Philos.
26

die Schule ...
Gedanken, ...
Vorschläge ...
des Brunn...
3. Vernunftle...
4. Wie und heray...
Jugen 1795.
5. Kirchl. Bemerkung...
und Gebet ...

Philos. 26

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Philos. 26.

Die Schule der Freundschaft.

Aus dem Französischen übersetzt.

Zwey Theile.

Comparavit Fr. Tobias Waldemannstetter Minorita

Frankfurt und Leipzig, 1759.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Vorrede.

Die Erzehlung der Geschichte, deren Uebersetzung man hier liefert, wird auch alsdenn ihren Werth behalten, wenn man sie gleich nur als einen Roman betrachten will. Sie wird wenigstens nicht unter diejenigen Romanen gehören, welche das Laster unter schönen Farben liebenswürdig vorstellen. Die Charactere, welche darinne geschildert werden, sind so edel, daß sie nichts als Triebe der Großmuth und Redlichkeit erwecken können; und wenn der alte Marquis von Barbazan Fehler an sich hat, und

die

die Mamsell Dümenil nicht von aller Schwachheit frey ist: so sind sie doch so gebildet, daß man ihre Schwäche gewahr wird, daß niemand dieselbe vor Tugend ansehen und dadurch verführet werden kan. Nichts aber kan schöner seyn als das Bild einer zärtlichen und klugen Mutter, in der Gräfin von Gersöl, und nichts rührenders, als die Wirkungen der Großmuth und die Stärke der Freundschaft in ihrem Sohne und dem jungen Herrn von Barbazan. Man hat Ursache, zu glauben, daß der unempfindlichste Leser nicht überall wird ungerührt bleiben können.

Die Schule der Freundschaft.

Die Gräfin von Gersöl war aus einem der ältesten Geschlechte in der Picardie, und lebte im Wittwenstande in einem Alter, da die Unruhe der Leidenschaften aufhöret, eine gefährliche Klippe vor die Tugend zu seyn: ihre Gemüthsart machte sie liebenswürdig, und ihr Verdienst und ihre Aufführung hatten ihr allezeit die Hochachtung des Hofes und der Stadt erworben: sie besaß ein beträchtliches Vermögen, und ihre vornehmste Beschäftigung bestund in der

Auferziehung eines einzigen Sohnes, den sie noch hatte. Ihre Sorgfalt vor ihn war glücklich ausgefallen, und der Graf von Gersöl war das Muster der Jugend seiner Zeit. Nebst einem guten natürlichen Verstande und einer liebreichen und zärtlichen Seele besaß er edle Neigungen, und alle das Gefällige, was die sorgfältigste Erziehung und ein natürlicher Geschmack an den Wissenschaften geben kann. Sobald er in dem Alter war, daß er bey Hofe vorgestellet werden, und in öffentlichen Gesellschaften erscheinen konnte, so nahm ihm seine hochgräfliche Frau Mutter seinen Hofmeister, und sprach also mit ihm:

Du bist nun achtzehn Jahr alt, mein Sohn, und ich habe Ursach bis hieher mit deinem jugendlichen Verhalten zufrieden zu seyn: aber der Schauplatz, auf dem du nunmehro erscheinen sollst, verderbet oft Leute von deinem Alter und Stande. Nimm also die letzten Lehren einer Mutter an, die dich zärtlich liebet, und künftig von dir nicht anders, als deine beste Freundin, angesehen seyn will. Du bist eine Person von Stande; man muß das gewust haben, aber man muß es beynahe vergessen; nicht dein Gedächtniß soll dir das zu Gemüthe führen, sondern die Empfindungen deiner Seele müssen dich in allen Vorfällen deines Lebens daran erinnern.

Deine Gestalt ist edel, sie kann nicht mißfallen: aber du bist nicht reitzend; ich habe mich weder als eine Frau noch als eine Mutter bey diesem

Punkte aufgehalten, und habe davor dem Himmel gedankt. Die Vortheile einer ansehnlichen und prächtigen Gestalt scheinen mir nur für diejenigen Wünschens werth zu seyn, die ihr Glück noch machen sollen. Ich gebe zu, daß das äusserliche oft einnimmt, und die Mittel, fort zu kommen, erleichtert: aber glaube, mein Sohn, daß es auch oft eine nahe und gewisse Gelegenheit ist, in tausend verdrießliche Ungelegenheiten zu fallen: die Mannspersonen sind unter einander (vielleicht nur nicht so offenbarlich) eben so voller Schwachheiten, als wir. Die Eifersucht wegen Tugenden und Gemüthsgaben nimmt sie beyweiten nicht so sehr ein, als der Neid sie gegen diejenigen erbittert, welche von ihnen den Vortheil äusserlicher Reitzungen haben: man trifft hundert geheime Feinde an, deren man sich nicht versehen hätte: es entstehen von allen Seiten verdrießliche Händel, es regnet Spöttereyen, mit einem Worte, ich würde nicht fertig werden, wenn ich mir vornähme, dir alle Gefährlichkeiten ins besondere zu erzehlen, denen ein Mensch von einer sehr reitzenden Gestalt ausgesetzt ist, wenn er sich in der Welt zeiget. Ich habe mich vielleicht etwas zu weit über eine so nichtige Sache ausgelassen, ja ich weiß, daß ich dir unrecht thue, du bist wohl gestalt genug, als daß du deswegen einige Tröstung nöthig haben solltest, über dieses kenne ich dich schon so weit, daß ich nicht argwohnen darf, als ob du dich sehr darum bekümmertest.

Du hast Verstand, du hast ihn vielleicht feiner, als die meisten jungen Leute, mit denen du umgehen wirst; du liebest die Wissenschaften, die Schriften, und alles das, was dem Verstand zur Nahrung dienet: es ist ein Vortheil; bediene dich dessen zu deinem besondern Vergnügen, aber mißbrauche ihn nicht in der Welt; hüte dich vornehmlich vor einer kleinen Regung der Eigenliebe, welche uns reitzet, daß wir uns mit anderer Schaden hervorthun wollen; diese Eigenliebe wird viel besser befriediget, und es muß ihr viel angenehmer seyn, wenn man diejenigen, so uns hören, den Vorzug unsers Verstandes, und die Kenntnisse, so ihn zieren, errathen lässet. Die Bescheidenheit und Redlichkeit (wenn sie natürlich sind) sind die beyden sichersten Eigenschaften, Hochachtung zu erwerben, und vornehmlich sich beliebt zu machen. Der Stolz ist das gemeinste Laster, und das am schwersten von der Menschlichkeit zu trennen ist; man muß ernstlich trachten, sich selbst davon zu befreyen, und sorgfältig meiden, anderer ihren Hochmuthe zu nahe zu treten, wenn man ihnen gefallen will.

Du wirst oft nach Hofe gehen; lerne bey Zeiten dieses Land kennen; sey daselbst ehrerbietig, und niemals niederträchtig; bemühe dich niemals, Neuigkeiten auszubreiten, sprich wenig, und thue ja nicht gelehrt. Man hänget einem da noch leichter etwas lächerliches an, als anderwärts, und wenn es daher kommt, so wird es unauslöschlich, ja es

hat

hat oft einen Einfluß auf die ernstlichsten Vorfälle unsers Lebens. Wende weder Schmeicheley noch List an, die Gnadenbezeugungen zu erhalten, deren du fähig seyn wirst; suche dich deren würdig zu machen durch deine gute Aufführung, durch die Achtsamkeit in deinem Dienste, und mache es also, daß die Gnadenzeichen des Königs und seiner Minister ein Werk deines guten Nahmens sey, den du zu verdienen gewust.

In der Welt überhaupt sey allezeit mit der Begierde zu gefallen beschäftiget; unterlasse niemals die Höflichkeit, ich dringe auf diesen Punkt. Um höflich gnug zu seyn, ist nöthig, daß du glaubest, als wärest du es vielleicht ein wenig zu viel; denn ich befinde, daß heut zu Tage der Vorwand, mehr Bequemlichkeit in den Umgang mit Leuten zu bringen, fast die Bescheidenheit daraus vertrieben hat.

Dein Nahme, dein Geschlecht und alles was dich angehet, bestimmet dich, in der grösten Gesellschaft zu leben; du magst darinnen leben, aber ohne eine gekünstelte Aufführung, ohne das Ansehen zu haben, als bildetest du dir etwas darauf ein, welches vor dich was sehr niedriges seyn würde. Auch brauche niemals gegen so genannte grosse Herren eine gewisse leichtsinnige und vertrauliche Weise, die allemal übel angebracht ist; du kanst überall hingehen, deine Geburt stellet dich allen an die Seite; aber dieses Land läßt Rang und Unterscheid zu: die, so dessen geniessen, sind öfters nur gar zu geneigt, ihn zu ihrem Vortheile anzuwen-

den, und zu mißbrauchen: Standespersonen, die mit ihnen umgehen, müssen (wenn sie auch in der genauesten Verbindung mit ihnen stehen) eine gewisse anständige Behutsamkeit, doch ohne Niederträchtigkeit, beobachten, um niemals der Unverschämtheit die Thüre zu öfnen.

Es ist noch etwas lächerliches, wofür du hoffentlich dich hüten wirst; es ist das übertriebene Suchen, und die falsche Auslegung des so bekannten Wortes, gute Gesellschaft. Man muß ohne Zweifel die böse sorgfältig meiden; es ist das gröste Unglück, sich derselben ergeben: man kommt nie davon loß: der Verstand wird da verdorben, das Herz wird verschlimmert; man richtet sich da ganz und gar zu Grunde, ohne Hoffnung wieder aufzukommen. Du wirst gar zuviel Beyspiele davon vor Augen haben; was aber gute Gesellschaft sey, das macht weder Geburt, noch Pracht, noch Mode aus; diese Gegenstände rühren und blenden nur die Thoren: frage den gemeinen Ruf, und den einstimmigen Beyfall gesitteter Leute, das ist das einzige Mittel, sich dabey nicht zu betrügen.

Dis ist, mein Sohn, ungefähr alles, was ich dir sagen wollte, und was ich dich bitte, nicht zu vergessen. Ich verlange dir hier nicht eine lange Rede zu halten, die dir widerwärtig und verdrießlich fallen könnte: gnug, daß ich weiß, du werdest bey Gelegenheit allezeit mit Gefälligkeit den Rath der Freundschaft hören. Ich sage nichts von deinem Zeitvertreibe, von deinen Ergötzlichkeiten: ich

überlasse die Wahl davon deinem glücklichen Naturell, das ich kenne, und bin überzeugt, daß du in Vergnügung deiner Neigungen, ja auch deiner Leidenschaften, doch allezeit ein ehrliebender Mensch bleiben werdest.

Der Graf von Gersöl umarmte seine Frau Mutter, und versicherte sie, daß er niemals Regeln aus den Augen setzen würde, die so klug und von einer Neigung herrührten, die ihm so lieb sey. Er betrog sie nicht, und wenn er in der Folge zu einigem Verdrusse hat Anlaß geben können, so hatte er sich doch nichts vorzuwerfen, und man wird sehen, daß bloß das Schicksal Theil daran hatte.

Gersöl war von Kindheit auf mit dem Marquis von Barbazan erzogen worden; aus der Schule giengen sie mit einander auf die Universität; sie verliessen einander gar nicht, und die zärtlichste Freundschaft verband sie: diese war auf die geheimste Erkentniß ihrer Gemüthsart gegründet, und auf die beyderseitige Hochachtung, die einer für den andern gefasset hatte, sobald sie im Stande gewesen, davon zu urtheilen. Es giebt wenig Beyspiele einer so vollkommenen Eintracht; es war ein Vertrauen ohne Vorbehalt; sie sahen sich beständig und hatten einander immer etwas zu sagen: diese Vertraulichkeit litte nie keine Abnahme, und sie verdienten in der Folge als Muster der Freundschaft angeführet zu werden.

Diß Beyspiel beweiset, daß diese Neigung nicht allemal aus der Gleichheit der Gemüther entstehe; man kann sich von dieser Seite nicht unähnlicher seyn: Gersöl war sanftmüthig und still; sein Freund war lebhaft und ungestüm: der eine hatte allen Geschmack des Ernsthaften, in einem Alter, da man es gemeiniglich kaum begreift; der andre war von Natur zu der grösten Zerstreuung geneigt. Es war fast eben so viel Unterscheid in ihren Aeusserlichen: der Marquis von Barbazan hatte die artigste Gestalt, die man sehen konnte; ein munteres und reitzendes Gesicht, mit Zügen voller Geist und Feuer; eine schöne zierliche Bildung; mit einem Worte, man könnte nicht mehr Annehmlichkeiten beysammen haben, und unter der Jugend war Gersöl der einzige, der es ihm nicht mißgönnte.

Die Gräfin hatte den Ursprung dieser Eintracht ihres Sohnes und des Marquis von Barbazan wahrgenommen, und sahe sie noch mit Vergnügen fort dauern. Er war vornehmen Standes, und hatte seine Eltern schon in seiner Kindheit verlohren; er hatte Vermögen, war liebenswürdig und überall gerne gesehen; sie selbst war ihm gewogen und hielt ihn, als wäre es ihr Sohn gewesen. Sie brachten gemeiniglich alle mit einander den Herbst in Gersöl zu, welches ein schönes Landgut war, 15. Meilen von Paris, angenehm wegen seiner Lage und Nachbarschaft, die damals von den besten Familien voll war. Der Graf von Gersöl trug kein

grosses

grosses Verlangen, oft dahin zu gehen: aber er wurde dahin gezogen durch die Gefälligkeit für seinen Freund, dem das Geräusche der Welt nöthig war; doch hatten ihm die Gaben, womit ihn die Natur beschenket, den Verstand nicht verdorben; er hatte das Ansehen, als ob er der einzige wäre, der sie nicht wüste; er dachte nicht einmal dran, sich dieselben zu Nutze zu machen. Der Umgang mit Frauenzimmer gefiel ihm wegen der Gesellschaft: wenn er aber einige fand, die die Macht ihrer Reitze an ihm versuchen wollten, so hatte doch keine sein Herz gerührt. Eines Tages, als diese beyden Freunde mit einander von einem Gute zurücke kamen, wo sie den Tag unter verschiedenen sehr artigen Personen zugebracht hatten, konnte sich Gersöl nicht enthalten, mit Barbazan von seiner Gleichgültigkeit zu reden. Ist es möglich, sagte er zu ihm, daß von so viel Gegenständen, die schön gnug sind, zu gefallen, und mit denen wir täglich umgehen, noch keiner Eindruck bey ihnen gemacht hat? Ich muß mich darüber um desto mehr wundern, da die Lebhaftigkeit ihres Gemüths eine mehrere Veranlassung zu seyn scheinet, verliebt zu werden; ja ich sehe sie manchen Tag so lustig, so artig, so sorgfältig, dem Frauenzimmer aufzuwarten, daß ich sie den andern Tag bereit zu seyn vermuthe, mir eine anfangende Leidenschaft zu gestehen: denn ich werde es doch am ersten erfahren. Ohne Zweifel, sagte Barbazan, werde ich keinen andern Vertrauten haben, wenn mir dieses Unglück wiederfähret: aber ich glaube noch

weit davon entfernet zu seyn. Ich will ihnen frey heraus sagen, was ich alles davon denke. Vielleicht würde es nur an mir liegen, ungefähr ein solcher Mensch zu seyn, der Eroberungen beym Frauenzimmer macht, wenn ich falsch gnug dächte, mich das Glänzende hinreissen zu lassen, welches diese Rolle anzukündigen scheinet: aber ich bin bey guter Zeit durch Beyspiele davon abgebracht worden. Was für ein peinliches Leben ist nicht Saint-Far zu führen gezwungen, was vor Sorgen, wie viel Gänge, wie viel Briefe, wie viel Botschaften! Er macht sich mehr Marter, mehr Unruhe um fünf oder sechs Frauenzimmer, die er nicht liebet, als der wahrhaftig verliebteste Mensch für den Gegenstand, den er verehret, thun könnte. Heisset das nicht die schönsten Jahre seines Lebens einem wahrhaftigen Hirngespenste aufopfern? Denn, was hat er endlich davon? einen verfliegenden Rauch, die falsche Vergnügung einer nichtswürdigen Eitelkeit: und was wird ihm davon übrig bleiben? viel lächerliches, und nothwendiger Weise Feinde: ie mehr er nach der Mode ist, ie mehr ist er versichert bald oder spät gehaßt zu werden, von denen, die er wird betrogen, und noch mehr von denen, welchen er nicht gnug wird aufgewartet haben. Sehe ich nicht, wie der Herr von Orval ohne Werth bey Hofe, und ohne Achtung in der Stadt geblieben ist? Hat er Freunde? ich weiß keine: und wie könnte er Freunde haben? Er ist beynahe alt worden, ohne daß er Zeit gehabt hat zu denken, ohne daß er sich mit etwas

anders

anders hat beschäftigen können, als mit alle dem guten äusserlichen Anstande, den er hat erhalten müssen. Nein, diese Schilderenen haben mich nicht gereitzet, so bald man mir die Augen geöfnet hat, sie recht zu sehen. Ich gebe zu, daß eine ernstliche Zuneigung denjenigen, der sich ihr überläßt, glücklich machen kann, wenn er von Herzen liebet, und von einem vernünftigen Frauenzimmer wahrhaftig geliebet wird; aber das ist so was seltenes! Ueberdieses kennen sie mich, ich liebe die Gesellschaft, den Hof, ich möchte gerne als General dienen, und es scheinet mir, daß eine dauernde Neigung einen nothwendig auf die Gesellschaft seiner Gebieterin einschränket; dieses Opfer wäre zu groß für mich: auch noch eine stärkere Ueberlegung würde mich von einer Verbindung abhalten; ich kenne mich, ich bin lebhaft, ja heftig, ich würde bis zur Wuth eifersüchtig seyn; ich würde ohne Vorsatz die achtungswürdigste Frau quälen, ich würde sie und mich unglücklich machen; nein, sage ich, ich muß ein Herz frey erhalten, welches der Heftigkeit der Liebe auszusetzen gefährlich seyn würde. Ich lasse es bey der Freundschaft bewenden; es ist eine sanfte Empfindung, welche die natürliche Hitze meiner Gemüthsart mäßiget: unser freundschaftliches Bündniß gefällt mir und befriediget meine Seele, meine gröste Empfindlichkeit ist für sie, mein werther Gersöl, und ich finde ein Vergnügen darinne, welches ich hoffe niemals gestöret zu sehen. Wie verschiedentlich sind wir doch gesinnet, versetzte der Graf? Ich liebe sie von

unsrer Kindheit an von ganzen Herzen; aber dieses Herz, mein lieber Barbazan, ist nicht ganz zufrieden. Ja, die Empfindungen, die ich vor sie habe, sind unveränderlich; der Tod allein wird sie zerstören können: aber, ich gestehe es ihnen nochmals frey, in diesem unserm vertrauten Umgange, ungeachtet der traurigen Erfahrungen, die ich schon in einem zwey und zwanzigjährigen Alter gehabt habe, und ungeachtet der festesten Entschlüssungen, empfindet mein Herz doch ein gewisses Leere, das es bisweilen wider Willen traurig macht. Was für ein Glück in der Vereinigung zweyer wahrhaftig gerührter Herzen! Sie wissen nicht, was man für eine angenehme Bestürzung empfindet bey dem ersten Anblick desjenigen Gegenstandes, der von der Liebe bestimmt ist, uns fest zu halten; was für ein Verlangen, ihn wieder zu sehen! welche Emsigkeit, ihn zu suchen! welch Vergnügen, ein Mittel zu ersinnen, wie man ihm gefallen kann! welche, mit einer angenehmen Furcht vermischte Zufriedenheit, wenn man das Mittel zu finden glaubt, eine Erklärung zu thun! mit was vor einer reitzenden Unruhe sucht man nicht des Abends in den Augen eines Frauenzimmers, das man verehret, die Antwort auf ein Briefgen, welches man am Morgen gewagt hat; wieviel unbeschreibliche Anmuth senkt ein Strahl von Hofnung in die Seele! Endlich was für Glückseligkeit, wenn man sicher glaubt gefallen zu haben! Die ganze Welt verschwindet vor den Augen eines wahrhaftigen Liebhabers; er macht sich keine Gedanken mehr,

trägt

trägt kein Verlangen, als um das, was er liebet; gegenwärtig so wohl, als abwesend siehet er nur diesen Gegenstand; das ist die einzige Quelle alles seines Bestrebens, aller seiner Neigungen; der Ursprung seines Daseyns, die Seele seines Lebens. Ich rede mit ihnen eine Sprache, die ihnen noch fremd ist, aber sie werden sie schon einmal verstehen, sie werden erfahren, daß ich nicht zu viel sage. Ja, sich mit Eifer suchen, mit Entzücken sehen, einander sagen, daß man liebet, und schwören, daß man bis in den Tod lieben wird, es unaufhörlich wiedersagen, und immer glauben, als spräche man es zum erstenmale, nur einerley Willen, einerley Empfindung, einerley Vortheil haben; welch Glück, mein lieber Barbazan, und wie beneidenswerth sind die, so es geniessen können! Sehen sie eben hierinne die Abbildung des Marquis von Elkur und der Frau von Sesanne; wie glücklich ist Elkur, daß er ihr hat gefallen können! wie viel wahre Vortheile und wie viel schmeichelhaftes hat sie vor ihren Liebhaber! Ich muß sie zu ihr führen; es ist eine Frau, welche die fürtrefflichen Eigenschaften ihres Herzens in allen wichtigen Vorfällen ihres Lebens bewiesen hat; eine angesehene Frau, welche Freunde hat, die sie verdienet: sie hat einen natürlichen Witz, eine angenehme Munterkeit, eine immer gleiche Gemüthsart; sie ist beständig in der Freundschaft, voller Annehmlichkeit in der Gesellschaft, allezeit wahrhaftig und unverstellt, und sie werden sehen, daß ich ihr nicht schmeichle; über dieses müssen sie schon in der

Welt

Welt von ihr haben reden gehört, man urtheilet einstimmig von ihr. Ich wiederhole es nochmals, Elkur ist allzu glücklich, daß er ihr gefallen hat; es ist wahr, daß er liebenswürdig ist; ich habe gehört, daß er sein Lebetage Feinde gehabt hat, und bin allzeit drüber erstaunet; denn er ist leutselig, höflich, und kann Witz zeigen, ohne boßhaft zu seyn. Er hat auch die wesentlichen Eigenschaften, und man muß sie hoch schätzen, wenn man sie kennet. Ich besuche sie bisweilen, und ich sehe, daß er die Frau von Sesanne verehret: er scheinet in dem innersten seines Herzens das Glücke, von ihr geliebet zu werden, zu empfinden: er lebet nur vor sie; und eben das ist die wahre, die einzige Glückseligkeit. So oft, als ich sie beysammen antreffe, gehe ich mit einer Empfindung von ihnen, die ich mich fast schäme, zu bekennen, und bin eifersüchtig darüber. Ich denke wie sie, antworte der Marquis; die Personen, wovon sie reden, sind ohne Zweifel glücklich, und ich gebe es zu, daß sie es beyderseits verdienen: aber sie können auch niemanden mißfällig seyn: lassen sie uns unsrer gegenwärtigen Ruhe geniessen, mein Freund, und wer weiß, was die Zukunft uns aufbehalten hat? Was mich anlangt, so liebe ich sie, ich vergnüge mich in der Welt, mein Herz und meine Seele sind zufrieden.

So waren oft ihre Unterredungen beschaffen, und ungeachtet der Verschiedenheit ihrer Meinungen, war allemal das Ende davon dieses, daß sie

einan-

einander noch mehr liebeten: es nahm beständig einer an des andern Angelegenheiten sorgfältig Theil, und war sonderlich eine vollkommene beyderseitige Gefälligkeit, so gar ihr Beutel war gemeinschaftlich; man nennte sie unter den Leuten Orestes und Pylades, und achtete sich verbunden, niemals einen ohne den andern zu bitten. Indessen da Barbazan gern spielte, so gieng er öfter, als sein Freund, zu der Prinzeßin von ... wo man Abends Pharao spielete. Eines Tages, als sie mit einander bey ihr waren, suchte Gersöl seinen Freund mit weg zuführen, weil er da nicht bey ihm bleiben konnte; der Marquis aber hatte einige Tage vorher verlohren, er war hitzig, und bat, ohne viel Widersetzlichkeit merken zu lassen, den Gersöl inständig, ihn da zu lassen, und versicherte, daß er bey guter Zeit, in das Haus wo er versprochen wäre, nachkommen wollte. Dieser merkte, daß er ihn durch ferneres nöthigen betrüben würde, und gieng fort; aber indem er heraus gieng, zog er einen Kammerdiener der Prinzeßin auf die Seite, und gab ihm 2. Louisd'or, mit dem Auftrage, auf das Spiel des Herrn von Barbazan ein Auge zu haben, und ihm insgeheim Nachricht davon zu geben, man möchte aus einander gehen, um welche Zeit man wolle. Er gieng um 2. Uhr nach Hause, und weil er von niemand hatte reden hören, so verbot er seinem Schweitzer sich niederzulegen, und befahl, ihn aufzuwecken, wenn in der Nacht iemand nach ihm fragte. Er hörte wirklich früh um 6. Uhr iemand in sein Zimmer treten: es war

der

der Kammerdiener, den er erwartete; er sagte, daß der Herr von Barbazan, nachdem er alles, was er bey sich gehabt, verlohren, noch lange Zeit auf Credit gespielet hätte, und daß er bey Endigung des Spieles 1200 Louisd'or schuldig geblieben. Gersöl dankte dem, der den Auftrag hatte, und so bald er fort war, ließ er sich ankleiden, und eine Lohnkutsche holen, verfügte sich, ohne iemand von seinen Leuten mit sich zu nehmen, zu seinem Notar, wo er 100000 Gulden niedergelegt hatte, um bey erster Gelegenheit ein Regiment zu kaufen, und nahm 10000 Thaler: er gieng so gleich zu dem Manne, dem sein Freund schuldig war, bezahlte ihn und ließ sich in Barbazans Nahmen eine Quittung geben. Sobald er dieses Papier hatte, kehrete er wieder nach Hause, machte einen Umschlag drum, und schickte es zum Marquis, durch einen zuverläßigen Menschen, den man nicht vor den seinigen hielte, mit Befehl, das Päcktgen nur seinem Kammerdiener einzuhändigen, wenn der Herr noch nicht munter wäre; welches auch ausgerichtet wurde. Barbazan klingelte sehr spät, sein Schlaf war nicht sehr ruhig gewesen, das Erwachen war traurig: aber wie groß war sein Erstaunen, als man ihm bey Oefnung seiner Vorhänge das vorerwehnte Papier zustellete! Er laß diese Quittung zweymal, und glaubte fast, als ob er noch nicht recht erwacht wäre: mitten in der Verwirrung seiner Begriffe schrie er plötzlich: Wie hat denn Gersöl so bald wissen können, was diese Nacht vorgegangen ist? Denn er zweifelte nicht lange,

lange, und erkannte augenblicklich die Sorgfalt und das Werk der Freundschaft; er stund auf, und eilete zu dem Grafen, der wohl vermuthete, daß er ihn bald würde ankommen sehen. Was vor entgegengesetzte Empfindungen lassen sie mich auf einmal erfahren, sagte Barbazan zu ihm, indem er ihn in seine Arme schloß; Scham und Reue, Freude und Erkenntlichkeit streiten diesen Augenblick in mir .... Das ist zu viel, sagte Gersöl, den er nochmals umarmte, zu ihm, ich bin so glücklich, kein Liebhaber des Spiels zu seyn, aber ich bin deswegen noch lange nicht so unbillig, zu denken, daß man sich dieser Neigung schämen müsse: mindern sie ihre Reue, welcher Mensch von unserm Alter ist wohl, der in seinem Leben nicht eine Thorheit begangen hat oder noch begehen wird? Ich habe ganz anders bey dieser Begebenheit gedacht: es ist mir in Ansehung ihrer fast lieb gewesen: ich kenne ihre Lebhaftigkeit, aber ich weiß, was die Ueberlegung bey einer liebreichen Gemüthsart und gutem Herzen ausrichten kann: ich bin versichert, daß man sie nicht mehr wird auf Credit spielen sehen, und ich schätze sie glücklich, daß sie so zeitig und so leicht sind gebessert worden. Was mich anlanget, so ist das einer von den schönsten Augenblicken meines Lebens, daß ich eine Gelegenheit gefunden habe, ihnen im Ernste einen Dienst geleistet zu haben. Man liebet einander gar selten in der Welt, aber es ist beynahe eben so wenig gemein, daß sich ein

Umstand ereignet, wo man die Wahrheit der Freundschaft beweisen kan. Lassen sie uns also nicht mehr davon reden, und kommen sie mit zu meiner Frau Mutter, wo schon viel Zuspruch ist, und wir gewiß erwartet werden. Barbazan hielt ihn zurück, und versicherte ihn, daß er nicht aus seinen Zimmer gehen würde, bis er nicht gewisse Maaßregeln wegen Bezahlung der 26000. Gulden, die er ihm so großmüthigerweise vorgeschossen, mit ihm genommen hätte. Das war nicht nothwendig, antwortete der Graf, weil sie es aber durchaus so haben wollen, so will ich ihnen sagen, was ich dabey denke: Ungeachtet unsrer vertrauten Freundschaft würde es sich doch vor mich nicht schicken, ihnen zehen tausend Thaler zum Geschenke anzubieten: indessen weiß ich ihre Umstände; bis zum Ableben ihres Herrn Vetters, von welchem sie ein groß Vermögen zu hoffen haben, ist ihr Einkommen mäßig; es bestehet in Gütern; diese Summe würde ihnen beschwerlich fallen zu bezahlen, und ich werde nicht drein willigen. Ja ich weiß, daß sie gestern viel Geld bey sich hatten, welches sie verspielet, ehe sie sich haben aufzeichnen lassen; ich glaube, daß sie vielleicht in diesem Augenblicke nicht wissen, was sie thun sollen; ich habe ihnen diesen geringen Dienst ganz erzeigen wollen; ich habe zehen tausend Thaler bey meinem Notar genommen, hier ist der Rest, ich will und verlange, daß sie ihn annehmen; und ich lasse es geschehen, wenn sie mir wollen eine Obligation von 30000. Gulden geben, die in zehen

Jahren sollen bezahlt werden. Diese Bestimmung wird ihrem Vetter, der bey nahe 80. Jahr alt ist, Zeit geben, ihnen die Erbschaft zu lassen, die ihnen nicht entgehen kann, und ich bin gar wohl im Stande, es zu erwarten. Barbazan ergab sich nicht anders als ungern so edelmüthigen Anordnungen; endlich muste er es eingehen, nachdem er ihm alle Empfindungen, wovon er eingenommen war, erneuert hatte. Sobald alles schrifftlich bestätiget war, so giengen sie zur Gräfin, wo sie eine zahlreiche und prächtige Gesellschaft fanden; die Herzogin von = = = war da; ob sie gleich eine nahe Anverwandte von der Frau von Gersöl war; so war doch ihre Aufführung allezeit so verschieden gewesen, daß sie niemals beysammen gelebt hatten; aber die Herzogin hatte seit einiger Zeit sich ihr gleichsam aufzudringen geschienen, und die Frau von Gersöl hatte sich darzu geneigt finden lassen, ohne die Ursachen davon zu errathen noch zu untersuchen, sondern bloß in den Gedanken, daß es dem Glücke ihres Sohnes zuträglich seyn könnte: denn die Herzogin, welcher ein mächtiger Minister lange Zeit besonders zugethan gewesen, war noch dessen Freundin geblieben, welches ihr ein sehr grosses Ansehen gab. Sie war noch jung und schön, und nebst einem mäßigen Witze machte sie ein buhlerisches Wesen und grosse Weltklugheit in der Gesellschaft liebenswürdig; wenn sie es seyn wollte. Es war eine von denen Frauen, die man vielleicht nicht gar

zu oft würde gesucht haben, wenn sie eine bloße Privatperson gewesen wäre; aber sie genoß einer Art von Achtung, (wenigstens dem Scheine nach) welche in diesem Lande ein berühmter Nahme, beträchtliche Umstände, und eine Bedienung bey Hofe nothwendig geben. Man setzte sich zur Tafel, ein grosses Gastmal ist allezeit lang, aber die Unterredung war dabey lebhaft und angenehm unterhalten. Nachdem man von vielen verschiedenen Dingen gesprochen hatte, so kam man auf die Werke der Zeit zu reden. Es dünket mich, sagte die Gräfin von Mürsä, daß man niemals so viel kleine Bücher gesehen hat, als heut zu Tage; man ist ganz überschwemmt von kleinen Schrifften, und es sind deren wenig, die man biß zu Ende lesen kann.

Der Marquis von Elkur fieng darauf an zu reden, und sagte zur Frau von Mürsä: Haben sie das Trauerspiel des Freyherrn von Olban gesehen? Nein, sagte sie, ich war auf dem Lande, da es aufgeführet wurde; man hatte mir aber gemeldet, daß es Beyfall gefunden hätte, und ich habe mich sehr gewundert, als ich bey meiner Rückkunft Leute fand, die übel davon sprachen. Ich fürchte, versetzte der von Elkur, daß einige falsche vorgefaßte Meinung in dem Urtheile dieser Personen sey, denn ohne mich vor einen Kenner auszugeben, so hat es mir geschienen; (und das Publicum hat gedacht,

wie

wie ich) daß es sehr wohl geschrieben ist, daß sehr schöne Stellen darinnen sind, und daß es dem Verfasser Ehre macht. Aber ich glaube, daß der Herr von Olban Unrecht gethan hat, sich öffentlich zu nennen. Ich weiß, es ist fast unmöglich, daß ein Schrifftsteller immerdar unbekannt bleibe; aber es scheint, daß man doch das Ansehn haben müsse, es zu verlangen, und wenigstens äusserlich die einmal eingerissenen Vorurtheile zu achten, wenn man auch Ursache hätte, sie zu verdammen. Dieses scheinet mir unvernünftig, ja es ist vielleicht schimpflich vor eine Nation wie die unsere zu denken, daß die Werke des Witzes niemals die entschiedene Beschäftigung vornehmer Leute seyn dürfen. Wenn ein Mann von Stande so falsch dächte, daß er es zu niedrig vor sich achtete, die Wissenschaften zu treiben, wäre das nicht eben so viel, als wenn er sich dessen unfähig zu seyn bekennete? und wenn er sich damit beschäftiget, warum soll er es verborgen halten? warum soll er nicht suchen, durch das allgemeine Urtheil sich zu belehren? Ich habe oft, sagte die Frau von Gersol, diese Entscheidung gehört, und wiewohl ich im Grunde ziemlich ihrer Meinung bin, so gestehe ich doch, daß ich verständige Leute gefunden habe, die meiner Meinung im Ernste entgegen waren, und behaupteten, daß es allzuviel Zeit und Mühe erfordere, wenn sich einer so auf die Worte des Witzes legte, daß er deren selbst verfertigte, und daß derjenige, der sich ih-

nen ernstlich ergiebt, nothwendig die Erlernung seines Dienstes, die mit Rechte vor viel wesentlicher muß gehalten werden, versäume. Nein, Madam, antwortete der Herr von Elkur, diese scheinbare Ursache hat uns gewiß nicht überzeuget; die Beschäftigungen des Adels in Frankreich (sonderlich zu Friedenszeiten) lassen viel Leeres, und ich sehe, daß Schwelgerey und Eitelkeit es erfüllen und noch vermehren: aber lassen sie uns nur den Vorhang wegnehmen, wir werden schon einen andern Grund zu dieser falschen Meinung finden, das ist dieser. Der Witz findet sich oft, aber die Gaben werden seltner gefunden; der meiste Theil hat sie nicht, und eine niederträchtige Eifersucht erbittert sie ingeheim wider alles das, was sie nicht unterlassen können hoch zuachten und innerlich zu beneiden. Man gestund einmüthig, daß der Marquis von Elkur nicht unrecht hätte, und die Frau von Mursä setzte hinzu, man schiene diesen Irrthum wenig abzulegen, und es wäre sehr zu wünschen, daß man sich gänzlich davon los machte. Ich halte dafür, sagte sie, daß, wenn es vielleicht einmal gewöhnlich wird, daß Personen von Stande und guter Gesellschaft ihre Gaben an den Tag legen, ohne sich lächerlich zu machen, das Publicum dabey gewinnen muß: die Begriffe, welche die Geburt giebt, und durch die Erziehung entwickelt werden, müssen die Werke verschönern, und sie weit über diejenigen setzen, worinne man nur Witz und Gelehrsamkeit findet.

det. Bey diesen Worten wendete sich die Herzogin, die nicht immer an der allgemeinen Unterredung Theil genommen hatte, um, gegen Gersöl. Weil man noch über dieser Abhandlung ist, sagte sie zu ihm, so bitte ich sie, mein Vetter, mir zu erklären, was denn der Witz ist? ich höre ihn so vielen Leuten zu schreiben, die lauter Thorheiten begehen, daß ich in Wahrheit manchmal bin geneigt gewesen zu glauben, daß ihn niemand recht kenne, und der Ruhm des Witzes sehr willkührlich sey. Sie haben recht Madam, antwortete Gersöl: der Witz ist, (zumal heut zu Tage) sehr schwer zu beschreiben. Ein grosser Dichter hat ihn eine **gewürzte Vernunft** genennet: aber ich gestehe, daß mir diese Beschreibung niemals gefallen hat. Ich denke, der Witz ist ein Feuer, ein Licht, welches natürlicherweise die Einbildung leitet: ich glaube, daß der Mensch, welcher Witz hat, in sich Begriffe entstehen merket, sie schnell fasset, und auf eine sinnreiche Weise von sich giebet. Der Blödsinnige hingegen fasset wenig und langsam, und giebt es auf eine gemeine und niedrige Art von sich. Ich sage der **Blödsinnige**; denn es scheinet mir, daß man fast niemanden schlechterdings unvernünftig, noch weniger wollte ich sagen einen Narren nennen könne, denn ich glaube gar nicht, daß diese zwey Wörter gleichgeltend seyn, und wenn die Unvernünftigen selten sind, so sind die Narren sehr gemein. Man gab dieser letzten Meinung des

Grafen vielen Beyfall, und stund von der Tafel auf.

Die Herzogin, so während der Mittagsmahlzeit zwischen ihm und Barbazan gesessen hatte, nahm den Gersol beym Arme, um wieder in den grossen Saal zu gehen, und sagte zu ihm: Wissen sie wohl, mein lieber Vetter, daß ich ihren Freund so liebenswürdig, als möglich, finde? Ich weiß, daß ich ihnen einen Gefallen thue, wenn ich ihn lobe; aber so grosse Lust als ich habe, ihnen zu gefallen, so ist es doch die Wahrheit, die mich zwinget, ihnen zu sagen, daß ihre Achtung vor ihn nie zu groß seyn kann; ich kannte ihn wenig, und habe von mir selbst urtheilen wollen, ob er alles das verdienete, was ich von ihm gehört hatte; denn er hat eine Gestalt, die oft einnimmt. Wir sind lange bey der Tafel gewesen, und sie haben merken können, daß ich viel mit ihm geschwatzet, ja ich habe ihn manchmal suchen bestürzt zu machen, aber ich fand an ihm einen richtigen Verstand, eine edle Lebensart, Munterkeit, Annehmlichkeit, und zierliche Art sich auszudrücken. Mit einem Worte, ich halte ihn vor den besten Gesellschafter, und ich will durchaus, daß sie ihn bey der ersten Reise, die sie nach Versailles thun werden, mit zu mir zum Abendessen bringen. Da sie ausgeredet hatte, kamen sie wieder in den Saal. Die Herzogin wollte mit Barbazan spielen; sie war beym Spiele, wie bey der Mahlzeit,

zeit, allezeit buhlerhaft, ja reitzend, und gab ihm, ehe sie von ihm gieng, einen Auftrag, wovon sie ihn bat, ihr übermorgen die Antwort nach Versailles zu bringen. Barbazan kannte die Herzogin dem Rufe nach, und merkte wohl, in was er sich einliesse; aber er beschloß, die Begebenheit so weit zu treiben, als es seyn könnte, in der einzigen Absicht, an seiner und seines Freundes Beförderung zu arbeiten, an der ihm nicht weniger gelegen war als an seiner eigenen. Er empfand keine Neigung für eine Frau, deren Aufführung er so sehr verachtete, ja er würde vielleicht Bedenken getragen haben, seines Ehrgeitzes ungeachtet, sich zu ihren Lockungen geneigt finden zu lassen, wenn ihm nicht durch die Erfahrung vieler andern wäre bekannt worden, daß die Herzogin eine solche Einrichtung ihrer Liebeshändel hätte, welche fähig wäre, diejenigen zu beruhigen, die sich vor einer allzu dauerhaften Verbindung hätten fürchten können; sie hatte viele Händel gehabt, woran das Herze keinen Antheil nahm: die eingewurzelte Unordnung einer lebhaften Einbildung gab ihr die Veranlassung, und gemeiniglich vergiengen ihre Einfälle so geschwind, als sie entstanden waren; sie gewann dabey oft von Seiten der Welt, es ist eine Art, andrer Vorsatz zu vereiteln; und ob man wohl viel Begebenheiten von ihr gewust, so ist doch gewiß, daß deren noch viele zweifelhaft geblieben sind, wegen ihrer kurzen Dauer. Indeß würde der Marquis doch in Sorgen ge-

wesen seyn, wenn er von der Art, mit der man ihn gesucht, gewust hätte: man hatte bey diesem Vorfall etwas von mehrern Folgen vorzuhaben, es auch etwas geheimer zu treiben, geschienen, man hatte allerley Vorwand gesucht, mit der Frau von Gersöl Freundschaft zu machen, und sich hier zu Gaste gebeten; man war mit Fleiß in dem schönsten Aufputze von Versailles gekommen, alles um auf eine anständige Weise bekannt mit ihm zu werden; so behutsame Vorsicht, so viel Wendungen, die man nicht gewohnt war, zu gebrauchen, hätten ihn können schüchtern machen: aber alle diese besondere Umstände waren ihn unbekannt, und er gieng zwey Tage hernach, weil Gersöl einen starken Schnupfen hatte, allein nach Versailles. Als ihn die Herzogin bey der Königin erblickt hatte, gab sie ihm ein Zeichen, daß sie mit ihm reden wollte, und da er sich ihr genähert hatte, sagte sie zu ihm: Sie sind recht schön, ihre Achtsamkeit gefällt mir sehr; hören sie, ich habe mich eingerichtet, diesen Abend nach Hofe zu gehen: da ich spät zurück kommen werde, so habe ich wenig Leute zum Abendessen gebeten: doch wenn sie nicht fürchten, lange Weile zu haben, so mache ich Rechnung auf sie. Er antwortete: Sie sprechen es wohl nicht im Ernste, Madam, ich bin nur gekommen, ihnen meine Aufwartung zu machen, und ich werde diese Ehre haben, weil sie mir es erlauben. Er stattete verschiedene Besuche auf dem Schlosse ab, und als er ungefähr

fähr dachte, daß die Abendmahlzeit des Königes zu Ende wäre, begab er sich zur Herzogin. Er befand sich allein da, verwunderte sich aber wenig darüber, weil er wohl vermuthet hatte, daß, da sie ihm wenig Gesellschaft angekündigt, sie ihm auf eine gute Art hätte zu verstehen geben wollen, es würde gar keine da seyn. Sie kam einen Augenblick hernach zu Hause: Wie, schrie sie, sie sind ganz allein? wo ist denn die kleine Martige? sie hatte diesen Morgen versprochen, mir Gesellschaft zu leisten: aber es ist noch zeitig für sie: sie werden erlauben, daß ich mich auskleide. Sie gieng sogleich in ihr Zimmer, und kam eine halbe Viertelstunde hernach in dem artigsten Nachtkleide wieder. Es schlug halb 11. an ihrer Uhr. Man soll auftragen, sagte sie zu einem Kammerdiener, ich sehe wohl, daß die Frau Martige nicht kommen wird, die Dophine wird sich schlechter befunden haben, und sie wird nicht haben von ihr gehen können; doch ist es mir leid, es ist ein artig Frauenzimmer, es würde ihnen die Zeit vertrieben haben. Barbazan sagte zu ihr, daß sie über alle Antworten, so man deswegen geben könnte, weit hinaus wäre; daß er hingegen sich sehr glücklich schätze, daß Madam Martige aussen blieben wäre, wenn er etwas beytragen könnte, ihr die Zeit zu verkürzen. Man sagte, es wär aufgetragen, und sie setzten sich zur Tafel, die Mahlzeit war nicht lang, wiewohl fürtreflich: aber die Unterredung war lebhaft: sie hatten alle beyde Witz,

de Witz, und das Gewäsche der Welt; man beurtheilte die meisten Leute, so am Hofe und in der Stadt bekannt waren. Die Herzogin war eine von den Frauen, die sich innerlich die Art, wie man von ihnen denkt, nicht verheelen können, und daher sich beständig beschäftigen, andere Frauen in üble Nachrede zu bringen: sie richten dadurch selten etwas aus, aber sie schmeicheln sich damit, und das ist ein Trost für sie. Als die Abendmahlzeit zu Ende war, giengen sie wieder in das Cabinet; die Herzogin setzte sich auf ihr Canape, und Barbazan an ihre Seite. Sie fieng die Unterhaltung zu erst an, durch eine gar gemeine Rede, so in dergleichen Fällen gebräuchlich, und bey nahe die gewöhnliche Formul der buhlerischen Frauen bey einem sehr jungen Menschen ist. Sie befragte ihn um sein Glück bey Frauenzimmern, und um den gegenwärtigen Zustand seines Herzens. Barbazan war zwar bisher ohne Liebe, doch in solchen Händeln nicht unerfahren, er kannte das Frauenzimmer, und seine Art zu antworten hatte eine leichte, zugleich aber auch annehmliche Wendung. Endlich nach einer Erklärung, (die anderwärts ein wenig übereilt hätte scheinen können, hier aber wohl angebracht war) siegete er über einen Wiederstand, den man nicht unüberwindlich zu machen gesonnen gewesen. Der Marquis hatte alles Eigenthümliche der Jugend, er wollte, daß seine neue Liebste etwas von ihm halten möchte, und er wuste in der

Thal

That ihre Hochachtung zu verdienen. Als er verschiedenemal die sichersten Mittel, Vertrauen zu stiften, angewandt hatte, so fieng sich die Unterredung wieder an: die Herzogin versicherte ihn, daß sie schlechterdings sein Glück auf sich nehmen wollte; er wäre zu allen fähig, und es käme ihr lächerlich vor, daß er noch kein Regiment hätte. Barbazan antwortete mit Verstande, er ließ bey diesem ersten Besuche keine eigennützige Absicht spüren, und nachdem er sie versichert hatte, daß das Glück, ihr zu gefallen, das einzige wäre, das er wünschte, so wollte er es ihr, ehe er weg gieng, nochmals beweisen, und diese Art, sich zu bedanken, brachte ihr die beste Gesinnung vor ihn bey. Es war schon über 4. Uhr, da er aus ihrem Hause gieng. Da man ihm ein Zimmer im Schlosse erlaubet hatte, so war es ihm leicht, sie wieder zu sehen, und er blieb drey Tage bey Hofe, die eben so wohl angewendet wurden, als der erste.

Als während Barbazans Abwesenheit die Frau von Gersöl sich an einem Abend allein mit ihrem Sohne befand, sagte sie zu ihm. Ob ich wohl sehr auf die Vertraulichkeit unter uns halte, und gewohnt bin, Merkmahle davon zu erhalten, so wundre ich mich doch nicht, daß ich zufälligerweise etwas, das dich betrift, erfahren habe, und das du mir verschwiegen hast. Ich habe es dir schon längst gesagt, mein Sohn, und ich glaube es dir bewiesen zu haben: ich habe von

den Rechten einer Mutter nichts behalten, als die Zärtlichkeit, und das Recht, für dein Leben zu sorgen, und zugleich, wo möglich, selbiges zu verschönern, durch die beständige Mittheilung des Glückes, das ich geniesse: aber ich weiß, daß ein wohlgebildetes Herz selbst seine Fehler merket, und sie den Augen eines nothwendig strengen Freundes zu verbergen suchet, wenn es wahrhaftig ist. Gersöl antwortete: Ich bin in der grösten Bestürzung, Madam, ich bitte inständig, erklären sie sich. Ich bin nicht Willens fuhr sie fort, dir etwas zu verheelen; man hat mich berichtet, daß du einen beträchtlichen Verlust im Spiele gehabt hättest; du hast mir nichts davon gesagt; ich mache dir keinen Vorwurf deswegen, ja ich will es noch nicht einmal wissen, wenn es dir gefällt, oder ich habe es schon vergessen: aber laß dir eine augenblickliche Vorstellung über eine gefährliche Neigung gefallen, weswegen ich mich hundertmal gefreuet habe, daß ich solche bey dir nicht bemerken können. Das Spiel ist eine hergebrachte Gewohnheit, es ist nöthig in dem gesellschaftlichen Leben, es ist ohne Zweifel die geringste Pflicht der Geselligkeit, aber sie ist darum nichts destoweniger unumgänglich; das Frauenzimmer hat diese Nothwendigkeit eingeführet, und pflanzet sie fort: aber die Frauenspersonen machen den Anfang. Ein junger Mensch muß vornehmlich, wenn er in Gesellschaft aufgenommen wird, sich darinne suchen nützlich zu machen, man muß beyzeiten lernen

nen nach seinem Vermögen eine ziemliche Summe zum Vergnügen der Gesellschaft aufzuwenden, und zugleich den Ausgang davon ruhig ansehen können; der Beynahme eines kargen Spielers ist nur gar zu gemein, aber ich befinde ihn sehr verdrießlich; ja er scheinet mir verächtlich vor eine Standesperson. Glaube überdieses, daß diese elenden Dinge oft in wesentlichen Sachen schaden, und daß man sich in deinem Alter nicht genung in Acht nehmen kann; in Ansehung dessen, was man kleine Mittel zu mißfallen nennet. Alles was ich dir iezt gesagt habe, mein Sohn, ist eine blosse mütterliche Rede, ich habe nicht wahrgenommen, daß du bisher deren nöthig hättest: aber ein ernstlicherer Punct ist das Belieben an Glücksspielen, das du niemals gehabt hast; und wenn du dich die Veranlassung des Beyspiels hast hinreissen lassen, so schmeichle ich mir, daß die Ueberlegung bey dir ehe geredet hat, als ich, und daß du Verstand gnug hast, dich vor einer so gefährlichen Neigung zu hüten; man kann dich nicht gnug erschrecken durch die Schilderung des Unglücks, das sie oft verursachet hat. Ich rede nicht nur vom Umsturz des Glücks, welches doch auch nichts geringes ist, und ein ehrliebender Mensch, ein guter Bürger, soll Ehr und Redlichkeit halben sein Vermögen zur Unterstützung seiner Familie und zum Besten des Staats erhalten: aber sey versichert, daß dieses vielleicht noch die geringste Gefahr eines Spielers sey: er vergißt seiner

Anver-

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Anverwandten, verliert seine Freunde, treibt nicht mehr sein Hauptwerk, vergisset alle seine Pflichten, er setzt sich, mit einem Worte, allen Wiederwärtigkeiten aus, in welche böse Gesellschaft bringen kann, denn die blossen Glücksspiele stürzen endlich fast nothwendig darein, und welcher Mensch ist seiner Grundsätze so gewiß, daß er in Fällen, worein ihn Verzweiflung und Verwirrung leiten können, gut vor sich seyn mag; ja, mein Sohn, ich scheue nicht, dir es zu sagen, es ist vielleicht die allergefährlichste Neigung, weil der, so sich um seine Gesundheit gebracht und sein Vermögen verlohren hat, sich noch glücklich schätzen muß, wenn er seine Ehre gerettet hat. Der Graf sagte zu ihr: Ich habe sie nicht unterbrechen mögen, Madam, ich habe sie lieber einige Augenblicke in einem betrübenden Irrthume lassen, und nichts von ihren klugen Lehren verliehren wollen, denn sie sind nicht nur meinem Herzen schätzbar, sondern ich sehe sie auch an, als das beste Buch, das ich lesen könnte; die Richtigkeit ihres Verstandes ist das Licht des meinigen, und die Tugenden ihrer Seele werden allemal die Regel meines Lebens seyn. Aber beruhigen sie sich, wertheste Mama, ich habe das Unglück nicht gehabt, am Spielen ein Belieben zu finden, man hat sie unrecht berichtet, und = = = Halt ein, mein Sohn, du beunruhigest mich, versetzte sie; denn, wenn ich dir ja alles sagen muß, so weiß ich, daß du vor vierzehn Tagen früh Morgens

um 6. Uhr ingeheim bey meinem Notar, Herrn Barrin gewesen bist, und daselbst zehn tausend Thaler an Golde aufgenommen hast: da er weiß, wie wir mit einander leben, so hat er keinen Fehler zu begehen geglaubet, wenn er mir etwas davon sagte, ja ich habe nicht einmal gewollt, daß er sich einen übeln Begriff davon machen sollte, und habe geantwortet, als wenn ich davon gewust hätte; doch hattest du mir nichts davon gesagt; ich zweifelte nicht, daß es zu Bezahlung eines Verlusts im Spiele wäre, welchen du, deiner Meinung nach, vor mir verheelen müßtest, gewiß nicht sowohl aus Furcht eines Verweises, als mich zu betrüben.

Nun wohl, Madam, entwortete Gersöl, ich muß ihnen alles sagen. Das letztere ist wahr, und ich würde ihnen kein Geheimniß daraus gemacht haben, wenn es mich allein betroffen hätte: ich werde niemals fürchten, vor ihren Augen über meine Fehler roth zu werden, und aus ihren billigen Vorstellungen die Lehren und das Muster der Tugend zu nehmen; ich glaubte aber, daß ich meinem Freunde die Verschwiegenheit schuldig wäre; ich fürchtete, ihm in ihrem Sinne zu schaden. Sie wissen, wie lieb er mir ist, und ich wünschte sein Unrecht, (wenn er unrecht haben kann) mit meinem Blute auszutilgen, und ich habe auch von seiner Seite hundertmal diese Gesinnung in unsrer Jugend wahrgenommen. Der Graf erzehlte hierauf seiner Frau Mutter

alles, was disfalls geschehen war. Sie sagte zu ihm: du machst mir ein doppeltes Vergnügen: ich verliehre eine Vorstellung, die mich beunruhigt hatte, und ich sehe zugleich die Bestärkung derer Empfindungen, die ich dir allezeit einzuprägen gesucht habe. Ja mein Sohn, sey allezeit großmüthig, das ist die Eigenschaft edler und empfindlicher Seelen. Doch muß man nicht die Großmuth mit der Verschwendung vermengen: diese ziehet allerley fürchterliche Ungelegenheiten nach sich, und ein verständiger Mensch muß sie wissen zu vermeiden, wiewohl es, die Wahrheit zu sagen, mehr ein Unglück, als ein Fehler ist; hingegen der Geiz schließt alles beydes in sich; ein Geiziger ist ein schlechter Anverwandter, ein schlechter Bürger, er kennet die Freundschaft nicht; die Vergnügungen der Seele sind nichts für ihn, er ist ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft; ja er muß darinne verabscheuet werden, und ich sehe ihn als ein verworfenes Wesen an, das seine Strafe mit sich führet; dieses schändliche Laster soll uns nie bekannt werden. Aber ich komme wieder auf deinen Freund, es ist mir leid, so eine gefährliche Neigung an ihm zu sehen, ich will hoffen, daß es noch keine Leidenschaft seyn mag, und da er lebhaft und zerstreut ist, so hoffe ich, daß andre Gegenstände ihn von diesen abziehen werden; ich liebe ihn zärtlich, und ich gestehe, daß die Art, wie ihr einer für den andern denket, mir täglich ein neues Vergnügen

machet. Den Augenblick hörte man einen Wagen, und es war Barbazan, welcher ankam. Man fragte nicht mehr nach dem, wovon man geredet hatte; die Frau von Gersöl that, als hätte sie nie etwas davon erfahren; sie speiseten sehr vergnügt zusammen, und nach Tische sagte die Gräfin, weil sie drey Tage einander nicht gesehen hätten, (welches sonst nie geschah) so würden sie einander gewiß viel zu sagen haben, und um sie in Freyheit zu lassen, gieng sie in ihr Cabinet, wo sie zu thun hatte: sie stiegen herunter in das Zimmer des Grafen, welcher, sobald sie allein waren, sich nicht enthalten konnte, mit seinem Freunde über seinen Aufenthalt zu Versailles einigen Scherz zu treiben. Barbazan antwortete ganz leichtsinnig darauf, doch ohne das geringste von derjenigen Thorheit, die in diesem Stücke den Mannspersonen heut zu Tage so eigen ist, mit unter zu mengen. Nun, sagte Gersöl, ich sehe daß der Handel richtig ist: es wird mir sehr erfreulich seyn, wenn sie Vortheil davon ziehen werden; glauben sie mir, versäumen sie nicht die erste Gelegenheit: denn von der Herzogin von . . . ist bekannt, daß sie nicht nur ihre Liebhaber nicht lange behält, sondern auch oft den andern Tag sie nicht anders als Fremde ansiehet: vielleicht liegt die Schuld an ihnen, und ich bin versichert, daß sie bey derselben mehr Achtung werden zu verdienen gewust haben, sie kennen die wahren Mittel dazu, und ich glaube, daß sie solche im Stande sind zu gebrau-

brauchen; wissen sie, fuhr er fort, was ich wünschte? Während der Zeit, daß ich hier allein gewesen bin, (denn ich glaube wirklich allein in Paris zu seyn, wenn sie nicht da sind) habe ich gedacht, sie sollten sich die Gunst und das Ansehen meiner Muhme zu Nutze machen, um eine vornehme Heyrath zu thun: ihr Vermögen ist voriezt mässig, sie lieben den Aufwand, ihr Vetter kan noch lange leben. Es ist mir etwas beygefallen; ich bin versichert daß ihnen der Herr von Urval seine Tochter gäbe, wenn man ihm den Vorzug in Ansehung des Amtes, so er suchet, verschaffen könnte; der Herr von Urval ist von einem vornehmen Geschlechte, das wäre kein unansehnliches und geringes Bündniß; seine Frau war eine Person von hohem Stande, und sie sind mit vielen angesehenen Leuten verwandt: er ist 72. Jahr alt, seine Tochter ist die einzige, und wird es auch allem Vermuthen nach bleiben, sie wird vielleicht zwey Millionen nach dem Tode ihres Vaters bekommen; in Wahrheit, sie sollten sogleich ernstlich darauf bedacht seyn. Das wäre ohnfehlbar, sagte der Marquis, die beste Sache von der Welt, und mehr als ich verlangen könnte: aber ich bin nur 22. Jahr alt; ich soll einmal reich werden, und gestehe ihnen, daß es mir schwer fallen würde, mich zu einer Heyrath zu entschliessen, wenigstens so bald; ich bin mehr davon abgeneigt, als ich es ihnen sagen kann, und das Beyspiel meines Vaters hat mich dergestalt gerühret, daß ich

nicht weiß, ob ich mir es iemals werde aus dem Sinne schlagen können. Gersöl antwortete: ich erinnere mich hierbey, daß sie mir oft obenhin davon gesagt haben, und ich bin tausendmal begierig gewesen, sie umständlich um das zu befragen, was ihm wiederfahren ist. Ich begreife nicht, wie sein Beyspiel ihnen so viel Abscheu vor dem Heyrathen hat beybringen können; denn es scheinet mir, daß er, wenigstens dem Erfolg nach, eine sehr ansehnliche Heyrath gethan hat. Wir haben beyde diesen Abend nichts vor uns, speisen sie zu Abend hier, lassen sie uns den ganzen Tag da bleiben, und haben sie die Gefälligkeit, mir die Begebenheiten ihres Herrn Vaters zu erzehlen. Weil sie es verlangen, sagte Barbazan, so will ich ihnen willfahren, sie werden gewiß dabey gerührt werden, und ich denke niemals an sein Unglück, ohne Thränen zu vergiessen.

Geschichte des Marquis von Barbazan.

Mein Großvater war Gouverneur in Dauphine, und meine Großmutter, die eine nahe Anverwandte des obersten Kriegsraths war, hatte die Anwartschaft auf dieses Amt für meinen Vater schon in seiner Jugend erhalten. Sie wurde zur Wittwe in einem Alter, da sie natürlicherweise der Zufriedenheit geniessen sollte, lange Zeit um einen Sohn zu seyn, den sie überaus hoch schätzte, und der sie herzlich liebete. Mein

Vater überließ sich mit Freuden dieser süssen Hofnung; alles lachte ihm; er war 20. Jahr alt, hatte eine angenehme Bildung, Vermögen, Ehre, und sein Inneres war gefällig durch den reitzenden Gemüthscharacter von seiner Mutter, welche in grosser Achtung stund, und auch ihm dieselbige zuzog, alles schien ihm viel Glück aufs künftige zu versprechen; und er hatte schon bey den meisten von seinem Stande Neid erreget, als er sich von einem Unfalle getroffen sahe, der nach und nach den Verlust alles dessen, was ihm bisher hatte gefallen können, verursachte. Meine Großmutter war kaum ein Jahr verwittwet, als sie in eine verzehrende Krankheit verfiel, von der ihr nichts aufhelfen konnte. Nachdem sie sechs Monath mit dem Tode gekämpfet hatte, starb sie in den Armen ihres unglücklichen Sohnes. Mein Vater blieb in die tiefste Traurigkeit versenket; alle Augenblicke seines Lebens führten ihm den erlittenen Verlust zu Gemüthe, und nichts konnte ihn trösten.

Endlich sprach der Ritter von Auny, der sehr vertraut mit ihm umgieng, eines Tages davon sehr lebhaft mit ihm. Er sagte zu ihm: sie haben Recht eine Mutter zu bedauern, die von allen Seiten verehrenswürdig war, und das Vergnügen ihres Lebens ausmachte: aber ein vernünftiger Mensch, sonderlich von ihrem Stande, muß seiner Betrübniß Gränzen setzen, und nicht einer löblichen und tugendhaften Empfindung den

An-

Anstrich einer Schwachheit geben lassen. Dieser Begrif, den man sich von ihnen machen würde, thäte ihnen Schaden in der Welt; da sie über dieses in ihrem Gouvernement wohnen, so scheinet es mir nothwendig zu seyn, daß sie sich nach den Wohlanständigkeiten und Pflichten ihres Standes richten. Obgleich der Ritter von Auny 12. oder 15. Jahr älter, als mein Vater war, so gieng er doch als ein Freund mit ihm um von Kindheit auf, und mein Vater hätte ihn fast so lieb, als ich sie habe; er ließ sich zureden, und that alles, was man wollte. Ich werde ihnen hier nicht seinen Gemüthscharacter schildern, er wird ihnen in der Folge durch seine Lebensumstände bekannt werden: es wird gnug seyn, wenn sie wissen, daß eine überaus empfindliche Seele, und eine Einbildungskraft, die allzu lebhaft war, als daß sie immer hätte können in Ordnung erhalten werden, die Quelle der grossen Fehler gewesen, die er begangen, und des Unglücks, so ihn ins Verderben gestürzt. Kurze Zeit nach seiner letzten Unterredung mit dem Ritter von Auny hatte er noch einen neuen Angrif von Seiten dieses eifervollen Freundes auszuhalten. Mein Vater hatte Vermögen, aber sein Gouvernement war mit vielen auszuzahlenden Pensionen, die man nicht wuste, beschweret worden, und man schäzte ihn in allem viel reicher als er wirklich war; wie glücklich wäre er gewesen, wenn diese Einbildung nicht sich bis auf ihn selbst erstreckt hätte! Er hatte

nur weitläuftige Verwandte, die ihn alle, jeder nach seinen verschiedenen Vortheilen, zu vermählen gedachten. Der Ritter von Auny wurde oft mit ihren Vorschlägen belästiget; denn allezeit wandte man sich an ihn. Endlich gab er meinem Vater die Nothwendigkeit zu verstehen, in welcher sich ein Stadthalter einer Provinz befände, eine Haushaltung, und folglich auch eine Frau, die sie führen könne, zu haben; und erbrachte ihn, wiewohl mit Mühe, zu dem Entschlusse, seine entsetzliche Abneigung zu überwinden, die er bey sich spürte, sich so zeitig und auf immerdar zu verbinden. Gersôl konnte sich nicht enthalten, ihn hier zu unterbrechen, und sagte: es ist also wohl eine Art eines erblichen Abscheues in ihrem Geschlechte? Ich weiß nicht, sagte Barbazan, ob meines Vaters seiner so gegründet war, in Wahrheit, sein Beyspiel kann meine Art zu denken rechtfertigen. Ich nehme meine Erzehlung wieder vor mich.

Als der Ritter von Auny von meinem Vater die Einwilligung zur Verheyrathung überhaupt heraus gelocket hatte, so sagte der Marquis von Barbazan zu ihm: Erwählen sie diejenige Person, von der sie glauben, daß sie sich für mich am besten schicke, ich lasse es dabey auf sie ankommen; sie wissen, daß man mir deren verschiedene vorschlägt, aber die meisten sind so jung, daß ich mich nicht dazu entschliessen kann. Sie erkennen selbst wohl, daß sich ein Kind

hier vor mich nicht schicken würde, es muß eine seyn, die sich weiß ein Ansehen zu geben: überdieses kenne ich mich selbst, und ich glaube sagen zu können, daß mein Hertz redlich und gut ist; diese Eitelkeit ist mir gegen ihnen erlaubet, da sie es von meiner Kindheit an kennen, und sie würden mich nicht lieben, wenn ich nicht ihre Hochachtung hätte. Aber mein Kopf ist hitzig, mein Gemüth gutwillig, ich fürchte durch den Strom der Welt und der Leidenschaften hingerissen zu werden, wenn man mich nicht durch Sanftmuth und Freundschaft zurück hält, die Empfindlichkeit meiner Seele wird allezeit diesen fast sichern Weg offen lassen, mich durch Zureden zu lenken, wenn man sich dessen zu bedienen weiß. Sie haben es mehr als einmahl erfahren: aber ich werde sie nicht immer bey mir haben; ich möchte gern eine Frau finden, die etwas älter wäre als ich, und gefällig gnug, um ihr alle Macht über mich zu lassen, welche ich mich geneigt finde, ihr zu geben, wenn sie einen Sinn hat, der leutselig und billig ist; mit einem Worte, ich möchte gern in meiner Frau einen solchen Freund, wie sie, wieder finden. Das wird ihnen nicht schwer seyn, versetzte der Ritter, sie sind so beschaffen, daß man sie lieben muß, ich will ihnen in kurzem Bericht erstatten von einem Entwurfe, den mir iemand von ihrer Familie mitgetheilet hat, und worüber ich noch Erkundigung einzuziehen habe. Einige Tage hernach kam der Herr von Auny wieder

zu ihm, und sprach also mit ihm: Ich habe ihnen die Nothwendigkeit, sich bald zu verheyrathen, zu erkennen gegeben, sie haben meinen Vorstellungen Gehör gegeben, ja mir selbst die Wahl überlassen wollen. Ich glaube nicht, daß sie im Ernste werden gemeinet haben, daß ich dißfalls etwas auf mich nehmen solle: aber hier sind die Briefe von der Frau Herzogin von . . . ihrer Tante; sie hat sich an mich gewendet, ein Werk zu treiben, das sie vor gut hält. Ich habe nichts wollen ohne ihre Einwilligung anfangen, sie haben mir solche unbestimmt gegeben, und auf diese Entschliessung bin ich dem Entwurfe ihrer Frau Tante gefolget; ich habe mich um alles erkundiget, und die ganze Sache bestehet darinn: Sie wissen, daß der Herzog von Mirandola hier ist; seine Prinzessin Schwester ist in dem Alter, wie sie es verlangen, ihre Gestalt ist gut, ohne reizend zu seyn, ihre Mutter ist eine Französin, aus dem Geschlecht von . . . also ist die Verbindung von allen Seiten ansehnlich, und wird ihnen viele Verwandte bey Hofe geben, sie haben deren schon von selbst, aber man kann hier zu Lande nicht zu viel Anhang haben: es ist wahr, die Prinzessin von Mirandola hat kein Vermögen, aber sie sind reich; hiernächst hat ihr Bruder iezt einen wichtigen Proceß gewonnen, das kann ihr einmal zu statten kommen, und vornehme Verbindungen sind oft zum Glücke zuträglicher, als grosses Vermögen, das ist der Vorschlag ihrer Frau

Tante,

Tante, wovon ich gar nicht abgeneigt bin: nun kommt es auf sie an, es zu überlegen, und von selbst zu entscheiden, denn ich werde ihnen nichts rathen; die Sache ist zu ernsthaft, und das würde mehr als verwegen seyn. Mein Vater bat ihn um vier und zwanzig Stunden Zeit, es zu bedenken; gleich den Tag darauf ließ er ihn holen, und sagte zu ihm, daß sein Entschluß gefasset wäre. Ich habe die Gründe auf beyden Seiten erwogen, setzte er hinzu; die Ursachen des Alters bewegen mich: melden sie meiner Tante, daß ich ihre Gütigkeit allzuhoch schätze, als daß ich mich nicht nach ihren Einsichten richten sollte, und daß ich bereit sey, die Herzogin von Mirandola zu heyrathen. Ich unterdrücke die unnützen Umstände, die Vermählung geschah kurze Zeit hernach.

Hier muß ich mich einen Augenblick unterbrechen, mich zu rechtfertigen. Ich verehre das Andenken meiner Mutter; und vor einem andern, als vor ihnen, dem das innerste meiner Gedanken entdeckt ist, würde ich mich wohl hüten, so frey davon zu reden, als ich thun werde: aber ich will ihnen alles sagen, und ich werde gezwungen seyn, sie ihnen also zu schildern, wie ich erfahren habe, daß sie gewesen ist: verzeihen sie mir also zum voraus, wenn ich ihr manchmal werde Unrecht geben müssen; es ist nur allzu wirklich gewesen, und ich werde unglücklicherweise nichts als die Wahrheit sagen.

Mein

Mein Vater fieng nach seiner Vermählung wieder an, in Gesellschaft zu gehen, und nach und nach aus der Schwermuth zu entkommen, in die ihn seine Betrübniß gestürzt hatte; er hat seine Mutter die ganze Zeit seines Lebens bedauert, aber die Vernunft und die Umstände hatten wenigstens das Aeusserliche verändert. Er suchte sich Gegenstände des Trostes und der Zerstreuung zu verschaffen: er hofte sie in der Gesellschaft seiner Gemahlin zu finden: er war wie ich, er sahe die Sachen ziemlich, und vielleicht gar zu oft, so wie er sie wünschte; er ließ sich, so verständig als er war, doch betrügen, und ward bisweilen von seiner allzugrossen Gutwilligkeit hintergangen. Mein Vater erfuhr dieses Ungemach durch meine Mutter: er kannte sie nicht recht, er vermuthete bey ihr mehr Verstand, als sie hatte, und eine solche Seele, wie sie hätte seyn sollen: er verlangte, sie zu seiner Freundin zu machen, und ohne eine Untersuchung abzuwarten, die so wesentlich ist, daß sie in solchem Falle nöthig wird, ließ er sich durch das erste Ansehen einnehmen, und schenkte ihr sogleich sein völliges Vertrauen. Ein Umstand half ihn aus dem Irrthume bringen. Obgleich die Marquise dem Alter nach sehr unterschieden war von denen jungen Personen, die man aus dem Kloster nimmt und verheyrathet, so hatte sie doch eben ihre Vorurtheile und Neigungen. Sie fassete eine Leidenschaft für den ersten jungen und liebenswürdigen Menschen, den ein ungefährer

Zufall

Zufall auf eine vertraute und zugleich erbare Weise mit ihr verband: aber aus einer übel angebrachten Eitelkeit, oder aus einer unzeitigen Zärtlichkeit, machte sie sich eine seltsame Ehre draus, die Lebhaftigkeit ihrer Neigung zu verbergen. Da sie von Natur zur Verstellung geneigt war, so konnte es ihr leicht eine Zeit lang glücken; ja ihr Mann kam ihr selbst zu statten, der, weil er allzeit unverstellt und redlich war, nichts als Freundschaft vor sie empfand, und nichts als diese Empfindung verlangte, daher auch in der Aufführung seiner Frauen gegen ihn weiter nichts sahe. Sie ward schwanger, und befand sich fast die ganze Zeit ihrer Schwangerschaft über sehr übel: meine Geburt überschüttete sie mit Freuden, aber die Gesundheit meiner Mutter litte gar bald, und sie wurde recht sehr krank; doch versicherten die Aerzte, daß bey vieler Gedult und gutem Verhalten ihr Leben nicht in Gefahr wäre. Während dieser Zeit, welche lang war, besuchte mein Vater seine Gemahlin nicht mehr alleine; er leistete ihr alle Freundschaftsdienste: aber ihre Lebensart war nothwendig sehr verschieden. Der Marquis von Barbazan verfiel fast wieder in Schwermuth, die Zeit wurde ihm zu Hause lang: sein Verstand, ja auch sein Herz wollte etwas zu thun haben. Ein Zufall zeigte ihm die Gelegenheit dazu in dem Augenblicke, da er am wenigsten daran dachte, und dieser Augenblick entschied die vornehmsten Begebenheiten seines Lebens.

Er wurde eines Tages in der Comödie eine junge Person gewahr, deren Gestalt ihn besonders rührete. Er konnte während des ganzen Schauspiels seine Augen nicht von ihr wegwenden, und ob er gleich das Stück, welches man spielte, gerne sahe, so gieng er doch heraus ohne es verstanden, ja ohne es angehört zu haben. Er war so eingenommen von seiner unbekannten, daß er den ganzen Abend davon redete; er befragte alle, die zu Abend bey ihm speiseten, um zu wissen, wer sie wäre, aber niemand kannte sie, er redete noch davon, als er zu Bette gieng, und mahlte sie also ab, daß sein Kammerdiener sagte, er hielte davor, daß es die Mamsel Dümenil wäre. Wie, sagte mein Vater, sollte es die Tochter des alten Ritter Dümenil seyn, der im vergangenen Jahre als Hauptmann von meiner Guarde gestorben ist? Wie ist es doch gekommen, daß er mir niemals von ihr gesagt hat? Warum war sie nicht nach seinem Ableben bey ihrer Mutter, da sie kam, mir ihre Familie zu empfehlen? Dübois, (dis war sein Nahme) antwortete: Madam Dümenil konnte ihre Kinder nicht mit zu ihnen bringen, sie waren nicht hier; seitdem ihre geliebte Tochter angekommen ist, weiß ich, daß sie Willens gewesen, sie ihnen vorzustellen; aber sie ist immer krank und ausser Stande gewesen, auszugehen. Ihr kennet sie also sehr gut? antwortete mein Vater. Dübois sagte, daß er dem Vater viel zu danken gehabt, der seiner Familie zugethan

gethan geblieben wäre, und daß er oft gienge, sich nach der Frau Dümenil Wohlseyn zu erkundigen; es ist eine Frau von guten Eigenschaften, und sehr unglücklich, denn sie ist arm, schwach, und mit vier Kindern zurück geblieben.

Der Marquis brachte die Nacht ohne Schlaf zu, seine Einbildung war voll von dem was er gesehen hatte: er empfand grosses Mitleiden über das Unglück dieser Familie, an die er seit einem Jahre nicht einmal gedacht hatte. Er klingelte sehr früh, und Dübois war der einzige von seinen Leuten, den er in seiner Kammer dulden wollte; dieser Bediente wurde ihm angenehm, er hatte immer etwas mit ihm zu sprechen. Endlich sagte er aus einer innern Bewegung, über die er noch nicht nachgedacht hatte, zu Dübois: Ich will ein wenig aus dem Grunde mit euch schwatzen, in Ansehung der Mamsel Dümenil, ihr habt mir von allem, was sie betrift, sehr wohl unterrichtet geschienen. Ich kenne sie nur von Geburt, ich weiß, daß sie von gutem Adel sind. Benachrichtiget mich von ihrem Alter, ihrer Gemüthsart und Aufführung, ich habe meine Ursachen, warum ich mir nichts will unbekannt bleiben lassen, was sie angehet. Dübois hatte Verstand, ja er hatte eine Erziehung über seinen Stand gehabt, er bildete sich das wohl ein, was sein Herr selbst noch nicht einsahe; er urtheilete, daß ihm hierdurch eine Thüre zu seinem Glücke könnte geöfnet werden; und glaubte,

daß er sich solches zu Nutze machen könnte, ohnbeschadet der Ergebenheit, die er wirklich für meinen Vater hatte. Er antwortete, daß die Mamsel Dümenil 18. Jahr alt wäre, daß in Ansehung ihres Verstandes und Gemüthsart er zu entfernt und unfähig wäre, davon zu urtheilen; daß er aber oft hätte hören sagen, die Artigkeit ihrer Gestalt nähme nicht so ein, als ihr Umgang, und niemand würde vermuthen, daß sie ausserhalb Paris erzogen worden. Nun gut, sagte mein Vater lebhaft, ich will von mir selbst davon urtheilen. Meldet der Mutter und der Tochter zum voraus meinen Besuch. Ich werde sie besuchen = = = vielleicht heute noch. Sie können sich leicht einbilden, daß er noch denselben Tag hingieng, doch wollte er den Abend erwarten; aber wie lang kam ihm der Tag vor! Er kam in diesem kleinen Hause an, in einem Zustande, der unmöglich zu beschreiben ist; die Beine wollten nicht fort, da er die Treppe hinauf stieg, das Herz schlug ihm. Man ließ ihn in einen kleinen ziemlich saubern Saal gehen, wo aber alles das mässige Glück der Bewohner des Hauses anzeigete. Einen Augenblick hernach erschien Mamsell Dümenil, sie war ohn allen Putz: aber ihr Nachtkleid erhob noch ihre Statur und Gestalt, und gab ihrem Gesichte neue Annehmlichkeiten. Sie brachte ehrerbietig ihre Entschuldigungen vor, wegen ihrer Mutter, und fügte bey, daß der kränkliche Zustand, in dem sie sich befände, ihr nicht erlaubte, die Ehre, so ihr mein

Vater anthun wollte, zu geniessen. Er sprach mit ihr mit einer gebrochenen Stimme, und seine Augen konnten sie nicht genug betrachten; er überhäufte sie mit Lobeserhebungen und dienstlichen Anerbieten, doch mit aller Behutsamkeit und merklichen Ehrerbietung: sie antwortete mit Witz und Bescheidenheit. Die Unterhaltung war kurz; mein Vater bat sich die Erlaubnis aus, sie wieder zu besuchen, und gieng mit der Versicherung weg, daß er seine Zeit besser wählen wollte, ihrer Frau Mutter aufzuwarten. Sobald er wieder nach Hause gekommen war, gieng er in sein Zimmer, schloß die Thür inwendig zu, und setzte sich an einen Tisch, den Kopf mit den Händen stützend; er fieng an, sich selbst zu gestehen, was für Eindruck die Mamsell Dümenil bey ihm gemacht hätte; die Verwirrung seiner Vorstellungen, und die Unruhe seiner Bewegungen, alles kündigte ihm eine entstehende Leidenschaft an. Er sahe nichts als Olympien, (diesen Nahmen gab ihr, wie er nachmals erfuhr, ihre Mutter) er redete bisweilen mit ihr, als wenn sie ihn hätte hören können. Einen Augenblick darauf redete er mit sich selbst. Was für Augen! schrie er, was für Züge! welche Stimme! alles wird reitzend an ihr . . . Ein Schein der Ueberlegung folgte hierauf: was sagte ich? was mach ich? in welchen Abgrund will ich mich stürzen? was für Gefahr setzt sich nicht ein Herz, wie das meinige aus, wenn es sich der Liebe ergiebt? . . . Unsinniger, versetzte er wieder, was

für eine falsche Furcht will das Bild des Glückes verstören, das sich mir zum erstenmal darstellet! Ja ich liebe, ich spüre es, und ich liebe heftig! Was für ein Unterscheid zwischen dem, was ich bis auf diesen Tag empfunden habe! Und warum sollte ich mir das verwehren? Die liebenswürdige Olympie ist geschaffen, alle meinen Verdruß gut zu machen, sie wird mein Schicksal ändern; sie wird mein Leben verschönern . . . Die Freude behielt die Oberhand, die Hofnung machte seine Seele trunken, er gieng sogleich wieder in den Saal, mit einer Heiterkeit des Gesichts, und einer Freude in den Augen, dergleichen man seit einem Jahre nicht an ihm gesehen hatte. Er gieng einige Tage hernach wieder zur Madame Dümenil, und zwar umsonst, er sahe weder Mutter noch Tochter: aber wie groß war seine Bestürzung, als er vernahm, daß Madam Dümenil die Pocken hätte, und ihre Tochter bey ihr verschlossen wäre.

Nichts kann dem Schmerz und der Unruhe gleichen, die er empfand; wie bekümmert war er, sie vor seiner Frauen, vor allem Volke, das alle Abend bey ihm war, zu verbergen! Zum Glück vor ihn bekam die Mamsell von Sänt-Gilles auch die Kinderpocken, womit alles in Grenoble angesteckt war: es war dieselbe eine junge Person, die mit meiner Mutter auferzogen worden, und die sie, als sie sich verheyrathete, bey sich behalten hatte. Diese Begebenheit

heit gab meinem Vater einen Vorwand, aus seinem Gouvernement und aus der Stadt zu gehen: er gieng in ein kleines Haus, daß er vor dem Thore hatte, wo er wegen der bösen Luft niemand sehen wollte, denn er fürchtete sich sehr vor den Pocken, die er niemals gehabt hatte. Meine Mutter hatte sie in Italien gehabt, und entsetzte sich gar nicht dafür: überdieses war sie immer kränklich, und gieng nicht aus, also schickte sich alles, meinem Vater die schreckliche Pein des Zwanges, in dem Zustande, darinnen er war, oder den Verdruß, sich selbst verrathen zu haben, zu ersparen. Er ließ sich alle Stunden nach der Mamsell Sänt-Gilles erkundigen; es war eine Gelegenheit, von dem Nachricht zu haben, womit er sich am meisten beschäftigte. Dieser heftige Zustand dauerte nicht lange; die beyden Kranken starben am dritten Tage. Dübois hatte Befehl, sogleich abzugehen, mit einem Briefe an Mamsell Dümenil, und 100. Louisdor, die sie mein Vater anzunehmen nöthigte, mit Bitte, frische Luft zu schöpfen, in ein Haus vor der Stadt zu gehen, wovon er ihr die Schlüssel schickte, und sie versicherte, daß sie da niemanden sehen würde, auch ihn selbst nicht, wenn sie es verböte. Mamsell Dümenil schien dem Dübois ganz niedergeschlagen vor Traurigkeit, sie sagte mit Thränen zu ihm, daß der Zustand, darinnen er sie sähe, ihr nicht vergönnete, dem Herrn von Barbazan zu antworten. Ich bitte ihn, setzte sie hinzu, ihm sein Geld wieder zu

bringen, das ich nicht nöthig habe, und ihm dafür so wohl, als für das Haus, so er mir anzubieten beliebet, ergebensten Dank abzustatten: eine Freundin von meiner Mutter nimmt mich zu sich, wo ich gar wohl aufgehoben seyn werde. Ich bin drum nichts destoweniger von seiner Gütigkeit gerührt, und ich werde die Ehre haben, ihn meiner Erkenntlichkeit und Ehrerbietung zu versichern, so bald als ich mich ihm werde zeigen können, ohne Furcht ihn zu erschrecken. Mein Vater that, als wenn er allein spazieren gehen wollte, und gieng dem Dübois entgegen. So weit er ihn sahe, eilte er auf ihn zu. Mit was vor Begierde hörete er ihre Antwort! Was vor Betrübniß empfand er, da er sahe, daß er ihm seinen Beutel wiederbrachte, und ihm nicht einmal einen Brief zuzustellen hatte! Sie will also nichts von mir? sagte er mit dem empfindlichsten und schmerzlichsten Tone; sie will mich nicht einmal sehen? Ach! Dübois .... denn nun habe ich doch nichts geheimes mehr vor dir. Du siehest, daß ich die liebenswürdige Olympie anbete; ich kann nicht mehr leben, als vor sie, und wenn du mich sie nicht sehen lässest, so wirst du bald keinen Herren mehr haben. In Wahrheit, antwortete sein Kammerdiener, ich schäme mich, daß ich ihrem Muthe und ihrer Vernunft aufhelfen muß. Sehen sie nicht, daß Mamsell Dümenil nicht anders thun konnte? War es anständig, von einem Manne, wie sie sind, Geld zu nehmen? schickte

es sich,

es sich, daß sie, bey ihrem Alter, ein Haus bewohnen sollte, das ihnen gehört? Es scheinet mir, meiner wenigen Einsicht nach, daß sie sich aufführet als ein Frauenzimmer von Verstand, und die auf Ehre hält. Wohl, antwortete mein Vater, du hast Recht; man muß die ersten Augenblicke ihrer Betrübniß vorbey gehen lassen, ehe man dich wieder hinschicket: aber ich will, daß du morgen früh dich erkundigest, (ohne sie selbst zu beschweren) bey wem sie ist, und vornehmlich ob ihre Gesundheit nicht gelitten hat, von der Bemühung, die sie gehabt, und von dem grausamen Anblicke, den sie ausgestanden hat.

Es vergiengen mehr als 14. Tage unter eben den Umständen. Dubois reisete alle Morgen. Endlich konnte sich die Ungedult meines Vaters nicht mehr halten, er ließ überall ausstreuen, daß die Kranckheiten fast aufgehöret hätten, und die drey Wochen, so er seiner Abwesenheit vorgeschrieben hatte, waren noch nicht verflossen als er Befehl gab, daß man das Zimmer, worinne Mamsell Sänt-Gilles gestorben war, fest zuschliessen, und keinen von den Bedienten, die sie gesehen hatten, im Hause lassen sollte, und er kam wieder in sein Haus. Die Marquise schien sehr vergnügt, ihn wieder zu sehen; sie blieb stets in ihrem Zimmer, auch oft im Bette, und ob es gleich mit ihrem Zustande keine Gefahr hatte, so war sie doch immer schwach und matt, auch sehr

mit Kopfschmerzen geplagt. Die Gegenwart ihres Mannes schien ihr anfänglich ihre Munterkeit wieder zu geben. Mein Vater war in einer gewaltsamen Gemüthsverfassung, und suchte sie aller Augen zu verbergen. Gleich den Tag nach seiner Zurückkunft nach Grenoble beschäftigte er sich mit nichts als dem Verlangen, Mamsell Dümenil wieder zu sehn. Er wuste, das sie wieder nach Hause gekommen war, und gieng hin, ohne daß er es ihr hätte melden lassen; er fand sie mit einer Frauen von ziemlichen Alter und einem jungen wohlgestallten Menschen. In dem Augenblicke, da er hinein trat, fieng die Frau an zu reden: Wir wollen gehen, mein Sohn, sagte sie zu dem, der mit ihr da war, es ist spät, und wir lassen Mamsell in guter Gesellschaft. Der junge Mensch antwortete nichts; die schöne Olympie schien über ihr Weggehen betrübt; sie nöthigte sie, da zu bleiben: aber die Mutter wollte durchaus gehen. Mein Vater glaubte in ihren Blicken einiges Verständniß zu spüren, im Augenblicke des Abschiedes. Er merkte, wieder Willen, bey sich einen von diesen jungen Menschen nachtheiligen Eindruck, welches um desto sonderbarer war, da er ihn nur von dem Augenblicke an kannte, und sein Aeusserliches so beschaffen war, daß es ihm Gewogenheit zuwege brachte: aber es ist wahr, daß ich oft sagen gehört, und auch bemerkt habe, daß die Verliebten einen geheimen Trieb, eine innerliche Stimme haben, die ihnen von dem ersten Augenblicke an den Gegen-

stand

stand kenntlich zu machen scheinet, den sie zu fürchten haben. Mein Vater erfuhr es, aber ohne sich dabey aufzuhalten: er verwarf sogleich diese Vorstellung, und dachte nur an das Vergnügen, das erstemal eine Person in Freyheit zu sehen und zu sprechen, die seit sechs Wochen die Lust und Quaal seines Lebens ausmachte. Nach den ersten Complimenten fiel ihm plötzlich etwas ein, welches er ihm von seinem guten Geiste eingegeben zu seyn glaubte. Er ließ es geschwind die schöne Olympie wissen, und sagte zu ihr: Ich will ihnen einen Vorschlag thun, Mamsell, wovon mir der Gedanke den Augenblick einfället, und ich darf hoffen, daß er ihnen nicht mißfallen wird. Ihr Herr Vater ist zeitlebens meinem Hause zugethan gewesen; er genoß darinnen alle Achtung, die er verdiente. Nun sind sie verwayset bey einem sehr mässigen Glücke. Ich wünschte recht herzlich, daß sie in der Nähe wären, denjenigen Beystand von mir zu erhalten, den sie nöthig haben, ohne eine Zärtlichkeit zu beleidigen, die ich von ihrer Seite schon erfahren habe, und die ich nicht habe verwerfen können: es ist ein Mittel dazu. Mamselle von Sånt-Gilles ist gestorben; die Frau von Barbazan bedauert sie beständig; sie allein könnten machen, daß sie sie vergässe. Die Gesundheit der Marquise ist sehr geschwächt, ich sehe voraus, daß sie es stets seyn wird: sie ist nicht allezeit im Stande, Gesellschaft zu sehen, sie werden ihr nütze und angenehm seyn, und ich bin versichert,

daß sie ihres Theils sich ein Vergnügen daraus machen wird, um sie zu leben, und ihnen ihre Freundschaft zu bezeugen. Mamsell Dümenil dankte ihm mit aller Annehmlichkeit, deren sie voll war: aber sie schlug die Ehre aus, die er ihr anthun wollte. Ich lasse mir Recht wiederfahren, sagte sie zu ihm, in meinem Alter, da ich keine Kenntniß der Welt habe, halte ich mich nicht vor geschickt unter so viel Leuten zu erscheinen; ich bin von ihrer Gütigkeit, wie billig, sehr gerührt: aber ich glaube in der Stelle, die sie mir anzubieten belieben, tausend gefährliche Dinge vor eine junge Person, wiewohl nur in dunkeln, zu erblicken. Argwohnen sie bey mir nicht, ich bitte sie, eine lächerliche und übelangebrachte Einbildung auf eine Gestalt, die ich wenig achte. Ich denke gar nicht, daß sie etwas zu den Gefährlichkeiten beytragen könne, die ich mir vorstelle, und die ich vermeiden will: ich bin mir überdieses gewiß, daß ich von dieser Seite nichts zu fürchten habe. Aber doch, mein Herr, erlauben sie, daß ich dieses Merkmal ihrer Gütigkeit nicht annehme: die Einsamkeit ist das einzige Mittel, daß sich für die Tugend schicket, wenn sie sich in der Dürftigkeit und im Unglücke befindet; hierzu bin ich fest entschlossen. Mein Vater bemühete sich, die Bekümmerniß und den Verdruß, wovon er gequälet wurde, zu verheelen; er verließ sie, unter der Versicherung, daß er ihre abschlägige Antworten nicht annähme, daß er ihr Zeit ließ, gemächlicher daran zu denken,

und sich schmeichelte, daß ihr die Ueberlegung einen richtigern und nicht so schrecklichen Begrif von einem Vorschlage geben würde, der, wie es ihm geschienen hätte, und noch schiene, nicht zu verwerfen wäre. Er gieng bey diesen Worten fort, und verließ sie innerlich vergnügter, als sie es hatte scheinen wollen. Sie mochte gern gefallen, ob sie gleich von Natur verständig, und ihrem Liebhaber mit einer wahren Zärtlichkeit zugethan war; die Liebe meines Vaters, die sie gar zu wohl gesehen hatte, verursachte ihr Sorge und Unruhe: sie hätte gerne mögen einen grossen Vortheil zu ihrem Glücke davon ziehen, aber sie war fest entschlossen, niemals ihre Ehre und guten Nahmen, noch die Neigung aufzuopfern, die sie zu Monsieur Dümont trug, von dem sie geliebet wurde. Er war des Steuereinnehmers zu Grenoble Sohn, und sollte einmal reich seyn; er war es, den mein Vater bey ihr, mit der Frau Dümont seiner Mutter, angetroffen hatte, welche die Olympie reitzend fand, sie fast so sehr liebte, als ihr Sohn, ihre Liebe billigte, und sich um die Einwilligung ihres Mannes zu dieser Heyrath bemühete, der sie schon abgeschlagen hatte, weil Mamsell Dümenil arm wäre. Sie brachte diese Nacht gar unruhig zu, und schlief nicht ehe ein, bis sie den Entschluß gefasset, eine so glückliche Gelegenheit nicht vorbey zu lassen, weil sie nicht zweifelte, eine Wendung zu finden, alles dieses zu vereinigen, und vornehmlich ein Mittel, ihren Liebsten nicht zu verliehren.

Mein Vater befand sich in einem ganz andern Zustande. Er kam in der grösten Traurigkeit zu Hause, iedermann wurde es gewahr; er sagte, er befände sich nicht wohl, und entfernte sich sehr zeitig; sobald er allein war, überließ er sich allen verschiedenen Eindrücken, von denen er beunruhiget war. Was für ein Verhängniß, sagte er, reißt mich doch wieder Willen hin! Ist es denn unwiderruflich beschlossen, daß mein Glück darauf ankommt, Mamsell Dümenil zu sehen und zu lieben? Sie ist reizend! Es ist nur allzuwahr: aber ihr Kaltsinn setzt mich in Furcht. Ich erblicke etwas hochmüthiges in ihrer Gemüthsart. Sie fürchtet ohne Zweifel den Nahmen der Gefälligen, den man gewöhnlichermassen in der Welt denen Personen, wie sie ist, giebet, wenn sie bey vornehmen Frauen sind. Ach! sollte sie sich darinne nicht auf mich verlassen? sieht sie nicht in meinem Verfahren gegen sie eine Achtung, welche ihr vor diejenige gut seyn könnte, die sie in meinem Hause haben würde . . . ? Was sag ich? wo will ich die Ursachen ihrer abschlägigen Antwort suchen? Wie glücklich wäre ich, wenn sie nur ihre Eitelkeit zum Grunde hätte! Aber was für eine noch tausendmal betrübtere Vorstellung rühret mich iezt! Sollte nicht etwa der junge Mensch, den ich bey ihr gefunden habe, der einzige und wahre Gegenstand seyn, der mich beunruhigen müsse? Habe ich nicht in seinen Augen die Zufriedenheit eines geliebten Liebhabers gelesen? Habe ich

nicht

nicht geglaubt zu sehen? Ja, habe ich nicht, indem er fort gieng, in der Mine mit der er sie anblickte, seine Bekümmerniß gesehen, sie zu verlassen, und vornehmlich sie bey mir zu lassen? Sie wird ihm meine Vorschläge nicht verholen haben. Der Verwegne! Er wollte noch fast wieder den Willen seiner Mutter durch seine Gegenwart den Augenblick stören, den ich schon so lange erwartete. Ja, ohne Zweifel, ich irre mich nicht; ich glaube dem Schauer meines Herzens bey dem ersten Anblicke; wenn es wahrhafte Vorbedeutungen giebt, so sind sie es in der Liebe. Ich sehe mein Schicksal; ich entsetze mich dafür: aber es ist nicht mehr Zeit, es zu vermeiden. Doch laßt uns noch der Heftigkeit so vieler Bewegungen, die mich auf einmal beunruhigen, Einhalt thun. Ich werde in wenig Tagen wissen, was ich davon zu glauben habe. Er ließ einen Theil der Woche verstreichen, ohne der Mamsell Dümenil etwas von sich wissen zu lassen. Er wendete diese Zeit an, die Marquise in Ansehung seines Entwurfs ausforschen zu lassen, und da er überzeugt war, daß sie sich dawider setzen würde, wenn der Vorschlag von ihm käme, so lies er ihn durch die Baronesse von Senanges, ihre beyderseitige Freundin, thun, für welche meine Mutter viel Hochachtung und Gefälligkeit hatte. Die Baronesse war eine Frau von 50. Jahren, und von Natur leutselig und tugendhaft; es war eine von denjenigen Personen, die, weil sie das Böse durch sich selbst niemals

niemals haben kennen lernen, solches auch bey andern nicht vermuthen. Mein Vater wuste sich eine Gelegenheit abzupassen, allein mit ihr zu seyn, und lenkte die Unterredung auf den Tod der Mamsell von Sånt-Gilles. Ich bedaure sie, sagte er, sie war liebenswürdig: aber was mich vielleicht am meisten betrübet, ist das Leere, so ihr Verlust in dem einsamen Leben der Frau von Barbazan lässet. Ich habe daran gedacht, sagte die Baronesse; warum suchen sie ihr nicht iemanden, so das, was sie verlohren hat, ersetzen könne? Mein Vater antwortete: Das ist nicht so leicht; über dieses wissen sie, (doch unter uns gesagt) daß die Marquise, die in der That sehr viel schätzbare Eigenschaften hat, ein wenig eigensinnig ist. Man sagte mir erst gestern noch von der Mamsell Dümenil, vor welche sich dieses wohl schicken möchte. Es ist die Tochter eines Edelmannes von gutem Geschlechte, der Hauptmann unter meiner Guarde war; sie ist in einem Kloster zu Amiens erzogen worden, wo die Erziehung vor sehr gut gehalten wird. Ich kenne sie nur von Ansehen, welches edel und einnehmend ist: Aber man hat mir viel Gutes von ihr gesagt. Sie ist nicht reich, ihre Mutter ist auch nur kürzlich gestorben, und ich hätte die Anordnung deswegen machen können, wenn ich nicht schon lange entschlossen wäre, mich in nichts, was die Frau von Barbazan angehet, auf einige Weise zu mengen; sie hat vollkommen ihren Willen; ich billige alles, aber ich schlage

nichts

nichts vor. Sie sind in der That beyde sehr wunderlich, sagte die Frau von Senanges, sie machen mir manchmal eine Lust mit der Art, wie sie sich mit einander betragen, und im Grunde weiß ich, die ich sie alle beyde kenne, daß sie sich lieben, und einander unentbehrlich sind; aber sie haben jedes ihren kleinen Eigensinn. Nun wohl, ich will schon machen, daß sich alles dieses schicken soll; ich befinde, daß man ihnen eine sehr gute Vorstellung gemacht hat, ich will sie helfen ausführen, und weil sie gar nicht das Ansehen haben wollen, als ob sie sich damit eingelassen hätten, so werde ich nicht einmal sagen, daß sie mit mir davon gesprochen haben. Sie wissen, daß ich einen Bruder habe, der Bischof zu Amiens ist, und bey dem ich einen Theil des Herbstes zugebracht habe; ich will sagen, daß mir Mamsell Dümenil durch ihn ist bekannt worden, daß er sie im Kloster gesehen, und mir das beste Zeugniß von ihr gegeben hat; mit einem Worte, ich nehme es auf mich, alles sogleich zu jedermanns Vergnügen anzuordnen. Mein Vater dankte ihr ohne sich etwas merken zu lassen, und gieng von ihr mit einer Regung von Freude, die er sich, seines Verdrusses ungeachtet, nicht verwehren konnte. Es ist wahr, daß ihn mitten unter allen Unruhen seines Gemüths, dieses Hinderniß oft erschrecket hatte, und ich weiß nicht, wie er es hätte können aus dem Wege räumen, wenn es sich nicht natürlicherweise so gewendet hätte. Da er von diesem Kummer befreyet war,

so ergab er sich dem Vergnügen, sich auf die Frau von Senanges zu verlassen; er wuste, daß da sie von Natur lebhaft war, und für sich selbst keinerley Beschäftigung hatte, sie sich unablässig für ihre Freunde bemühete, und das allezeit in der Absicht, ihnen zu dienen; er zwang sich, verschiedene Tage dem Scheine nach ruhig zu bleiben, nach deren Verfliessung er den Dübois zur Mamsell Dümenil schickte; er ließ ihr sagen, daß er sie weder stören noch überfallen möchte, und nur vernehmen wollte, welchen Tag er die Erlaubniß haben solle, die Antwort zu holen, so sie ihm zu geben versprochen hätte. Dübois fand sie im Bette, und sie sagte zu ihm, daß sie krank wäre. Es ist wahr, die Lebhaftigkeit der Jugend betäubet die ersten Augenblicke, in Ansehung der Schwierigkeiten: aber Olympie hatte Zeit gehabt nachzudenken, und die Ueberlegungen hatten sie so unruhig gemacht, daß sie das Fieber bekommen; sie hatte alle Munterkeit und Aufrichtigkeit ihres Alters: alles war vor sie schmeichelhaft in dem Antrage meines Vaters, aber ihr Gemüth wurde beängstiget. Auf einer Seite vergieng sie sich gegen ihren Liebsten, durch die Einwilligung, in dem Hause eines Mannes zu wohnen, von dem sie wuste, daß er in sie verliebt wäre; es war ein wirkliches Unrecht, welches sie sich weder verheelen noch vergeben konnte: was für Vorwürfe hätte sie sich nicht machen sollen, daß sie durch ihre Gegenwart eine Leidenschaft unterhalten würde, an der sie niemals Theil nehmen

men wollte, sie merkte gar wohl, worzu sie die wichtigen Bewegursachen, eine Verbesserung ihres Glückes zu wünschen, verleiteten; mitten in diesem Kampfe schrieb sie an meinen Vater ungefähr mit diesen Worten:

Mein Herr,

„Mein Gesundheitszustand, der mich im „Bette zu bleiben nöthiget, entschuldi„get mich, daß ich nicht gleich heute die Eh„re habe, Sie zu sehen, und rechtfertiget die „Freyheit, die ich mir nehme, an Sie zu „schreiben. Seit dem Sie von mir gegan„gen sind, haben sich meine Gedanken einzig „und allein mit Ihren Geschenken und Wohl„thaten beschäftiget; ich bin davon innigst ge„rührt, und werde Sie niemals vergessen: „aber lassen Sie mich bey einer Art zu denken „bleiben, die meinem Stande gemäß und zu „meiner Ruhe nöthig ist, und die ich viel„leicht noch nur der Einsamkeit schuldig bin, „in der ich zu leben genöthiget worden, und „zu der ich mich auf ewig verurtheile. Wer„fen Sie nicht etwa einen Argwohn auf mich, „als ob ich andre Ursachen hätte, eine Ehre „auszuschlagen, deren glänzende Vortheile ich „mir selbst zu verbergen nöthig habe, unter „denen ich doch nichts, als das Vergnügen be„daure, Ihnen fleissig aufzuwarten, und mei„ne unaufhörliche Erkenntlichkeit zu bezeigen.

Dl. Dümenil.

Mein

Mein Vater laß diesen Brief wohl zehnmal. Er konnte nicht allen Bewegungen, die ihn bestürmeten, Einhalt thun. Er forderte sogleich sein Schreibzeug, und fertigte diese Antwort:

Mamsell.

„Ich verdiene weder die Lobeserhebungen, „womit sie mich beehren, noch die Vor„würfe, so Sie mir machen. Da ich von „Kindheit an zu freundschaftlicher Empfindung „gegen alles, was Ihnen angehöret, gewohnt „bin, so hat ihr Unglück, und noch mehr ih„re Person, in mir das Verlangen verdop„pelt, Ihnen nützlich zu seyn, und habe ge„glaubt ein anständiges und gewisses Mittel „dazu zu finden. Sie sind allzuwitzig, als „daß sie nicht selbst urtheilen sollten, die Be„harrlichkeit in ihren Abschlägen würde so son„derbar seyn, daß sie nothwendig verdächtig „werden müste; meine Hochachtung vor Sie „erlaubt mir nicht, mehr davon zu sagen. Ich „unterstehe mich demnach, bey Ihnen noch„mals anzuhalten, sich auf den Eifer zu ver„lassen, der mir ihren wahren Nutzen zu er„kennen giebt. Können Sie mich anklagen, „als ob ich Ihre Ruhe stören wollte? Ich „werde ohne Zweifel den Verlust der Meini„gen zu besorgen haben, indem ich mich wa„ge, Sie alle Tage zu sehen; ich spüre alle „Gefahr, die dabey ist: aber es giebt Ge-

„fähr-

„fährlichkeiten, über die man sich nicht beun-
„ruhigen kann.„

Der M. D. B.

Die erste Regung bey Olympien war, daß sie den Brief mit Vergnügen annahm; die Angelegenheit ihrer Liebe wollte, daß sie sich die einzige Begebenheit zu Nutze machen sollte, die sie in Stand setzen könnte, ihres vermeinten Schwiegervaters Einwilligung zu einem so erwünschten Bündnisse zu erhalten; diese Vorstellung nahm sie ganz und gar ein, und in diesem Augenblicke, und indem sie alle Ueberlegungen unterdrückte, ließ sie meinem Vater sagen, da ihre Vorstellungen ihm nicht angenehm wären, so hätte sie ihm allzuviel zu danken, als daß sie weiter darauf bestehen sollte, und ihre Erkenntlichkeit liesse ihr keine sichrere Art zu denken, als die blinde Unterwerfung gegen den Willen des Beschützers ihrer Familie. Doch wurde sie ein wenig bestürzt über die Sprache, die mein Vater in seinem Briefe gegen sie führte; sie konnte nicht begreiffen, was er sich für Vorstellungen machte, und sie spürte doppelte Unruhe, wenn sie dachte, wie sie sich mit Dümont vergleichen wollte: sie liebte ihn zärtlich, und es hätte sie in der Welt nichts dahin gebracht, ihn aufzuopfern; da sie sich mit Verdruß strafbar achtete, wegen des Geheimnisses, welches sie ihrem Liebhaber daraus machte, so sahe sie alle Nothwendigkeit davon ein, und sie hatte ihm gar nichts gesagt, von

alle dem, was meinen Vater betraf. Sie schrieb ihm sogleich was weniges, und meldete ihm, zu ihr zu kommen, und dahin zu trachten, daß seine Mutter nicht mit käme, weil sie mit ihm besonders zu sprechen hätte. Dümont eilte denselben Augenblick zu ihr. Sie sagte zu ihm: hören sie, wir lieben einander seit zwey Jahren, und meine mässige Glücksumstände sind das einzige Hinderniß unsrer Verbindung: es findet sich ein Mittel, meine Heyrath so ansehnlich zu machen, daß sie ihr Vater nicht ausschlagen könnte, und ich bin entschlossen, mir es zu Nutze zu machen. Ich werde sie in Betrübniß setzen, und glauben sie, daß die ihrige nicht grösser seyn wird, als die meinige: aber wir werden uns einige Zeit nicht sehen dürfen. Ach Himmel! schrie Dümont mit Heftigkeit! Haben sie geglaubet, daß ich darein willigen könne . . . . ? Man muß durchaus, unterbrach sie ihn, die Liebe allein hat mich beweget dieses Gesetz anzunehmen, so streng als es ist; sie müssen es sich gefallen lassen, wenn sie mich lieb haben. Sie erzehlte ihm hierauf die Vorschläge meines Vaters; aber sie hütete sich wohl, ihm den Brief zu zeigen, oder von der Neigung für sie zu sagen, die sie bey ihm vermuthete. Dümont würde niemals eingewilliget haben, daß sie in dem Gouvernementhause wohnete, und noch weniger, daß er sich bey diesen Umständen der Freyheit sie zu sehen, beraubete: aber er vermuthete nichts von dem allen, und sahe keinen Gegenstand, als den sie ihm

selbst

selbst vorstellete: er war von Natur sanftmüthig, und sehr verliebt; sie bewegte ihn, daß er sich alles gefallen ließ, was sie wollte. Sie nahmen Abrede mit einander über eine geheime und sichere Gelegenheit, sich zu schreiben, und sie ließ ihn von Betrübniß niedergeschlagen, aber durch Hofnung getröstet, von sich. Mein Vater seines Theils erwartete immer, was die Sorgfalt der Frau von Senanges für Wirkungen haben möchte. Er war in einer beständigen Unruhe, und da er eines Abends zeitiger, als gewöhnlich, vom Spatzierengehn zurück kam, so wunderte er sich sehr, daß er die Marquise nicht in dem grossen Saale fand; einen Augenblick darauf öfnete sich die Thüre ihres Zimmers, und die Baronesse von Senanges, welche heraus kam, sagte zu ihm, da sie ihn gewahr wurde: Ach! ich wollte mich eben erkundigen lassen, ob sie wieder gekommen wären. Die Frau von Barbazan hat ihnen etwas zu sagen. Wollen sie wohl einen Augenblick mit mir in ihr Zimmer gehen? Mein Vater folgte ihr, und sobald sie sich nieder gesetzet hatten, fieng sie gleich an zu sprechen: Ich habe mit der Marquise von einem Anschlage geredet, der mir beygefallen ist, und den sie vor genehm hält, wenn er ihnen gut deucht; ihre Gesundheit ist nicht gut, sie hat iemand nöthig, der dieses beydes in Acht nehme, nemlich ihr die Zeit zu verkürzen, wenn sie allein ist, und einen Theil der Bemühungen über sich zu nehmen, die ihr Stand erfordert: sie hat durch den Tod der Mam-

sell von Sånt-Gilles einen Verlust erlitten, den ich gern ersetzen möchte, und ich habe ihr den Vorschlag gethan, die Mamsell Dümenil zu sich zu nehmen; sie ist etwas jung, aber wohlgeartet, sie besitzt Verstand, und hat eine sehr gute Erziehung gehabt; der Herr Bischof von Amiens hat mit mir sehr rühmlich von ihr gesprochen, und ich traue ihm. Sie haben, wie mich dünket, den Ritter Dümenil allezeit lieb gehabt, und sie könnten beyderseits nicht besser thun, als wenn sie seine Tochter vermöchten, daß sie zu ihnen zöge. Was meinen sie davon? Sie antworten nichts. Sie hätte in der That noch lange reden mögen, mein Vater würde nicht die Macht gehabt haben, sie zu unterbrechen, er war in einer unbeschreiblichen Unruhe: doch erholte er sich, und da er sich anstrengete, stellete er sich so gelassen, als ihm möglich war. Die Frau von Barbazan, antwortete er, weiß wohl, daß ich gegen das, was sie angehet, nichts einzuwenden habe, sie kann nach ihrem Belieben schalten und walten, und wenn der Vorschlag, den sie ihr thun, Madam, etwas zu ihrer Zufriedenheit beyträgt, so laß ich mir ihn gerne gefallen, ich nehme bloß auf mich, für die Person, so sie erwehlen wird, einige Anordnung zu thun, die sie ihr ergeben machen könne. Meine Mutter dankte ihm, die Baronesse hielt nochmals an, und man wurde einig, daß sie ihnen gleich den andern Tag die Mamsell Dümenil vorstellen sollte: mein Vater gieng innerlich ganz entzückt heraus. Nach dem

Abend-

Abendessen nahm er Madam Senanges bey der Hand, als sie fortgieng, sie verabredeten mit einander, daß Mamsell Dümenil sich morgenden Tages bey guter Zeit zu ihr verfügen sollte, und sie versprach, sie wohl zu unterrichten. Mein Vater legte sich nicht eher nieder, als bis er einen langen Brief an Olympien geschrieben hatte: er berichtete ihr, in was für einem Zustande die Sachen wären, er gab ihr von allem Nachricht, und bat sie, sich zu benannter Stunde bey der Frau von Senanges einzufinden. Er nahm sich in Acht, in seinem Briefe nichts zu sagen, was sie furchtsam machen könnte; alles wurde auf Rechnung der Freundschaft geschrieben, sonderlich glaubte er ihr diese Achtsamkeit in dem Augenblicke schuldig zu seyn, da er ihr einen Contract von 3000. Livres Einkünften schickte, den er sie anzunehmen bat, damit die Gefälligkeit, die sie haben wollte, ihr nicht zur Last fallen möchte, indem er hinzu setzte, wie er wohl spüre, daß das Haus, in welchem sie wohnen sollte, ihr Ausgaben verursachen würde, die von der Einsamkeit, darinnen sie allzeit gelebet, sehr unterschieden seyn möchten. Sie unterstund sich nicht, etwas auszuschlagen, sondern sie begnügte sich damit, meinem Vater sagen zu lassen, daß sie seinen Befehlen aufs genaueste nachkommen wollte, und daß sie die Ehre haben würde, ihm das Papier, so er ihr schickte, selbst wieder zu zustellen: sie wollte es in der That, aber es war vergeblich.

Alles wurde so ausgeführet, wie man sichs vorgenommen hatte. Meine Mutter empfieng die Mamsell Dümenil mit Höflichkeit, aber sehr kaltsinnig: ihre Gestalt war viel zu artig, als daß sie ihr nicht hätte sollen mißfallen; gleichwohl war sie über alles mit der Frau von Senanges, ihrer besten Freundin, einig worden, sie konnte auf keine Weise zurück treten, ohne sie vor den Kopf zu stossen, und sich übler Auslegung auszusetzen; also wurde der Eintritt der Mamsell Dümenil ins Gouvernementhaus nur bis auf den folgenden Sonntag verschoben, an welchem ein besonderes Fest, wegen der Genesung des Königes, war. Sie erschien da für den Augen der ganzen Stadt, und wurde durchgängig gelobet; iedermanns Blicke waren auf sie gerichtet, und selbst die Frauenspersonen musten gestehen, daß sie artig wäre. Es giebt gewisse rührende Wahrheiten, die sogleich ihr Geständniß mit sich führen. Anfänglich unterstehet man sich nicht gleich, dem allgemeinen Urtheile offenbarlich zu wiedersprechen, aber man findet zeitig oder spät Gelegenheit, anders zu reden. Die Frau von Barbazan spürte bey sich wieder Willen eine Abneigung gegen ihre neue Gesellschafterin; nicht als ob sie den Vorzug, den Mamsell Dümenil in Ansehung der Annehmlichkeit vor ihr hatte, nicht leiden mochte; ihr Alter war so unterschieden; über dieses war meine Mutter mit ihrer Gestalt sehr vergnügt, und war mit ihrem Manne um desto weniger zufrieden, daß er keine Liebe zu ihr

trüge:

trüge: aber sie war sehr hochmüthig. Mamsell Dümenil war zwar höflich, aufmerksam und ehrerbietig, aber nicht demüthig, noch weniger niederträchtig, daher kam es, daß sie innerlich nicht gar zufrieden mit einander waren.

Mein Vater war entzückt, täglich um Olympien zu leben, er war von dem Vergnügen, sie zu sehen, ganz eingenommen, er entzog sich aber noch die Freude, mit ihr von seiner Leidenschaft zu sprechen. Die Liebe that in den ersten Zeiten eine sonderbare Wirkung an ihm, sie machte ihn vorsichtig. Er merkte, daß er zwey wesentliche Stücke in Acht zu nehmen hätte, die Eifersucht seiner Frauen, und die Zärtlichkeit seiner Geliebten. Er glaubte, wenn er sich einige Zeit Zwang anthäte, auf einer Seite den Argwohn zu verhüten, und auf der andern hofte er durch viele Sorgfalt, Aufwartung, Höflichkeiten, und sonderlich durch Behutsamkeit sich vielleicht gefällig zu machen; seine Art zu lieben stellete ihm zu seinem Glücke nichts bessers vor. Mamsell Dümenil war wirklich vollkommen reizend. Ob ich sie gleich erst habe kennen lernen, da ihre erste Jugend schon vorbey, und sie überdieses durch kränkenden Verdruß, und strenge andächtige Lebensart verändert war: so habe ich doch deutlich gesehen, daß, wenn ihre Züge durch einige Lebhaftigkeit ermuntert wären, sie das angenehmste und artigste Gesicht haben müste. Ueberhaupt war ihre Gesichtsbildung sonderbar, ich habe nie eine

gesehen, die rührender und mehr versprechender gewesen; alle Regungen ihrer Seele bildeten sich darinnen stark und richtig ab, und verschönerten jederzeit ihr Ansehen; ihre Seele ist edel und empfindlich, ihre Gemüthsart sanft und redlich: hiernächst besaß sie eine unveränderliche Munterkeit, viel Scharfsinnigkeit, (doch ohne daß sie es zu wissen schien) natürliche Beredsamkeit, und allezeit Witz, ohne ihn jemals weit her zu holen: es ist wahr, daß sie eine vielleicht etwas zu merkliche Begierde zu gefallen hatte; sie kleidete sich mit einer Kunst und einem Geschmacke, der der verschiedenste und ausgesuchteste, obgleich allezeit edel war; man könnte sie vor buhlerhaft halten, aber sie war es wirklich nicht; sie beobachtete den beständigsten Wohlstand und Erbarkeit bey allen jungen Herren, wovon das Haus unaufhörlich voll war.

Mehr als 3. Monath war Olympie im Gouvernementhause, und mein Vater war immer eifrig und sorgfältig, aber weiter schien er nichts zu seyn: sie war darüber in Verwunderung gesetzt, und vielleicht ingeheim verdrießlich. Die Eitelkeit ist bey dem Frauenzimmer fast immer die herrschende Neigung, und entfernet leicht alle Ueberlegung. Mamsell Dümenil hatte überdieses damit angefangen, daß sie dem Marquis von Barbazan verbindlich geworden; da sie um ihn lebte, hatte sie ihn liebenswürdig befunden, und ohne eine Neigung für seine Person zu hegen, verband sie täglich die Freundschaft mit der Erkennt-

kenntlichkeit: sie ergab sich mit Vergnügen so süssen Empfindungen, und ohne sehr zu überlegen, was man davon urtheilen, oder was er selbst davon denken könnte, so bediente sie sich gegen ihn einer gewissen Freyheit, und einer vertraulichen Mine, die man sonst gegen niemand bemerkte; sie sprach oft mit ihm, alle ihre Reden waren mit einer spaßhaften Stimme und mit einem so freyen als unschuldigen Scherze begleitet, der ihren Umgang gefällig, und ihre ganze Person annehmlich machte. Wie hätte mein Vater so vielen Reitzungen entgehen können, welche sich wieder ein ohne dis gar zu zärtliches Herz vereinigten; seine Klugheit schlug auch bald fehl, und hier fiengen sich seine Unglücksfälle an.

Der Ritter von Auny, von dem ich ihnen schon gesagt habe, war lange Zeit weg gewesen; er war seit kurzen wieder gekommen, und mein Vater liebte ihn allzeit zärtlich: aber er fürchtete die strenge Freundschaft des Ritters, und hatte sich noch nicht unterstanden, ihm von seiner Liebe zu sagen. Diese Verstellung gegen einen Freund wurde ihm schwer, und er würde ihm bald alles gestanden haben, wenn es der Ritter nicht eher durch einen gefährlichern Weg in Erfahrung gebracht hätte. Die Frau von Barbazan war ihrer Gemüthsart nach eifersüchtig: aber seit einiger Zeit mischete sich eine grosse Unruhe damit ein, ohne daß sie eigentlich wuste, ob sie Ursache dazu hätte; ihre Kopfschmerzen kamen

stärker und öfter wieder, und so verdoppelte sich auch ihr verdrießliches Wesen.

Olympie ihrer Seits hatte die Madame Dümont bewogen, ihren Sohn einige Zeit reisen zu lassen, um alle Gelegenheiten zu vermeiden, sich selbst durch einige Unvorsichtigkeit zu verrathen. Sie ließ ihn ungerne von sich entfernen, indem sie ihn wahrhaftig zärtlich liebte: aber es war ein nothwendiges Uebel, und von dem sie eine dauerhafte Treue erwarteten, sie hatte ihrem Liebhaber noch wegen dieser Abwesenheit zugeredet, sie schrieb ihm und erhielt auch von ihm ordentlich Nachricht.

Mein Vater wurde täglich verliebter, und der Zwang, den er sich anthat, es zu verschweigen, vermehrte nur seine Leidenschaft; er seufzete ingeheim darüber, er erzitterte für den gefährlichen Folgen, die er sich vorstellete, und sein bedrängtes Herz hatte niemanden, dem es sich eröfnen konnte, als Dübois. Wie werde ich gemartert, sagte er zu ihm, ich thue mir seit 3. Monathen die erschrecklichste Gewalt an; man muß endlich nachgeben; ich kann die Mamsell Dümenil nicht mehr sehen, ohne ihr zu sagen, daß ich sie anbete. Was vor einen grausamen Dienst hast du mir gethan, indem du mir ihre geheime Verbindung berichtet hast, in welcher sie mit der Familie derer Dümont stehet! Glaubest du wohl, Dübois, wenn ich an ihrer Neigung vor diesen jungen Menschen zweifeln dürfte, daß es Augenblicke

blicke giebt, da ihre Blicke, ihr Bezeigen gegen mich, mir einige Hofnung lassen würden? aber es ist nur ein kurzes Blendwerk, welches ich bey der Ueberlegung theuer bezahle. Was für einen Abgrund von Unglück und Verdruß werde ich mir selbst graben! Ich sehe es, ich empfinde es, und ich eile mich hinein zu stürzen! Ich will eilen . . . . oder vielmehr, ist es in meinem Vermögen zu untersuchen, ob ich will, oder nicht? Ich werde durch eine unglückliche Neigung hingerissen, deren zauberischer Reitz stärker ist, denn alles. Dubois antwortete: Es kommt mir nicht zu, ihnen Vorstellungen zu thun, aber ist es wirklich wahr, daß nichts sie auf vernünftige Gedanken wieder bringen kann? Die Ergebenheit dieses Dieners gegen seinen Herrn überwog seinen eignen Vortheil, sein Zustand erbarmete ihn, aus gutem Herzen vergaß er, daß das Vertrauen des Marquis sein Glück machen könnte, und er sprach mit ihm recht wohlmeinend, mit der grösten Lebhaftigkeit von dem Unglücke, hintergangen zu werden. Erspare mir, antwortete mein Vater, so harte als unnütze Ueberlegungen; höre auf mich zu demüthigen, betrübe mich nicht gar zu sehr. Ich erröthe vor deinen Augen, mein Schmerz und meine Schamhaftigkeit zwingen mir Thränen ab: aber es ist aus, und nichts kann mich mehr bewegen zu ändern, und mich zwingen länger an mich zu halten. In dieser Gesinnung gieng er allein hinunter in den Garten; der Mond erleuchtete ihn zum Theil, und

auf einer Seite machten die Bäume eine grosse Dunkelheit; er war der Hofnung, Olympien da anzutreffen, aber er konnte ohne Zittern nicht daran denken. Jedermann hatte sich sehr zeitig wegbegeben, weil sich die Marquise diesen Tag übler befand. Er schmeichelte sich, Mamsell Dümenil würde, ehe sie in ihr Zimmer gienge, die frische Luft einer so schönen Nacht zu genüssen kommen, und er spatzierte eine halbe Stunde im Schatten, als er iemanden in der gegenseitigen Allee herunter kommen hörte: er stund in Zweifel, ob er auf diese Seite gehen sollte. Ist sie es, sagte er ganz sachte, und soll ich ihr entgegen gehen? Soll ich mich unterstehen sie anzureden? Werde ich ihr dürfen erklären . . . . ? Was für ein Triumph für sie, daß sie mich endlich gezwungen siehet, ihr ein Opfer zu bringen, welches ich ihr, so lange sie hier ist, zu versagen geschienen habe; und daß sie mich als einen Sclaven dieser Schönheit siehet, die ich nicht zu achten habe scheinen wollen! Welche Schande für mich, da ich weiß, daß sie anderwärts liebet, und vornehmlich, da sie vielleicht weiß, daß mir es nicht unbekannt ist! Was sage ich? setzte er hinzu, kann meine Schande iemals dem Vergnügen gleichen, welches ich haben werde, ihr zu sagen, daß ich sie liebe? Ueber diesen Betrachtungen sahe er beym Mondenscheine diejenige Person näher kommen, die er gehört hatte, einen Augenblick hernach erkannte er sie, und indem er die Unruhe, die sich seiner bemächtiget

hatte,

hatte, überwand, so eilte er auf sie zu, und sagte: Sie siegen endlich, schöne Olympie; ie mehr ich ihren Reitzungen wiederstanden habe, ie vollkommener ist meine Ueberwindung; urtheilen sie aus der Verwegenheit meines Thuns von der Heftigkeit meiner Neigung. Ich habe das Unglück vergessen, das mir die Liebe von Jugend auf angrichtet hat; meine Augen sind verschlossen für dem, das es mir noch bereitet, meine Vernunft, die sie gefangen halten, schweiget entweder, oder redet mir vergeblich ein. Ich kann nichts mehr hören, als die Stimme der Liebe, ich überlasse mich ihr mit Entzücken, und wenn sie mir den Tod brächten, so würde er mir tausendmal lieber seyn, als das Leben, wenn ich es ohne sie zu sehen und zu lieben hinbringen müste. Mamsell Dümenil hatte, dieweil er redete, Zeit gehabt, sich von ihrem Erstaunen und von ihrer Bestürzung zu erholen, die ihr eine Erklärung verursachte, welche sie längst gewünscht hatte, aber nicht mehr erwartete. Ist es möglich, sagte sie, daß das, so ich höre, im Ernste geschiehet? Wie? mein Herr, sie lieben mich, und haben zugleich so wenig Achtung vor mich, mir eine Neigung vorzutragen, die mich eben so sehr beleidiget, als sie mir schmeichelt! Wie unglücklich bin ich, und wie sehr rechtfertiget dieser Augenblick meine Furcht und abschlägige Antworten! Was? versetzte mein Vater mit Lebhaftigkeit, ist das aller Trost, den sie mir geben? Haben sie doch, Mamsell, wenigstens Mitleiden mit dem Zustande,

darinnen sie mich sehen. Ich verehre sie seit dem ersten Augenblicke, da ich sie gesehen habe, aber sie haben die Ehrfurcht, sich mit der Liebe zu vereinigen, genöthiget. Ich habe mich gezwungen, ich habe mir nur wollen Gelegenheit schaffen, sie zu sehen, ohne ihnen beschwerlich zu fallen, noch sie zu beleidigen, ich hoffete, daß meine Hochachtung und meine Sorgfalt sie endlich rühren könnten; bloß dadurch wollte ich mich erklären; endlich hat der Reitz ihrer Augen mein ganzes Vorhaben zuschanden gemacht, ich habe müssen unterliegen. Ich suchte den Augenblick, sie allein zu finden, ich treffe ihn und werfe mich zu ihren Füssen; ich stelle auf immerdar mein Glück in ihre Hände; reden sie; meine Freude, meir Glück, mein Leben hanget von ihrem Ausspruche ab. Ach! mein Herr, antwortete sie, sie sehen mich in gröster Verzweiflung, und ich erfahre heut das gröste Unglück, und das empfindlichste vor eine redliche Seele: ey, was soll aus mir werden? in was für Gefahr setzet mich ihre Zärtlichkeit? Kenne ich nicht die Eifersucht der Frau von Barbazan? Wollen sie mich zu ihrem Schlachtopfer machen .....? Fürchten sie nichts, unterbrach sie mein Vater, ich werde sie davor zu bewahren wissen, und wenn ich so glücklich seyn kann, ihnen zu gefallen, so werde ich Mittel finden, zu verhindern, daß sie es iemals gereuen soll. Olympie wehrete sich mit vieler Geschicklichkeit, doch ohne ihn gänzlich abzuweisen, ohne sich einzulassen und iemals

etwas

etwas zuverlässiges zu sagen. Die Unterredung konnte nicht lang dauern, die Hitze, welche den ganzen Tag überaus groß gewesen, hatte vielen andern Lust gemacht, sich des Nachts mit Spazierengehen zu vergnügen. Sie hörten ein Geräusche in den nahen Gängen, und wurden bald gewahr, daß der Garten voller Leute wäre; man muste auseinander gehen, mein Vater bat sich, indem er sie verließ, nur die Erlaubniß aus, sie ingeheim zu sehen, und die Gelegenheit dazu zu veranstalten, ohne dabey wieder die nöthige Klugheit zu handeln. Sie willigte nicht eigentlich ein: aber sie wiedersprach ihm auch nicht so sehr, daß sie ihm alles Verlangen und alle Hofnung untersagt hätte; mit einem Worte, sie mischte in ihre Antworten und in ihren Abschied ein so bescheidenes und so bezauberndes buhlerisches Wesen, daß sie ihn verliebter als iemals zurücke ließ.

Es vergiengen viel Tage, ohne daß mein Vater eine Gelegenheit suchte, Olympien allein zu sehen. Das Verlangen ihr zu gefallen und ihre Zärtlichkeit zu schonen, machte ihn immer vorsichtiger. Wie glücklich, wenn er es allezeit gewesen wäre! Seine Liebe war noch mehr erregt worden durch das Vergnügen, sie zu entdecken. Dazumal wurde Olympie mehr als iemals durch ihre innerlichen Vorwürfe gequält, daß sie die Schwachheit eines Mannes, dem sie alles zu danken hatte, so mißbrauchte: aber sie war in dem

Alter, wo alles, was der Eigenliebe schmeichelt, auch das Herz verführet, und den Verstand verblendet; ohne an die verschiedenen Folgen zu gedenken, welche ihre Gefälligkeit haben könnte, bewilligte sie zu verschiedenen malen des Abends in meines Vaters Zimmer zu kommen, wenn sich alles zur Ruhe begeben hatte; sie konnte durch einen sehr dunkeln Gang, und ohne daß sie besorgen durfte von iemand gesehen oder angetroffen zu werden, dahin kommen; sie kam wirklich oftmals ohne einigen Zufall hinein. Die verschiedenen Vorstellungen vereinigen sich in den Köpfen auf eine wunderbare Weise. Es ist wahr, daß Mamsell Dümenil wohlgeartet und sehr verständig war; sie würde dergleichen Zusammenkunft mit einem Liebhaber, den sie geliebt hätte, nimmermehr angenommen haben, und dieses Verfahren schien ihr darum unschuldig, weil sie keine Neigung für meinen Vater hatte. Diese Blindheit war für beyde sehr unglücklich. Ihre Unterredungen waren sonderbar. Der Marquis unterhielt Olympien von seiner Leidenschaft, als ein Mann der ganz davon eingenommen war; sie antwortete allezeit mit Annehmlichkeit und Freundlichkeit: aber sie sprach beständig von ihrer grossen Furcht, und schien dieselbe vornehmlich im Sinne zu haben. Mein Vater, der von dem Vergnügen, sie zu sehen, ganz ausser sich, und durch die Liebe verblendet war, schmeichelte sich, oder suchte vielmehr sich zu schmeicheln: er redete oft mit Dübois davon, welcher sich nicht

ent=

enthalten konnte, ihm den Vorwurf zu machen, daß er so lange allein liebete. Nein, sagte der Marquis, ich habe es bedacht; glaube ja nicht, daß Olympie undankbar, noch weniger daß sie untreu sey; ich kann es nicht denken. Sie ist furchtsam, die Furcht, so sie beunruhiget, hindert sie, sich der Liebe zu ergeben: aber ich habe alle Ursache, ietzund davor zu halten, daß ihr Herz frey ist; dieses Herz ist voll von den edelsten und tugendhaftesten Gesinnungen. Sie wird mich lieben, sage ich, glaube es nur; laß mich es zum wenigsten glauben . . . . Ey wie! schrie Dûbois, haben sie denn vergessen . . . . Ich verstehe dich, unterbrach ihn mein Vater; aber ich fange an zu denken, daß wir uns geirret haben; eine falsche Meinung hat mich betrogen; ich bin gezwungen zu sehen, daß ich ihr Unrecht that. Die Vertraulichkeit, die du zwischen ihr und den Dûmonts bemerket hast, kann unschuldig seyn; es sind die Freunde ihrer Mutter, sie hat alle Freundschaftsbezeugungen von ihnen genossen, und sie war allerdings verbunden, sie oft zu besuchen. Seit dem sie sich hier befindet, so ist die Mutter etlichemal hergekommen, es ist wahr, aber der Sohn hat sich niemals sehen lassen: ja ich weiß, daß ihn sein Vater nach Paris geschickt hat, den Kauf eines Gutes zu schliessen, welches er ihm in der Normandie gekauft hat, und daß er einige Zeit daselbst bleiben soll, sich zu etwas geschickt zu machen. Du siehest, daß ich alles eigentlich weiß, über dieses

muß mir das Verhalten und die Aufführung der Mamsell Dümenil überhaupt Licht geben, wegen der Ungerechtigkeit meiner ersten Vorstellungen: aber ich werde sie diesen Abend sehen, und ich will mich endlich von allem vollkommen unterrichten. Ich habe mich dessen lange gnug enthalten; ich muß aus einem Zweifel kommen, an dem die Ruhe meiner Tage liegt. Er sprach in der That noch denselben Abend mit ihr davon. Wie leicht ist ein wahrhaftig entbrannter Liebhaber zu hintergehen! Wie leicht ist es wenigstens, ihn lange im Irrthume zu erhalten! Mamsell Dümenil hatte viel Witz, sie war sehr gesetzt und ruhig in Gegenwart des Marquis, und überredete ihm alles, was sie nur wollte: sie sahen einander oft; mein Vater hoffete, und seine überaus grosse Liebe machte ihn, weil sie durch die Hofnung unterhalten wurde, glücklich. Er hatte sich angewöhnet, gegen Olympien eine gewisse Ehrerbietung zu gebrauchen, die er auch behielt, wenn sie allein beysammen waren: er mochte seinen Sieg nur der Liebe wollen zu danken haben. Die zärtlichste Liebe ist vielleicht nicht die kühnste: aber es kam der Tag, da er durch die Hofnung bewogen, und durch die Heftigkeit seiner Leidenschaft hingerissen, es endlich wagte, daß er bey ihr drauf drang, sich zu ergeben. Das war der entscheidende Augenblick: sie hatte ihn müssen vorhersehen, sie hatte ihn lange Zeit mit Geschicklichkeit vermieden: aber der Marquis sprach auf eine so ausdrückliche Weise, er war so hitzig

worden

worden in seiner Entzückung, daß kein Mittel mehr war, seiner loß zu werden, ohne ihm seinen Irrthum zu benehmen. Anfänglich schien sie im Ernste beleidiget zu seyn, hernach hofte sie ihn durch ihre Thränen zurück zu halten, deren Reitz sie schon etlichemal mit gutem Erfolg versucht hatte; es war aber vergeblich, die Natur hat ihr unüberwindliches Recht; mein Vater war zu den Augenblicken der Trunkenheit gekommen, worinne die Liebe nur dienet, den Sinnen eine grössere Herrschaft zu geben. Er trocknete die Thränen der Olympie mit den brünstigsten Küssen ab. Grausame, sagte er zu ihr, indem er seinen Eifer und seine Liebkosungen verdoppelte, können sie sich noch dem inständigen Anhalten eines Herzens, das sie anbetet, entziehen? Was habe ich nicht gethan, ihnen das zu beweisen? Ach! wenn es nicht gnug ist, so befehlen sie, mein ganzes Vermögen, mein Blut soll ihre seyn: aber stürzen sie mich nicht in Verzweiflung; überlegen sie, was sie mich zu denken zwingen werden? Ich entsetze mich dafür! Wollen sie mich glauben lassen, daß sie mich betrogen haben? Ja, ich werde es glauben, Undankbare, und ich glaube es vielleicht schon. So viele Aufwartung, so viel Sorgfalt würde sie gerührt haben. Wenn ein anderer, der glücklicher . . . . Was seh ich! Ihre Röthe wird stärker! Sie zittern! Ach! ich bin verlohren! Olympie machte sich hierauf mit Gewalt aus seinen Armen loß, und antwortete: Nun wohl, mein Herr, ich gebe der ver-

drießlichen Nothwendigkeit nach, in die sie mich setzen. Sie nöthigen mir ein Bekenntniß ab, welches ihnen zu ersparen ich tausendmal mein Leben würde gegeben haben. Ich werde ihnen das Herz durchbohren: aber der Himmel ist mein Zeuge, daß sie allein mich dazu zwingen. Ich kann etwas verbuhlt seyn, aber ich bin nicht falsch. Ich bin nie Willens gewesen, sie zu betrügen, und glauben sie, daß es mir überaus schwer angekommen ist, sie einen Irrthum bisher unterhalten zu lassen, den sie selbst angenommen hatten, und den ich glaubte schonen zu müssen, weil ich spürete, daß ihre Ruhe davon abhieng. Ja, mein Herr, ihre Gütigkeiten werden meinem Herzen ewig eingeprägt bleiben. Ihnen gehört meine zärtlichste Erkenntlichkeit; meine Ergebenheit gegen sie ist ohne Gränzen: aber, da ich das erstemal die Ehre hatte, sie zu sehen, war mein Herz schon nicht mehr frey. Ich sehe, ich merke alles, was ich verliehre: urtheilen sie selbst, wie sehr ich sie vor liebenswürdig und gefällig halte, weil ich ihnen sage, was ich bedauern werde. Dieser Gedanke sollte nie einem wohlgearteten Frauenzimmer in den Sinn kommen, und noch weniger im Angesichte eines verehlichten Mannes, ihr aus dem Munde gehen. Ich opfere ihnen die Scham, so er mir verursachet, auf, lernen sie wenigstens daraus meine grosse Freymüthigkeit besser kennen, und seyn sie zu gleicher Zeit versichert, daß ich von keiner Veränderung weiß. Schmeicheln sie sich nicht, daß

die Zeit, noch der Ehrgeitz, noch die Furcht mich dazu bringen könne. Ich werde ihren Zorn auf mich laden, ich vergebe ihnen denselben, so ungerecht er ist. Dieses unglückliche Bekenntniß, welches ich ihnen zu thun mich unterstehe, wird wenigstens, indem es mich niederschlägt, ihnen zu beweisen dienen, daß ich ihrer Achtung werth war. Es würde unmöglich seyn, den abscheulichen Zustand vorstellig zu machen, in den mein Vater verfallen war, in der Zeit da sie geredet hatte. Er konnte lange Zeit kein einzig Wort vorbringen: seine Blicke waren starr auf sie gerichtet, und die Verzweiflung war darinnen abgemahlt, die Thränen stunden ihm in den Augen, aber sein Herz war viel zu bedrängt, als daß sie hätten fliessen können. Endlich brach sein Schmerz aus. Grausame! schrie er, so ist es doch wahr? Sie haben sich können entschliessen, mein Todesurtheil zu sprechen! Sie können mich nicht lieben! So nehmen sie mir doch, Unbarmherzige, ein Leben, das mir ohne sie verhaßt ist; lassen sie es wenigstens mir zu ihren Füssen nehmen. Der Augenblick, da ich mich in den Armen des Todes sehen werde, wird der süsseste, der glücklichste meines Lebens seyn, wenn ich nur soviel durch mein Bitten erlange, daß ich von ihnen bedauert werde. Ja, ich spüre, daß ich sie mehr als iemals verehre. Ach! in diesem unglückseligen Bekenntnisse, womit sie meine Seele martern, entdecke ich noch besser den Werth ihres Herzens. Ach! GOtt! war es

denn nicht für mich gemacht? Was hat der allzuglückliche Mitbuhler, der mir es raubet, vor mir voraus? Ey! kann er sie so sehr lieben, als ich sie liebe? Ich habe, seit dem ich sie kenne, nur darum gelebt, daß ich ihnen gefallen möchte; alle meine Schritte, alle meine Dienstleistungen, meine beständige Achtsamkeit, ja die Ehrerbietung, bey der ich mich, der Heftigkeit meiner Liebe ungeachtet, erhalten habe, alles sagte ihnen unaufhörlich, daß ich nur lebte, sie zu verehren. Wie! sie sind es, Olympie! sie sind es, die mir so gelassen heraussaget, daß sie mich nicht lieben können! Sie hintergehen mich! sie bringen mich um . . . Ja, sie sind wenigstens strafbar, daß sie mich eine Hofnung haben fassen lassen, die sie selbst vor unnütz und schädlich erkannten! Verlassen sie mich, Ungetreue! Warum muß ich sie haben kennen lernen? Fliehen sie, fliehen sie, sage ich, und wenn es seyn kann, so sehen sie mich nimmermehr wieder. Bey diesen Worten fiel er fast sinnloß auf seinen Lehnstuhl zurück. Mamsell Dümenil gieng sogleich ganz zitternd hinaus, ohne daß sie sich getrauete ihm zu antworten, ja nicht einmal anzusehen. Mein Vater blieb anfänglich in der Art von Schlafsucht, in welche grosse Betrübniß stürzet; er war unbeweglich, und seine Augen waren auf die Thüre gerichtet, zu welcher Olympie hinausgegangen war. Er kam bald aus dieser scheinbaren Stille, um sich den allerheftigsten Regungen zu überlassen: Wuth, Verdruß, Betrübniß,

vereinigten sich, ihn zu peinigen. Er drohete ihr, er überhäufte sie mit den härtesten Vorwürfen, einen Augenblick hernach bat er sie um Verzeihung: seine Thränen erstickten ihn fast, und das traurige Vergnügen, das er in deren Vergiessung fand, hielt seine Quaal einige Augenblicke auf. Die Nacht vergieng unter dieser Unruhe. Der Tag brach an, man muste sich zwingen, und sich sehen lassen. Man fand ihn verändert, und er sahe in der That so bleich aus, als ein Todter. Er gestund, daß er krank wäre, er setzte sich nicht zu Tische, und gieng nicht aus seinem Zimmer, den Anblick der Mamsell Dümenil zu vermeiden. Es giengen einige Tage in diesem gewaltsamen Zustande hin, und es gab Viertelstunden, in denen er Olympien zu vergessen hofte, er stellete sie sich als eine undankbare und Ungetreue vor, uud sprach: Nach so viel Gütigkeit; was sage ich? nachdem ich sie einer so zärtlichen Liebe überzeuget habe! Welch Herz könnte so grausam seyn, mich nicht zu lieben? wenn es auch nur aus Erkenntlichkeit wäre! Warum stellete sie sich nicht wenigstens so! Ich würde es leicht geglaubet haben: mein Herz eilte einer so werthen Vorstellung entgegen; sie würde zureichend gewesen seyn, mich glücklich zu machen. Hernach beschuldigte er sie der Ungerechtigkeit; er führte sich ihre Aufführung gegen ihn zu Gemüthe. Was für eine abscheuliche Boßheit, setzte er hinzu, in meinem Herzen ein Gift einwurzeln zu lassen, welches meine Tage in

ge in der schrecklichsten Verzweiflung verzehren wird. Ich sehe endlich ihre verhaßte Anschläge! Ihre Eitelkeit hat das Vergnügen eines völligen Sieges haben wollen. Sie wird sich betrogen haben, sie soll es nicht geniessen. Ich will mich einer andern ergeben; ich will, daß sie ein Zeuge meiner Liebe und der Ehre ihrer Nebenbuhlerin seyn soll; das ist das einzige und sicherste Mittel mich zu heilen, und mich zu rächen. Er musterte hierauf alle Schönen in der Sadt, und es war keine, an der er nicht hundert Mängel, entweder in der Gestalt, oder in der Gemüthsart fand: er verglich sie wieder seinen Willen mit Olympien, und diese Vergleichung gab der Undankbaren alle ihre Rechte über sein Herz wieder. Er muste gezwungen merken, wie vergeblich seine Anschläge zur Rache wären. Alle seine Uberlegungen erregten seine Bekümmerniß und vergrösserten seine Unschlüssigkeit.

Indem er also durch sein Leid ingeheim verzehret ward, so bereitete ihm das wieder ihn erboßte Schicksal andre Verdrießlichkeiten, deren Ausgang nicht glücklicher seyn sollte. Meine Mutter hatte die Mamsell Dümenil niemals mit Vergnügen gesehen, ob sie gleich auf eine nicht verdächtige Art zu ihr gekommen war: ihre Schönheit hatte ihr gleich Anfangs eine Art von Wiederwillen gegen sie beygebracht, die Unruhe war darauf gefolget, und endlich hatten einige bemerkte Blicke die Unruhe in Argwohn verwandelt.

delt. Man kan leicht denken, daß sie alles angewand hatte, dahinter zu kommen. Die Eifersucht einer Frauen ist nicht lange ruhig. Sie hatte die Tritte der Olympie und ihres Mannes ausforschen lassen. Sie hatte mit vielem Gelde einen Bedienten bestochen, der ihr die nächtlichen Besuche, wovon der letzte so übel abgelaufen war, berichtet hatte. Sie war selbst ein Zeuge gewesen, wie lange dieser Besuch gedauert hatte: Sie schrieb dessen Länge bey weiten nicht den wahren Ursachen zu. Da sie also nicht mehr an dem Schimpfe, den man ihr anthäte, zweifelte, so überließ sie sich dem heftigsten Unwillen, und suchte ihn nur recht deutlich auszulassen, als mein Vater, der sie vor ruhig hielt, zu ihr hinein gieng, um sich zu einiger Zerstreuung zu zwingen. Er fand sie allein, und dem Ansehen nach in die tiefste Traurigkeit versenket; er bemühete sich, sie mit einer heitern Mine anzureden. Was fehlt ihnen Madam? sagte er, und warum muß ich sie so einsam und so niedergeschlagen finden, daß ich bekümmert bin . . . ? Die Marquise warf einen Blick auf ihn, der ihn plötzlich zum Schweigen brachte. Er glaubte einige Thränen in ihren Augen zu sehen. Sie stund geschwind auf, und gieng, ohne zu reden, sogleich in ihr Cabinet, dessen Thüre sie hitzig zuschmiß. Mein Vater blieb in dem Zimmer ganz bestürzt über das, was er gesehen hatte: Er war an ihr verdrießliches Wesen, das meistentheils nichts zum Grunde hatte, schon gewohnt; doch steckte er noch

im Irrthume wegen des innersten ihrer Seele; er kannte noch nicht ihre Falschheit und Härte, die er in der Folge gar sehr erfuhr. Die Hochachtung, ja auch die Freundschaft, die in ihm nicht verloschen waren, trieben ihn an, sich zu erkundigen, was seiner Frauen einen so heftigen Verdruß verursachen könnte; überdieses war er selbst in einer solchen innerlichen Verfassung, daß ihn das Leiden alles dessen, so um ihn war, leicht zum Mitleiden bewegen konnte. Das Mitleid ist gern die Tugend der Unglücklichen, wenn sie wohlgeartet sind. Er gieng einen Augenblick nach der Marquise, fast wieder ihren Willen, an den Ort, dahin sie sich begeben hatte. Er fand sie auf ein Canape ausgestreckt, blaß und in Thränen schwimmend. Ihre Erklärung war sehr hitzig. Meine Mutter überhäufte ihren Gemahl mit Vorwürfen, und sagte ihm, daß sie seinen Umgang mit der Mamsell Dümenil gar eigentlich wüste. Mein Vater verschmerzte mit Mühe seine Unruhe und Bestürzung, und mengete in seine Antwort nichts, als denjenigen Grad der Empfindlichkeit, der bey dieser Beschuldigung natürlich war, stellte ihr die Unbilligkeit ihres Argwohns vor, welcher ein vornehmes und tugendhaftes Frauenzimmer um ihre Ehre bringen könnte, und gieng eilend fort, nachdem er ihr zur Besänftigung ein unbestimmtes Versprechen gethan, bald allen Vorwand zu dieser Verleumdung aus dem Wege zu räumen. Nun werfen sie einen Augenblick die Augen auf das Gemählde die-

de dieses traurigen Hauses! Was für eine Versammlung Unglückseliger von allen Arten! Mamsell Dümenil, ob sie wohl am wenigsten zu beklagen ist, war den schmerzlichsten Betrachtungen ergeben; sie sahe alle ihre Hofnung vereitelt, sie zweifelte nicht, daß sie mein Vater verlassen würde. Auch ward sie von der Besorglichkeit, ihn unglücklich zu machen, gequälet, denn sie hatte in Wahrheit die zärtlichste Freundschaft für ihn. Seit dem Tage ihrer Erklärung hatte sie sich gar nicht sehen lassen: sie war den Abend im Herausgehen vor allen Leuten hingefallen, und indem sie that, als wenn sie grosse Schmerzen am Fusse hätte, so ließ sie sich in ihre Kammer bringen, wo sie beständig im Bette blieb, da sie denn im ganzen Hause bekannt gemacht hatte, daß sie sich etwas verrenket habe. Mein Vater seines Theils stund alle Arten von Quaal und Marter aus, ohne daß er einige Linderung vor so vieles Leiden hoffen noch voraussehen könnte. Die Marquise hatte der Schmerz ganz eingenommen. Sie war immer mißvergnügt gewesen, nicht über das Verfahren, sondern über die Neigungen ihres Gemahls, ihre schlechte Gesundheit, ihre Kopfschmerzen, ihr beständiger und unerträglicher Eigensinn kamen bloß daher: aber ihr Hochmuth war durch diesen letzten Umstand so grausam beleidiget, daß der Verdruß und die Wuth ihre Seele gar einnahmen, sie dachte auf die abscheulichsten Anschläge; doch wollte sie ihnen den Schein eines ordentlichen Verfahrens geben. Sie

ließ

ließ den Ritter von Auny holen, der kaum von einer sehr langen und gefährlichen Krankheit aufgekommen war, an der er seit seiner Wiederkunft darnieder gelegen.

Es ist etwas sonderbares, wie heftige Gemüthsbewegungen bisweilen dem Verstande Licht zu geben scheinen, wie Leute, die nicht allzuwitzig sind, in einer Sache, die sie lebhaft rühret, beredt werden. Die Marquise redete mit dem Herrn von Auny mit einer Stärke, die ihn in Erstaunen setzte, sie machte ihm die nachdrücklichste Schilderung von dem Unrechte seines Freundes, sie hielt sich sonderlich bey der offenbaren Unanständigkeit seiner letzten Neigungen auf, und mischte schmeichelhafte Sachen vor den Ritter mit ein, sie sey überzeugt, sagte sie, daß er es noch nicht wüste, und eben so versichert, daß der Marquis in seiner Gegenwart diese Ausschweifung nicht würde haben begehen, noch weniger sie ihm gestehen dürfen. Es kommt ihnen zu, mein Herr, ihn wegen dieser Thorheit zu beschämen, deren Schändlichkeit mich persönlich angreift, wovon aber der Schimpf in den Augen aller erbaren Leute auf ihn zurück fallen wird. Ich sage nichts von der Achtung, die eine Frau, wie ich, vielleicht durch ihre Geburt und Aufführung verdienete: aber ich kann mich vor ihnen noch auf werthere und heiligere Rechte beruffen. Sie wissen, ob ich den Marquis von Barbazan geliebet habe, sie sind ein Zeuge von der

Gleich-

Gleichgültigkeit und dem Kaltsinne gewesen, die der einzige Lohn einer Neigung gewesen .... Mein Errōthen und meine Thränen sagen ihnen gnug davon: lassen sie uns eine Unterredung beschliessen, die mich demüthiget, und meinen Schmerz noch vermehret. Gehen sie, mein Herr, und bringen sie, wo möglich, zu den Pflichten des ehrlichen Mannes einen Freund zurücke, der, wenn er sie nicht hörete, der Achtung eines Mannes, wie sie sind, unwürdig wäre. Der Herr von Auny, der über alles, was er gehört hatte, bestürzt war, antwortete ihr höflich, er wäre überzeugt, daß sie das Unrecht ihres Gemahls vor grösser ansähe, als es wirklich wäre, es sey möglich, daß er vor Mamsell Dümenil die Freundschaft hege, die er vor ihre ganze Familie gehabt, ohne daß etwas mit unterlaufe, daß der Ehre einer jungen Person zuwieder wäre, von der ihm solche Gesinnungen und eine solche Denkungsart bekannt wären, die unverwerflich seyn. Vergeben sie mir, Madam, setzte er hinzu, wenn ich ihre Vorstellungen vielleicht etwas zu hitzig bestreite: aber ich kenne und liebe den Marquis von seiner Kindheit an, er ist wohlgeartet, und ich kann versichern, daß er niemals weder durch seine Neigungen noch durch sein Verhalten gegen sie, die Tugend verläugnet hat, deren Pflichten er alle kennet, und von der ihn auch die Fehler seiner Jugend niemals entfernet haben. Ich will ihn besuchen, Madam, und mit ihm sprechen; belieben sie ein wenig ihren Geist zu beruhigen,

erwarten sie wenigstens die Wirkung einer Unterredung, wo ich nichts vergessen werde, mich des Vertrauens, womit sie mich beehren, würdig zu machen. Sie giengen also etwas unzufrieden auseinander. Der Ritter kannte die Marquise, und wuste, daß ihre Eifersucht oft ungerecht und unanständig gewesen war; er hofte, daß diese Einbildung nicht vielmehr Wirklichkeit haben würde, als viel andre. Er gieng zu meinem Vater hinein, sobald er aufgewacht war, und fand ihn in einem Zustande, daß er sich davor entsetzte; alle Züge der tiefsten Traurigkeit waren in seinem Gesichte zu sehen, seine rothen und aufgeschwollenen Augen gaben zu erkennen, daß er die Nacht mit Weinen zugebracht hatte. Kommen sie, sagte er zu dem Ritter, kommen sie, einen Unglückseligen zu sehen, der ihre Freundschaft nicht mehr verdienet, dem sie aber wenigstens ihr Mitleiden schuldig sind. Ihre letzte Abwesenheit hat mich ins Verderben gestürzet. Ich bin der Unglücklichste unter allen Menschen geworden. Ich spüre es, ich bin des Todes, und ich wollte, daß ich schon von einem Leben befreyet wäre, das mir unerträglich ist. Die Mine und der Ton, mit dem er diese Worte aussprach, vermehrten die Verwunderung oder vielmehr das Erstaunen des Ritters. Was höre ich? sagte er zu ihm. Sie setzen mich in Furcht und Zittern; was ist ihnen denn wiederfahren? Warum bin ich denn genöthiget, sie darum zu befragen? Ich sehe mehr als zu wohl, daß es iezt nicht

nicht Zeit ist zu Vorwürfen; sie sind nicht im Stande, sie anzuhören. Aber reden sie doch? Erklären sie mir die Ursache einer Verzweifelung, vor der ich erzittre. Ach! sagte mein Vater, indem er ihm die Hand reichte, wo soll ich anfangen? Wie soll ich ihnen ein so unglückliches Geheimniß eröfnen? Ist es Zeit, es ihnen zu melden? Ich sollte reden, da ihr kluger Rath mich vielleicht noch wieder zurechte bringen, oder wenigstens trösten konnte: aber ich habe diese strenge Tugend gefürchtet, die mich hundertmal zur Vernunft gebracht hat. Mit einem Worte, mein Freund, sie kennen die Empfindlichkeit eines so hitzigen als zärtlichen Herzens; die Liebe hat sich desselben bemeistert; ich liebe, und ich liebe mit der grösten Heftigkeit. Ich habe lange gekämpfet, ich habe 6. Monathe wiederstanden; und das hat mich vielleicht vollends gestürzet. Meine Leidenschaft hat selbst durch meine Bemühungen, sie zu bezwingen, zugenommen, und sie hat sich durch den beständigen Anblick des Gegenstandes genähret, der sie erzeuget hat. Ich bete eine Undankbare an, ich werde nicht geliebet, ich habe einen Nebenbuhler der verehret wird; ich weiß es, und bin nur destomehr entbrannt; es ist vor mich keine Ruhe noch Glücke mehr, die Verzweifelung ist mein einziges Gesetz. Bey diesen Worten schwieg er stille, und der Ritter, der ihn mit Entsetzen hörete, redete nunmehr und sagte: Ich fange an, dieses grosse Unglück einzusehen: aber wie sehr ich bey dem

schreck-

schrecklichen Zustande, in dem ich sie finde, gerührt bin, so sehe ich mich doch gezwungen, ihn vielleicht zu verschlimmern, wenn ich ihnen sage, daß es Mamsell Dümenil ist, die sie lieben, daß es der Frau von Barbazan nicht unbekannt ist, und daß ich es von ihr selbst erfahren habe. Sie melden mir nichts neues, schrie mein Vater; die Marquise hat mit mir gesprochen, und eben dieser Umstand hat mein Unglück aufs höchste gebracht. Nun wohlan, antwortete der Ritter, was gedenken sie zu thun? Ich liebe sie, und sie wissen, daß ich niemals einen Augenblick von ihrer Kindheit an dieser Liebe entgegen gehandelt habe. Ich bin selbst höchst betrübt über den Streich, den ich ihnen versetzen werde: aber schickt es sich vor mich, eine Vergehung zu billigen, die ihr Haus in Unordnung bringet, und sie selbst unglücklich machet? Nein, mein werther Marquis, das hiesse sie hintergehen, wenn man ihnen schmeicheln wollte; sie sind der Vernunft und der Ehre ein unverweigerliches Opfer schuldig: ie schwerer es ihnen scheinet, ie mehr müssen sie die Nothwendigkeit davon einsehen. Die Frau von Barbazan hat Fehler, ich kenne sie, ich habe oft bey mir selbst darüber geseufzet: aber es ist ihre Gemahlin; es ist überdieses eine Person, die ihre Pflichten sorgfältig in Acht nimmt, die untadelich in ihren Sitten ist, und allezeit die gröste Zärtlichkeit für sie zu zeigen beflissen gewesen: Diese Liebe verdienet Achtung. Sind sie dadurch wenig gerührt, so wird die

Welt, die sie kennet, desto geneigter, sie zu verdammen, und ihnen ihre Hochachtung zu entziehen, wenn sie das Ansehen haben werden, als ob sie einer würdigen Gemahlin mit offenbarer Verachtung begegneten. Ihr Geschrey darüber (ob es gleich vielleicht unanständig seyn möchte) wird ihr ohnfehlbar Anhänger verschaffen. Ihre Gesundheit ist schwach, das rühret noch mehr, und nimmt viel Leute zu ihrem Vortheile ein. Ueber das ist sie von hitzigem Gemüthe, sie kann gefährlich krank werden, und das wird die Sache wichtiger machen. Glauben sie auch, daß es alle Frauenspersonen mit ihr halten werden, sie kennen sie; sie verabscheuen einander insgemein: aber sobald es einen Mann betrift, so halten sie zusammen, und vereinigen sich alle wieder ihn: sie wissen, daß dieselben auf verschiedene Weise einen gar grossen Einfluß auf die Ehre der Männer haben. Was für einen Vorwurf würden sie nicht zu machen haben, wenn in dem Zustande, darinne sich die Frau von Barbazan befindet, eine Krankheit, die ihr durch den Verdruß, den sie ihr machen, zugezogen worden, sie vor den Augen der ganzen Provinz, vor aller Welt, die ihnen die Schuld davon beymessen würde, wegnehmen sollte? Aber, in Wahrheit, was für einer Sache wollen sie denn heute alle Gesetze eines ehrlichen Mannes aufopfern? Wie groß ist ihre Verblendung? Sie geben selbst zu, daß ihre Geliebte undankbar ist, sie wissen, sagen sie, daß sie ihnen einen andern vorziehet. Um ein

Hirngespinste also, um ein Gift, welches sie selbst ohne Frucht und ohne Hofnung verzehret, scheinen sie bereit zu seyn, allen Wohlstand und die heiligsten Pflichten aus den Augen zu setzen. Da der Ritter die Traurigkeit bemerkte, in die seine Rede meinen Vater setzte, so fuhr er also fort: Nein, noch einmal, ich kenne sie, sie sind wohlgeartet, die Empfindlichkeit ihres Herzens wird sie können unglücklich machen, aber sie wird sie niemals strafwürdig machen. Ich werfe mich zu ihren Füssen, und werde sie nicht loß lassen, bis sie mir versprochen haben, die Tugend nicht zu ersticken, die mit ihnen schon vor mir geredet hat, ich bin es gewiß versichert . . . Mein Vater hob ihn auf, umarmete ihn, benetzte sein Gesicht mit seinen Thränen; und indem er sich auch bemühete zu sprechen, so sagte er zu ihm: Ach! mein Freund, was fordern sie von mir? Wenn sie meynen, daß die Umstände, darinnen wir sind, einige Folgen wegen des Lebens der Frau von Barbazan haben können, so sind ihnen denn meine Tage nicht so lieb? Können sie den Verdruß einer Eifersucht, die sich mehr auf Eitelkeit als auf Liebe gründet, mit dem tödlichen Zwange vergleichen, einer Leidenschaft zu entsagen, die in der Seele eingewurzelt ist, deren Vergnügen sie ausmachet, so unglücklich sie ist? Ja, ich wiederhole es ihnen, Mamsell Dümenil ist unempfindlich gegen mich; sie liebet einen andern, sie hat mir es gesagt. Dieses Unglück ist erschrecklich: aber, verliehrt man die Hofnung,

wenn

wenn man liebt? Ich will ihnen noch mehr sagen; sollte sie sich auch nimmermehr ändern, so werde ich doch wenigstens das Vergnügen haben, sie zu sehen, ich werde das Glück fühlen, sie zu lieben, ich werde die ausnehmende Freude haben, sie sogar ohne Eigennutz glücklich zu machen: ich werde den Trost haben, von ihr bedauert zu werden, daß sie mich nicht gekannt hat, ehe sie ihr Herz verschenket, und das wird meine unglückseligen Tage verlängern; denn, kurz zu sagen, ich lebe nur noch aus Liebe zu ihr, und spüre deutlich, daß nichts als der Tod allein sie aus meinem Herzen reissen kann. Der Herr von Auny antwortete: Sie verursachen mir Seufzen, ich sehe, daß sie in einer Bezauberung sind, deren Ursache es hier nicht Zeit ist zu bestreiten: lassen sie uns wenigstens den Wirkungen derselben vorzukommen trachten. Diese Strengigkeit, die sie mir vorgeworfen haben, ist nichts als Vernunft: sie sollen selbst davon urtheilen. Ich überlasse der Zeit, der Ueberlegung, ja selbst ihren Martern, die Sorge, sie von einer unsinnigen Leidenschaft zu heilen, wovon ich ihnen nichts mehr sage: aber suchen sie den bösen Schein zu vermeiden; dieses stehet in ihrem Vermögen, und dieses sind sie ihrer Gemahlin, dem Volke, ihnen selbst und ihrem Freunde schuldig, der sie inständig darum bittet. Wir wollen die Frau von Barbazan zu überreden suchen, daß sie vor die Mamsell Dümenil nichts als Freundschaft hegen. Die Rolle, so ich auf mich nehme, ist mir im höchsten Grade

zuwieder; es ist das größte Opfer, das ich der zärtlichen Neigung, die ich ihnen gewiedmet habe, thun kann: aber es ist um ihre Ruhe zu thun, alles muß einer so werthen Sache weichen. Er fügte bey, daß mein Vater erstlich die größte Freundlichkeit gegen die Marquise brauchen, eine ruhigere Mine annehmen und ernstlich bedacht seyn müsse, die Mamsell Dümenil zu entfernen. Er versprach dem Ritter alles, wenn er ihm nur einige Zeit liesse, sich zu einem Verluste zu bereiten, der ihm in seinen Gedanken so schrecklich vorkam. Der Herr von Auny gab es zu, und es ward beschlossen, daß man die nöthige Zeit vorbey lassen wolle, da wahrscheinlicher Weise ihre Verrenkung ihr erlauben möchte zu gehen; daß währender Zeit der Ritter versuchen sollte, die Marquise zu beruhigen: er sagte aber nochmals mit der herzhaftesten Stimme, daß er sich anders nicht zwinge, diese Person zu spielen, als auf das Wort, so ihm mein Vater gäbe, das, was er versprochen hätte, ins Werk zu richten. Der Ritter hielt genau, wozu er sich verbindlich gemacht, und da die Freundlichkeit meines Vaters seinen Reden zustatten gekommen war, so stellete sich die Frau von Barbazan einigermassen ruhig. Aber der Marquis hatte sich gar zu viel Zwang auf einmal angethan; er konnte es länger nicht ausstehen, ohne daß seine Gesundheit darunter litte. Er wurde kurze Zeit hernach von einer innerlichen Entzündung befallen, die Gefahr war drohend, und man ließ ihm sechs oder siebenmal

sehr

sehr hurtig nach einander zur Ader. Meine Mutter und der Ritter giengen nicht von seinem Bette weg: in den Augenblicken, da man um das Leben eines, den man liebet, in Furcht stehet, sind alle seine Vergehungen bald ausgetilget. Meine Mutter spürete nichts mehr, als ihre Unruhe; sie verdoppelte ihre Sorgfalt, ja ihre Liebkosungen, so viel der Zustand ihres Gemahls erlauben konnte: er war in der grösten Schwachheit, und besonders in der grösten Schwermuth. Die Marquise sahe dieselbe zunehmen iemehr sich die Gefahr verminderte, sie schien sehr betrübt darüber; und eines Tages, da der Herr von Auny wegen Verrichtungen ausgegangen war, und sie sich versichert hielt, wenigstens eine Stunde mit ihrem Gemahl alleine zu seyn, so dachte sie, sich diese Zeit zu Nutze zu machen und ein Mittel zu versuchen, das ihr günstig schien, ihre Eifersucht, von der sie mehr als iemals genaget wurde, zu vergnügen. Was suchte sie da! und durch was für eine Falschheit trachtete sie hinter die Wahrheit zu kommen? Aber nichts hält eine Frau auf, die von Natur hitzig ist, und keine andre Neigung, als die Eigenliebe hat. Sie wagte es, meinen Vater also anzureden. Sie sehen mich höchst erfreut, mein Herr, ich habe geglaubt, sie zu verlieren, sie sind einige Zeit in der grösten Gefahr gewesen; nun sind sie gerettet und ich bin ausser Furcht: jedoch gestehe ich ihnen, daß meine Freude durch den Zustand, darinnen ich sie sehe, bestritten wird. Sie scheinen fast unempfindlich zu dem Vergnügen

wieder aufzuleben. Sie sind in das traurigste Nachdenken versenket, sie haben gewiß einen Verdruß, den sie verbergen wollen. Ist es möglich, daß ich nicht wenigstens ihr Vertrauen verdienet habe? Seyn sie versichert, daß ich sie liebe, und ihr Kummer mag beschaffen seyn, wie er wolle (ich nehme nichts aus) so glauben sie, daß dasjenige, was mich am stärksten rührt, das Verlangen ist, sie glücklich zu sehen. Mein Vater reichte ihr die Hand, und er spürte, daß sie sie mit ihren Thränen benetzte. Er wurde gerührt; er war von Natur zärtlich; hiernächst war er überaus sehr abgemattet; selbst sein Haupt wurde es ohne Zweifel gewahr. Endlich da er durch der Marquise Liebkosungen gerührt, und durch ihre Thränen erweicht war, sahe er sie mit solchen Augen an, als sie niemals an ihm zu finden gewohnt war. Sie hielt noch heftiger an, sie warf sich zu seinen Füssen vor seinem Bette, und drang dergestalt in ihn, daß er der Versuchung nachgab, die sie seit einer Stunde gegen einen Mann anwendete, der von Natur zu leichtgläubig war, und den die Krankheit und Arzeneyen durchgängig sehr geschwächet hatten. Er glaubte ihr treulich, er bildete sich ein, daß sie wohl fähig seyn könnte, einen Ruhm darinne zu suchen, daß sie sich so großmüthig zeigen wollte, ihm eine Eifersucht aufzuopfern, von der sie nie etwas gutes vor sie erwarten konnte. In diesen verwirrten Vorstellungen und Gedanken, womit sein Verstand beschäftiget war, sagte er zu ihr: Nun wohl, Madame,

dame, sie locken das Geheimniß meines Lebens von mir heraus; mein Vertrauen gegen sie steiget aufs höchste; ich gebe ihnen ein Merkmal davon, das vielleicht seines gleichen nicht hat. Könten sie es doch wahrnehmen, und es niemals mißbrauchen! Ich liebe sie mit der wahrhaftigsten und beständigsten Freundschaft. Urtheilen sie von meiner Hochachtung aus dem Geständnisse, womit ich sie gegen mich selbst bewafne. Ich habe mir tausendmal den Vorwurf gemacht, daß ich ohne Liebe vor sie bin: aber man hat uns verbunden, ohne uns zu Rathe zu ziehen, ohne daß wir einander kannten. Eine stärkere Neigung hat nicht bey mir gestanden; ja ich habe lange Zeit geglaubt, daß mein Herz auf ewig vor der Liebe verschlossen wäre. Sie haben sich oft Vorstellungen gemacht, die uns beyde ohne Grund und Ursache gequälet haben. Ich gestehe es, daß mein Herz heute ganz verändert ist. Mamsell Dümenil allein hat mich ein Feuer spüren lassen, daß wider meinen Willen brennet, und welches selbst der Tod, den ich iezt so nahe gesehen haben, nicht auslöschen konnte. Beschuldigen sie mich nicht, daß ich leichtsinnig nachgegeben habe; ich habe lange Zeit eine unüberwindliche Neigung bestritten; ich bin daher nicht so strafbar in meinen Augen, aber ich beleidige sie drum nichts desto weniger; ich spüre es, und klage mich vor ihnen selbst deswegen an: vielleicht ist es gut, daß sie mich dazu gebracht haben, die Beschämung eines Bekenntnisses zu ertragen, welches so schwer zu thun,

und in dem Falle, darinne wir uns befinden, so etwas seltsames ist. Ich glaube, daß sie so billig sind, ein Unrecht, so wider Willen geschehen, zu vergeben, und großmüthig gnug, mit dem schrecklichen Zustande Mitleiden zu haben, in den mich das Unglück einer so fruchtlosen als heftigen Leidenschaft, und meine Bekümmerniß um sie gestürzet hat. Ja ich gehe noch weiter, ich bitte sie so gar, mir beyzustehen, befreyen sie mich von der strengen Freundschaft des Ritters von Auny, die mich quälet; sagen sie ihm, daß sie ihre Ursachen hätten, warum sie die Mamsell Dümenil nicht zu dieser Zeit aus dem Hause lassen wollten, da man einen verdrießlichen Ausbruch argwohnen möchte, der für sie nachtheilig wäre. Erlauben sie, daß ich mich von einer so schweren Krankheit erhole, und mich nach und nach zu einer so harten Trennung bereite. Lassen sie mir die Zeit, eine Versorgung vor sie ausfündig zu machen, da ich sie vor glücklich achten könne. Rechtfertigen sie endlich die grosse Vorstellung, die ich mir von ihnen gemacht habe. Was werde ich ihnen nicht zu danken haben! Was für Empfindungen für sie wird nicht eine solche Verbindlichkeit in meinem Herzen erregen! Ich werde meine ganze Lebenszeit hindurch mich bestreben, ihnen jeden Augenblick des Tages meine Reue und meine Erkenntlichkeit zu bezeigen. Um der Thränen willen, womit sie mich überschwemmet sehen, lassen sie sich mein Leiden zu Herzen gehen. Ich stelle meine Ruhe, meine Gesundheit, mein Leben in ihre Hände;

fahren sie fort, durch eine großmüthige That in mir ein ewiges Bedauern zu erregen, daß ich eine Gemahlin nicht verehret habe, die dessen so würdig war. Die Marquisin hatte diese Rede mit einer ganz andern Empfindung angehört, als dieselbe natürlicher Weise erwecken sollte; ihr Schmerz, oder vielmehr ihre Wuth ließ sich kaum verbergen. Sie antwortete ihm mit einer unterbrochnen Stimme, daß er nur auf seine Gesundheit bedacht seyn sollte, und daß er wohl wüßte, daß er allzeit zu befehlen habe. Was für eine Antwort! und was würde ihm geschehen seyn, wenn er sie verstanden hätte? Aber die Verwirrung, in die ihn eine so lange Rede über eine solche Sache gesetzet hatte, machte daß er sich übel befand; er verlohr den Verstand, als er aufhörte zu reden, und da er wieder zu sich selbst kam, sahe er sich von seinen Leuten umgeben. Der Ritter von Auny war wieder gekommen, und gieng nicht von ihm; meine Mutter blieb nicht mehr alleine bey ihm, er selbst befand sich zwey Tage hernach besser, und kam gar bald wieder zu Kräften. Er war wohl aufgeräumt, er erfreuete sich ingeheim über eine so sonderbare Unbesonnenheit, und war so verblendet, daß er die vergnügtesten Wirkungen vor sich davon hoffete. Er verließ sich auf die Vernunft seiner Gemahlin. Eigensinn und Eifersucht hatten sie oft verdrießlich gemacht, er bildete sich aber ein, daß die Gefahr, in der sie ihn gesehen, ihre Rache würde besieget haben, und er beredete sich hernach, daß er den

rechten Augenblick getroffen hätte, sie zu rühren, wenn es auch nur durch Eitelkeit wäre. Mit einem Worte, welches vielleicht unbegreiflich scheinen möchte, es kam ihm nicht einen Augenblick in den Sinn, daß er sich die Schwachheit hätte gereuen lassen, ihr die Waffen gegen sich selbst in die Hände gegeben zu haben. Er blieb nicht lange in dem Irrthum; sobald seine Gesundheit gänzlich wieder hergestellet war, so ließ sich meine Mutter nicht mehr in seinem Zimmer sehen, als nur diejenigen Augenblicke, da es der Wohlstand nothwendig verlangte; und da sie sich vor unpäßlich ausgab, solches auch gar wahrscheinlich war, nachdem sie viele Nächte bey ihrem Manne zugebracht hatte, so war er nur deswegen bekümmert, und vermuthete noch nichts Böses. Endlich befand er sich vollkommen wohl; er besuchte sie beständig, und fieng an, in ihrem Betragen gegen ihn ein kaltsinniges Wesen wahrzunehmen, welches während seiner Krankheit verschwunden war, und von dem er glaubte, daß er es nimmer wieder finden sollte. Da er eines Abends bemerkte, daß sie biß zur Verbitterung mürrisch war, so näherte er sich ihr, als sie alleine waren, und fragte sie um die Ursache mit einer vertraulichen und freundschaftlichen Mine. Die Marquise antwortete ihm ganz trocken, er könnte sich diese Frage ersparen, in den Umständen, worinnen sie sich beyderseits befänden. Diese Antwort, und sonderlich der Ton, mit dem sie ausgesprochen wurde, war ihm ein Stich ins Herz; die Decke fiel

ihm augenblicklich vom Gesichte, und er fieng an zu merken, in was für einen Abgrund er sich durch seine allzu grosse Güte, oder vielmehr Schwachheit, gestürzet hatte. Doch wollte er sichs noch einige Zeit zu verhelen suchen, und sagte zu seiner Gemahlin ganz leutselig einige Worte von der Verwunderung, die ihm eine Antwort verursachen müste, deren er sich nicht hätte vermuthen sollen. Sie unterbrach ihn, und weil sie gar keine Mässigung mehr brauchte, so war sie so frey, ihm vorzuwerfen, daß er sein schlimmes Verfahren aufs höchste getrieben hätte. Sie beschloß damit, daß sie ihm rund heraus sagte, er müsse zwischen ihr und der Mamsell Dümenil wählen, sie sey aber entschlossen, dergleichen Umgang vor ihren Augen nicht mehr zu dulden, und eine oder die andre müsse morgendes Tages das Guvernementhaus verlassen. Den Marquis überfiel eine innerliche Wuth bey dieser verwegenen Rede, und ein jeder andrer Mann würde ihr die Vergessenheit haben bereuen lassen, daß sie unter seiner Herrschaft stünde. Mein Vater aber, der zwar von Natur hitzig war, und wohl manchmal sich über nicht gar ernstliche Dinge ereiferte, war bey wichtigen Vorfällen seiner ziemlich mächtig. Er mässigte seinen Zorn, und indem er sie sogleich mit solchen Augen ansahe, die sie hätten bewegen können in sich zu gehen, so sagte er unter Bezeigung seines grösten Verdrusses mit harter Stimme zu ihr: Sie haben mich also betrogen? Sie mißbrauchen niederträchtiger Weise das Vertrauen,

trauen, damit ich sie beehret habe? Ich erniedrige mich nicht so weit, daß ich ihnen deswegen Vorwürfe machen sollte. Ich sehe, daß sie nicht der geringsten Neigung von meiner Seite würdig sind. Ich will gleich morgendes Tages ihre niederträchtige Eifersucht befriedigen: aber schmeicheln sie sich nicht, daß es aus einiger Achtung vor eine Frau geschehe, die sich der meinigen unwürdig gemacht hat. Es wird um mein selbst willen seyn, mir den demüthigenden Verdruß zu ersparen, gegen sie einen Schatten der Verbindlichkeit zu haben. Wissen sie, daß sie von diesem Augenblicke an alles bey mir auf ewig verlieren, und daß mir gegen sie nichts als die kaltsinnigste Verachtung übrig bleibt, wovon ich ihnen den Rest ihrer Tage unaufhörliche Proben geben werde. Er gieng bey Endigung dieser Worte heraus, und kam mehr todt als lebend in sein Zimmer. Tausend Vorstellungen, tausend Entwürfe giengen ihm auf einmal im Kopfe herum. Endlich, da er nur gar zu sehr spürte, daß er nichts mehr zu schonen hätte, so gieng er hinauf zur Mamsell Dümenil. Seit ihrer vorgegebenen Verrenkung hatte er sich ordentlich nach ihr erkundigen lassen; aber er hatte sich gezwungen, nicht zu ihr zu gehen. Sie war sehr bestürzt, da ihn ihre Kammerfrau ihr anmeldete, aber sobald sie die Augen auf ihn geworfen hatte, erzitterte sie, da sie ihn blaß, zerstreut und so schwach sahe, daß er kaum sich aufrecht halten konnte. Mamsell, sagte er zu ihr, sie sollen zufrieden gestellet werden,

den, meine Liebe ist ihnen zur Last, und ich komme, sie von meinen Anfällen zu befreyen. Die Frau von Barbazan weiß alles, es ist unnütze, eine weitläuftige Erzehlung davon zu machen. Sie hat die Kühnheit gehabt, mir zu sagen, sie wolle aus meinem Hause gehen, wenn sie nicht solches verliessen. Ihre Grobheit wird ihr mit der Zeit theuer zu stehen kommen: aber es schickt sich nicht vor sie, wider ihren Willen hier zu seyn. Ich weiß, daß ich Herr bin, aber ich sage es nochmals, meine Gewalt soll niemals dazu angewendet werden, was ihnen mißfallen oder schaden könnte. Ich frage nicht, wie sie ihre Freyheit anwenden wollen; befehlen sie über meine Leute, über mein Fuhrwerk, alles ist zu ihren Diensten. Sie antwortete: Alles, mein Herr, was ich höre, macht mich bestürzt und beschämt. Ich glaube, daß ich uns beyden ersparen muß, auf ihre ersten Vorwürfe zu antworten; das Innerste meines Herzens rechtfertiget mich, und der Himmel ist mein Zeuge, daß ich mein gröstes Vergnügen daraus würde gemacht haben, mein Leben bey einem so schätzbaren Wohlthäter zu zubringen, wenn ihm mein Anblick nicht so schädlich, und vielleicht verhaßt geworden wäre. Ich sage ihnen nichts mehr davon. Ich komme auf die Unbilligkeit der Frau von Barbazan, und ohne mich darüber zu beklagen, ohne sie mehr wider selbige erbittern zu wollen, ergreiffe ich augenblicklich das einzige Mittel, das meiner Wahl übrig bleibt. Ich nehme mir die Freyheit, mir morgen einen Postwagen vor 2.

Personen auszubitten, und ich reise nach Paris. Ich sehe keine Freystadt, die vor meinen Stand geziemender, und der tiefen Traurigkeit, in die mich diese Abreise versetzt, gemässer wäre, als ein Kloster. Meine Mutter hatte eine Verwandte, die Vorsteherin des Klosters S. Maur ist, zu der will ich mich verfügen, und daselbst (vielleicht den übrigen Theil meiner Tage) den Verdruß beweinen, den ich ihnen wider meinen Willen verursachet habe, der aber ein immerwährendes Leid in meiner Seele zurück lassen wird. Ach! Grausame! schrie mein Vater und warf sich zu ihren Füssen, warum musten sie mir doch das glückliche Band einer so angenehmen Einbildung von den Augen reissen? Warum müssen sie, da sie aufs neue mein Herz zur Verzweiflung bringen, noch Hochachtung und Ehrfurcht in demselben erzwingen? Was für Tage hätte ich zu ihren Füssen zubringen können, wenn sie mich geliebet hätten! Wenn sie nur zum wenigsten = = = ! Vor Seufzern konnte er nicht weiter reden. Mamsell Dümenil hob ihn auf mit inständiger Bitte, seinen Muth und Vernunft wieder zu fassen. In was für Umständen, setzte sie hinzu, ergeben sie sich einer Schwachheit, die uns beyden gefährlich seyn kann? Man weiß vielleicht schon, daß sie hier sind, sie setzen mich ohne Nutzen in Gefahr. Gehen sie, ich bitte, und geben sie, weil es seyn muß, die nöthigen Befehle zu meiner Abreise. Leben sie wohl. Ich verlange nichts mehr von ihnen, als daß sie mich vergessen. Sie rufte zu

gleicher Zeit ihre Leute, und er sahe sich genöthiget in einem noch unglücklichern Zustande, als er zu ihr gekommen war, von ihr wegzugehen. Indeß muste diese schmerzhafte Trennung bewerkstelliget werden; alles war zur bestimmten Stunde bereit. Er ließ ohne Wissen der Olimpie ihrer Kammerfrau, auf die er sich verlassen konnte, einen Beutel von 200. Louisd'or zustellen, und sie reisete ab.

Diesmal konnte mein Vater die Schwere seines Leidens nicht ertragen, und er ließ den Ritter von Auny aufwecken, der sogleich zu ihm kam. Der Marquis erzehlte ihm alles, was zwischen seiner Frau und ihm vorgefallen war. Der Ritter hielte ihm die lächerliche Schwachheit vor, die er begangen hatte, da er einer Frauen, die er besser kennen sollte, ein so gefährliches Bekenntniß gethan. Mein Vater gab ihm gerne recht, aber es war zu spät; über dieses war er iezo mit einem wichtigern Vorhaben einzig und allein beschäftiget. Der Zorn und Unwille hatten den Schmerzen der Liebe, und zwar der allerzärtlichsten und unglücklichsten Liebe, Platz gemacht. Doch sahe er lange noch nicht die neuen Streiche vorher, die ihn bald treffen sollten. Der Ritter versuchte alles, ihn zu trösten, aber es war vergeblich. Er sahe nichts, als Olimpien, wie sie über Felder und Berge eilte, sich von ihm zu entfernen: er konnte nur von ihr sprechen, von ihrer Leutseligkeit, von ihrem Verstande, von der edlen Art, mit der sie ohne Murren in eine Art von Verbannung gewilliget,

liget, die so streng als ungerecht gewesen. Einen Augenblick hernach wurde er unruhig über die Zufälle einer so weiten Reise, und es reuete ihn, daß er sie mit einem einzigen Bedienten fortreisen lassen. Er ließ den Dûbois rufen, und sagte zu ihm: Hier ist mein Beutel, nimm so gleich den Weg nach Paris, und halte dich nicht auf, biß du den Wagen der Mamsell Dûmenil eingeholet hast. Ich verbiete dir zu gleicher Zeit mit ihr zu reden, noch auch dich von ihr oder ihren Leuten sehen zu lassen; folge ihr nur so nahe, daß du ihr beyspringen könnest, wenn ihr der geringste Zufall wiederführe; komm zu gleicher Zeit mit ihr nach Paris, und nimm da eben dasselbe sorgfältig in Acht; siehe, wo sie absteigen wird; erforsche was sie thun, sonderlich wen sie besuchen wird. So lange du unter Wegens bist, schreibe mir alle Abende den Bericht von ihrer Reise; und von Paris schreibe mir von Tag zu Tage eine genaue Nachricht von ihrer Gesundheit und ihrer Aufführung. Geh, mein lieber Dûbois, reise den Augenblick ab, und wenn du mich lieb hast, so sey hurtig und treu. Nach des Dûbois Abreise befand er sich ein wenig ruhiger. Er versuchte, einige Stunden zu schlafen; aber welch schreckliches Erwachen! Was für ein Tag wurde das vor ihn! Wieder alle Oerter zu sehen, die er mit Olimpien bewohnet hatte, ohne Hofnung sie iemals da wieder zu finden! seine Frau wieder zu sehen, die eine wütende Furie gegen ihn geworden war! Gleichwohl muste er sich entschliessen,

alle

alle diese verschiedene Arten von Martern zu erdulden. Er sahe die Marquise nicht mehr, als in denen Stunden wo Gesellschaft da war. Die übrige Zeit brachte er damit zu, daß er mit dem Ritter spatziren gieng, oder sich allein mit seinem Kummer unterhielt, und auf die Briefe von Dübois wartete. Sie kamen alle Tage ordentlich an, und das war der einzige tröstliche Augenblick, den er hatte. Er vernahm, daß die Reise der Olimpie ohne Ungelegenheit geschahe, daß sie traurig, aber doch gesund, zu seyn schiene. Er hatte ihre Ankunft zu Paris erfahren, und endlich wurde ihm ihr Eintritt in das Kloster St. Maur berichtet. Ja, er erhielt auch von ihr einen Brief, der von den rührendsten Empfindungen voll war. Er war ganz auser sich; er küßete ihn, er laß ihn unzähligemal durch, kurz, er erfuhr, daß die Liebe so gar für die unglücklichsten Liebhaber etwas reizendes hat. Mehr als drey Monathe waren diese Sachen ungefähr in eben dem Zustande, als mein Vater von Dübois einen Brief erhielt, der ihn in die heftigste Unruhe setzte. Er meldete ihm, daß, da er seit etlichen Tagen erfahren, wie Mamsell Dümenil nicht mehr in dem Kloster St. Maur sey, er selbst hinein gegangen wäre; daß er mit der Vorsteherin gesprochen, und sie in der größten Betrübniß gefunden hätte, weil sie gar nicht wüßte, wo ihre Muhme hingekommen wäre. Hier haben sie, setzte Dübois hinzu, aufs genaueste, was mir diese ehrliche Nonne gesagt hat; ich will ihnen ihre Rede von Wort zu Wort hersetzen:

tzen: „Sie gieng niemals aus; vor acht Tagen
„erhielt sie einen Brief, der sie sehr zu betrüben
„schien. Ich fragte sie vergeblich, was es wäre;
„sie sagte mir ganz freundlich, daß es ein Geheim-
„niß wäre, und daß ich daraus urtheilen solte,
„wie sehr es ihr empfohlen sey, weil sie mir es
„verschwiege. Sie kleidete sich den andern Mor-
„gen sehr zeitig an, und sagte mir, daß sie etwas
„wichtiges zu thun hätte. Ich glaubte nicht,
„daß ich ihr die Erlaubniß auszugehen, um die
„sie mich das erstemal bat, abschlagen dürfte.
„Sie gab mir zum voraus zu verstehen, daß sie
„vielleicht spät wieder kommen möchte. Des
„Abends ließ ich unsre Thürhüterin bis um zehn
„Uhr warten; sie kam nicht wieder. Ich war
„in der größten Unruhe, sonderlich da ich erfuhr,
„daß sie ein ziemlich großes Packet und ein Käst-
„gen in die Kutsche hatte legen lassen, die sie ab-
„geholet hatte. Ich brachte die Nacht in dieser
„Bekümmerniß zu. Ich horchte beständig, ob
„ich nicht würde an unserm Thore klingeln hören.
„Endlich um sieben Uhr des Morgens brachte
„mir ein unbekannter Mensch einen Brief von
„ihr; ich machte ihn eiligst auf; sie eröffnete
„mir, daß die allerstärksten Ursachen sie nöthig-
„ten, sich zu entfernen, und daß eben dieselben
„Ursachen sie verhinderten, mir den Ort ihres
„Aufenthalts zu melden, den sie nicht geheim gnug
„halten könnte. Am Schluße bat sie mich um
„meine beständige Freundschaft, und daß ich ihr
„eine so plötzliche Flucht vergeben möchte, zu der

„sie

„sie durch die dringendste Noth gezwungen wor„den.“ Das ist, sagte Dübois, alles, was ich von der Vorsteherin heraus bringen konnte. So bald ich von ihr gegangen war, habe ich alle Nachforschung angestellt, so viel mir die Zeit erlaubte, habe aber noch nichts entdecket. Ich will meine Sorgfalt und Untersuchungen verdoppeln; ich werde ihnen erst in zweyen Tagen schreiben, und sie können versichert seyn, daß ich nichts unterlassen werde, um ihnen etwas Neues melden zu können. Mein Vater war in Verzweiflung, er wußte nicht, was er davon denken sollte. Seine erste Regung war gewesen, daß er gedacht, Dümont habe den Ort ihres Aufenthalts entdecket; sie selbst habe vielleicht ihm davon Nachricht zu geben gesuchet; (seit 6 Monaten war er nicht mehr zu Grenoble.) Mein Vater dachte, daß der Brief, den Olimpie erhalten hatte, von ihm wäre; da er aber hernach die Betrübniß überlegte, welche die Vorsteherin an ihr nach Empfang dieses Briefes bemerket hatte, so konnte er diese Widersprüche nicht zusammen reimen; er blieb immer bestürzt und unruhig. Er brachte den ganzen Tag damit zu, daß er mit dem Ritter d'Auny allein spazieren gieng. Was meinen sie von dieser Flucht? sagte er zu ihm: Solte es wol ein abgeredeter Handel seyn, ihrem Liebsten zu folgen? Ich vermuthete es anfänglich: aber die Umstände scheinen diesen Argwohn zu widerlegen; über dieses kenne ich sie, ich lasse ihr Gerechtigkeit wiederfahren, die Falschheit ist ihr Feh-

 ler

ler nicht. Ich bin dabey eben so zweifelhaft, als sie, antwortete der Herr d'Auny; ich halte aber die Mamsel Dümenil wirklich nicht vor fähig, daß sie diese Ursachen erdichtet habe? Noch mehr, was hätte sie sollen dazu bewegen? Hätte diese Vorsteherin nicht mit der geringsten Ursache müssen zufrieden seyn, die sie wegen ihrer Abreise hätte angeben wollen? Hatte sie nöthig, eine fürchterliche Geschichte zu erdichten, um ihren Nachforschungen zu entgehen? Nein, ich sage es noch einmal, ich bin vollkommen versichert, daß, wenn sie Ursache haben, unruhig zu seyn, sie hier doch keine Ursache haben, eifersüchtig zu seyn. Ach! antwortete mein Vater, weiß ich, was ich wünschen soll? Wenn sie diesen sonderbaren Umweg ergriffen hätte, ihr Vornehmen zu verhelen, so würde es mich sehr ärgern, ich gestehe es: aber ich würde nichts von sie befürchten, ich wüßte sie glücklich und ruhig. Diese Sicherheit (ich schäme mich dessen) würde wenigstens ein Gegengift vor mein Leiden seyn. Ja, mein Freund, ich bin des Unglücks gewohnt. Ist es denn zu viel, wenn ich es verlange allein zu seyn? Aber in was für einer schrecklichen Ungewißheit muß ich bleiben? Wie weit soll ich dem Schrecken Raum geben, das meine Einbildung erfüllet? = = So weit waren sie gekommen, als man dem Marqvis einen Brief von Dübois brachte. Er zerriß ihn fast, um ihn desto eher zu eröffnen: aber wie sehr nahm seine Bekümmerniß zu, da er ihn las! Er meldete, daß er Tag und Nacht herum ge-

gelaufen wäre, und geschickt hätte; daß kein Kloster, kein bewohntes Haus, kein vermiethetes Zimmer in Paris und der Gegend herum sey, welches er nicht durchsuchet hätte, er habe so gar einen Polizeybedienten von seiner Bekanntschaft zu Hülfe genommen, alle seine Bemühungen aber wären unnütze gewesen, und Mamsell Dümenil sey ohnfehlbar nicht mehr zu Paris. Mein Vater war, indem er diesen Brief mehrmals durchlas, ganz blaß und kalt, wie der Tod, geworden, er würde ohne Zweifel umgefallen seyn, wenn ihn der Ritter nicht gehalten hätte. Er sahe ihn mit bestürzten Augen an, ohne daß er reden könnte; einen Augenblick hernach schrie er: O Himmel, was hatte ich doch gethan, um ein Muster des Unglücks zu werden! Welcher Muth ist so stark, daß er den wiederholten Streichen widerstehen könnte, von denen ich mich unaufhörlich betroffen finde? Aber, Ritter, was für ein schrecklicher Gedanke rühret mich! Ich verwerfe ihn, aber er fällt mir wider Willen bey: ja, ich glaube hier die Gewaltthätigkeit und die Bosheit meiner Frauen zu sehen; sie ist eine Freundin eines mächtigen Ministers; sie wird sein Vertrauen und sein Ansehen gemißbrauchet haben; sie wird ein königliches Handschreiben erhalten haben, Olimpien in Verhaft zu nehmen = = = Ach! wenn ich glaubte = = = =! Was für einen ungerechten Gedanken lassen sie sich einnehmen, sagte der Herr von Auny zu ihm! Die Marquise hat Fehler, die ich gar nicht entschuldigen mag; aber ich halte sie nicht fähig, die

Sachen so weit zu treiben: sie würde mehr Schwierigkeiten dabey gefunden haben, als sie denken. Und ich, antwortete mein Vater, halte sie zu allem fähig; ihre Falschheit und ihre Kühnheit gegen mich berechtigen mich, alles von ihr zu befürchten. Glauben sie nicht, mich durch die Schwierigkeiten zu beruhigen, welche ihre Wuth in ihren Wirkungen hätte antreffen können. Olimpie ist jung, artig, aber niemand weiß von ihr, sie ist ohne Schutz, ohne Bekanntschaft selbst zu Paris. Was für eine Gelegenheit, leichtlich eine Historie zu ihrem Verderben zu schmieden! Alles scheinet diese Entdeckung zu bestätigen, und ich zweifle nicht mehr dran. Sehen sie doch, antwortete nochmals der Ritter, was sie für einen Gefallen haben sich zu quälen. Ihre Einbildung gefällt mir gar nicht; ich kann schwerlich glauben, daß eine vernünftige Frau eine so abscheuliche That begehen solte, noch daß ein Minister sich leicht dazu brauchen lasse; unpartheyische Augen sehen nicht so schlimm in einem Augenblicke. Aber gesetzt, es wäre so: so haben sie doch noch nichts vor die Mamsell Dümenil zu befürchten, weil sie, selbst nach dem Briefe an die Vorsteherin zu St. Maur, die Flucht genommen hat, auf eine geheime Nachricht, um sich dieser dringenden Gefahr zu entziehen. Lernen sie doch einsehen, daß ihre Leidenschaft sie dergestalt irre macht, daß sie so grausam gegen sich selbst, als ungerecht gegen andere werden. Mein Vater fassete sich auf diese letztere Ueberlegung. Er spürete weniger Unruhe bey sich: aber

aber sein Argwohn wegen der abscheulichen Gewaltthätigkeit seiner Frauen konnte durch keine Gründe vernichtet werden. Er hassete sie, und es war für ihn eine Art eines traurigen Vergnügens, zu sehen, wie sie sich wahrhaftig verhaßt machte. Er hätte gewünscht, daß alle Welt sie mit eben den Augen ansehen, und von ihr denken möchte, wie er: nichts konnte seinen Haß besänftigen, noch seine Liebe trösten. Die Zurückkunft des Dübois stürzte ihn vollends in Verzweiflung, als er ihm die Unnützlichkeit seiner Untersuchungen bekräftigte. Der Ritter d'Auny wendete vergeblich alles an, was ihm die Freundschaft eingeben konnte, meinen Vater von den Gegenständen abzuziehen, davon sein Herz voll war, und die ihn einer um den andern unaufhörlich peinigten; alle seine Vorstellungen waren seit vier Monaten vergeblich gewesen, als dem Marqvis von ungefähr eine Gelegenheit zur Zerstreuung beyfiel, die ihm in der Folge sehr gefährlich wurde. Es war die Lust zum Spiele: da er die Marquise ohne Verdruß und fast nicht ohne Abscheu ansehen konnte, so suchte er sein Haus vom Morgen an voller Gesellschaft zu haben; darzu war es gnug, daß man spielte, und sonderlich, daß man hoch spielete. Er spielte anfänglich aus Noth, wie er Zeitlebens gethan hatte. Hernach reizten ihn die Glücksspiele; er ergab sich denselben, und gewann einige Zeit: hierauf bekam er Lust dazu, und bald sahe er, daß er verlohr; er wurde hitzig, und gieng viel weiter, als er sich Rechnung machte, und als er hätte thun sollen. Er verlohr

lohr in sehr kurzer Zeit so beträchtliche Summen, daß er niemals wieder zu seinem Vermögen gekommen ist. Der Herr von Auny, der sich über das, was er sahe, bekümmerte, wolte eines Tages ernstlich mit ihm davon sprechen, und er erfuhr vielleicht zum erstenmale eine verdrießliche Antwort von seinem Freunde. Mein Vater, der innerlich durch seinen Gram verzehret wurde, und durch die neue Art des Unglücks, das ihn noch verfolgte, erbittert war, sagte ihm ganz trocken, daß er schon allzu unglücklich wäre; daß sein Haus eine Hölle vor ihn geworden, und daß er, ohne sich um eine Zukunft zu bekümmern, von der er nichts vergnügtes erwarten könnte, alles ergreifen würde, was ihm nur Gelegenheit geben könnte, diejenigen Gegenstände aus den Augen zu verliehren, die ihn in beständige Verzweiflung stürzten. Der Herr von Auny hielt nicht weiter an; er kennete ihn gar zu wohl, und liebte ihn so, daß er ihn gerne nicht bekümmern mochte, sonderlich wenn er keinen Nutzen davon zu hoffen hatte: aber von dem Augenblicke an bemühete er sich ein Mittel aufündig zu machen, welches ihm auf einmal das Uebel, so er vermeiden wolte, und das gefährliche Mittel, so er dagegen brauchte, benehmen könnte. Der Freundschaft fehlt es nie an Mitteln, und sie weiß sich alles zu Nutze zu machen. Der Ritter erfuhr es.

Die Post kam alle Abende zu Grenoble an; man brachte meinem Vater seine Briefe sogleich, er mochte seyn wo er wollte, und da er um diese Stun-

Stunde gemeiniglich in Gesellschaft war, so war seine Gewohnheit, einen Augenblick in sein Zimmer zu gehen, die Packete zu eröffnen. Ungefähr drey Wochen nach seiner letztern Unterredung mit dem Herrn von Auny überlieferte man ihm seine Briefe gewöhnlichermaßen; es befand sich dabey ein Packet, welches von dem Kriegsrathe unterzeichnet war: ob dieses wol nichts ungemeines war, und wol oftmals geschahe, so beliebte es der Marquis doch, ganz laut anzuzeigen, und stund zuerst auf, meinen Vater zu erinnern, daß er käme, seine Briefe zu lesen; er folgte ihm, und sobald sie allein waren, sagte er zu ihm: Hören sie mich einen Augenblick, hernach können sie lesen. Ich sehe mit dem größten Kummer, daß sie nichts rühren kan: die einzige Zerstreuung, die sie sich haben gefallen lassen, ist erschrecklich, sie kostet uns schon hundert tausend Thaler, und weder sie noch iemand kan im Stande seyn, dergleichen auszuhalten. Sie spielen frey, aber der allzugroße Verlust thut nothwendig den andern Tag seine Wirkung. Ihre Frau wird ihnen dadurch noch verhaßter. Ich sehe sie bereit, sie offenbar zu schimpfen: sie auf ihrer Seite ist noch unvernünftiger, weil sie weniger Verstand hat. Ueber dieses hat sie wirklich Unrecht gegen ihnen, und die innerliche Empfindung eines Vorwurfs könnte einen Kopf verwirren, der noch besser wäre als der ihrige. Es wird mit ihnen beyden endlich ohnfehlbar dahin kommen, daß sie sich andern zum Gespötte machen; und dieses sollte man vermeiden, es möchte kosten, was es

wolle. Vergeben sie mir also, was ich ohne ihre Bewilligung zu thun erdacht habe. Sie wissen, daß ich die Ehre habe, dem Herrn Marschall von = = = besonders bekannt zu seyn; auch ist mir seine Freundschaft gegen sie nicht unbewußt. Ich habe ihm geschrieben, daß ich eine vor ihre Umstände sehr wesentliche Ursache wüßte, deren weitläuftige schriftliche Erzehlung ich ihn, mir zu ersparen, bäte, welche ihre Gegenwart zu Paris ietziger Zeit nothwendig machte, daß ich sie deswegen einigermaßen ausgeforschet, und sie entschlossen gefunden hätte, um solcher Ursache willen keinen Urlaub zu einer Zeit auszubitten, da alle Leute von Kriege redeten. Ich setze hinzu, daß diese Meinung in ihrem Alter nicht anders als lobenswürdig sey: wenn er aber davor hielte, daß diese Reise vor sich gehen könne, ohne ihnen von Seiten des Dienstes zu schaden, so würde sie ihnen sehr nützlich seyn. Ich ersuchte ihn sehr, meinen Brief zu verbrennen, und dagegen zu verfahren, wie er es für dienlich befände. Er schrieb mir vor acht Tagen ein paar Zeilen, und meldete mir, daß ich Recht gehabt habe, ein Vertrauen auf ihn zu setzen; daß er den Minister gesprochen habe, und daß sie sogleich einen Befehl erhalten würden, nach Hofe zu kommen, um aller Bedenklichkeit wegen des Urlaubs von ihrer Seite vorzubeugen; ohne Zweifel ist der Befehl in diesem Packet: sie machten es auf, und er war es in der That. Mein Vater wollte sprechen, aber der Ritter hielt ihn an, und sagte zu ihm: Hören sie mich noch einen Augenblick; bleiben sie hier, bis

biß zum Abendessen: ich will wieder hinein gehen; ich habe mit Fleiß ganz laut von diesem unterzeichneten Briefe geredet; ich will ankündigen, daß sie Befehl erhalten haben, sogleich sich nach Versailles zu begeben: eben die Reden, so ietzo herumgehen, werden die Sache noch wahrscheinlicher machen. Da sie eilig gehorchen müssen, so können sie alle ihre Bedienten hier lassen, und in ihrem Wagen nur mit dreyen oder vieren abreisen. Hierdurch werden sie einen anständigen Vorwand erhalten, ihre Frau zu verlassen, und selbst neue Nachforschungen wegen des Schicksals ihrer Geliebten anzustellen. Nun, sind sie zufrieden mit mir? Ach! schrie mein Vater, sie sind mein Schutzengel! Was für einen glücklichen Einfall haben sie da gehabt! Sie geben mir das Leben wieder, und das ist der erste Schein einer Freude, den ich seit acht Monaten gespüret habe. Gehen sie, mein werther Ritter, kehren sie zurück in den Saal, melden sie und veranstalten sie meine Abreise, fürchten sie nicht, mich allein zu lassen. Der wesentliche Dienst, den sie mir geleistet haben, giebt mir Beschäftigung gnug. Was für Dank bin ich ihnen schuldig. Ja, das Schicksal, so mich verfolget, scheinet alle sein Unrecht wieder gut gemacht zu haben, da es mir einen solchen Freund, als sie sind, gegeben hat. Alles wurde nach ihrer Abrede angeordnet. Der ganze folgende Tag wurde zu den Anstalten zu dieser Reise angewendet, und mein Vater reisete die folgende Nacht fort, nachdem er von dem Ritter den zärtlichsten Abschied

genommen, und ihm die Sorge vor alles, woran ihm gelegen seyn könnte, aufgetragen hatte, weil er sich nur auf ihn allein verliesse.

Der Augenblick der Abreise hatte den Marquis aus aller Unlust zureissen geschienen, aber der Weg machte ihn trauriger als iemals; indem er allein, allem seinem Nachdenken überlassen, nichts vor sich hatte, als den Weg, welchem Mamsell Dümenil gefolget war, da sie sich von ihm vielleicht auf ewig entfernte. Alles stellete sich ihm wieder vor. Er sahe sie immer reizender, wie sie der Untreue entgegen eilete, die sie erwartete. Ach! sagte er, wenn sie mich geliebt hätte, wenn sie wenigstens Mitleiden mit dem Zustande gehabt hätte, in den ich mich fallen sahe, so würde sie mir ihren Aufenhalt zu berichten gesucht haben; sie würde gedacht haben, zu mir ihre Zuflucht zu nehmen. Sie weiß, daß ich weder ohne Ansehn noch ohne Freunde bin: aber sie fürchtet sich ohne Zweifel vor mir: sie sieht in mir nur ihren Verfolger, nur die unglückliche Ursache alles dessen, was ihre Tage verunruhiget hat: was für ein Schicksal! Wie, ich soll sie nur gesehen haben, um den giftigen Pfeil mit mir herum zu tragen, der mich ohne Hoffnung einiges Trostes peiniget! Ich soll sie nur darum verehret haben, um sie zu verlieren, indem ich sie unglücklich mache! Mit diesen schmerzlichen Betrachtungen, davon sein Verstand und Herz ganz beschäftiget war, langte er zu Paris an.

Ende des ersten Theils.

Die

Die Schule
der Freundschaft.

II te Theil

Nachdem der Marquis die vornehmsten Pflichten, deren er nicht überhoben seyn konnte, am Hofe und in der Stadt beobachtet hatte, so bemühete er sich nun selbst neue Nachforschungen anzustellen, die eben so fruchtlos, als die ersten, waren; er besuchte alle öffentliche Oerter, alle Spatziergänge: er gieng zu allen Schauspielen, er durchlief alles mit der genauesten Sorgfalt; seine Augen waren unablässig beschäftiget, beständig zu suchen, in der Hoffnung, einige Entdeckung zu machen; und allezeit vergeblich. Eines Tages, da er trauriger als iemals nach Hause gekommen war, hörete er im Hofe iemand in Stiefeln gehen; eine verworrene Bewegung zog ihn aus seiner Tiefsinnigkeit: er stund eiligst auf, und weil er selbst dem Curier entgegen gieng, so erstaunte er, den Bedienten des Ritters von Auny zu erblicken. Was ist denn vorgegangen, schrie er ihm zu? Was macht dein Herr? Warum schickt er dich? Ist er etwa krank? Alle diese Fragen erwarteten keine Antwort, und ohne einige zu erhalten, überreichte ihm der Diener einen Brief von dem Herren von Auny; er eröffnete ihn sogleich, und der Ritter mel-

meldete ihm, mit Bitte eiligst abzureisen, daß die Marquise ein hitziges Fieber hätte, ja daß sie in sehr großer Gefahr sey, und er, alles Mißvergnügens, so ein Mann haben könne, ungeachtet, seiner Familie, den Leuten und sich selbst schuldig wäre zu kommen und vor sie Sorge zu tragen: er fügte bey, die Zufälle wären so schlimm, daß er, dem Ansehen nach, sie nicht wieder finden würde; es könnte aber, ohne den Wohlstand ja die Schuldigkeit selbst dabey in Erwegung zuziehen, dennoch ihm und seinem Sohne dran gelegen seyn, zu dieser Zeit gegenwärtig zu seyn. Mein Vater erkannte, daß der Ritter vollkommen Recht hätte; er schickte sogleich nach Postpferden, und begab sich denselben Augenblick auf den Weg. Er ließ den Dubois zu Paris, und gab ihm einen Brief an den Minister, worinnen er ihm von der Begebenheit, die ihn abzureisen nöthigte, ohne denselben zu sehen, Nachricht gab, und bat ihn zugleich um die Erlaubniß, seiner Verrichtungen wegen wieder nach Paris zu kommen, wenn er so unglücklich wäre, seine Frau zu verlieren. Er reisete fast Tag und Nacht, und hielt sich nur, wegen der unumgänglich nöthigen Ruhe seiner Leute, einige Stunden auf: seines Eilens ungeachtet erfuhr er auf dem Wege nach Lyon, daß die Frau von Barbazan den Tag vorher gestorben wäre, und man kam eben vom Begräbnisse, als er anlangete. Mein Vetter schien ihm sehr betrübt zu seyn; er war noch zu Grenobel, und hatte allererst den wichtigen Proceß, die seitwär-

tige

tige Erbschaft betreffend, daher er alle sein Vermögen bekommen hat, zu Ende gebracht und gewonnen. Mein Vater fühlte sich gerührt, da er wieder ins Hauß kam, und da er in diesem Augenblick alles angethane Leid der Marquise vergaß, so dachte er nur daran, daß er von ihr geliebet worden: er weinte fast, als man mich zu ihm führte, und ob ich gleich noch ein kleines Kind war, so rührte mich doch dieser Anblick, und es ist mir beständig, als sähe ich ihn noch. Man gieng damit um, daß man nebst meinem Vetter dasjenige einrichtete, was meine Wohlfahrt betreffen könnte: mein Vater war edel, und kam alle dem zuvor, was er in dergleichen Falle vor dienlich erachtete. Mein Vetter war nicht mehr jung; er war reich worden, und hatte mich sehr lieb; er bat meinen Vater, mich bey ihm zu lassen, mit der Versicherung, daß er seiner Gefälligkeit nicht mißbrauchen wollte; daß er wohl spüre, wie die auswärtige Erziehung vor mich nicht hinlänglich seyn könnte, und daß er ihm sein Ehrenwort gäbe, mich in die Schule nach Paris zu schicken, sobald ich zehen Jahr alt seyn würde. Der Marquis antwortete ihm, daß je lieber ich ihm wäre, je mehr glaubte er mir seine Zärtlichkeit zu bezeugen, wenn er mich einem solchen Manne, wie er wäre, anvertrauete; und da alles geendet und zur Richtigkeit unter ihnen gebracht worden, so reisete ein jeder in sein Land. Mein Vetter nahm mich mit sich nach Rom: er hat für meine Kindheit mit der Aufmerksamkeit und

dem Herzen eines Vaters gesorget, und er schickte mich nach Frankreich auf die Schule, wie er versprochen hatte, nachdem er mir sein ganzes Vermögen versichert hatte, wie sie wissen.

Der Marquis von Barbazan kam wieder mit dem Ritter von Auny anhero; die Reisen, die Geschäfte, die verschiedenen Vorfälle, so er gar geschwind nach einander erfahren, hatten auf einige Zeit den nagenden Wurm eingeschläfert, den er in dem Innersten seiner Seele trug; aber die Pariser Luft war schädlich vor ihm: er gerieth daselbst bald wieder in eben den Zustand, darinnen er auf seiner ersten Reise war. Eine starke Leidenschaft ist in den Augen der Vernunft ein sehr fürchterliches Unglück für eine allzuzärtliche und empfindliche Seele: Rath, Beyspiele, Ueberlegungen, Muth, nichts hilft dabey: die Widerwärtigkeiten reizen sie, anstatt sie auszulöschen; selbst die Zeit, die alles vernichtet, scheinet ihre Stärke zu vermehren: mein unglücklicher Vater hatte beständig das Bild der Mamsell Dümenill vor sich: die Quelle seiner Kümmernisse war nicht auszutrocknen, und seine Gesundheit wurde unvermerkt auf eine Art angegriffen, die sehr ernstlich schien. Der Verdruß macht gemeiniglich auf den Magen die geschwindesten Wirkungen; er wurde so mager, daß es einer Schwindsucht ähnlich sahe, und verdauete gar nichts mehr recht. Nachdem er länger als ein Jahr so zugebracht hatte, so kam sein Arzt, der

die

die wahre Ursache seiner Krankheit wußte, und dieselbe durch die ordentlichen Mittel seiner Kunst nicht zu heilen glaubte, auf den Einfall, ihn ins Bad nach Forges zu schicken: dieses hat oft, sagte er zu ihm, den schlimmesten Magen wieder zurechte gebracht: über dieses ist es eine Veränderung des Orts, es sind neue Gegenstände, eine verschiedene Lebensart, eine Art einer gezwungenen Zerstreuung, und sie haben alles dieses mehr, als Arzeneymittel, nöthig. Mein Vater, dem Oerter gleich waren, willigte in die Abreise. Wenn ein vernünftiger Mensch an Vorbedeutungen glauben könnte, so wäre das, was ihm wiederfuhr, im Stande mich zu rühren. Er spürte, indem er Forges näher kam, eine sonderbare Veränderung bey sich; eine Regung von Freude nahm ihn wieder Willen ein; er kannte sich selbst nicht. Was kan doch, sagte er bey sich selbst, dieser neue Eindruck, den ich fühle, bedeuten? = = Ach! solte ich nur drauf Acht haben? Womit werde ich mir denn schmeicheln können? Ich bin allzu unglücklich, und nichts in der Welt kan mehr mein Schicksal verändern. Bey seiner Ankunft gab man ihm, der Gewohnheit nach, das Nahmensregister der Einwohner zu Forges; er fand keinen drauf, den er besonders kennete. Bey allen andern Umständen würde er noch mehr bedauert haben, daß der Ritter von Auny ihn ohnmöglich begleiten können: iezt dachte er nicht einmal dran. Er legte sich ruhig nieder, und die Nacht war eine von den besten, die er seit

zwey Jahren gehabt; er stund frühe auf, um zu dem Brunnen zu gehen. Der Marquis wurde in der Krümme eines mit Bäumen besetzten Spaziergangs zwey Frauenzimmer gewahr, wovon die eine mit Fleiß die Kappe ihres Mantels herunter zu ziehen schien, um nicht erkannt zu werden: in der That konnte er ihr Gesicht nicht erkennen: da er sich aber von einer stärkern Regung, als die Neugierigkeit ist, angetrieben befand, so folgte er ihr allmählich unter dem Haufen zum Brunnen nach. Wie wurde ihm, als er den Ton ihrer Stimme hörete, die er deutlich vor der Mamsell Dümenil ihre erkannte! Er stützete sich geschwind auf den Arm des Dübois, der bey ihm war, und sagte ganz sachte zu ihm: Sie ists! sie ists! ich sterbe. Er wurde in der That fast ohnmächtig. Dübois hielt ihn, und er mußte gehen, sich einen Augenblick niederzusetzen: er kam bald hierauf wieder, aber er fand sie nicht mehr; er suchte sie in allen Winkeln, wo man spatzieren, ja wo man sich verbergen konnte, er sahe nichts mehr. Er kehrete bald wieder zurück in sein Quartier, und sein erstes Bestreben war, das Register nochmals genau durch zu lesen, welches man ihm den Tag vorher gegeben hatte: da er nun den Nahmen, den er verlangte, nicht drinnen fand, so sagte er: So ist es denn ein Traum? Ist es eine Erscheinung? er war seiner selbst nicht mächtig; er ließ den Wirth des Hauses, das er gemiethet hatte, herauf kommen, und weil er von ihm nichts mehrers

erfah-

erfahren konnte, so hielt er sich versichert, daß Olimpie, die nicht reich wäre, einige vornehme Frauen von ihrer Bekanntschaft nach Forges begleitet habe, und daß er sie gewiß bey einigem Besuche, so er machen wollte, antreffen würde: es ist gewöhnlich in den Bädern, daß die neu Angekommenen überall hingehen, wo sie auch gleich nicht bekannt sind. Sobald mein Vater einen Bissen gegessen hatte und angezogen war, so begab er sich auf den Weg. Bey jeder Thüre, an die er kam, fieng ihm das Herz an zu klopfen. Er war schon die Helfte seiner Liste durchgegangen, als er zur Frau von Theville kam; er erinnerte sich, daß sein Wirth mit ihm von dieser Frauen gesprochen hatte; als ob es die einzige sey, die der Abbildung, so er ihm gemacht hatte, ähnlich schiene: diese Vorstellung vermehrte seine Unruhe, und er stieg in einer unbeschreiblichen Verwirrung die Treppe hinauf: aber wer könnte seine grosse Verwunderung, Freude und Glückseligkeit schildern, als er beym Eintritte in das Zimmer die schöne Olimpie artiger als iemals sahe! Kaum ließ er dem Bedienten, der ihn angemeldet hatte, Zeit hinaus zu gehen; er warf sich eilig zu ihrem Füssen, und sagte mit einer zitternden Stimme zu ihr! Wie, sie sinds! Sie sinds! Ich sehe sie wieder! Ich finde sie endlich wieder! Wie viel Verdruß haben sie mir verursachet? Wie viel Thränen haben sie mich gekostet! Doch nein, ich habe noch nicht so viel gelitten, was des Glückes, das mir wieder geschenkt ist,

werth wäre: aber durch was für einen Zufall finde ich sie hier? Wer ist die Frau von Theville, bey der sie sind? Wo haben sie sie kennen lernen? Was ist ihnen wiederfahren? Reden sie; ich will alles wissen, ich sterbe vor Freuden und vor Ungedult: sprechen sie doch, berichten sie mir alles. Ich habe nur durch die Liebe gelebet, und ich lebe noch nur, um sie anzubeten. Indem er sie also zu reden nöthigte, ließ er ihr nicht die Zeit dazu; aber sie war so unruhig, so bestürzt über das, was sie ihm zu sagen hatte, daß sie, anstatt ihn zu unterbrechen, gewünscht hätte, daß er nie aufhören möchte: doch mußte sie sich entschlüssen, endlich auch zu sprechen. Lassen sie mich, sagte sie, von der ersten Bestürzung, worein mich eine so unerwartete Begebenheit setzet, erholen: ob sie gleich die Ursache (zwar unschuldiger Weise) von meinen grausamen gehabten Schrecken und von dem unstäten und unglücklichen Leben, so ich 2 Jahre lang geführt, gewesen sind, so bin ich doch nichts weniger erfreut, sie wieder zu sehen; über dieses ist mein Schicksal verändert; ich bin glücklich, und bin es auf immerdar. Lassen sie uns das Vergangene vergessen; ich habe sie allezeit geliebet; setzen sie mir ihre Freundschaft ferner fort, ich bitte sie darum, und beschwöre sie, endlich eine Neigung zu unterdrücken, die uns beyde nur allzu sehr gequälet hat, und die mich iezo mehr als iemals beleidigen würde. Was sagen sie, schrie mein Vater? und was lassen sie mich merken? Ach Himmel! alles ist aus für

mich; sie sind verheyrathet? Es ist wahr, antwortete sie, und eben darum hat sie der Nahme der Frau von Theville irre gemacht: ich will ihnen kürzlich alles berichten, was seit dem Briefe, den ich den Tag nach meinem Eintritte ins Kloster S. Maur an sie schrieb, vorgegangen ist. Sie erzehlte ihm hierauf alles, was ihm Dübois gemeldet hatte: hernach sagte sie ihm, wie sie bey ihrer Entweichung aus dem Kloster erfahren, daß die Nachricht, so sie darinne erhalten, von einem obersten Kanzleybedienten des Ministers käme, der die versiegelten Handschreiben ausgiebt; daß der Secretär ein Pathe des Herrn von Theville wäre, den er wie seinen Sohn liebte, und dem er, weil er gewußt, daß er in sie verliebt sey, die Gefahr, in der sie sich befände, nicht verschwiegen hätte, und daß er selbst das königliche Handschreiben ansgefertiget, welches den andern Tag zur Ausübung gebracht werden sollen, um sie in Flesche einsperren zu lassen: und daß ihr, da sie nicht gewußt, wozu sie sich entschlüssen sollte, und sie nicht mit einem jungen Menschen davon gehen wollen, der Herr von Theville seinen Wagen gegeben; daß sie, als ein Cavalier gekleidet nach Holland ganz allein gegangen wäre, und ohne daß sie sich iemanden vertrauen dürfen, weil ihr Beschützer sie gewarnet, daß sie eine vornehme Frau zur Feindin hätte, die sehr viel vermöchte: ich merkte hierauf, setzte sie hinzu, daß es niemand anders, als die Frau von Barbazan, seyn könnte: ich kannte ihre wütende Eifersucht gar

zu wohl, als daß ich nicht alles davon hätte befürchten sollen; ich bin in Holland allezeit verkleidet geblieben; ich habe eine erschreckliche Krankheit ausgestanden, es war aufs äuserste mit mir gekommen: der Herr von Theville ist auf der Post zu mir geeilet, er hat vor mich gesorget, wie eine Wärterin; sobald als meine Gesundheit wieder hergestellet gewesen, hat er mir den Antrag gethan, ihn ohne die Bewilligung seines Vaters zu heyrathen; er hat alle nur ersinnliche Gründe, Hoffnungen und Schwüre beygefügt; ich sahe nichts desto weniger alle Unbesonnenheit dieses Verfahrens ein: aber ich war allein in einem fremden Lande, in meinem Vaterlande verfolgt, ohne Vermögen, ohne Hülfe; der Herr von Theville verehrte mich; ich kannte ihn als einen ehrlichen Menschen, ich hatte ihm sehr viel zu danken ; ; ; Sie liebten ihn, unterbrach sie mein Vater mit einer Verzweiflungs vollen Stimme! Ich mag es ihnen nicht verheelen, versetzte sie, die Ueberlegungen und die Erkenntlichkeit wurden durch eine lebhaftere Neigung unterstützt: ich hatte nicht die Kraft, seinem inständigen Bitten zu wiederstehen, und gab ihm meine Hand. Er konnte nicht lange weg bleiben, und ließ mich 14 Tage nach unsrer Vermählung mit der größten Betrübniß zu Amsterdam. Ich bin daselbst in der vollkommensten Einsamkeit biß in den Monat September geblieben, da ich einen Brief von meinem Manne erhielt, der mir den Tod der Frau von Barbazan meldete daß ich also wieder nach

Frank=

Frankreich gehen konnte; ich reisete sogleich ab, und kam in Rouen zu ihm: neuer Verdruß, neue Bekümmernisse erwarteten mich daselbst noch: er hatte mir nicht von ferne alle Hoffnung, in Ansehung seiner Familie benehmen wollen, er schonte meinen an sich selbst schon gar traurigen Zustand; aber bey meiner Ankunft mußte er mir wol alles sagen: ich sahe, daß ich bestimmt wäre, unglücklich zu seyn, und sonderlich diejenigen unglücklich zu machen, die ihr widriges Geschick, mich zu lieben, nöthigen möchte. Ich kleidete mich wieder nach meinem Geschlechte, nahm auch meinen Nahmen, den ich als Fräulein geführt, wieder an, und kündigte dem Herrn von Theville an, daß ich durchaus gesonnen wäre, in ein Kloster zu gehen, um daselbst zu warten, bis er seinen Vater bewegen könnte, oder da zu sterben, wenn die Ungerechtigkeit dieses Vaters fortführe, mir meinen Stand zu nehmen und mich in der Schande stecken zu lassen. Mein Mann lag zu meinen Füssen, er schwor mir eine ewige Beständigkeit, bat mich flehentlich um unsrer Liebe willen, keinen hitzigen Entschluß zu fassen; ich bewegte ihn endlich zu dem, was Wohlstand und Vernunft erforderte, und gieng in die Abtey von Sanct Amand. Die Frau Aebtißin erinnerte sich bey meinem Nahmen, daß sie meinen Vater gekannt hätte; (die Nonnen vergessen niemals das wenige, so sie gesehen haben) ich that alles, mich ihr gefällig zu machen, und ich brachte es dahin. Sie warf mir oft meine Traurigkeit vor; und

als ich ihrer Gunst etwas mehr versichert war, so wagte ich es, mit ihr von dem Herrn von Theville zu sprechen, hütete mich aber wohl, ihr zu sagen, daß wir verheyrathet wären: ich machte ihr die lebhafteste Schilderung von unserm beyderseitigen Kummer, und der Verzweiflung, in die uns sein Vater stürzte, weil er nicht in unsere Verbindung willigen wollte. Sie war meine Freundin worden; sie sahe diese Heyrath vor sehr vortheilhaft vor mich an, und versprach, daran zu arbeiten: sie schrieb vor meinen Augen den dringendsten Brief an einen angesehenen Mann von ihren Freunden, der sehr wohl im Stande war, meinen Schwiegervater einzunehmen, und sie versicherte mich, daß er dieser Person schwerlich etwas würde abschlagen können: Die Unterhandlung währete kurze Zeit, und endlich erfolgte die Einwilligung: ich dachte, der Herr von Theville würde vor Freuden sterben; wir warfen uns beyderseits der Frau von St. Amant zu Füßen; ich gestund ihr, daß ich sie hintergangen hätte, und bat sie nochmals beweglich um ihren Schutz wegen aller derer Ceremonien, die nöthig waren, meine Heyrath wieder gültig zu machen; alles war in wenig Tagen geschehen, und ich blieb endlich glücklich und zufrieden; aber meine Reisen, meine Krankheit, und sonderlich meine Unruhe hatten meine Gesundheit im Grunde ein wenig verdorben: der Herr von Theville hat gewünschet, daß ich das Bad zu Forges brauchen möchte; ich bin hergekommen, und ich kann nicht anders als

froh

froh darüber seyn, weil ich sie, als meinen ersten Wohlthäter, dessen Gütigkeiten meiner Seele ewig eingepräget bleiben werden, hier wieder antreffe.

Mein Vater war wie vom Donner gerührt gewesen, und nach dem einzigen Worte, welches er zu sprechen die Kraft gehabt, hatte er sie beynahe angehört, ohne sie zu verstehen; er war von seiner Betrübniß ganz eingenommen: er brachte noch einige Augenblicke zu, ohne zu reden, und brach dieses Stillschweigen nicht anders, als durch einen Schrey, der aus dem Innersten seines Herzens gieng. So ist es denn wahr, sagte er, und nichts in der Welt kann meinen Tod mehr aufhalten, den sie unterschrieben haben? Selbst die Einbildung ist mir auf ewig versagt: die Macht des Schicksals, die Gewalt des Himmels, die ganze Natur zusammen können nichts mehr weder vor, noch wider mich, thun: sie sind vermählt! Ach GOtt! Habe ich es hören können, ohne vor ihren Augen den Geist aufzugeben? und in welchem grausamen Augenblicke empfange ich diesen letzten Streich! Da meine entzückte Seele sich vor Freuden, sie wieder zu sehen, nicht fassen konnte; da ich frey her kam, ihnen zu ihren Füssen ein Opfer zu bringen, das endlich ihrer werth war, und das Anerbieten meiner Hand zu einem Herzen zu fügen, das sie seit vier Jahren anbetet! Ach! von dem Augenblicke an, da ich sie bey dem Brunnen zu erkennen glaubte, vergnügte ich mich

mit dieser Vorstellung; ich schmeichelte mir, endlich einen Tag des Glücks vor mich entstehen zu sehen; ich hätte gerne die Herrschaft der Welt ihnen anzubieten gehabt = = = Von was für einer hohen Glückseligkeit stürzet mich ein Wort in den Abgrund des Unglücks, und zwar des einzigen Unglücks, das nicht wieder gut zu machen ist! Ja, ich habe bisher alles ertragen: unruhig, gemartert, spürte ich immer noch Kraft, vor sie zu leben; die Hoffnung hatte mich noch nicht verlassen: ihre Stimme ermunterte mich: aber es ist aus, das Blendwerk ist vorbey, es ist kein Trost mehr vor mich, ich sehe mein Unglück in seinem völligen Umfange, und ich werde darunter ohne Widerwillen erliegen. Leben sie wohl, Madame, lassen sie mich sie fliehen, lassen sie mich sterben, und vergessen sie wenigstens nicht, daß sie allein den Dolch in ein Herz gestossen, das sie verehrete, das sie noch anbetet, indem es seine Tage beschliesset, die verhaßt geworden sind, weil sie nicht mehr vor sie taugen können. Er wollte fortgehen, sie hielt ihn auf; sie vermischete ihre Thränen mit den seinigen, und sagte ihm alles, was die Freundschaft munteres eingeben kann, ihn zu trösten: sie empfand es wirklich: sie hatte vor ihn, so bald sie ihn kennen gelernet, alle Empfindungen der lebhaftesten und aufrichtigsten Zuneigung gefaßt; der Zustand, darinne sie ihn sahe, setzte sie in große Betrübniß; sie sprach lange mit ihm, sie wendete nebst der Sprache des zärtlichsten Mitleidens alles an, was die Vernunft

nunft Starkes hat, ihm wieder einen Muth zu machen. Nein, sagte sie, ein Mann, wie sie sind, kann nicht aus Schwachheit sterben: ich bin um ihren Ruhm besorgt: die Tugend großer Seelen muß sonderlich im unabhelflichen Unglücke siegen; und was verliehren sie über dieses? Wir waren nicht vor einander geschaffen: können sie, (sie, der so wohl zu lieben wußte,) mir den Tod vor Augen mahlen, ohne zu sehen, ohne zu merken, daß ich ihnen allzuviel schuldig bin, und sie zu sehr liebe, als daß ich sie überleben könnte. Ja, sehen sie mich zu ihren Füssen = = = (er hielt sie eiligst zurück) ich werde sie nicht lassen, fuhr sie fort, bis sie mir versprochen haben, ihrem Betrübnisse Schranken zu setzen = = = Ihre Thränen ließen sie nicht weiter reden, und die seinigen erstickten ihn fast; er umarmte sie, er konnte sich nicht von ihr loß reissen: endlich mußte er sie verlassen, und er schwur ihr mehr durch Seufzer als mit Worten, nicht vorsetzlich das Ende eines Lebens zu beschleunigen, welches künftig sehr bitter seyn würde, das aber ihr beständig zugehörte, und worüber sie allein zu gebieten hätte. Sie sahen einander täglich, und nach der Lebensart, die man in den Bädern führet, konnten sie fast vom Morgen bis Abend beysammen seyn: aber aus eben der Ursache konnten sie nur sehr selten allein seyn, und diese Schwierigkeit war vor ihren Zustand gut. Endlich kam der Tag, da sie von einander scheiden mußten: dieser Augenblick war vor meinen Vater

schreck=

schrecklich, und riß alle seine Wunden wieder auf; der Herr von Theville solte den andern Tag kommen, seine Frau abzuholen, und mein Vater wollte ihn nicht sehen; er beschloß, den Tag vorher von einem Orte weg zu gehen, der vor ihn so angenehm und zu gleich so traurig war. Was sagte er nicht der Frau von Theville, da er von ihr gieng! Was für Zärtlichkeit in seinem Abschiede! Was für Stärke, ja was für Wuth in seinem Bedauern! Man mußte ihn in Thränen schwimmend und fast ohne Verstand forttragen.

Die Frau von Theville hatte ihm niemals gesagt, daß ihr Gemahl eben der Dümon wäre, den sie zu Grenoble geliebet, und welchen sein Vater hatte den Nahmen eines Landgutes annehmen lassen, das er erkauft hatte; sie war in Furcht gewesen, es möchte ihm und ihr den Kummer vergrößern: mein Vater hingegen hatte nie um etwas, so diesen gefährlichen Mann betrifft, gefraget, ja, er vermied so gar seinen Nahmen zu nennen. Ich habe mich niemals sehr darüber gewundert; die eifersüchtige Liebe wird ohne Zweifel durch die weitläuftigste Neugier erreget, in Ansehung eines Nebenbuhlers, den sie allezeit hoffet abzuschaffen: aber wie wenig scheint an solchen Fragen gelegen zu seyn, wenn eben dieser Nebenbuhler ein Ehemann, und zwar ein geliebter Mann ist! Wenn Pflicht und Neigung sich vereinigen, alle Hoffnung auszurotten, nach was wolte man fragen? und erspart man sich nicht

eine Kränkung mehr, wenn man solches unterläßt?

Mein Vater kam nach Paris, wohin ihn seine Geschäfte und seine Pflicht ruften: er war verändert, und tausendmal niedergeschlagener, als ehe er nach Forges gieng. Der Ritter von Auny, welcher gleichfals an eben demselben Tage anlangete, erschrack darüber: er hatte dem Marquis immer von allen Orten geschrieben, wo er Posten gefunden hatte; aber er meldete ihm zu gleicher Zeit, daß er nicht antworten sollte, weil er während seiner Reise sich nirgends aufgehalten hatte: also wußte er nichts von dem, was sich zu Forges zugetragen hatte. Mein Vater eilte, so weit er ihn sahe, sich in seine Arme zu werfen, hatte aber nicht die Kraft, mehr als diese Worte vorzubringen: Sie ist vermählt. Er umarmete ihn, und seine Seufzer erstickten seine Stimme. Ob nun wohl der Ritter die eigentliche Beschaffenheit der Sache nicht errieth, so urtheilte er doch leicht von der Wahrheit. Nun wohl, antwortete er, sie haben sie also wiedergefunden? das ist wenigstens ein Trost für sie: aber sagen sie mir, wie? durch was für einen Zufall? mit einem Worte, berichten sie mir alles, was mir unbekannt ist. Mein Vater erzehlte ihm hierauf alles, was vorgegangen war; und da er auf den Punkt von der Heyrath kam, so setzte er hinzu: Sehen sie, ob ich vollkommen gnug unglücklich bin? denn kurz, ich darf es ihnen heute gestehen,

der

der Augenblick meiner Freyheit hatte in dem Innersten meines Herzens einen Strahl von Hofnung leuchten lassen: wenn sie die Liebe haben können lernen, so werden sie wissen, daß sie sich gern schmeichelt: ich schmeichelte mir in der That, daß ich endlich den einzigen Gegenstand wieder finden würde, um dessentwillen ich das Leben liebete, und mein Schluß war gefasset, ihre Strengigkeit dadurch zu überwinden, daß ich mein Glück zu ihren Füssen legte, und sie bäte, meine Hand anzunehmen: diese glückliche Einbildung nahm mein Herz ein, das Schicksal führt mich nach Forges, um daselbst alles wieder zu sehen, was ich liebe. Ach ich habe einen Augenblick geglaubt, daß alle meine Martern, alle mein Unglück ein Ende hätte; ich glaubte vor mich ein neues Licht, eine neue Welt entstehen zu sehen, und in eben diesem Augenblicke verliere ich alles! Ich verliere sie auf ewig! Sie ist durch ein ewiges Band verbunden; ich verheele es ihnen nicht, ich habe mir alles zu Gemüthe führen müssen, was einem ehrlichen Manne ins Herz geprägt seyn soll, daß ich nicht durch einen einzigen Streich das Unglück eines so verdrießlichen Daseyns endigte. Ja, mein werther Ritter, wenn sie mich lieben, so haben sie das traurige Vergnügen, mich wieder zu sehen, bloß denenjenigen Grundsätzen zu danken, die sie selbst oft in mir befestiget haben, und wovon die wahre Ehre durch keinen Unfall kan getrennet werden! Wenn man auch so unglücklich wäre, bey der Stimme der

Re-

Religion taub zu seyn, so weiß ich, daß, sich selbst das Leben nehmen, (statt eine Probe der Herzhaftigkeit zu seyn,) nie etwas anders, als Schwachheit ist, worauf allezeit in den Augen der Weißheit und der Vernunft Verachtung folget. Der wahre Muth bestehet darinne, daß man sein Schicksal, (es sey so schrecklich, als es wolle) zu ertragen, und der Natur das Recht zu überlassen wisse, dessen Lauf zu enden. Verwundern sie sich nicht über alles das, so sie mich heute sagen hören: es sind die Ueberlegungen, die mich seit 24 Stunden, die ich in dem Wagen zugebracht, beschäftiget haben. Ich habe nicht umhin gekonnt, sie ihnen mit zu theilen: zu gleicher Zeit sage ich ihnen, daß, wenn ich von romanenhaften Ausschweifungen frey bin, ich drum nicht mehr fähig bin guten Rath zu hören, noch einigen Trost zu fassen. Mamsell Dümenil hat mein Todesurtheil unterzeichnet; ich verehre sie mehr als iemals; ich kan sie nicht mehr sehen noch lieben, ohne sie zu beschimpfen; die Verzweiflung, so mich naget, wird bald mein Leben verzehren, ich spüre es: aber ich will dessen Ende nicht beschleinigen. Ja ich habe noch eine andre Art von Schwachheit; ich kan den Tod nicht wünschen; das Gift so mich verzehret, ist mir noch lieb; ich finde eine Art eines traurigen Vergnügens, einen gewissen nicht zu beschreibenden Reitz in dem einzigen Gute zu lieben, welches ich vielleicht noch bedauern werde, wenn ich umkomme. Hier schwieg er. Der Herr von Auny hatte geglaubt,

glaubt, er müsse ihn reden lassen, er hielt davor, daß er ihm einen Dienst damit thäte, wenn er ihm in dieser ersten Unterredung seinen Schmerz auszulassen vergönnete. Endlich fieng er auch an zu reden; er stellte ihm mit Witz und Nachdruck vor, wie sehr er sich selbst vergässe, da er sich zum voraus gegen die Rathschläge der Vernunft und die Tröstungen der Freundschaft empörte. Er erhielt von ihm, daß er eine Suppe aß, nachdem er alle die zärtlichste Sorgfalt angewendet, wie er ihn besänftigte, und machte, daß er sich in einer etwas ruhigern Verfassung, wenigstens dem Scheine nach, zu Bette legte. Den Morgen darauf fand man etwas fieberhaftes bey ihm: der Herr von Auny dachte anfänglich, daß bey der Schwachheit, in der er ihn sahe, die Reise ihn so könnte abgemattet haben, daß es eine Veränderung in dem Pulse verursachet: aber des Abends bekam er einen viel stärkern Anstoß; ja er redete des Nachts manchmal aberwitzig. Der Ritter fieng im Ernste an unruhig zu werden: er nöthigte seinen Freund, einen Arzt zu befragen; er hatte alle Mühe von der Welt, ihn dahin zu bringen: aber die Freundschaft siegte am Ende allezeit über allen seinen Widerstand, ja oft über seinen Unwillen. Zärtliche Seelen sind bisweilen hitzig, aber ihr eigentlicher Character ist die Leutseligkeit. Der Arzt hielt den Zustand meines Vaters vor sehr gefährlich; er sagte dem Ritter ingeheim, daß er ein entzündetes und erschöpftes Blut habe, und daß der Zufall um desto

schlim-

schlimmer wäre, weil fast kein Mittel davor sey, welches man ohne Furcht brauchen könne. Der arme Herr von Auny war untröstlich. Es fiel ihm ein, an die Frau von Theville zu schreiben; er meldete ihr den Zustand meines Vaters; er setzte hinzu, er unterstehe sich nicht, so frey zu seyn, ihr etwas vorzuschreiben, doch könnte er ihr nicht verbergen, es würde, wenn es möglich wäre, daß er sie wieder sähe, dieses Vergnügen vielleicht fähig seyn, ihn zu retten. Er erwartete mit Ungedult die Antwort auf diesen Brief: er war den andern Tag Abends voll von diesen Gedanken bey dem Bette seines Freundes, als man ihm meldete, daß unten iemand mit ihm sprechen wollte; er stieg hinnunter, und eine Regung von Freude nahm ihn mitten in seiner Betrübniß ein, da er die Frau von Theville selbst fand, welche den Augenblick angekommen war. Der Brief des Ritters hatte sie gerührt; sie sahe meinen Vater auf dem Todbette, aus Verdrusse, den sie ihm, wiewohl ungerne, verursachet hatte; der Zustand, in dem sie ihn zu Forges gesehen, hatte den lebhaftesten Eindruck auf sie gemacht, so viel Liebe, so viel Beständigkeit hatten sie eingenommen, ihre Freundschaft vor den Marquis war tausendmal zärtlicher geworden, als iemals. Dieser Augenblick setzte sie in die wahrhaftigste und stärkste Unruhe. Ach mein Herr, schrie sie dem Ritter entgegen, sobald sie ihn sahe, wie befindet sich der Herr von Barbazan? Ihr Brief hat mich in Verzweiflung gesetzt: so bald ich ihn erhal-

erhalten hatte, gab ich Befehl, meinen Wagen früh um 6 Uhr bereit zu halten; (zu gutem Glück war der Herr von Theville nicht in Rouen:) ich bin voll Schrecken abgereiset, ich habe eine Lohnkutsche am St. Honorius-Thore genommen, und ich eile mit der grösten Unruhe hieher. Der Ritter glaubte, er müßte ihr erstlich einen Muth zusprechen, hernach dankte er ihr, und nachdem er ihren Eifer und ihre Freundschaft gelobet, ermahnete er sie, sich zur Ruhe zu begeben. Ich werde, setzte er hinzu, den Augenblick abpassen, ihm anzukündigen, daß sie hier sind: sie können eine dringende Angelegenheit vorwenden, die sie hieher geführet, und ich will ihnen morgen frühe die Stunde melden, da sie ihn besuchen können. Ich werde es mit der äussersten Ungedult erwarten, antwortete sie; ich hege vor den Herrn von Barbazan die zärtlichste Erkenntlichkeit und die stärkste Zuneigung; ich bin ihm alles schuldig: über dieses darf man ihn nur kennen, so muß man ihn lieben, und wenn die Liebe könnte erzeuget werden, wenn man will, so ist nichts, daß ich nicht gegeben hätte, die seinige auf eine billige Weise zu vergelten; glauben sie, daß ich ietzo mehr zu bedauren bin, als man denken kan. Ihr Brief hat allen meinen Kummer aufs neue rege gemacht, und mir Seufzer ausgepresset: aber, leben sie wohl, ich mache mir einen Vorwurf daraus, ihn ihrer zu berauben; gehen sie wieder zu ihm: ich verlasse sie mit etwas ruhigern Geiste, ich erwarte morgen Nachricht von ihnen,

und ich fliege auf ihren Befehl herbey. Sie gieng sogleich fort, nachdem sie ihm gemeldet, wo sie anzutreffen wäre. Der Herr von Auny befand, da er wieder hinauf kam, daß der Anfall drey Stunden eher wieder gekommen; er war stärker als der vorige, und die Nacht viel unruhiger: er legte sich nicht zu Bette, und den andern Morgen frühe dachte er, daß er der Frau von Theville nichts melden dürfe, ohne mit dem Arzte davon gesprochen zu haben. Dieser, so von allen wußte, behauptete schlechterdings, daß der Kranke nicht im Stande wäre, die Veränderung auszuhalten, die der unerwartete Anblick einer so geliebten Person ihm nothwendig verursachen würde. Der Ritter ließ sich dieses gefallen, und da er selbst solches der Frau von Theville anzeigen wollte, diese aber sehr weit davon wohnete, so sagte er zu dem Marquis, sein Arzt habe befohlen, man solle ihn in der grösten Ruhe lassen, er wolle sich diese Zeit zu Nutze machen, und sich einige Stunden niederlegen, damit er weiter bey ihm wachen könne, weil er sich des Nachts immer am übelsten befände. Mein Vater nahm ihn bey der Hand und drückte sie ihm, worauf der Ritter fortgieng. Sobald er weg war, sagte mein Vater zu Dübois, daß er die Zeit, da er allein wäre, anwenden wollte, die heilige Communion zu empfahen: Dübois wollte es ihm ausreden, sein Herr aber antwortete ganz kurz: Ich will es haben. Seine Befehle wurden sogleich ausgerichtet; in zwey Stunden war diese trau-

rige Ceremonie geendigt, und alles war vorbey, als der Herr von Auny wieder kam. Er brachte die Frau von Theville mit sich; sie war in einem Mitleids würdigen Zustande, und hatte durchaus mit ihm gehen wollen. Ich will ihn nicht sehen, sagte sie, er soll niemals wissen, daß ich so nahe bey ihm bin; ich will den Tag in ihrem Zimmer zubringen, und ich werde wenigstens in der Nähe seyn, alle Augenblicke mich nach ihm zu erkundigen; es ist ein Trost, dessen ich nöthig habe. Der Ritter hatte es nicht ausschlagen können; sie brachten noch drey Tage ungefähr in eben dem Zustande hin, doch allezeit bey mehrer Entkräftung des Krancken, ja er fieng an wirkliche Schwachheiten zu bekommen, davor man sich entsetzte. Endlich sagte der Arzt insgeheim zur Frau von Theville und dem Herrn von Auny, daß er, ausser einem Wunder verlohren sey; sie befürchteten es, sie sahen es beynahe: aber dieser Ausspruch rührete sie noch mehr, und nichts kan die entsetzliche Bestürzung ausdrücken, welche ihnen dieses letzte Wort eines verständigen Mannes verursachte, zu dem sie ein völliges Vertrauen hatten. Mein Vater hatte sein Haupt ganz gesund behalten, und die große Schwermuth ausgenommen, war er im Stande zu denken, und zu sprechen (zu mancher Zeit wenigstens) wie er Zeit Lebens gethan: er hatte den Tag vorher mit allem Verstande sein Testament gemacht. Da ich allzu jung war, und er über dieses wußte, daß mir mein Vetter sein ganzes Vermögen ver-

versichert hatte; so befahl er, daß man sein Hauß, welches etwas beträchtliches war, verkaufen sollte, seine Schulden zu bezahlen; er hatte dem Ritter von Auny eine jährliche Verehrung von 4000 Gulden ausgemacht, die er bestätigte, und sein Silbergeschirr und seine Diamanten ließ er der Frau von Theville. Den Tag nach dieser Verordnung spürte er selbst wohl, daß er sterben würde, und ließ den Ritter holen: Es ist aus, mein Freund, sagte er zu ihm, wir müssen uns scheiden; aber machen sie mich ihnen noch das leztemal verbindlich. Ich will nicht sterben, ohne von der Frau von Theville Abschied genommen zu haben; ich will an sie schreiben, und zwar durch ihre Hand: bringen sie an mein Bette, was dazu nöthig ist; alles was ich bedaure, ist, daß ich nicht den Trost genießen soll, sie noch einmahl zu sehen. Der Herr von Auny, der gar wohl wußte, daß nichts mehr zu schonen wäre, sagte erstlich zu ihm, daß er seinem Zustand vor gar zu schlimm ansähe, daß die Gefahr bey seinem Alter nicht unabheflich wäre; kurz er brauchte alle die in solchem Falle gewöhnlichen Reden; hernach setzte er hinzu: Was die Frau von Theville betrift, weil sie verlangen, dieselbe zu sehen, so können sie wohl dieses Vergnügen haben, sie ist eben iezt hier. Sie ist hier! schrie mein Vater, indem er die wenigen übrigen Kräfte zusammen nahm, sie ist hier! Und sie haben die Grausamkeit, sie vor mir zu verbergen! Der Ritter antwortete: Ich habe ihr ihre Krankheit

gemeldet, und sie ist sogleich abgereiset, und gekommen, selbst vor sie zu sorgen; ihr Arzt hat ihre Gegenwart ihrer Gesundheit schädlich geachtet, und verboten, ihnen solches zu sagen; sie hat ganze Tage in meinem Zimmer zugebracht: aber ich kan mich nicht länger entschliessen, sie ihren Augen zu entziehen, und ich will sie holen. Gehen sie geschwind, sagte der Kranke, es kan nicht lange mehr währen, vergällen sie meine letzten Augenblicke nicht durch einen so bittern Verdruß. Der Herr von Auny kam einen Augenblick hernach wieder mit ihr herunter: Was für ein Anblick stellte sich ihren Augen dar! Mein Vater reichte ihr die Hand, und indem er sie mit schon sterbenden Augen, denen aber ihr Anblick das Leben wieder zu geben schien, ansahe, so sagte er zu ihr: Kommen sie näher, Madam, sehen sie, wohin mich das Unglück, daß ich ihnen nicht gefallen konnte, gebracht hat: ich mache ihnen keinen Vorwurf deswegen; ich verdiente nicht zu leben, weil ich ihrer nicht werth war. Ey, antwortete sie, womit lassen sie sich ein? dencken sie nur an ihrer Gesundheit: das ist mein einziger Gegenstand, der einzige, der mich ietzo rühret: wenn es zu deren Wiederherstellung gnug wäre, mein ganzes Blut zu vergiessen, so wollte ich den letzten Tropfen davon mit Freuden fliessen sehen: der Herr von Auny ist Zeuge von der Lebhaftigkeit und Wahrheit meiner zärtlichen Neigung gegen sie: ja, ich habe sie allezeit geliebet: Ach, warum mußten sie doch daran zweifeln! Warum

mußte

mußte ihnen diese Neigung nicht gnug seyn können! Glauben sie wenigstens, daß ich allezeit in dem Innersten meines Herzens darüber geseufzet habe: glauben sie, daß dieser Kummer die angenehmsten Augenblicke meines Lebens verbittert hat : : : Sie sprach diese Worte mit einer durch heftige Seufzer unterbrochenen Stimme aus: bey deren Endigung war sie auf die Knie gefallen, sie beugte den Kopf auf das Bette des Marquis; sie drückte ihre Lippen auf diese sterbende und entfleischte Hand, die er ihr gereichet hatte, sie netzte sie mit ihren Thränen : : : Halten sie ein, sagte mein Vater, der fast nicht mehr Kraft hatte zu reden, hören sie auf, mich noch in diesem schrecklichen Augenblicke weichmüthig zu machen, wo mein Muth erliegt; wieviel Werth legen sie noch dem Opfer bey, welches ich ihnen thun muß! Es schadet nicht, sie überschütten wenigstens meine letzten Augenblicke mit Anmuth und Trost: ich trage die Versicherung ihres zärtlichen Bedauerns davon; aber setzen sie ihm Gränzen, ich bitte sie darum: lassen sie die Betrübniß ihren schönen Tagen nicht schädlich seyn : : : Leben sie wohl : : : ich fühle, daß es aus ist : : : der kalte Schauer des Todes bemächtiget sich meiner : : : ein Gewölke bedeckt meine Augen : : : ich verliere schon den Reitz, sie zu sehen : : : so leben sie denn auf ewig wohl : : : Welch Wort : : :! Welch schrecklicher Augenblick : : : Olimpie, ich bin nur ihretwegen da gewesen : : : ich

sterbe wenigstens um ihretwillen : : : mein letzter Seufzer ist um sie : : : Sie spürte hierauf, wie die Hand, die sie hielt, so kalt wurde, daß, indem sie ihre durch die Thränen vedunkelten Augen aufhob, sie das Haupt meines unglückseligen Vaters auf seine Brust fallen sahe: sie that einen durchdringenden Schrey, und fiel selbst ohne Verstand auf den Boden. Der Ritter, dem der Vorhang, noch mehr aber seine Thränen diesen schrecklichen Anblick entzogen, stund gähling auf, lief zum Bette, rufte um Hülfe: aber es war nicht mehr Zeit; es war alles vorbey; sein Freund war nicht mehr. Man trug die Frau von Theville weg, und es währete lange, ehe sie wieder zu sich kam, und dieses mit einer so innigen Betrübniß, daß selbst die Sorgfalt eines zärtlichen und geliebten Gemahls nicht hinlänglich seyn konnte, sie zu trösten. sie war zur Traurigkeit und Kummer aufbehalten; ein Jahr hernach wurde der Herr von Theville auf einer Reise, so er that, durch einen Zufall getödtet. Die unglückselige Olimpie, die an allen empfindlichsten Orten ihres Herzens getroffen worden, ergrief nunmehr die strengste Lebensart: in einem Alter von 26 Jahren, noch so schön wie der Tag, und bey aller Bequemlichkeit hat sie die Welt verlassen, und sich in die Abtey zu St. Amand begeben; sie lebet darinne wie eine Heilige, und beweint noch täglich ihren Gemahl und ihren Wohlthäter: ich besuche sie von Zeit zu Zeit, und ich gehe niemals von ihr, ohne das Herz

voll

voll Ehrfurcht vor sie, und voll Betrübniß über das Unglück meines Vaters zu haben, womit sie mich zu unterhalten nicht unterlassen kan. Durch sie und den guten Ritter von Auny, der mich nicht verlassen hat, bis an seinen Tod, habe ich so vollkommen alle Umstände erfahren, die ich ihnen erzählet: und sie dürfen sich nicht wundern, daß sie mir so geläufig und bekannt sind, als wenn ich selbst ein Zeuge davon gewesen wäre.

Ende der Geschichte des Marquis von Barbazan.

Gersöl sagte zu seinem Freunde, als er ausgeredet hatte: Sie hatten Recht, ich bin so durch das traurige Schicksal ihres Herrn Vaters gerührt worden, als man es immermehr seyn kan: sie sehen, daß mir noch die Thränen in den Augen stehen; wir wollen aufs baldigste zu meiner Mutter gehen, ihnen diese betrübten Vorstellungen zu benehmen: es ist auch sehr spät, und mich däucht, ich habe zur Abendmahlzeit klingeln hören. Sie fanden viel Gesellschaft bey der Gräfin, und sie hatten diesen Abend nicht Gelegenheit, mit einander zu reden: aber den andern Tag kam Gersöl wieder, und nachdem er sich mit seinem Freunde allein befand, so wollte er ihm nochmals wegen der Heyrath, die er ihm den Tag vorher vorgeschlagen hatte, zureden. Ich habe die ganze Nacht, sagte er, an das unruhige Leben und unglückliche Ende ihres Herrn Vaters gedacht; ich

sehe nicht ein, daß es eben seine Heyrath sey, welche Schuld daran gewesen, noch weniger sehe ich ein, warum sie die Schwachheit haben sollten, sich diesen Gedanken so einnehmen zu lassen, daß sie darüber eine so vortheilhafte Sache, als die, wovon ich ihnen gesagt habe, aus der Acht setzten. Ich kan nicht ihrer Meinung seyn, sagte der Marquis, und wenn sie es ernstlich überlegen, so werden sie sehen, daß mein Vater, wenn er sich nicht im zwanzigsten Jahre, und an eine Frau von einer so gefährlichen Gemüthsart, verheyrathet hätte, er alle seine Unglücksfälle würde vermieden haben. Er würde nicht gezwungen gewesen seyn, Zerstreuungen zu suchen, um einem unerträglichen Hauswesen zu entgehen: folglich hätte er kein Belieben zum Spiele bekommen, welches ihm hundert tausend Thaler gekostet; er hätte die Mamsell Dümenil ohne Furcht und ohne Wiederwärtigkeit geliebet; er hätte sie nicht von sich zu schaffen nöthig gehabt, er hätte ihre Heyrath verhindern können, welcher Streich ihn tödtlich gerühret hat. Sie sehen, daß ich so gar unbillig nicht bin, wenn ich das Hochzeitband als die unglückliche Kette ansehe, die ihn zum Grabe geschleppet hat. Aber wenn ich auch durch dieses Beyspiel nicht so gerühret wäre, so gestehe ich ihnen doch, daß kein Glück mich bewegen kan, meine Freyheit so zeitig aufzuopfern. Nun sagte Gersöl, wir wollen nicht mehr davon reden, ich meinte es gut, aber = = = So weit waren sie, als man Barbazan einen Brief aus Versaille

einhändigte, der mit einem besondern Boten kam, und von der Herzogin von = = = war, sie meldete, daß sie ihm eine wichtige und sehr dringende Sache zn entdecken hätte, und daß er sich sogleich zu ihr verfügen sollte. Meine Muhme ist mit ihnen zufrieden gewesen, sagte der Graf, ich sehe es; sie lässet nicht gerne viel Zeit leer verstreichen, so lange sie Lust zu etwas hat, ich sagte es ihnen wohl. Ihr Scherz, versetzte Barbazan, soll mich nicht hindern, alsbald abzureisen: dieser Brief klinget natürlich und ernsthaft; man spricht von einer Beförderung; vielleicht hat die Herzogin einige Anstalt vor mich gemacht; ich habe mich bloß auf ihr Einrathen mit derselben eingelassen, und in der Absicht, sie zu meiner Beförderung zu gebrauchen, man muß nichts versäumen: Leben sie wohl, mein Freund, wenn ich morgen nicht wieder komme, so sollen sie Nachricht von mir haben. Bey diesen Worten gieng er fort, seinem Wagen entgegen, den er gefordert hatte, sobald der Curier angekommen war. Den andern Abend wunderten sich der Herr und die Frau von Gersöl, daß sie nichts von ihm höreten: den folgenden Tag erwarteten sie ihn alle Augenblick, allein es gieng nichts vor. Endlich am dritten Tage erhielt der Graf, als er aufwachte, ein Briefgen, welches also verfasset war:

"Ich habe Ihnen gestern keine Nachricht „von mir geben können; ja ich kan Ihnen heute „noch

„noch nichts sichers sagen; aber unterlassen sie „nicht, morgen bey Ihrer Frau Mutter zu Abend „zu speisen. Ich möchte wohl spät ankommen: „aber ich komme gewiß, und vielleicht habe ich „Ihnen etwas angenehmes zu berichten. Guten „Abend, meine Freund."

Gersöl lief, sobald seine Frau Mutter aufgestanden war, ihr den Brief zu zeigen. Was meinen sie dazu, sagte er zu ihr, das macht mir Hoffnung. Ich bin deiner Meinung, antwortete die Gräfin, dieses Billet hat ein gutes Ansehen; es ist wahrscheinlich, daß die Frau von = = = etwas vor ihn wird erhalten haben; er wird mir einigermaßen Dank davor schuldig seyn; denn kurz, ob man mich gleich fast für unfreundlich ansiehet, so ist es doch wahr, daß ich diesen kleinen Handel gestiftet habe; aber ich gestehe es, daß es mich nicht reuet, weil es so wohl abgelauffen seyn wird. Den andern Tag wartete man mit dem Essen bis halb 11 Uhr; Barbazan kam nicht. Endlich mußte man sich zur Tafel setzen, und man hatte schon das Gebratens, als man einen Wagen in vollen Rennen kommen hörete; Dieses war er. Der Graf und die Gräfin betrachteten sein Gesicht genau; sie fanden eine muntere Mine an ihm, worüber sie beyde sehr vergnügt waren. Es war Gesellschaft da, und man redete von nichts; aber nach der Abendmahlzeit lief Gersöl zu ihm, und sagte: ich beutele die Frau Präsidentin von = = = und ihre Schwester

rein

rein aus, sie verlieren; sie werden schon sehr unwillig: ich darf sie nicht lange warten lassen; sagen sie mir geschwind ein Wort, sind sie mit ihrer Reise zufrieden? So sehr, als man es immermehr seyn kan, antwortete er. Gersöl versetzte: sie haben also ein Regiment? Mit einem Worte, ich bin zufrieden, sagte der Marquis; gehen sie und spielen sie, ich will ihnen die Umstände erzehlen, wenn die Gesellschaft wird fort seyn. Sie giengen alle wieder in den Saal, und da Barbazan sahe, daß die Frau von Gersöl nicht spielte, so näherte er sich ihr, und sagte sachte zu ihr: Sie können einen Augenblick mit mir in ihr Zimmer gehen, es scheinet daß sie hier nicht nöthig sind. Mein GOtt, gar nicht, antwortete sie, und ich möchte sterben vor Verlangen, zu wissen, was sie uns zu erzehlen haben. Zu gleicher Zeit stund sie auf, und er folgete ihr. Sobald sie allein waren, fuhr er fort: Hier, Madam, ist ein Brief, der ihnen besser Nachricht geben wird, als ich: er ist an ihren Herrn Sohn gerichtet, aber sie können ihn erbrechen. Sie nahm ihn sogleich und laß ihn. Der Brief war von dem obersten Kriegsrathe, welcher dem Herrn von Gersöl meldete, daß ihm der König das Regiment Dauphin gegeben hätte. Die Gräfin kehrete sich sogleich wieder um, und sagte zu Barbazan, indem sie ihn umarmete: Sie haben ihres gleichen nicht, und mein Sohn ist gar zu glücklich, daß er einen solchen Freund, wie sie, hat: aber machen sie mein Vergnügen voll-

kommen, und was haben sie für ein Regiment? Das ist noch nicht ausgemacht, antwortete er, und diese Sache war vor mich die dringendste, sie war am leichtesten zu bewerkstelligen. Sehen sie, wie es gieng. Ich bin bey der Frau Herzogin von ; ; ; angekommen, sie erwartete mich und sagte zu mir: Ich fieng an ungeduldig zu werden, und ich fürchtete, man möchte sie nicht gefunden haben; es ist kein Augenblick zu verlieren, hören sie mich an. Der Herr von ; ; ; (sie nennte den Minister) sagte mir gestern im Vertrauen, daß das Regiment Dauphin wäre entlediget worden: ganz Frankreich verlangt es, setzte er hinzu, aber ich habe ihnen das erste versprochen, ist ihnen dieses anständig? es ist theuer, wie sie vermuthlich wissen. Der Preiß verschlägt mich nichts, antwortete ich, und ich halte sie bey ihrem Worte; geben sie mir nur 24 Stunden Bedenkzeit, morgen während der Abendmahlzeit der Königin will ich wieder zu ihnen kommen. Nun ist es 9 Uhr, er erwartet mich, und ich war verzweifelt unruhig, daß sie nicht gekommen wären. Sehen sie, das ist die Sache: sagen sie mir geschwind, ob sie 100000 Gulden gewiß sind? Das übrige nehme ich auf mich: sie sehen, daß man mir es verspricht; es ist wahr, daß mich der Herr von ; ; ; kennet, er weiß, daß ich unfähig bin, seiner Freundschaft mißbrauchen zu wollen: dieses aber, (ob es gleich wirklich eine Gnade ist) darf niemanden wundern; sie sind von vornehmen Stande, haben weit;

weitläuftige Verwandschaft in diesem Lande, sie haben bey Absterben ihres Herrn Vaters ein schönes Guvernement verlohren, weil sie zu jung waren; das ist noch ein Grund, der etwas gilt, und das wird sich alles geben. Ich sagte der Frau von = = = allen Dank, den ich ihr schuldig war, und hören sie, was ich noch hinzusetzte: So voll ich von der lebhaftesten Erkenntlichkeit bin, Madam, und so sehr mich ihre Gütigkeit rühret, so kan ich doch vor ietzt mir dieselbe nicht zu Nutze machen. Ein Regiment vor 100000 Gulden ist nicht vor meine gegenwärtigen Glücksumstände: aber wenn ich so glücklich gewesen bin, ihre Sorgfalt vor mein Bestes zu verdienen, so bitte ich sie höchlich, Madam, dienen sie mir in der Person meines Freundes: der Herr von Gersöl ist älter als ich, und länger im Dienste; er ist reich, und ich weiß, daß sein Geld gleich bereit ist; er hat die Ehre, mit ihnen verwand zu seyn, alles dieses machet die Sache noch leichter; er ist von so gutem Geschlechte, als ich: mit einem Worte, die Sache ist richtig, wenn sie wollen. Ich werfe mich zu ihren Füssen, und ich bite sie aufs inständigste darum; ich werde es ihnen tausendmal mehr danken, als wenn es vor mich selbst wäre. Sie sagte zu mir: ihre Großmuth ist etwas sonderbar, haben sie es wohl überlegt? Ja, Madam, versetzte ich lebhaft, meine Ueberlegungen sind alle gemacht, und ich schwöre ihnen, daß sie nie etwas vor mich thun können, das mir eine aufrichtigere Freude machte. Sie

setzen

setzen mich in Erstaunen, sagte sie nochmals, und ich glaubte nicht, daß die Freundschaft so weit gienge; doch, sie wollen es, und weil der Preis dieses Regiments sie bekümmern würde, so will ich es vor meinen Vetter ausbitten; gehen sie, man erwartet mich, ich bin gezwungen sie fort zu schicken; aber kommen sie vor 12 Uhr wieder, die Königin gehet morgen ins Bad, sie wird sich diesen Abend zeitig niederlegen, und ich werde sogleich wieder herauf kommen. Ich beobachtete ihre Befehle, und ich kam, da sie sich eben ausgekleidet hatte. Sie sagte zu mir: Seyn sie zufrieden, Gersöl wird das Regiment erhalten, der Herr von = = = hat mir versprochen, daß solches morgen geschehen solle, wenn er mit dem Könige arbeiten würde; aber ich habe sein Wort, daß sie bey der Beförderung (die nicht lange anstehen wird) eines vor 22000 Gulden haben sollen. Sie können sich leicht einbilden, daß ich mich bedankte; ich blieb bis in die späte Nacht bey ihr. Gestern sahe ich sie erst des Abends, und um 11 Uhr, da wir bey der Tafel waren, erhielt sie ein Briefgen vom Minister, der ihr meldete, daß der König unterzeichnet hätte. Diesen Morgen bin ich bey dem Herrn von = = = gewesen, und habe ihn gebeten, er möchte sich gefallen lassen, daß ich selbst die Nachricht davon überbrächte. Er hat mir sehr schmeichelhafte Lobeserhebungen beygelegt, wegen meiner Art Freundschaft zu empfinden, und hat mir versprochen, seinen Brief zur Frau Herzogin von = = =

um

um 7 Uhr zu schicken: ich habe allda bis um 9 Uhr drauf gewartet; hier ist er endlich, und ich kenne mich kaum für Freuden, daß ich etwas zu dieser Veranstaltung habe beytragen können. In Wahrheit, sagte die Gräfin indem sie ihn nochmals umarmete, die Herzogin von : : : hat Recht; es giebt kein Beyspiel eines solchen Freundes, als sie sind, ich freue mich von Herzen darüber; mein Sohn ist in der That gar zu glücklich, ich habe es oft gedacht, und ich kan es nicht gnug wiederholen. Doch kan ich ihnen zur Nachricht sagen, daß er, anstatt ihnen zu danken, sie schelten wird, und das um desto mehr, weil sie der Preis des Regiments nicht hat bewegen können. Erstlich waren sie meines Beutels oder meines Vorspruchs versichert; über dieses bin ich überzeugt, daß sie mir nicht alles sagen, und ich wollte wetten, daß sich ihnen meine Muhme erboten hat, dieses Hinderniß zu heben. Barbazan erröthete ein wenig. Ich sehe es, setzte sie hinzu, gestehen sie mirs nur. Wenn das auch wäre, Madam, antwortete er ein wenig bestürzt, so würde ich derselben Gütigkeit, ja auch die ihrige, da es eine so große Summe betrift, nicht angenommen haben, weil ich noch nicht mündig bin. Man rufte eben die Gräfin, eine kleine Streitigkeit zu entscheiden, welche bey einem Spiele vorgefallen war, sie giengen wieder hinein, sie fanden, daß alle noch spieleten, und niemand, ausser Gersöl, war ihre Abwesenheit sehr gewahr worden, als in diesem Augenblicke: doch da Barbazan von

Versailles kam, und man sie beym Aufstehen von der Tafel einander hatte liese ins Ohr reden sehen, so vermuthete man, daß sie was neues wissen müßten, und bald nachdem das Spiel zu Ende war, gieng iederman fort. So bald sie in Freyheit waren, fragte Gersöl geschwind nach allem, was er zu erfahren begierig war. Hier, sagte seine Mutter, lies einmal. Er las den bemeldten Brief, und nahm sich kaum die Zeit ihn durchzulesen, da er seinem Freunde um den Hals fiel, und ihn mit Schmeicheleyen und Danksagungen überhäufte. Du hast Barbazan vielmehr zu danken, als du denkest, sagte die Frau von Gersöl, man gab das Regiment ihm, und er hat gegen die Herzogin von ⸗ ⸗ ⸗ den Vorwand des hohen Preises gebraucht, um es auszuschlagen, mit der Bedingung, daß sie es dir verschaffen sollte. Er hat ihre Ehre durch die Anverwandschaft gereizet; kurz, da ich glaube, daß sie ihm nichts versagen kan, so bist du nun durch seine Sorgfalt und Großmuth Oberster über eines von den schönsten Regimentern in Frankreich. Gersöl war so entzückt, daß er kaum reden konnte. Und was für ein Regiment haben sie denn? sagte er. Er hat keines, antwortete die Gräfin, es ist nur dieses entlediget gewesen. Wie, schrie er, haben sie können ⸗ ⸗ ⸗ Halten sie ein, sagte der Marquis, indem er ihn bey der Hand nahm, schlagen sie mich nicht, ich habe gethan, was sie würden gethan haben, wenn sie an meiner Stelle gewesen wären: dieses Regiment war wirklich zu

theuer

theuer vor mich, sie wissen meinen gegenwärtigen Zustand, war ich nicht gar zu glücklich, daß ich Gelegenheit fand, es ihnen zuzuschanzen? Es werden bald andere ledig werden, es ist mir ein adeliches Regiment versprochen, dessen Preis sich vor meine Glücksumstände besser schicken wird, und unterdessen bin ich tausendmal glücklicher, daß ich sie versorgt sehe, als wenn ich es selbst wäre. Sie brachten noch einige Zeit mit Streiten und Umarmungen zu; der Wettkampf ihrer Neigungen vergnügte die Gräfin: endlich hieß sie dieselben zu Bette gehen, und konnte sich nicht enthalten, ihnen zu sagen, daß sie beyde reizend wären.

Diese Begebenheit machte die Freundschaft dieser zween jungen Herren noch fester. Gersöl war so gerührt durch das Verfahren seines Freundes, daß er glaubte, er könnte sich nie dankbar gnug davor erzeigen. Barbazan seines Theils erfuhr, daß ihm der Graf seitdem noch lieber geworden war. Edle und empfindliche Seelen verbinden sich noch mehr durch das Gute, so sie erzeigen können, als durch das, so sie geniessen. Dieser Zuwachs ihrer Vertraulichkeit machte ihnen den Augenblick einer Trennung, worzu sie sich einige Zeit hernach gezwunge sahen, noch schmerzhafter. Der Marquis erschien eines Tages mit einer gar traurigen Mine und einem Briefe in der Hand. Was ist dieses? sagte Gersöl, da er ihn hereinkommen sahe, was wer-

den sie mir ankündigen? Ihr Gesicht beunruhigt mich. Dieser Brief, antwortete Barbazan, bekümmert und betrübt mich; er ist von dem Baron von Gersin, meines Vetters Stallmeister: er meldet mir, daß sein Herr einen Fluß auf der Brust gehabt hat, wodurch es mit ihm aufs äusserste gekommen gewesen, daß es endlich besser mit ihm wird, daß er aber während seiner Krankheit nur von mir geredet und immer bedauert hat, daß er sterben solle, ohne den Trost zu haben, mich noch einmal zu sehen. Ich will ihnen das vornehmste Stück daraus vorlesen.

"Der Fürst hat mir nichts aufgetragen: „aber ich kan nicht unterlassen, mir die Ehre zu „geben, ihnen zu sagen, daß, wenn sie eine Reise „hieher thun könnten, sie ihm vielleicht die Ge„sundheit auf lange Zeit wiedergeben werden; es „würde eine ihnen sehr rühmliche Handlung, und „überdieses vielleicht nicht ihr Schade seyn; er „hat sie zum Erben seines ganzen Vermögens „gemacht, aber er hat einen ansehnlichen Haus„rath. Wenn sie ihn verlieren sollten, so kan ich „ihnen nicht gut davor seyn, wo das alles hin„kommen möchte. Ich bin im Hause der einzige „Franzose, die Leute, so am nächsten bey ihm seyn, „die sind seinen Anverwandten hier zu Lande er„geben, und ich glaube, daß, wenn was unglück„liches vorfallen sollte, ihre Gegenwart sehr „nöthig zu ihrem Vortheile seyn würde."

Er fügt viele Umstände bey, denn sein Brief ist sehr lang. Aber : : : Geben sie her, sagte Gersöl, ich will alles sehen. Dieser Brief, sagte er zu ihm, nachdem er ihn gelesen hatte, setzet mich in Verzweiflung; ich sehe mit Betrübniß, daß ich nicht umhin kan ihnen zu rathen, daß sie die Reise nach Rom thun. Die Vorstellungen des Barons sind richtig, über dieses ist er ihnen von je her zugethan, ja ich sehe, daß er noch mehr davon denket, als er saget, und daß sie gewiß nichts wieder finden werden, wenn ihr Vetter stirbt, dieweil sie hier sind. Diese bewegliche Habe ist etwas wichtiges; sie haben mir hundertmal von seinen Edelsteinen gesagt, er hat diese Neigung behalten, und sie haben erfahren, daß er ihrer noch oft kaufte. Mit einem Worte, es macht mir den größten Verdruß, aber ich bin dieses Opfer der Freundschaft schuldig, und ich rathe ihnen abzureisen. Barbazan antwortete: Wenn der Vortheil der einzige Grund zu dieser Reise wäre, so kennen sie mich schon, und ich würde mich nimmermehr dazu entschliessen: aber es nimmt mich ein viel rührender Blick ein; ich sehe diesen sterbenden Alten, wie er einzig und allein um mich besorgt ist, mich bedauert, sich nach mir sehnet. Die Ueberlegung des Gersin liegt mir immer im Sinne. Ich könnte ihm, spricht er, durch das Vergnügen mich zu sehen, die Gesundheit wieder geben. Ich glaube das nicht, zumal da man in seinem Alter sich selten auf lange Zeit wieder von einer so heftigen Krankheit erholet:

denken sie doch, er ist aus einer andern Ehe, als meine Mutter, und war 25 Jahr älter als sie, er muß drey oder vier und siebenzig Jahr alt seyn: aber kurz, Gersin hat es nicht aus eigner Erfindung, was er ihm in seinem Briefe hat sagen lassen; und wenn er in drey Monathen stürbe, ob es wohl etwas sehr natürliches wäre, so spüre ich doch, daß ich untröstlich seyn, und mir alsdenn vielleicht im Ernste den Vorwurf machen würde, daß ich ein Mittel, sein Leben zu verlängern, versäumet hätte. Ich erbe 100000 Livers Einkünfte von ihm, und diese Vorstellung macht mir Schrecken. Das ist die wahre Ursache meiner Betrübniß. Wir wollen die Gräfin um Rath fragen, ich ergebe mich, ihrer Meinung zu folgen. Sie giengen zu ihr hinauf; der Marquis gab ihr den Brief zu lesen, er legte ihr seinen Zweifel vor, und bat sie den Ausspruch zu thun. Sie betrüben mich sehr, sagte sie, da sie mich zwingen zu reden: ich werde sie beyde in den größten Kummer versetzen, und mir selbst einen schmerzhaften Verdruß anthun: aber ich bin ihnen die Wahrheit schuldig, und ich kan sie ihnen nicht verschweigen. Sie haben ihren Vetter allzuviel zu danken, als daß sie ihm abschlagen sollten, diese Reise zu thun, so groß sie ist; ja wer weiß, ob er nicht den Brief, wenigstens was dieses Stück betrift, selbst dictirt hat, indem er seinem Stallmeister verboten zu gestehen, daß er auf seinen Befehl schreibe? Es hat viel Wahrscheinlichkeit, er hat sie allezeit über die

Maaße

Maaße geliebt, es ist sehr natürlich, daß er Verlangen trägt sie vor seinem Ende noch einmal zu sehen; hiernächst haben sie einen wirklichen und sehr entscheidenden Vortheil dabey. Ueber dieses rührt mich ihre Zärtlichkeit, sie ist einem Herzen wie das ihrige, sehr anständig, aber sie ist rechtmäßig: also, mein liebes Kind, thue ich ungern den Ausspruch, aber kurz und gut, sie müssen gehen.

Barbazan schrieb an Gersin, und meldet ihm, daß er auf nächst kommenden Frühling gewiß reisen würde. Er verbot ihm, seinem Vetter etwas davon zu sagen, weil er sich lieber selbst anmelden wollte, so bald die Zeit seiner Abreise würde bestimmt seyn. Währender Zeit konnte der Marquis, der sich nun auf eine lange Zeit von einem so werthen Freunde entfernen sollte, nicht einen einzigen Tag hinbringen, ohne ihn zu sehen. Diese Nothwendigkeit, die ihm sein Herz vorschrieb, machte daß er seltner nach Versailles gieng, und seine Reisen auf einen Abend, einschränkte, den er der Herzogin widmete; aber er hielt sich nicht mehr auf: sie drang auch nicht mit Willen darauf; sondern wenn man ihr Zeit ließ, ihre Neigung zu ändern, so dauerte dieselbe wirklich nicht lange, ja man wunderte sich, daß der Handel mit Barbazan 6 Monath gewähret hatte; das war zu viel vor sie, und er erfuhr bald, daß der kleine Marquis von = = = ihn verdrungen hatte. Er schrieb deswegen an die Herzogin von = = = sie meldete ihm schlecht

weg, da sie wahrgenommen, daß seine Neigung gegen sie sehr erkaltet wäre, so hätte sie ihm die Verwirrung, es zu sagen, und sich die Unannehmlichkeit ohne Beschäftigung zu bleiben, ersparen wollen; daß in der That diese zwey Ursachen sie zu dem Entschlusse gebracht hätten, die Aufwartung des Marquis von = = = der sehr in sie verliebt wäre, anzunehmen. Sie beschloß damit, daß sie ihn bat, ihr Freund zu bleiben, und sich allezeit auf sie zu verlassen; sie versicherte ihn insbesondere, daß sie ihn zur Zeit der Beförderung nicht vergessen würde, und sie hielt ihr Wort. Dieser Bruch machte wenig Eindruck bey Barbazan, das Herze hatte keinen Antheil an diesem Handel gehabt, und über dieses war die Freundschaft so stark bey ihm, daß gegen dieser Empfindung alles andre verlosch. Gersöl war damals seinem Freunde gleichmaßig ergeben. Er war nicht immer so gewesen, er hatte eine sehr starke Leidenschaft gehabt, die ihn auch sehr unglücklich gemacht hatte: aber die Wiederwärtigkeiten, so er ausgestanden, hatten ihn endlich durch Verachtung geheilet. Unterdessen machte die Bitterkeit, so diese Begebenheit über sein Leben ausgestreuet hatte, daß er sich vor der Liebe in Acht nahm, und er glaubte nicht, sobald wieder in so gefährliche Ketten zu gerathen.

Es waren bereits sechs Wochen vergangen, seitdem Barbazan den Entschluß gefasset, nach Rom zu reisen, er sollte in den ersten Tagen des

Maymonaths abreisen, und der April war schon angegangen. Die Frau von Gersöl nahm an der Betrübniß ihres Sohnes Theil, sie war fast eben so sehr gerühret, als sie durch einen andern Gegenstand davon abgezogen wurde. Sie hatte einen leiblichen Vetter, welchen man den Marquis von Rozoy nennte; es war ein Mann von einer so wiederwärtigen Gemüthsart, daß sie, ungeachtet der Verwandschaft, niemals mit ihm umgegangen war; aber die Marquise von Rozoy liebte sie zärtlich; sie beklagte sie aufrichtig wegen einer Verbindung, bey der die sehr große Ungleichheit des Alters das geringste Ungemach war. Die junge Marquise war so leutselig, so liebens würdig, (ohne von den Annehmlichkeiten ihrer Person zu reden,) als ihr alter Ehemann hingegen eifersichtig, mürrisch und unerträglich war. Die Frau von Gersöl hatte allezeit eine besondere Achtung vor eine würdige Aufführung gespürt, die eine durchaus reizende Frau seit 10 Jahren beobachtet hatte, indem sie nie aus ihrem Schlosse gekommen, welches eine Hölle seyn mußte, und nie einige Klagen, auch nicht gegen ihre leibliche Muhme, geführet hatte, mit der sie den ordentlichsten freundschaftlichen Umgang hatte. Die Gräfin vernahm den Tod eines so heßlichen Mannes ohne Betrübnis, und sie bot sogleich der Madame von Rozoy ein Zimmer bey ihr an; die Marquise stund anfänglich ein wenig in Bedenken, bey diesem Vorschlage, ob er wohl bloß ihr zu gefallen geschehen war; sie sahe zum

voraus, daß die Einrichtung ihrer Sachen nicht ermangeln könnte, einige Streitigkeit mit dem Grafen von Gersöl, als einzigem Erben ihres Mannes, nach sich zu ziehen: doch nach dem sie es überlegt hatte, so faßte sie einen Muth aus der Uneigennützigkeit, die sie dabey zu gebrauchen entschlossen war, sie kannte über dieses, dem Rufe nach, das leutselige und edle Gemüthe des Gersöl. Sie meldete also der Gräfin, daß sie ihr Haus mit viel Vergnügen annähme, und sie kam nach wenig Tagen dahin. Bey ihrer Ankunft sagte sie zur Frau von Gersöl, daß Erkenntlichkeit und Freundschaft ihr ein Gesetz vorgeschrieben hätten, ihr Erbieten anzunehmen, aber setzte hinzu, mit der Bedingung, daß ich ihnen in keinem Stücke Zwang anthue. Ihr Haus ist groß, ich kan und wünsche durchaus unbekannt darinne zu bleiben; erlauben sie, daß ich aus dem Zimmer, so sie mir darinne geben wollen, nicht gehe. Ich werde von ietzo an auf lange Zeit viel Geschäfte haben. Wenn sie ganz frey seyn werden, können sie einige Augenblicke zu mir kommen, das werden meine Ergötzungsstunden seyn; aber ich will eigentlich niemand, als sie, sehen. Und meinen Sohn, sagte die Gräfin. Es ist mir, versetzte die Frau von Rozoy, gewiß nicht in den Sinn gekommen, ihm meine Thüre zu verbieten: aber ich denke, daß ein Mensch von seinem Alter mehr als eine Beschäftigung hat, und es würde mir recht sehr leid seyn, wenn er sich meinetwegen zwingen sollte. Sie thun ihm Unrecht,

recht, antwortete die Frau von Gersöl, wenn sie ihren Vetter besser kennen werden, so werden sie sehen, daß er vielleicht ihre Freundschaft verdienet, und ich bitte sie vor ihn darum. Es wurde alles eingerichtet, wie es die Frau von Rozoy verlanget hatte. Wenn der Herr und die Frau von Gersöl allein waren, so speiseten sie in ihrem Zimmer: sobald aber Gesellschaft da war, speisete sie allein.

Barbazan war seiner Abreise nahe, seine Tage vergiengen unter Abstattung vieler Pflichten und Besuche, und sein Freund gieng überall mit ihm. Des Morgens hatte er allerley Einkauf und Anstalten zu machen; er war immer auf der Strasse: aber es vergieng kein Morgen, da er nicht dem Gersöl zugesprochen hätte, entweder ihn zu Rathe zu ziehen, oder ihn noch diesen Augenblick mehr zu sehen; ihre Unterredungen des Morgens giengen gemeiniglich im Garten vor sich, sie spatzierten da herum, so lange sie konnten. Die Frau von Rozoy war bey der Vorschrift, die sie sich gemacht hatte, geblieben, sie hatte niemand sehen wollen. Die Gräfin kam eines Tages in ihr Zimmer, als man zu Mittage speisen wollte, sie verwunderte sich, da sie dieselbe mit dem Gesichte an einem von ihren Fenstern, das nicht offen war, liegen sahe. Ihr Zimmer war unten, dem Garten gleich. Sie war so vertieft in ihrem Nachdenken, daß sie es nicht hörete, daß jemand zu ihr kam. Ich kom-

komme, meine liebe Muhme, sagte die Frau von Görsel, sie um eine Gefälligkeit zu bitten. Die Frau von Rozoy, welche die Stimm der Gräfin wieder zu sich selst brachte, drehete sich geschwind um, und antwortete mit einiger Bestürzung, (die doch nicht bemerkt wurde) daß sie allezeit bereit wäre, ihren Befehlen zu gehorchen. Ich wollte ihnen den Vorschlag thun, fuhr die Frau von Gersöl fort, sie sollten ein wenig von ihrer Strengigkeit nachlassen, und mir erlauben, den Marquis von Barbazan zur Tafel zu behalten; ich habe ihn bey meinem Sohne im Garten gesehen; sie können ihn da oft seyn gewahr worden; es ist sein vertrauter Freund, ich selbst betrachte ihn als mein Kind, und er verdient von unsrer Seite alle Achtung. Er ist in Begrif, nach Rom zu reisen, und ihr Vetter würde es ihnen gewiß vielen Dank wissen, wenn sie sich gefallen liessen, daß sie einander in diesen letzten Augenblicken, die sie noch beysammen sind, noch geniessen könnten. Die Frau von Rozoy, die immer unruhiger ward, antwortete, daß sie zu befehlen hätte: weil aber der Herr von Barbazan eine so lange Reise vornehmen wollte, so schiene es ihr, daß es nicht der Mühe lohne, etwas an ihrer Lebensart zu ändern, wegen eines, den sie nicht kennete, und den sie wahrscheinlicherweise nie wiedersehen würde; sie möchte also, wenn sie ihr ein neues Merkmal ihrer Gütigkeit geben wollte, diese Gefälligkeit von ihr nicht fordern: Nein, versetzte die Gräfin, ich mag nichts thun, was

ihnen mißfällt, oder sie zwinget; ich habe auch nicht einmal weder mit einem, noch dem andern, davon gesprochen, ehe ich es ihnen gesagt. Die letzten 14 Tage, die Barbazan noch zu Paris blieb, vergiengen eben auf diese Weise. Endlich kam der Augenblick des Abschieds. Wenig Personen werden von der großen Betrübniß dieser beyden Freunde nach sich selbst urtheilen können; es ist etwas seltenes, eine so lebhafte Empfindlichkeit in der Freundschaft zu haben; doch ist es wahr, daß diese Empfindung viel Stärke und Anmuth in einer Seele hat, wo sie nicht von der Liebe beherrschet wird. Diese beyde junge Herren waren damals ohne Leidenschaft, sie waren einander von ihrer Kindheit an nicht aus dem Gesichte gekommen, die beyderseitige Hochachtung, die Vertraulichkeit, die Erkenntlichkeit, alles hatte diejenigen Bande befestiget, die eine natürliche Neigung geknüpfet hatte. Diese Trennung kam ihnen erschrecklich für; sie waren, ohne es einander zu sagen, einig worden, diese Vorstellung, so viel als möglich, bis auf den letzten Augenblick zu entfernen. Es ist gar gewöhnlich, sonderlich wenn man sehr jung ist, daß man sich gerne über schlimme Vorfälle einschläfert, wenn man sie auch voraus sieht; es ist einem lieb, daß man sie noch entfernet sieht, und man vermeidet, im voraus dran zu gedenken: Gersöl und sein Freund befanden sich in diesen Umständen, auch war dieser Augenblick grausam vor alle Beyde. Wie viel Thränen! Wie viel freundschaftliche Verside-

sicherungen! Wie viel rührendes sagten sie einander! Sie umarmeten sich und schieden vonsammen. Barbazan kam wohl dreymal zurück, den Grafen nochmals in seine Arme zu schliessen, man hätte sagen sollen, als ob ihm ein geheimer Trieb anzeigte, daß er ihn nie wieder sehen sollte. Endlich mußten sie sich trennen und er reisete ab. Gersöl war in der tiefsten Traurigkeit versenket, er blieb zu Hause, und sahe niemanden als seine Mutter: sie nahm sehr aufrichtig an seiner Betrübniß Theil, aber sie ermahnte ihn, dieselbe zu mäßigen. Sie fragte ihn, ob Barbazan nicht versprochen hätte, ihnen so gleich zu schreiben? Er soll mir, sagte Gersöl, Nachricht von sich geben, wenn er nach Lyon gekommen, und ich habe ihn versichert, daß er dort dergleichen auch von mir finden werde. Schließe deinen Brief nicht ohne mich, sagte die Gräfin, er soll einige Zeilen von meiner Hand drinnen finden, und ich schwöre dir, daß, wenn ich dir Stärke und Muth zuspreche, ich beynahe nöthig haben werde, daß man mir eben das sage; ich habe mir deswegen schon einigen Vorwurf gemacht, denn ich glaube, daß es ansteckend ist, und ich habe gestern die Frau von Rozoy in eine solche Traurigkeit gesetzt, daß wir einen Theil des Abends beysammen waren ohne mit einander zu sprechen; ich verließ sie so schwermüthig, als ich war. Wir müssen heute auf uns Acht haben, daß wir nicht auf diese Weise in ihrer Gegenwart fortfahren, die arme Frau ist nur gar zu lange unglücklich gewesen;

fol-

folge mir, fasse dich, wir wollen uns erkundigen, wie sie geschlafen hat. Sie giengen hinunter zu ihr, und fanden sie noch in ihrem Bette mit der niedergeschlagensten Mine. Ich komme, Madam, sagte die Frau von Gersól zu ihr, sie um Vergebung zu bitten, daß ich gestern so unfreundlich gewesen bin: mein Sohn ist Zeuge, wie sehr es mir leid gewesen, daß ich sie gestern so unbehutsamer Weise mit meiner Traurigkeit beschweret habe. In Wahrheit, Madam, antwortete die Marquise, weder die Kleidung, so ich trage, noch der innerliche Zustand meines Gemüthes sind so beschaffen, daß sich betrübte Personen nicht dazu schicken sollten; ich war gestern so traurig als sie, sie haben es merken können, und ich mag mich dessen nicht rühmen, es war nicht ihnen zu gefallen, aber ich hatte nicht den Muth, es ihnen zu sagen; doch sie müssen es einmal wissen, und es ist mir lieb, daß der Herr von Gersól da zugegen ist, denn es gehet ihn persönlich an. Sie wissen, daß ich die Rechtshändel gar schlecht verstehe, ich habe meinen Advocaten meine Vollmacht gegeben zu allen Untersuchungen, die der Wittwenstand nothwendig nach sich ziehet, nur hab ich ihm befohlen, keine zweifelhafte Schwierigkeit zu behaupten: es ist ein kluger und verständiger Mann, ich habe mich gänzlich auf ihn verlassen. Gestern, als sie herein kamen, hatte ich einen Brief von ihm erhalten, wodurch er mir meldet, daß ich mit ihrem Herrn Sohne, als Haupterben des seligen Herrn von

Rozoy, in einen Proceß gerathe. Erstlich wissen sie, daß mir das Landgut Rozoy vor meiner Heyrath war gegeben worden: die Verschreibung, sagte man, gilt nichts, und die Vormünder, und die dem Herrn von Gersöl bedient sind, haben es meinem Advocaten schon anzeigen lassen. Ich soll dieses Gut verlieren, ich habe auch schon verboten, mir ferner den Nahmen davon beyzulegen, ich nehme den Nahmen von Lüze wieder an, den ich führte, als ich mich verheyrathete, und ich bitte sie inständig, mir keinen andern zu geben; ich bin froh, denjenigen abzulegen, mit dem ich so unglücklich gewesen bin. Gersöl fieng hierauf an zu reden, und sagte: Madame, es steht in ihrem Belieben, ferner den Nahmen zu führen, der ihnen gefallen wird, wir werden uns ungezweifelt darnach richten: aber dieser vorgegebene Prozeß, wovon ich heute noch Erkundigung einholen will, war keine hinlängliche Ursache. Wegen des, so sie mir zu berichten die Ehre thun, bitte ich sie vielmahl um Verzeihung, ich glaubte nicht, daß man sich unterstehen würde, ihnen eine Aßignation geben zu lassen, ohne mir etwas davon zu sagen. Es ist wahr, daß die letzten Augenblicke des Aufenthalts meines Freundes in Paris mich ganz eingenommen haben, und ich habe mir vielleicht in dieser Sache überhaupt eine kleine Nachläßigkeit vorzuwerfen: erlauben sie, daß ich sie deswegen nochmals um Vergebung bitte, und sie ersuche zu glauben, daß ich keinesweges gesinnet bin, ihnen etwas streitig

zu

zu machen, was ihnen angehören kan, und ich habe niemanden, als sie, darum zu befragen. Wenn ich die Ehre hätte, ihnen besser bekannt zu seyn, so hoffe ich, daß sie meiner Art zu denken würden Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Das kan ich versichern, setzte die Gräfin hinzu, aber wir wollen die Frau von Lüze (weil sie denn so heissen will) aufstehen lassen, es scheinet mir, daß es spät ist, und ich halte davor, man wird bald zu Tische anrichten. Nach Mittage gieng der Graf zu seinem Vormund, und verbot ihm, einige Untersuchung gegen die Witwe des Marquis von Rozoy anzustellen: er war noch nicht mündig, es waren aber nur noch zwey Monathe bis dahin, und also war sein Vormund nur etwa wie ein Aufseher, der sich nothwendig mußte gefallen lassen, was er wollte. Er besuchte des Abends die Frau von Lüze wieder, und sie sprachen ziemlich lange mit einander; sie war noch traurig: aber er fand an ihr eine Anmuth des Geistes, und so edle und durchaus anständige Gesinnungen, daß er ganz entzückt darüber war. Er hatte natürlicher Weise viel Gelegenheit, mit ihr zu schwatzen; ie mehr er sie aber sahe, ie mehr spürte er eine unbewußte Neigung sie öfter zu suchen; er gieng allezeit ungerne von ihr; er kam alle Abende wieder zu ihr mit einer Regung von Freude, der er sich ohne Nachdenken überließ: doch wunderte er sich bisweilen, daß er der Abwesenheit Barbazans so bald gewohnt worden, ohne daß er noch die Ursache davon spürte. Ich sehe, sagte er

bey sich selbst, daß die Frau von Lüze mir den allergrößten Dienst geleistet hat, sie erfüllet das Leere, welches die Abreise eines so werthen Freundes in meinem Leben gelassen hat; sie hat eben die Annehmlichkeit des Geistes, ich werde sie lieben, ich merke es, und ihre Freundschaft wird mir doppelt schätzbar seyn. In diesen Gedanken erkundigte er sich nach allen Umständen der Erbschaft des Marquis von Rozoy. Nachdem er sich lange mit seinem Vormunde darüber besprochen hatte, so sagte er zu ihm: Hören sie, ich bin reich, ja ich werde es eines Tages recht sehr seyn, ich mag von den kleinen Forderungen, die ich in dieser Sache machen könnte, nichts haben; vors erste kommt das Gut Rozoy der Frau von Lüze sehr rechtmäßig zu, ich habe immer gehöret, daß es ihr geschenkt worden: was die nicht allzu richtig beobachteten Formalien des Protocollirens anlanget, so mag ich dieselben niemals zu meinem Vortheile mißbrauchen; ich werde sogleich mündig seyn, und ich erkläre ihnen hiermit, daß ich durchaus nicht will, daß man eine solche Schwierigkeit behaupte, ja ich bitte sie inständig, sehen sie, wie sie der Sache eine Wendung geben, damit das Gut der Frau von Lüze bleibe, ohne daß es das Ansehen einer Großmuth von meiner Seite habe: ich halte nur diejenigen vor wirklich großmüthig, die es verborgener Weise sind, und in meinen Augen benimmt die Prahlerey einer jeden Tugend den Werth. Was die andern Punkte, als das Leibgeding, ihr eingebrachtes Ver-

Vermögen, und Wohnung betrift, so will ich, daß alles in vorigem Stande bleiben soll. Der Gemeinschaft soll sie entsagen, und die einzige Schuld, die sie unterzeichnet hat, betrift einen Menschen, der seine Forderung nicht geltend machen wird, ich nehme es auf mich. Gersöl war sehr vergnügt, der Marquise alle diese Merkmale der Ergebenheit zu erweisen, doch ohne daß sie drum wußte. Als sie wieder mit ihm davon sprechen wollte, so brach er in diesem Stücke kurz ab, und versicherte ihr nur, die Sachwalter sähen immer mehr Ursachen zum Prozeß, als wirklich wären, man habe sie zur Unzeit erschrecket, und sie würde nichts von alle dem verlieren, was ihr hätte angehören sollen.

Gersöl hatte an seinen Freund nach Lyon, ihrer Abrede gemäß, geschrieben, und erhielt mit der folgenden Post Antwort. Der Marquis meldete ihm, er solle ihm nicht mehr zuerst schreiben, er wolle ihm, ehe er über Mont-Seny gienge, eine sichre Addresse nach Turin, wo er sich würde aufhalten können, übersenden. Gersöl erhielt diesen Brief zu der Stunde, da er mit seiner Mutter bey der Frau von Lüze war, und da er ans Fenster gegangen war, ihn zu lesen, so sagte die Frau von Gersöl: Sind Geheimniße darinnen, oder kannst du uns vorlesen, was er dir berichtet? Ich sähe gerne, daß die Marquise selbst aus seiner Schreibart urtheilen möchte, ob wir Unrecht haben, ihn mit solcher Hitze zu lieben.

Gewiß, antwortete der Graf, es wird mich sehr erfreuen, wenn die Frau von Lüze sehen, wie liebenswürdig er ist, und er ist mir viel zu werth, als daß ich nicht wünschen sollte, daß er ihr gefällen könnte. Man gab der Marquise den Brief, und sie laß ihn mit Begierde. Er war sehr feurig geschrieben, voll von den zärtlichsten Empfindungen für seinen Freund, und voll Ehrerbietung und Erkenntlichkeit gegen die Gräfin. Er redete von seiner Abwesenheit, von seinem Bedauern auf eine so rührende Weise; er war so beredt ohne Eitelkeit; kurz, seine Schreibart gab einen vollkommen reizenden Menschen zu erkennen. Er hatte sich verschiedene Tage zu Lyon aufgehalten, und nicht einen einzigen hingehen lassen, ohne dem Grafen zu schreiben. Da die Post immer zu einer Zeit ankam, so wurden die Briefe allemal unter ihnen dreyen öffentlich gelesen, und die Frau von Lüze fand allezeit die Züge eines aufgeklärten und glänzenden, aber natürlichen Witzes, darinnen: alles zeugte da von den Gesinnungen einer tugendhaften und empfindlichen Seele: man sahe so gar in den geringsten Kleinigkeiten alle Kennzeichen eines sanften, immer gelassenen und vernünftigen Gemüthes. Die Marquise konnte sich nicht enthalten, ihn zu loben; aber es geschahe mit einer solchen Zurückhaltung, die fast das Ansehen des Zwanges hatte. In Wahrheit, sagte die Frau von Gersöl, ich möchte fast auf sie schmählen, über die Art, mit der sie von meinem andern Sohne spre-

chen;

chen; ich finde bey ihnen eine Kaltsinnigkeit in Ansehung seiner, die ihnen nicht natürlich ist; es ist mir nunmehr recht sehr leid, daß sie ihn nicht haben kennen lernen: aber seine Reise wird nicht ewig währen, und sie werden mir einmal gestehen, daß es vielleicht kein Beyspiel eines Menschen giebt, der in seinem Alter so viel Liebenswürdiges und Schätzbares beysammen besitzt. Ich rede nicht von seiner angenehmen Bildung, denn das ist der geringste unter seinen Vorzügen: doch ist es wahr, daß es die artigste ist, die wir vor iezt bey Hofe haben; aber er hat dabey die wesentlichen Eigenschaften. Mit 23 Jahren hat er schon solche Züge vor sich, welche hinlänglich wären, die Geschichte eines vollkommenen Mannes zu verschönern. Sie erzehlten ihr hierauf die Art, mit welcher er seinem Freunde zu einem Regimente geholfen hatte. Mit einem Worte, dieser Nachmittag wurde fast ganz mit dem Lobe Barbazans zugebracht.

Unterdessen kam Gersöl fast nicht von der Marquise von Lüze weg, und er fieng an wahrzunehmen, daß sie zu seinem Glücke nothwendig worden wäre. Endlich, sagte er bey sich selbst, bin ich doch zu dieser großen Glückseligkeit gelanget, die ich so sehr gewünschet habe! Die Liebe will ihre Ungerechtigkeit wieder gut machen; ich liebe, und zwar liebe ich einen Gegenstand, der fähig ist, mit dem Verlangen zu gleicher Zeit Ehrfurcht und Hochachtung zu erwecken; was

für Reiz ist in ihrer Bildung! Was für Anmuth in ihrem Geiste! Welche Vereinigung könnte das Bild der Glückseligkeit besser vorstellen, als eine ewige Verbindung mit der Marquise? Auf ihrer Seite aber kan sie nicht besser thun, als wenn sie mich heyrathet; ein berühmter Nahme, eine zeitige gute Versorgung, ein ansehnliches Vermögen, alles muß mir das Wort reden. Was sag ich? ich kenne sie ja; alle diese Vortheile, welche in der Welt sonst entscheidend sind, werden bey ihr nichts gelten, sofern ich mich ihr nicht gefällig machen kan. Doch warum sollte ich es nicht hoffen? sie hat immer in der Einsamkeit gelebet, ihr Herz ist gewiß frey; kan ich mir nicht schmeicheln, daß meine Aufwartungen, meine Ehrerbietung, meine Liebe vermögend seyn werde sie zu rühren? Indem er von diesen Gedanken ganz eingenommen war, gieng er zu ihr hinein: aber er fand sie so traurig, so schmachtend, und so niedergeschlagen, daß er sich nicht unterstund, davon zu sprechen. In der That hatte sie bald ausgetrauert, ihre Händel waren zu Ende gebracht, und zwar alle zu ihrem Vergnügen; und doch schien es, als ob ihre Schwermuth immer grösser würde. Der Graf war schon zwanzigmal in der Absicht gekommen, ihr von seiner Liebe zu sagen, allein die Kaltsinnigkeit, mit der er aufgenommen wurde, jagte ihm eine Furcht ein, die ihm fast allemal den Mund verschloß. Endlich, als er einen Abend gar zeitig zu Hause kam und glaubte, er hätte nun einen rechten Muth gefasset,

fasset, begab er sie zu der Frau von Lüze; er fand sie allein in ihrem Erker sitzen, mit einem Buche in der Hand, doch so, daß sie mehr mit Nachdenken als Lesen beschäftiget schien. Wie, Madam, redete er sie an, wird niemals etwas sie aus diesen Kummer reißen können, in den ich sie stets versenket sehe? Wie kan die Ruhe, deren sie nach einer harten und langen Gefangenschaft geniessen, das Ende ihrer Rechtshändel, die sorgfältige Freundschaft meiner Mutter, kan alles dieses nicht die Traurigkeit zerstreuen, die sie niederzuschlagen scheinet? Mich darf ich nicht nennen: aber meine zärtliche Ehrfurcht machet ihre liebste Beschäftigung daraus, wie sie ihre Unlust zerstreuen, und ihnen unabläßig bezeugen möge, wie sehr meinem Glücke dran gelegen wäre, sie glücklich und vergnügt zu sehen. Die Marquise sahe ihn mit reizenden Augen an, und sagte: Betrüben sie mich nicht noch mehr; meine Traurigkeit beobachten ist so viel, als mir dieselbe vorwerfen, ich spüre gar zu wohl, daß sie vor ihre Frau Mutter und vor sie fast beleidigend ist; diese Ueberlegung vermehrt dieselbe noch wider meinen Willen: aber thun sie nur mir zu Liebe beyderseits, als wenn sie solche nicht gewahr würden. Glauben sie, daß ich sie nicht überwinden kan, es ist ein Fehler meiner Gemüthsart, über dieses hat die Gewohnheit des Unglücks, darinnen ich gelebet habe, Eindrücke in mir gemacht, welche die Zeit ohnfehlbar auslöschen wird; aber seyn sie versichert, daß ich gegen ihre Freundschaft darum

nichts desto weniger empfindlich bin. Ach Madame, schrie er, indem er vor ihr niederkniete, was für einen Nahmen geben sie der Neigung, die mich ihnen auf ewig zu Füssen legt! Vergeben sie mir eine Verwegenheit, die mich erst hinreisset, nachdem ich sie lange Zeit bestritten habe: ich habe lange geglaubet, daß ich nur diejenige Hochachtung, Bewunderung und Ergebenheit vor sie hätte, welche ihnen gebühren; ich habe selbst gefürchtet, in dem Innersten meiner Seele nachzuforschen, (die Furchtsamkeit ist mit der Liebe unzertrennlich verbunden) endlich habe ich gespürt, daß ich sie anbete; ich habe mir das strengeste Stillschweigen aufgelegt; ich habe erst wollen Mittel suchen, ihnen zu gefallen, ehe ich mich unterstünde, eine Erklärung zu thun: ich beschwöre sie um der zärtlichsten und ehrerbietigsten Liebe willen, meine Hand anzunehmen: vergönnen sie mir die Ehre und das Vergnügen, das Leid wieder gut zu machen, das ihnen der Ehestand verursachet hat: lassen sie sich gefallen, bis auf den letzten Augenblick meines Lebens die Beherrscherin meines Herzens, meines Vermögens, meines Schicksals zu seyn; ich verlange nichts, als das Glück, der Ihrige zu seyn. Die Gräfin welche herein kam, unterbrach sie, und befreyete die Frau von Lüze von der Sorge, auf einen Antrag zu antworten, den eine iede andre in gleichem Falle vor glücklich würde angesehen haben, und den sie im Herzen entschlossen war, nicht anzunehmen; aber sie sahen einander so ofte, daß

Ger=

Gersöl bald wieder Zeit fand, der Marquise eine Ehrenbezeugung zu wiederholen, wodurch sie, wie er sich schmeichelte, nicht konnte beleidiget werden. Die Frau von Lüze hatte seit ihrer vorigen Unterredung eine Wendung gesucht, solches zu vermeiden, ohne ihn gänzlich vor den Kopf zu stoßen: sie antwortete, die Liebe sey ihr eine ganz fremde Empfindung, die sie auch nie zu kennen wünschte; in Ansehung der Heyrath, thue er ihr viel Ehre an, daß er an sie gedacht habe, sie glaube aber nicht, daß sie einen Augenblick der Entzückung, darinnen er zu seyn schiene, anwenden müsse, ihn von einer ansehnlichern und seinem Glücke vortheilhaftern Verbindung abzuhalten. Ach Madame, sagte er zu ihr, was für ein kaltsinniger Vorwand, eine abschlägige Antwort, die mich niederschlägt, zu bemänteln! Denken sie nicht, daß ich blos scheinbare Ursachen, und die mich in Verzweiflung setzen, annehmen könne: ist die Liebe im Stande, sich damit zu begnügen = = = Ich habe ihnen schon gesagt, versetzte sie, daß mich die Liebe hier weder belehren noch verführen kan: ich liebe sie, als einen Freund, den ich hoch schätze, und dessen Gesellschaft mir allezeit werth und angenehm seyn wird, aber ich will ihnen meine Art zu denken in Ansehung des Ehestandes nicht verheelen, sie ist diese: Ich halte davor, daß die Liebe daraus verbannet seyn muß, wenn er soll glücklich seyn können, wenigstens mit der Dauer, die man von einer Verbindung verlangen soll, die kein ander

Ziel, als das Ende des Lebens, hat; die Neigung eines Liebhabers scheinet nur Anmuth und Vergnügen anzukündigen: die Liebe eines Mannes würde mich erschrecken; sie stellet einem nothwendig solche Veränderungen vor, die bald oder spät deren Annehmlichkeit vernichten. Schränken sie sich also selbst ein, mäßigen sie ihre Zärtlichkeit vor mich, oder verbergen sie mir vielmehr deren allzu große Hitze, und überlassen sie der Zeit, mich zu überreden: ich schreibe ihnen kein Gesetze vor, das mir der Eigensinn eingiebt; sie sehen, daß mein Trauerjahr noch nicht zu Ende ist, und von einem jeden andern, als von ihnen, würde ich dergleichen Vortrag ietzo nicht einmal angehöret haben. Ob diese Rede gleich nicht nach Gersöls Wunsche war, so mischete doch die Frau von Lüze so viel Leutseligkeit und Anmuth mit ein, daß er sich zu ihren Füssen warf, und ihr alles versprach, was sie wollte. Er hatte ein allzugroßes Vertrauen zu seiner Mutter, als daß er ihr eine Liebe und einen Vorsatz lange verhelen sollte, an dem er nicht zweifelte, daß sie ihn billigen werde; er redete mit ihr eines Tages mit vieler Hitze davon. Die Frau von Gersöl, welche andre Absichten hatte, wurde darüber bestürzt. Mein Sohn, du bist nun mündig, sagte sie zu ihm, und bey mir hattest du nicht einmal die Vortheile, so das Gesetze giebt, nöthig, deine Hand zu verschenken; deine Zufriedenheit wird allezeit das Glück einer Mutter ausmachen, die dich seit langer Zeit als einen liebenswürdigen und Vernunft-

nunft-vollen Freund ansiehet, den sie selbst in eigenen Angelegenheiten zu Rathe ziehen würde; wenn diese Art zu denken bey uns nicht so eingeführet wäre, so würde ich mich vielleicht enthalten, dein Vorhaben einen Augenblick zu bestreiten: aber ich weiß, daß von meiner Seite dich nie etwas verdriessen kan noch soll; daher will ich dir gestehen, daß man mir, seitdem du ein Regiment hast, viel Heyraths-Vorschläge vor dich gethan, wovon ich dir nicht einmal gesagt habe; aber der letzte hat mir sehr schmeichelhaft vor dich geschienen, und ich gedachte gestern mit dir davon zu sprechen, als eben Gesellschaft zu mir kam: es ist die Fräulein von - - -; du weist, daß sie bey Ableben ihrer Großmutter unermeßlichen Reichthum bekommt; mit dem Nahmen, den sie führet, verbindet sie ein Ansehen, das ihr nicht fehlen kan. Das sind besondre Vortheile, und ich spüre, daß du bloß dem guten Rufe, darinne du stehest, den Vorzug zu danken hast, den man dir, wie es scheint, vor allen Vornehmen, ja vor den Reichsten, die sie verlangen, geben will. Setze dich nun an meine Stelle, und siehe, was ich dir rathen soll. Gersöl küßte ihr die Hand, und sagte: Ich erkenne allen Werth ihrer Gütigkeiten, uud allen Vortheil einer so ansehnlichen Heyrath: aber, wertheste Frau Mutter, ist es denn die Größe des Vermögens und der Ehren, worinne man die wahre Glückseligkeit findet? kommt es bey der Heyrath nicht auf die persönlichen Eigenschaften an? Ich habe die Ruhmbegierde

meines

meines Standes; ich glaube, daß sie mit der Ehre unzertrennlich verbunden ist: aber ich gestehe ihnen, daß ich auch sonst keine andre habe. Der Hof scheint mir vor vernünftige Leute nicht etwas so erwünschtes zu seyn, wenn sie dessen entbehren können; die, so an demselben gebohren sind, oder denen ihr Stand natürlicher Weise eine Stelle an demselben giebt, thun ohne Zweifel sehr wohl, wenn sie sich an demselben zu erhalten suchen: aber kan man das einzige wahre Gut, das heitre Glück eines stillen und freyen Lebens dem falschen Schimmer eines unruhigen Lebens aufopfern, das allezeit, (man sey so groß, als man wolle) sehr gezwungen, und in diesem Lande so vielen unvermeidlichen Wiederwärtigkeiten vor sich und die Seinigen unterworfen ist? Vergeben sie mir, Madam, daß ich so frey bin, etwas gegen eine Meinung zu behaupten, die sie angenommen zu haben scheinen; meine Philosophie ist nicht so beschaffen, daß sie einem Verstande, wie der ihrige ist, mißfallen könne = = = Ich lache, versetzte die Gräfin, über den schönen Nahmen, den du der Bewegursache deiner Weigerung giebest: du hast vermuthlich vergessen, womit sich deine Unterredung anfieng, was für ein Geständniß deiner Neigung für meine Muhme du allererst gethan hast; ein verliebter Weltweiser ist nicht gar wohl im Stande, einen die Verläugnung der Ehren einzureden; aber kurz, ich werde meine gewöhnliche Aufführung gegen dich niemals ändern: ich glaube Ursache zu haben, dich inständig zu bitten,

daß

daß du ernstlich überlegest, was du heute ausschlagen würdest. Ich habe des Marschalls von : : : Wort, daß er nichts anhören wird, bis ich ihm meine Antwort gegeben habe: ich habe sie erst nach der Wiederkunft von Marly versprochen; die Reise wird einen Monath währen; gehe diese Zeit über mit dir zu Rathe: wir wollen weiter davon sprechen; ich hoffe, dich zu meiner Meinung zu bringen, aber ich werde darzu gewiß kein ander Mittel, als Vorstellungen brauchen. Gersöl wartete unterdessen der Frau von Lüze immer fleißig auf; er unterstund sich nicht, von seiner Liebe zu sprechen: die Art, mit der sie ihm Stillschweigen auferlegt hatte, war die sicherste: aber seine Sorgfalt, seine Blicke versicherten sie unabläßig, daß er sie mehr als iemals liebete. Er wagte es sogar eines Tages, von dem herrannahenden Ende ihrer Trauer zu reden, worauf er zitternd das Wort der Heyrath auszusprechen versuchte: aber sie unterbrach ihn sogleich, und antwortete ihm: Sie wissen, was ich ihnen gesagt habe, dringen sie ietzo nicht weiter in mich: über dieses fordre ich von ihnen, daß sie mir zuschwören, weder von ihrer Liebe, noch von ihrem Vorhaben iemanden etwas zu entdecken. Zum Exempel, sie erwarten Nachricht von dem Herrn von Barbazan, um ihm zu schreiben; sie werden nicht ermangeln, ihm von alle dem zu sagen; ich verbiete es ihnen ausdrücklich, und ich führe mit Fleiß eine entfernte Person an, die mir ganz und gar fremd und unbekannt ist, um ihnen zu zeigen,

daß

daß ihr Geheimniß ohne Ausnahme zwischen ihnen und mir allein bleiben soll; ja es ist nicht einmal nöthig, daß die Frau von Gersöl drum wisse, bis etwas zuverläßiges in dieser Vorstellung ist; das würde mir in Ansehung unser innern Verfassung einen Zwang verursachen. Mit dieser Bedingung gebe ich ihnen mein Wort, nie eines andern, als die ihrige, zu seyn, wenn es sich zutrüge, daß ich wieder zu heyrathen mich entschlüssen könnte. Die Marquise glaubte nicht, das sie sich durch dieses Versprechen verbindlich machte, so fest und feyerlich es auch scheinen könnte, denn sie war in dem Innersten ihres Herzens unwiederruflich entschlossen, nie ans Heyrathen zu denken. Der Graf küssete ihr mit Entzücken die Hand, und nahm sich wohl in Acht, ihr zu sagen, daß er seiner Mutter etwas vertrauet hätte: er versprach ihr die vollkommenste Verschwiegenheit, doch geschahe es nicht, ohne seinen Gehorsam in Ansehung Barbazans ein wenig herauszustreichen.

Da den andern Tag nach dieser Unterredung Gersöl, der seit sehr langer Zeit nicht auswärts zu Abende gespeiset hatte, nicht nach Hause gekommen war, so wunderte sich seine Mutter, die es zehen schlagen hörte, daß sie ihn nicht sahe; nach einer halben Stunde fieng sie an ungeduldig zu werden, sie ließ fragen, ob er seinen Wagen zurücke geschickt, ob er nichts hätte sagen lassen? man antwortete ihr mit nein, und daß keiner

ner von seinen Leuten wieder gekommen wäre: er war nicht gewohnt zu spielen, hatte auch nicht die Art, weder im Ernst noch zum Zeitvertreib dem Frauenzimmer nach zu gehen: dieser Verzug fieng die Gräfin im Ernste an, unruhig zu machen: es muß ihm, sagte sie zu ihrer Muhme, etwas zugestossen seyn. Die Frau von Lüze, die wahrhaftig Freundschaft vor ihn hegte, war sehr bekümmert um ihn; endlich hörten sie seine Kutsche wiederkommen, da es schon über 11 Uhr war. Sie stunden beyde auf, ihm entgegen zu gehen, und ihre Bestürzung wurde grösser, als sie ihn blaß mit verwirrten Haaren, mit dem Oberrocke seines Dieners bedeckt sahen, und wie er mit vieler Beschwerde die Stuffen vor dem Hause herauf stieg: er wohnte im untersten Stockwerke, er gieng, oder man trug ihn vielmehr in sein Zimmer, und er bat diese Damen sehr, ihn zu Bette bringen zu lassen. Was ist ihm doch wiederfahren, sagte Frau von Gersöl? Der Herr Graf, antwortete sein Bedienter, hat einen schweren Fall gethan; er ist verwundet, und indem man ihn ins Bette bringt, möchten die gnädige Frau die Gütigkeit haben, seinen Wundarzt holen zu lassen: sie gieng sogleich mit der Frau von Lüze heraus, und schickte aufs eiligste den Wagen nach dem Arzte, welcher eine Viertelstunde hernach kam: die Gräfin gieng mit ihm zu ihrem Sohne hinein, und sie fand, daß er in dem Arme zwey Stiche mit dem Degen hatte. Es war da nicht Zeit, viel Fragen zu thun, sie

hielt

hielt an sich: der Wundarzt untersuchte die Wunden, und befand sie zu gutem Glücke leicht; er verband sie, und versicherte die Gräfin, daß es dem Ansehen nach von keinen üblen Folgen seyn würde, man müßte ihn aber nothwendig in Ruhe lassen, indem die geringste Bewegung seine Wunden sonst bald verändern könnte: ich will die Nacht bey ihm bleiben, Madame, setzte er hinzu und er hat wirklich nichts als Ruhe nöthig. Die Frau von Gersöl gieng fort, und nachdem sie im vorbeygehen der Frau von Lüze ein Wort gesagt hatte, sie zu beruhigen, so verfügte sie sich hinauf in ihr Zimmer, und verschloß sich darinne mit des Grafens Bedienten. Ich sehe, mein lieber Heinrich, sagte sie zu ihm, daß du alles weißst, erzähle mir aufs geschwindeste, was meinen Sohne wiederfahren ist: ich bin in einem Schrecken, das nicht zu stillen ist: mit wem hat er sich geschlagen? Wie? Warum? Rede geschwind, ich bin entsetzlich unruhig. Madam, antwortete Heinrich, der Herr Graf hat in der Opera mit dem Herrn Herzoge von = = = = Händel bekommen, sie haben sich hierauf auf der Rennbahn geschlagen, und ich glaube, daß ihn mein Herr erstochen hat. Wir waren auf der Drehbrücke geblieben, und sein Kutscher weiß nichts: da aber der Herr ein Vertrauen auf mich hat, so befahl er mir ihm zu folgen. Ich war nicht weit von dem Orte, wo sie vom Leder zogen; ich hörte iemand fallen, ich erzitterte, und lief hinzu; ihr Herr Sohn fiel mir in die Arme, es über=

überfiel ihn eine Ohnmacht, ich wurde gewahr, daß er sehr stark blutete, ich band sein Schnupftuch um seinen Arm und das meinige drüber: ich brachte ihn wieder zu sich vermittelst seines Balsambüchsgens, das ich aus seiner Tasche nahm: wir sahen, daß sich der andre nicht bewegte noch redete; der Herr Graf wollte indes gerne gewiß wissen, ob er nicht vielleicht noch einiger Hülffe bedürftig seyn möchte: in dem Augenblicke hörten wir ein Geräusche hinter uns, ich sahe über dieses einen Wagen mit einer Fackel kommen, daher warf ich eiligst mein Oberkleid über meinen Herrn, und trug ihn, so geschwind, als ich konnte, in die Kutsche: Ich setzte mich zu ihn hinein: er befand sich noch etwas übel, aber es hatte nichts zu bedeuten, und wir sind glücklich angekommen: Sehen sie, Madam, das ist alles, was ich ihnen mit der vollkommensten Wahrheit sagen kan. Gut, mein Kind, sagte die Frau von Gersöl, da hast du meinen Beutel mit 50 Luidors, die ich dir, in Erwartung eines bessern, schencke; du kannst versichert seyn, daß von nun an dein Glück gemacht ist, deine Treue verdienet es. Ich glaube, daß du weist, wieviel in dergleichen Fällen daran gelegen ist, daß man nie rede; es ist um das Leben deines Herrn zu thun: wenn dieses sollte kund werden, wenn du gefraget würdest, so ist deine Schuldigkeit, allemal zu sagen: du weissest nichts, du habest nichts gesehen. Ueber diese beyden Worte mußt du niemals gehen: du hast nichts zu befürchten, du bist wohl versichert,

daß mein Sohn und ich deine Verschwiegenheit mit allem Danke, denn wir dir schuldig sind, belohnen werden: gehe wieder zu deinem Herrn, sorge vornemlich, daß er nicht rede, und daß nichts die Ruhe störe, deren er nöthig hat.

Es war zu spät, und die Frau von Gersöl war viel zu unruhig, als daß sie hätte sollen zu Bette gehen: die Frau von Lüze ihres Theils konnte ihrer Unruhe nicht wiederstehen, und wollte zum Grafen hinein gehen: man sagte ihr, daß er ruhete, und daß seine Frau Mutter wieder hinauf gegangen wäre: sie lief sogleich zu ihr, und indem sie sich auf eben das Canape warf, auf dem die Gräfin saß, so sagte sie zu ihr: Nun, Madam, was ist denn vorgegangen. Meine Gedancken gehen seit einer Stunde mit den schrecklichsten Vorstellungen um: sie kennen meine Zärtlichkeit gegen sie und meinen Vetter, sie haben beyderseits keine empfindlichere und wahrhaftere Freundin; ich bitte, setzen sie mich aus dem Kummer. Die Frau von Gersöl dankte ihr, und erzehlte ihr Heinrichs Bericht, und setzte hinzu: Das ist ohnstreitig das erste Glück, daß ich meinen Sohn ausser Gefahr sehe: aber das ist eine schreckliche Sache; sie haben in der Opera Händel gehabt, wie wollen sie, daß das solle unbekannt bleiben? Ueberdieses, wenn der Herzog von * * * todt ist, so wird die Marschallin, seine Mutter, rasend werden: es ist von Natur eine hochmüthige und hitzige Frau, es ist nichts so schlimm,

das

das sie nicht in den ersten Regungen ihres Schmerzens zu unternehmen im Stande wäre. Ich gestehe ihnen, daß ich für den Folgen zittre, die es haben kan: was wollen wir thun, daß wir etwas erfahren? Mir fällt ein sehr leichtes Mittel bey, sagte die Marquise, ich bin nirgends gewesen, so lange ich hier bin, meine Leute sind nicht bekannt; ich habe einen Bedienten, der gar witzig und nicht plauderhaftig ist; ich will ihn, sobald es sich wird thun lassen, in den = = = Pallast schicken, blos zu fragen, ob der Herr Herzog zu Paris ist: das ist gnug, zu erfahren, ob er todt ist. Der Auftrag wurde schon frühe gegeben und bewerkstelliget; der Bediente berichtete, daß ihm der Schweitzer mit einer sehr traurigen Mine geantwortet hätte, der Herr Herzog wäre den Tag vorher erstochen worden, man habe ihn des Nachts todt nach Hause gebracht, und die Frau Marschallin wäre allererst nach Marly gereiset. Es ist keine Zeit zu verlieren, sagte die Frau von Gersöl, sobald mein Sohn wird ausgeruhet haben, und er 15 Meilen ohne Gefahr, reisen kan, so laß ich ihn nach Gersöl bringen, und lasse in zweyen Tagen aussprengen, er wäre da gestorben; diese Nachricht wird vielleicht die Wuth einer erzürnten und hitzigen Mutter besänftigen; ich sehe kein ander Mittel, das größeste Unglück zu verhüten. Ich werde sie nicht verlassen, sagte die Marquise, und ich achte mich glücklich, ihnen meinen Eifer bey einem so harten Vorfalle zu bezeigen. Ich kenne ihr gutes Herz, versetzte die Gräfin, und es

wird mir sehr schwer, diese Gefälligkeit auszuschlagen: aber es möchte nicht rathsam seyn, sie anzunehmen. Sie haben wenig Leute bey sich, doch muß man in einer so ernstlichen Sache einen oder zwey übrige Zeugen nothwendig vermeiden: ja ich werde alle meine Bedienten hier lassen, und niemanden mit nehmen, als diejenigen Leute, die ihm und mir unentbehrlich sind; ich spüre, daß man ihrer immer zu viel hat, wenn auf die Verschwiegenheit eines Geheimnisses das Leben ankommt. Die Frau von Lüze gab ihr Recht, und sie beschlos, zu gleicher Zeit abzureisen, sich auf das Schlos Lüze zu begeben; es war nur zehen Meilen von Gersól, und es wurde ausgemacht, daß ihr Heinrich wöchentlich zweymal einen Brief von der Gräfin überbringen sollte. Der Wundarzt achtete die Reise gar nicht gefährlich vor den Herrn von Gersól, aber er wollte ihn begleiten und reisete auch noch denselben Abend mit der Gräfin und ihrem Sohne ab; die Frau von Lüze reisete auch zwey Stunden hernach, und verfügte sich nach Lüze. Die erste Regung des Grafen war, daß er fragte, warum seine Muhme nicht bey ihnen im Wagen wäre. Die Frau von Gersól wollte es ihm iezt nicht sagen, daß sie nicht hinkommen würde, und sie sprach nur, daß eine solche übereilte Abreise sich vor ihren Zustand nicht geschickt hätte, sie würde aber bald nachkommen sie zu besuchen. Die Gräfin erwartete mit Ungedult den Augenblick, da sie sich nach den Umständen dieses unglücklichen Vorfalls erkun-

digen könnte. Sie wußte, das ihr Sohn weder ein eitler junger Herr, noch ein Zänker wäre, und diese traurige Begebenheit hatte ihr im ersten Augenblicke so viel Verwunderung als Betrübniß verursachet: doch war sie genöthiget, ihre Nachfrage auf den andern Tag zu verschieben. Zu gutem Glück befand sich ihr Sohn den folgenden Tag nicht schlimmer, und die Reise hatte denen Wunden, welche zu heilen anfiengen, keinen Schaden gethan. Sobald sie allein waren, und sie dafür hielt, daß der Graf im Stande wäre zu sprechen, so fragte sie ihn sehr begierig, wie es möglich sey, daß ein so vernünftiger Mensch, wie er, zu solcher Gewaltsamkeit gekommen sey? Es ist, antwortete er, einer von denjenigen Zufällen, die weder Vernunft noch Klugheit vermeiden oder voraus sehen kan. Ich gieng nach der Oper über das Theater, es war fast niemand mehr da, ich traf die kleine Eleonore an, und hielt mich einen Augenblick auf, mit ihr zu schwatzen; ich bin vor zwey Jahren sehr bekannt mit ihr gewesen, weil Barbazan einen Gefallen an ihr hatte, und ich habe verschiedenemal mit ihnen zu Abend gespeiset: ich machte ihr ein Compliment wegen der Menge Diamanten, so sie an sich hatte: sie sagte mir, daß sie der Herzog von ⸗ ⸗ ⸗ unterhielte, daß er sehr verliebt in sie, aber unerträglich eifersüchtig wäre: da ich eilfertig war, so nahm ich Abschied von ihr, und wir umarmeten einander, in dem Augenblicke that sie einen Schrey, und lief davon; ich glaubte, sie wäre

närrisch worden, und da ich mich umwande, fand ich den kleinen Herzog hinter mir. Er gab mir mit einer zerstreuten Mine einige ziemlich lächerliche Reden: da ich die Ursache davon erst erfahren hatte, so suchte ich ihn durch meine kaltsinnige und vernünftige Antwort auf andre Gedanken zu bringen; er fuhr mit mehrerer Heftigkeit fort, und sprach so grob mit mir, daß ich gezwungen war, ihn auf eine sehr trockene Art zum Schweigen zu bringen, und ich gieng herunter; er folgte mir, und da er mich im Hofe des königlichen Pallasts eingeholet hatte, so sagte er ganz sachte zu mir, daß er sich mit mir schlagen wollte: Immerhin, antwortete ich, aber es ist noch sehr lichte, finden sie sich um halb zehn Uhr auf der Bahne ein, in der Conterallee linker Hand, ich werde mich dahin begeben: er nahm den Sammelplatz an; ich gieng hin, und das übrige wissen sie. Die Gräfin gestund, daß er bey diesem Unglücke blos zu bedauern wäre; gleich den andern Tag liessen sie in ganz Paris ausstreuen, daß der Graf von Gersöl zu Gersöl die Pocken hätte, und sich sehr übel befände. Indessen kam die Frau von Lüze nicht; Die Frau von Gersöl stillete 10 oder 12 Tage die Ungedult ihres Sohnes unter mancherley Vorwande, endlich mußte sie ihm doch die Wahrheit sagen. Er war sehr unwillig über diese Nothwendigkeit, und unterwarf sich derselben nicht anders, als mit Betrübniß, suchte aber seinen Trost in dem Vergnügen ihr täglich zu schreiben.

Er hatte den Tag vor seiner Abreise Nachricht von dem Marquis von Barbazan erhalten; sie war von Rom; er meldete ihm, daß weil er bis dahin immerfort gereiset wäre, er ihm nicht hätte schreiben wollen, als nur ihm seine Ankunft, die zärtliche Aufnahme seines Vetters, kurz, alle mögliche Ursachen zum Vergnügen zu berichten, wenn der Verdruß, von ihm getrennt zu seyn, könnte getilget werden: daß er aber dessen nicht mehr gewohnt sey als den ersten Tag. Gersöl wurde roth, da er diesen Punkt las; er spürte, wie sehr die Frau von Lüze dieses so zärtliche Andenken in ihm verändert hätte, welches er länger zu erhalten gedacht; er war gezwungen, sich selbsten zu gestehen, daß er seit 3 Monathen die Abwesenheit eines Freundes, den er allezeit vor nöthig zu seinem Glücke angesehen hatte, nur manchmal gewahr würde. Die Empfindung der Liebe verschlingt alle andere: man hört nicht auf, seinen Freunden ergeben zu seyn; aber man suchet sie nicht so sehr, man verlangt wenig nach ihnen: das Herz, das von einem einzigen Gegenstande erfüllet ist, kan keine wirkliche Theilung zulassen; man sieht nur, was man liebt, man lebt nur vor das, was man liebt, und es ist die allzeit herrschende, die allzeit ausschliessende Lebhaftigkeit dieser Empfindung in unsern Seelen, welche den Reiz der Liebe und die Glückseligkeit derjenigen ausmachet, die so glücklich sind, sie zu kennen.

Gersöl brachte einen Theil seiner Tage damit zu, daß er nach dem Schlosse Lüze schrieb;

seine Mutter hatte von ihm verlangt, er sollte nicht eigenhändig an Barbazan schreiben. Ich glaube, sagte sie zu ihm, daß eure Geheimnisse durch mich gehen können; aber, mein Sohn, habe die Gefälligkeit, mir das Schrecken zu ersparen, worinne ich seyn würde, wenn ich spürte, daß deine Schrift, indem sie auf öffentlichen Landstrassen gehet, die Rede von deinem Tode widerlegen könnte, die man mit so viel Mühe und Fleiß ausgebreitet hat; ich merke, daß ich nie ruhig seyn würde; ich würde dich immer in Verhaft genommen, verurtheilet, zum Tode geschleppet sehen: es ist vielleicht eine Schwachheit; aber welche Mutter ist frey davon! und wirst du mir abschlagen können, Theil daran zu nehmen? Gersöl danckte ihr zärtlich, und nahm von dem Opfer, das er ihr ietzo that, Gelegenheit, zu bitten, sie möchte nicht fordern, daß er auch seine Liebe aufopfern sollte; er warf sich zu ihren Füssen; die Gräfin fühlte sich gerührt; sie war gütig, die Sanftmuth war die vornehmste Eigenschaft ihres Gemüths: überdieses fand sie, daß es um die Frau von Lüze sehr angenehm zu leben wäre; sie beschlos damit, daß sie ihrem Sohne sagte, daß sie ihn nur bäte, es nochmals zu überlegen, und daß sie ihm verspräche ihm niemals mehr davon zu sagen, wenn er seinen Entschlus würde gefaßt haben.

Während dieser Zeit war die Marquise von Lüze auf ihrem Schlosse; sie hatte verlangt, allein

daselbst zu seyn: aber die Gemahlin des Vicomte von Blankurt, die mit ihr erzogen worden, und von Kindheit an ihre vertraute Freundin gewesen, kam auf ihr Landgut, welches nur zwey Meilen von Lüze war; sie hatte der Marquise gemeldet, daß sie durchaus ihre Einsamkeit mit ihr theilen wollte, und daß dieses Verlangen ihre Reise beschleunigen würde. Der Marquise würde dieser Vorschlag zu ieder anderer Zeit sehr angenehm gewesen seyn; aber der innerliche Zustand ihrer Seele machte ihr sogar die Gesellschaft ihrer Freundin fürchterlich: sie befand sich in einer tiefen Traurigkeit, in einem heimlichen Kummer, dessen wahre Ursache sie nicht erforschen mochte, oder sie hatte sie vielmehr gar zu sehr gespürt: aber sie wollte dieselbe, (wenn es möglich gewesen wäre) vor sich selbst verheelen. Die Veränderung des Orts lies sie hoffen, daß sie weniger Streit auszuhalten und mehr Stärke haben würde, sich zu überwinden; sie wollte einige Zeit allein bleiben, und meldete daher der Frau von Blankurt, sie sollte nicht abreisen, bis sie ihr Nachricht von sich gäbe. Was für schwache Hülfsmittel fand die Marquise in den Zerstreuungen des Landlebens gegen einen Eindruck, der um desto gefährlicher war, da sie sich vergebliche Vorwürfe deswegen machte, da ihre Vernunft, ihre Tugend, alles gelitten hatte! Sie war in einem Zustande, der schwer zu beschreiben ist; Unordnung herrschete in ihren Gedanken, eine beständige Unruhe marterte ihre Seele; eine neue

Vorstellung warf immer den andern Tag alle Anschläge über den Hauffen, welche sie den vorhergehenden gefaßt hatte; indessen fand sie doch in diesem dem Ansehen nach grausamen Zustande einen unbekannten Reiz, der zu ihrem Troste, und beynahe zu ihrem Glücke zureichend war. Sie hatte fast drey Wochen allein zugebracht, als sie mit Bestürzung das Rasseln einer Kutsche hörete, und man ihr die Frau von Blankurt anmeldete. Hier bin ich, sagte die Vicomtesse, ich habe der Ungedult, sie zu sehen, nicht widerstehen können: sie dachten wohl nicht mehr dran, mich kommen zu heissen? Vergeben sie mir, sagte die Frau von Lüze, ich gedachte ihnen diese Tage zu schreiben, aber bis iezt habe ich gar zu viel zu thun gehabt. Ich finde sie niederschlagen, versezte ihre Freundin, sind sie etwa krank gewesen? Nein, sagte die Marquise, aber meine Gesundheit ist überhaupt seit einiger Zeit sehr in Unordnung gerathen, und ich hoffe, daß mir die Landluft wohl bekommen soll. Die Vicomtesse versicherte sie, daß sie Zerstreuung nöthig hätte, und die Schwermuth verlassen müßte, in der sie seit langer Zeit wegen allerley auf einander folgender Zufälle gewesen wäre. Ich bin gewiß, sezte sie hinzu, daß ihnen der Verlust des armen Gersöl sehr nahe gegangen ist: man sagte ihn gestern in ganz Paris todt. Die Frau von Lüze hatte ein allzu großes Vertrauen auf ihre Freundin, als daß sie ihr nicht hätte die Wahrheit sagen sollen, und sie verglichen sich, vor ihren Bedienten also

zu sprechen, wie es dem ausgestreueten Gerüchte gemäs wäre.

Die Curiers der Frau von Gersöl kamen ordentlich: die Marquise unterhielt beständig einen freundschaftlichen Umgang, indem sie sich schmeichelte, wenn sie dieser Neigung Genüge zu leisten suchete, so würde sie nach und nach Eindrücke verlöschen, die sie manchmal vor so tief achtete: aber es gieng etwas vor, das ihr nur allzu viel Licht geben müßte.

Der Herr von Barbazan hatte seinen Vetter bey ziemlicher Gesundheit, aber in so großer Schwäche angetroffen, daß demselben die Freude, ihn wieder zu sehen, beynahe das Leben gekostet hätte: er hatte alle Ursache, über seine Reise vergnügt zu seyn; der Fürst von Mirandola überhäufte ihn mit Liebkosungen. Er hatte ihm seine Brieftasche und seine Cassen überliefert; er hatte ihn gezwungen, beydes zu nehmen, und gesagt, daß seine Zärtlichkeit dadurch nicht könnte beleidiget werden, daß es eine Beylage wäre, die er ihm bis an seinen Tod anvertrauete, und daß er ihm alsdenn alles schenkte. Das Vergnügen, so sie genossen, beysammen zu seyn, war kurz: der alte Fürst aß einen Abend zu viel, und starb des Nachts. Der Marquis erhielt die Nachricht davon mit Betrübnis; er war allzu redlich, als daß er nicht wahrhaftig darüber hätte gerührt seyn sollen. Da ihn in Italien weiter nichts auf-

hielt,

hielt, so suchte er die wenigen Geschäfte, so er daselbst haben möchte, geschwind zu Ende zubringen, und da er alle seine Habseligkeiten zusammen genommen hatte, so reisete er alsbald wieder nach Frankreich ab: er verlangete um desto mehr, bald da anzukommen, da er die größte Ursache hatte, unruhig zu seyn, weil er schon 3 Monath lang weder von Gersöl noch seiner Mutter etwas gehöret hatte. Er schrieb noch an die Gräfin, ehe er abreisete, kündigte ihr seine Rückkunft an, und bat sich zur Gnade aus, daß er sie gleich den Augenblick seiner Ankunft sehen möchte. Da er nicht begreifen konnte, aus was für Ursachen er seit so langer Zeit keine Nachricht von ihnen erhalten hätte, so eilte er aufs möglichste. Endlich langete er zu Paris Abends um 11 Uhr an, nachdem er von Lyon aus, fast ohne sich aufzuhalten, gereiset war: er ließ kaum seinen Schweizer Zeit, mit ihm zu reden, und fragte ihn, ob die Frau von Gersöl nicht zu ihm geschickt hätte? Man sagte, Nein. Ist sie in Paris? versetzte er, ist ihr Sohn hier? Der Schweizer machte eine sehr traurige Mine, und antwortete: Madam Gersöl wäre auf dem Lande: und ihr Sohn? sagte der Marquis; man antwortete nicht, er wiederholte seine Frage mit mehrer Hitze; der Schweizer, der noch bestürzter ward, sagte, er wisse nichts davon: endlich brachten die Ungedult und der Zorn, worinne Barbazan schon war, das Geheimniß heraus, welches man ihm gerne wenigstens bis auf den andern Tag hätte verschweigen

gen mögen, und man war genöthiget, ihn zu sagen, daß er todt wäre. Ein Kolbenschlag würde ihn nicht so niedergeschlagen haben; er verfiel in einen erschrecklichen Zustand; er redete nicht, er weinte nicht: aber seine Betrübniß, und seine große Bestürzung schienen sein Leben in Gefahr zu setzen, er blieb die ganze Nache in dem Zustande; sein erster Einfall war, nach Gersöl zu reisen, (denn er wollte durchaus mit Anbruch des Tages aus Paris gehen) als aber die Pferde angespannet waren, änderte er augenblicklich seine Meinung: er dachte, daß die Gräfin vielleicht nicht alleine zu Gersöl geblieben wäre, und in dieser Ungewißheit befahl er, man sollte den Weg nach einem Landgute nehmen, welches er dreyßig Meilen von Paris hatte.

Die Frau von Lüze, welche anfänglich die Frau von Blankurt ungerne hatte kommen sehen, fieng indessen an zu spüren, daß es ein Trost vor sie gewesen wäre, wenn sie gewagt hätte, derselben ihr Herz zu eröffnen: aber eine Frau, welche von Natur tugendhaft ist, und im sechs und zwanzigsten Jahre erst die Liebe kennen lernet, ist viel behutsamer, als man es insgemein in sehr jungen Jahren ist; der Lauf der Welt verblendet zu der Zeit, die natürliche Leichtsinnigkeit dieses Alters behält die Oberhand, und die unvorsichtigen Schritte lassen sich vielleicht entschuldigen, durch die Schwierigkeit, und beynahe Unmöglichkeit, sie zu vermeiden. Die Marquise hatte sich

bey guter Zeit auf eine vernünftigere Art zu denken gewöhnet: ob sie gleich eine Wittwe und folglich frey in Ansehung ihrer Handlungen und Neigungen war, so hatte sie doch nicht, ohne zu erschrecken, ihre Schwachheit wahrnehmen können, vielleicht hatte sie gar zu lange daran zweifeln wollen. Ihre Neigung war schon zu stark, als sie selbige hatte bestreiten wollen: aber nachdem sie kaum sich überwunden hatte, sie ihr selbst zu gestehen, so war sie doch lange nicht geneigt, ihrer Freundin dieselbige zu vertrauen. Die Vicomtesse hatte Verstand und ein aufrichtiges Gemüth, sie liebte die Frau von Lüze wahrhaftig: nachdem sie einige Zeit bey ihr allein zugebracht hatte, so sahe sie deutlich, daß die Marquise nicht in ihrem natürlichen Zustande wäre, sie konnte sich nicht enthalten, eines Tages mit ihr davon zu sprechen. Sie sagte zu ihr: Wir sind von Kindheit an durch die genaueste Freundschaft mit einander verbunden; meine Liebe zu ihnen ist ihnen gar zu wohl bekannt, als daß ihnen meine Neugier iemals verdächtig scheinen könnte. Ich bin seit einiger Zeit in Zweifel, ob ich sie nöthigen soll, mir ein Merkmal ihres Vertrauens zu geben, welches ich durchaus zu verdienen glaube, sie schlagen es mir vergeblich ab. Ich habe in dem Innersten ihres Herzens gelesen, ich habe wieder ihren Willen darinne die Unruhe wahrgenommen, die sie plaget; eine Traurigkeit, die ihnen nicht natürlich ist, ja Regungen von Wiederwillen, die ihrem Gemüthe nicht eigen sind, mit

einem Wort, nichts von dem, was ich sehe, lässet mich die Frau von Rozoy wiederfinden, ich weiß nicht, wem ich die Schuld davon beymessen soll; aber, kurz und gut, ich erkenne sie gar nicht. Die Frau von Lüze weigerte sich mit Sanftmuth, mit Freundschaft, aber mit Bestürzung. Die Frau von Blankurt nahm verschiedenemal eben das wieder vor; endlich machte sie es so lebhaft, so wichtig, daß ihr die Marquise nicht gänzlich wiederstehen konnte; sie gestund, ihr Geist wäre nicht in seiner gewöhnlichen Ruhe, sie habe wirklich besondern Kummer; sie fordere nach diesem Geständnisse zur Vergeltung von ihr, daß die Frau von Blankurt ihr die Liebe erzeigen wolle, ihr Geheimniß nicht geringe zu achten und sie nicht weiter zu quälen. In Wahrheit, versetzte die Vicomtesse, sie sind wunderlich, haben sie geglaubt, mich mit dieser Antwort zu befriedigen? Haben sie mir damit etwas zu entdecken gemeint? Habe ich ihnen nicht gesagt, daß alles an ihnen den innerlichen Verdruß offenbaret, den sie sich vergeblich zu verheelen bemühen? Ja, wenn mir auch nicht die Freundschaft Licht gäbe = = = Doch, an was für eine Empfindung erinnere ich sie? Kennen sie sie auch noch? Und hätte ich mir vermuthet, daß ich sie bey diesem Nahmen sollte erröthen sehen? Was machen sie mir vor einen harten Vorwurf! antwortete die Frau von Lüze, und kann er mich angehen? Weil sie aber nach einer ununterbrochenen und 10 Jahre lang bewährten Zuneigung mich noch der Undankbarkeit

beschul=

beschuldigen können, so urtheilen sie selbst, ob ich weiß, was Freundschaft ist. Es ist vielleicht das angenehmste Gut, welches der Himmel der Menschlichkeit gegeben hat; iederman glaubet und rühmet sich, es zu empfinden: aber sehr wenig Leute sind in Ansehung dessen von Betrug oder Irrthum frey; es ist eine reine, lebhafte, feste Neigung, die nie etwas verstelltes hat, und um desto glückseliger ist, da sie nicht aus Einbildung oder Eigensinn entstehen kan; die Tugend giebt sie ein, die Vernunft billigt sie, und die Ehre streitet niemals wieder dieselbe. Wohl, Madam, sagte die Frau von Blankurt, ie besser sie die Freundschaft zu beschreiben wissen, iemehr haben sie Unrecht bey mir: ich habe es ihnen schon gesagt; Kan ihnen mein Eifer verdächtig seyn? Können sie bey mir eine lächerliche und ungebührliche Neugier argwohnen? Warum sehen sie mich nochmals in sie dringen? Was könnte ich davon haben, wenn ich ihr Vertrauen mißbrauchte? Um ihretwillen, bloß um ihretwillen halte ich so an; ich sehe, daß ihr Herz Zwang leidet, ich sehe, daß sie sich alle Tage verändern, ihr Kummer schlägt sie nieder, ihre Schwermuth verzehret sie, und ich werde nicht von ihnen gehen, bis sie mir es gesagt haben: glauben sie, daß meine Zärtlichkeit für sie alles vermag, es ist nichts, das ich nicht im Stande wäre zu thun, ihnen damit zu dienen. Ich sage ihnen nicht mehr von der Beleidigung, die sie mir durch ihre allzugroße Zurückhaltung gegen eine so zärtliche

und

und so aufrichtige Freundin angethan haben: ich verschmerze diesen Schimpf; mich rührt nur ihr Kummer = = = In dem Augenblicke erstickten die Thränen, welche der Frau von Blankurt in die Augen stiegen, ihre Stimme. Die Frau von Lüze war nicht viel weniger bewegt. Ach warum! sagte sie zu ihr, indem sie ihr die Hand reichete, warum wollen sie mich zwingen, ein Stillschweigen zu brechen, welches ich mir, wie ich glaubte, nothwendig auflegen mußte? Was wird michs helfen, ein so gefährliches Geheimniß zu verrathen? Ich schwöre ihnen, daß ich mich noch nicht getrauet habe, mich der Art von eingebildeten Vergnügen zu überlassen, daß ich mich mit mir selbst davon besprochen hätte: glauben sie, daß ich ihnen Wiederstand zu thun, mehr gekämpfet habe, als ich ihnen sagen kan: aber ich wollte eine nähere Gelegenheit, eine gefährliche Unterredung zu erneuern, vermeiden. Weiß ich nicht, daß einem nur das erste Geständniß schwer ankommt? daß, wenn man sich einmal die erste Vertraulichkeit erlaubet hat, man hernach alles annimt, was dieselbe befördern kan? Aber doch, die Freundschaft bricht die stärksten Entschliessungen; ich habe ihnen nichts mehr zu verheelen = = = = oder ich habe ihnen vielmehr nichts mehr zu entdecken. Sie hören, sie sehen zur Gnüge, daß eine unglückselige Liebe die Ursache der schrecklichen Veränderung ist, die sie an meiner ganzen Person gewahr werden. Ich merke, daß ich roth werde, ich werde zitternd, das ist das erste=

mal in meinem Leben, daß ich diese Worte aus- spreche; lassen sie mir Zeit, mein Gemüth wieder zu beruhigen; über dieses erwarten wir Gesell- schaft. Die Erzehlung meiner Begebenheit ist lang; wir sollen morgen den Tag zu Blankurt alleine zubringen, wir werden da nicht fürchten dürfen, gestört zu werden, sie sollen alles erfahren. Sie umarmten einander; den folgenden Tag gieng die Reise vor sich, und das Versprechen der Frau von Lüze wurde erfüllet. Während daß sie alle beyde zu Blankurt einzig mit dieser so wichtigen Unterredung beschäftiget waren, ver- mutheten sie gewiß nicht, was indessen zu Lüze vorgienge.

Der Marquis von Barbazan durchstrich, in seine Traurigkeit vertiefet, die Landstrassen in der Picardie, ohne zu wissen, wo er wäre, als er wie- der Willen aus dieser Art von Schlafsucht durch einen sehr heftigen Anstoß gezogen wurde, der seinen Wagen umwarf. Er fiel ziemlich hart: aber ob er wol das Glück hatte, unbeschädigt davon zu kommen, so blieb er doch sehr betrübt, als ihm seine Leute ankündigten, daß er seinen Weg unmöglich fortsetzen könnte, daß sein Wa- gen zerbrochen, und es nicht einmal gewiß wäre, ob er morgen möchte fertig werden. Zu gutem Glück, sagte sein Kammerdiener zu ihm, ist da ein Zugang der nach einem Schlosse führet, man muß dahin gehen, es ist nicht viel über 10 Uhr, man wird noch nicht zu Bette seyn, und sie wer-

den

den da eine Zuflucht finden: ihre Leute mögen nebst dem Postillon unterdessen sehen, wie sie im Dorfe diejenigen Arbeiter finden, die wir nöthig haben. Barbazan war überaus unwillig über die Nothwendigkeit, in dieses Schloß zu gehen: er sagte zu Saint-Germain (so hieß er) er sollte sehen, ob Leute in diesem Hause wären; in dem Falle, sagte er, soll mich nichts dahin bringen, daß ich hinein gienge; bin ich denn im Stande, Complimente abzulegen und anzunehmen? Ich wollte lieber die Nacht in der schlechtesten Hütte im Dorfe zubringen. Der Kammerdiener kam bald hierauf wieder, und sagte zu seinem Herrn: Dieses Schloß gehöret der Frau Marquise von Lüze, es ist eine Wittwe, die nur eine von ihren Freundinnen bey sich hat; sie sind diesen Morgen einige Meilen von hier weggereiset, und haben Befehl gegeben, man solle nicht auf sie warten. Es hat nicht das Ansehen, daß sie diesen Abend wiederkommen; also können sie diese Nacht hier ausruhen, und ich hoffe, sie werden morgen wieder abreisen können, ehe diese Damen wiederkommen. Barbazan ließ sich bereden, und kam ins Schloß. Da sein Nahme in der Landschaft sehr bekannt war, so hatte er verboten ihn zu nennen. Dem ungeachtet nöthigte ihn der Schloßhüter, der wußte, daß er noch nicht zu Abend gessen hätte, alles zu fordern, was er wollte. Seines ungestümen Anhaltens loß zu werden, aß er geschwind einen Bissen, und er wollte sich sogleich niederlegen, als er ein ziemliches Geräusch im

Schlosse hörete; er ließ sich erkundigen, was es wäre. Saint-Germain brachte ihm zur Nachricht, daß die Frau von Lüze wiedergekommen wäre. Ich habe den Schloßwärter, der sie nicht kennet, ihr sagen hören, setzte er hinzu, daß er einem jungen Herrn, dessen Wagen am Ende des Eingangs bey einfallender Nacht zerbrochen wäre, Aufenthalt gegeben hätte. Ungeachtet der Betrübniß, in welche Barbazan vertiefet war, so hatte er allzuviel Lebensart, als daß er nicht herunter gehen und der Marquise eine Höflichkeit erzeigen sollte, wegen der guten Art, mit der er in ihrem Hause aufgenommen worden. Es würde unmöglich seyn, eine richtige Schilderung dieses Augenblicks für alle beyde zu machen; und noch schwerer, die verschiedenen und schnellen Bewegungen abzubilden, die in ihren Seelen vorgiengen. Ich habe oft hören läugnen, was man Donnerkeile nennet: es ist gewiß, sie sind seltsam, aber es ist eben so wahr, daß es deren gegeben hat und noch geben wird. Der Marquis von Barbazan ist ein Beweiß davon. Er hatte die Frau von Lüze nie gesehen, er wußte nicht einmal, daß eine in der Welt wäre. Der erste Augenblick, da sie sich sehen ließ, war für seine übrige Lebenszeit entscheidend; er fühlte sich wie von einem Pfeile getroffen, den er noch nie gespüret hatte, er stockete in der Rede; seine ganze Seele stieg in seine Augen, sie zu sehen und zu betrachten; kaum fand er ein Paar Worte, sich bey ihr zu bedanken, er war ganz ausser sich.

Die

Die Marquise schien nicht drauf Acht zu haben, sie war nicht im Stande, andrer Unruhe zu bemerken. Die Frau von Blankurt war genöthiget, die ganze Unterredung, welche nicht lang war, zu unterhalten. Die späte Stunde gab ihr bald einen Vorwand, ihnen den Vorschlag zu thun, sich zur Ruhe zu begeben, und ohne sie hätte die Nacht wohl hingehen können, ehe eins oder das andre dran gedacht hätte. So bald der Marquis wieder hinauf gegangen war, warf sich die Frau von Lüze auf ihr Canape, bedeckte sich das Gesicht mit ihrem Schnupftuche, und blieb so eine Weile, ohne ein Wort zu reden. Was fehlt ihnen, sagte die Vicomtesse zu ihr, und was für ein Andenken hat wol dieser junger Mensch in ihrer Seele erneuern können, welches sie in den Zustand setzte, darinnen ich sie sehe? Was für ein Andenken, ach! schrie die Marquise, und wie! man hat ihn also nicht genennet? Ach, Madam, das ist der Herr von Barbazan. Sie konnte weiter nichts sagen, ihre Thränen unterbrachen sie. Das vermuthete ich nicht, sagte die Frau von Blankurt: aber beruhigen sie sich einen Augenblick; denn mit einem Worte, die Ankunft meines Schwagers hat uns erst zu sehr ungelegener Zeit gestört; ich weiß ihre Begebenheit nur unordentlich, zum Exempel, ich kan noch gar nicht begreiffen, wie er sie niemals gesehen, indessen werde ich gewahr, daß er das Ansehen gehabt hat, als ob er sie nicht kennete. Ich habe nicht Zeit gehabt, es ihnen zu erklären, antwortete

die Frau von Lüze noch ganz zitternd, sie wissen, daß ich bey der Frau von Gersöl wohnete, ich sahe schlechterdings niemanden als sie und ihren Sohn: aber der Herr von Barbazan kam alle Augenblicke in dieses Haus, ob ich gleich nicht aus meinem Zimmer gieng, so hatte ich ihn doch von ungefähr erblickt: ich wurde gerührt dadurch, doch blieb ich anfänglich im Irrthume wegen des Eindrucks, den seine Bildung in mir machte (sie werden gestehen, daß sie gefallen kan) ich suchte ihn wieder zu sehen, ich wußte ungefähr die Stunde da er kam, ich spürete den Augenblick aus; oft spatzirete er einige Zeit mit meinem Vetter unter den Fenstern meines Zimmers, ich gieng nicht davon weg, (doch ohne es iemals aufzumachen) so lange er in dem Garten war; und ich gestehe es ihnen mit Beschämung, ich habe mich dabey mehr als einmal vergessen, daß ich lange nach seinem Hinweggehen ihn noch suchte und vielleicht bedauerte. Sehen sie, wie ich mich ins Unglück gestürzet habe; und so habe ich ihn mehr als einen Monath alle Tage gesehen, ohne daß er mich hat können gewahr werden. Aber es war wenig, ihn gesehen zu haben, alles hat sich wider eine Unglückselige vereiniget. Als er weggereiset war, gab mir Gersöl seine Briefe zu lesen. Was für Briefe! Die Frau von Gersöl unterhielt mich selbst immer damit, sie rühmte seinen Verstand, lobte seine Gemüthsart; sie strich sein gutes Herz heraus: brauchte es so viel, das meinige vollends zu entzünden, das

schon durch die Augen gar zu sehr verführet worden? Nun werden sie leicht einsehen, daß, da er mich niemals gesehen, der Nahme von Lüze mich ihm vollends ganz unbekannt macht. Ich sehe es nur gar zu wohl ein, und bin deswegen sehr bekümmert; wenn er sie hätte kennen lernen, würde er sie gewiß geliebt haben: aber ich bewundre, ich verehre ihren Muth, den sie gehabt haben, sich zu einer Einsamkeit zu verurtheilen = = = Ach! versetzte die Frau von Lüze, kan ich mich heute deswegen rühmen? Es ist wahr, daß ich mir schmeichelte, wenn ich so gar die Oerter aus dem Gesichte verlöre, wo ich den Barbazan angetroffen, so würde ich ihn endlich vergessen lernen. Wie wenig kannte ich die Liebe! Meine Einsamkeit hat zu nichts gedienet, als sie zu unterhalten, meine Bemühungen sie zu reitzen, meine Thränen, sie zu nähren; und sie sehen, was mich nun so viel Sorgfalt, so viel Vorsicht, so viel Marter hilft = = = = Ihre Thränen fiengen aufs neue an zu fliessen; Die Frau von Blankurt unterbrach sie, und suchte ihre Unruhe und ihre Betrübniß zu stillen = = = In dem Augenblicke kam ihre Kammerfrau herein, bat um Vergebung sie zu stören und sagte, daß man vergessen hätte, ihr bey ihrer Zurückkunft einen Brief zu überreichen, der in ihrer Abwesenheit mit einem Curier gekommen wäre, den sie sorgfältig zu erwarten gewohnt wäre. Sobald die Kammerfrau hinaus gegangen war, eröffnete sie den

Brief welcher von der Frau von Gersöl war, und laß ihn laut.

"Endlich, Madam, bin ich ruhig, es ist „alles zu Stande gebracht mit der Familie des „Herzogs von : : : : Die Marschallin hat „denen Freunden, die ich darzu gebraucht, nach„gegeben; sie hat von einen so unsinnigen Vor„haben abgelassen; der Argwohn des Zwey„kampfs ist gänzlich vernichtet; man vernimmt „täglich in Paris, daß mein Sohn nicht todt ist, „und er wird aufs späteste morgen seine Begna„digung erhalten, sie können leicht erachten, daß „er den Abend sogleich zu ihren Füssen liegen „wird; ich werde auch zu ihnen kommen, sobald „ich kan, aber warten sie nicht auf mich. Ich „muß unumgänglich eine Reise nach Paris thun, „ich habe viel Verrichtungen da, die keinen Auf„schub leiden; ich will ihnen eine vertrauen. Ich „habe ihnen gemeldet, wie schwer mir mein Sohn „das Vergnügen, an den Herrn von Barbazan „zu schreiben, aufgeopfert hat, und daß es nur „auf mein Wort geschehen, daß ich ihn täglich „von seinem Zustande benachrichtigen wollte; ich „habe meinen Sohn hintergangen, die Briefe, so „er mich schreiben sahe, sind niemals fort gegan„gen; ich habe mich nicht entschliessen können, „auf der Post das Geheimniß eines für mich so „kostbaren Lebens in Gefahr zu setzen; diese „Schwachheit hat mich zu greulichen Dingen be„wegt; denn ich habe Barbazans Briefe verber-

„gen

„gen müssen, dessen Klagen alle meine Maßregeln „würden fruchtloß gemacht haben. Er war in „Begrif, aus Italien zurück zu kommen, ja er „muß schon angelanget seyn, ich will ihn aufs „eheste sehen, und deswegen mit ihm sprechen. „Leben sie wohl, Madam, ihr Vetter hat ihnen „unsre letztere Uuterredung wegen seiner Verhey„rathung gemeldet; sie wissen meine Art zu den„ken; ich verlange nichts mehr, als diejenige Per„son bald meine Tochter zu nennen, die ich vor „allen hochschätze, und die ich allezeit zärtlich ge„liebt habe.

L. C. D. G.

Nun, Madam! fuhr die Marquise fort, finden sie mich unglücklich genug? Ich gestehe ihnen, sagte die Frau von Blankurt, daß ich sie von ganzen Herzen bedaure; ihr Zustand ist grausam: aber kurz, die Sache wird ernstlich, man muß sich doch zu etwas entschliessen : : : : In Wahrheit, sie haben sich auch in große Verwirrung gestürzet, die sie wohl hätten vermeiden sollen : : : Aber, daß ich noch einmal frage, in was für Verbindungen stehen sie mit dem Grafen von Gersöl? Sie antwortete, daß es die stärksten, die feyerlichsten, ja gar schriftliche wären. Sie bekümmern mich sehr, sagte die Vicomtesse: aber warum : : : ? O, warum? unterbrach sie die Frau von Lüze, weiß man was man thut, wenn man nicht recht bey sich selbst ist? Ich kannte den Gersöl wenig, aber in weniger Zeit

hat er bey mir Hochachtung, Freundschaft, Erkenntlichkeit, und alle mögliche Empfindungen zu erwecken gewußt, die Liebe ausgenommen: er war mit mir auf eine so edle, so uneigennützige Art umgegangen, die fähig war mich zu rühren; alles vereinigte sich, diese geheime Unruhe zu bestreiten, und ich schmeichelte mir, daß sie mit der Zeit noch könnte gedämpfet werden. Barbazan war in Italien, und ich sollte ihn vielleicht nie wiedersehen; konnte ich mir einbilden, bey ihm Liebe vor mich zu erregen? Endlich = = = = Endlich gaben sie ihr Wort von sich, sagte die Frau von Blankurt. Ich gab es mit Bedingung, fuhr die Marquise fort: anfänglich forderte ich Zeit, wie ich ihnen allererst gesagt. Ueberlegt man sehr, wenn man liebet? Ein Aufschub war in meinen Augen eine Erleichterung; indem ich es aufschub, so glaubte ich zu brechen: über dieses hatte ich von ungefehr die Gedanken der Frau von Gersöl in Ansehung der Verheyrathung ihres Sohnes erfahren, ich sahe Mamsell von = = = vor eine so viel vortheilhaftere Person vor ihn an, daß ich Hoffnung fassete: ich bekam Muth, als sich diese unglückliche Begebenheit zutrug. Gersöl hat die Zeit in Acht genommen, seine Mutter zu bewegen, er hat ihr sehr angelegen, sie liebt ihn gar zu sehr, und hat endlich eingewilliget; er hat mir Briefe über Briefe geschrieben, mir solches kund zu thun, und mir die schmeichelhaftesten, die rührendsten Sachen deswegen zu sagen; ich habe noch Ausflüchte gesucht,

sucht, ich hatte Vorwand dazu. Ach! es ist alles aus, ich habe nichts mehr zu wehlen, als den Tod, oder ein Opfer, (das ich vielleicht schuldig bin) welches mir aber eben so wol das Leben kosten wird, ich spüre es. Sie setzen mich in Verzweiflung, antwortete die Frau von Blankurt, ihre wenige Vertraulichkeit beleidigte und kränkte mich, und ietzo wolte ich doch, daß sie mir nichts gesagt hätten. Ich entsetze mich vor ihrem Zustande, mein Herz blutet, daß es sich gezwungen siehet, das ihrige zu durchbohren: aber die wahre Freundschaft muß können hart seyn, wenn es die Vernunft und die Ehre erfordert. Was wollen sie; die Worte vergehen mir im Munde, ich stehe mehr aus, als sie: aber sie müssen doch endlich ihren Muth wieder fassen, sie müssen sich weiter Zwang anthun, und sich entschliessen, den Herrn von Barbazan zu vergessen. Sie haben Recht, sagte die Frau von Lüze, dieser Entschluß (wenn ich dessen fähig wäre) könnte meinem Herzen die Freyheit wiedergeben. Ich glaube in der That, daß der Liebe gar eine geringe Macht übrig bleibet, wenn man den aufrichtigen Willen haben kan, sie auszulöschen: aber wenn man bisweilen die Kraft hat, der Neigung zu widerstehen, sind wir drum im Stande, sie ganz auszurotten? Ich will noch mehr sagen, wenn es wahr seyn könnte, daß die Gleichgültigkeit augenblicklich die Stelle der Neigung (auch der am heftigsten bestrittenen Neigung) einnähme, so spüre ich, daß man glauben würde, man habe

aufgehöret zu leben; man würde sogar wünschen : : : Aber was mache ich, was für Gedanken lasse ich mich hinreissen? Wir wollen eine Unterredung schliessen, welche nur dienet, den Zustand, darinnen ich mich befinde, schlimmer zu machen. Gehen sie, meine liebe Vicomtesse, es ist schrecklich spät, ich mißbrauche ihrer Gedult, begeben sie sich zur Ruhe. Die Frau von Blankurt machte einige Schwierigkeit, sie in diesem Zustande zu verlassen, aber sie verlangte es durchaus.

Der Marquis von Barbazan war vielleicht noch weniger ruhig; er war in einer solchen Verwirrung wieder hinauf gegangen, die nicht zu beschreiben ist: er hatte seinen Kammerdiener befohlen, ihn allein zu lassen, und sich nieder zu legen. Sobald er allein war, überließ er sich allen seinen Ueberlegungen, oder vielmehr den heftigen Gemüthsbewegungen, die ihn beunruhigten. Seine Betrübniß wurde in diesem Augenblicke durch eine gebieterische Regung verdrungen, die er nicht kannte, und die alle Kräfte seiner Seelen einnahm. Er hatte sich ganz angekleidet aufs Bette geworfen, er konnte aber nur einige Augenblicke liegen, er stund auf und gieng in dem Zimmer herum; die Bewegung seines Körpers war der Unruhe seiner Seele gleich. Hätte ich mich, sagte er zu sich selbst, iemals derer Zufälle versehen, die mich fast auf einmal niederschlagen? Ich bin Zeit Lebens nur damit umgegangen, wie

ich

ich mich vor der Liebe verwahren möchte; Indem ich der Freundschaft ganz ergeben war, raubet mir der Tod einen Freund, der mein Glück ausmachte; indem ich von Paris fliehe, so muß ein Zufall mich zwingen, in dieses unglückliche Schloß einzukehren! Kaum sehe ich da eine Viertelstunde diejenige, der es angehört, so fühle ich mich durch einen unvermeidlichen Pfeil getroffen! Ein Augenblick ist hinlänglich, die Frucht so vieler Bemühungen zu nichte zu machen; alle meine Einbildungen sind verwirret, alle meine Entschlüssungen sind über den Haufen geworfen; ich spüre, daß ich Ruhe und Vernunft verlohren habe; ja ich spüre es: alles was ich iemals von den heftigsten Wirkungen der Liebe habe erzehlen gehört, oder lesen können, ist nur ein schwacher Entwurf von dem, was ich heute erfahren. Ach! wie unglücklich ist man, wenn man mit einer Seele gebohren wird, die so lebhafter und schneller Eindrücke fähig ist! Er brachte die Nacht in dieser beständigen Unruhe zu: er begab sich, sobald die Sonne aufgegangen war, in den Garten herunter; nachdem er ihn lange Zeit durchgegangen war, ohne ihn zu betrachten, so kam er auf der Terrasse längs dem Hause wieder her, und indem er auf die Fenster der Marquise sahe, welche noch zugemacht waren, so sagte er: Ich habe eine brennende Begierde sie wieder zu sehen, und gleichwol zittre ich, sie wieder zu sehen: sollte ich so unbesonnen seyn, daß ich mich unterstünde, einer Frau von Liebe zu sagen, die durchaus verehrenswürdig

würdig ist, und die mich gestern zum erstenmal sahe? Was für ein Vertrauen kan eine so plötzlich gefaßte Neigung verdienen? Dürfte ich (ohne Unsinn) mir die geringste Hoffnung machen? Er fassete hierauf den Entschluß, sie nicht wieder zu sehen, er wollte abreisen ehe sie aufgewacht wäre: er verließ sich darauf, daß ihm die Abwesenheit würde helfen eine Leidenschaft überwinden, welche er in diesem Augenblicke vor eine Ausschweifung ansahe; über dieses, sagte er, schickt es sich wohl für mich, daß ich, nach dem Verluste eines solchen Freundes wie Gersól, mir einbilde, die Liebe könne ihn ersetzen? Was sag ich, von Traurigkeit beschwert, dem Verdruß ergeben, welche Verfassung, der Marquise sich gefällig zu machen! Indem er also nachdachte, hörte er ein kleines Fenster des Zimmers öffnen, und einen Augenblick hernach sahe er eine Kammerfrau auf einer kleinen Treppe, die in den Garten gieng, herunter kommen; er urtheilte, man müsse bey der Frau von Lüze schon wach seyn, und merkte, daß es höchst unhöflich seyn würde, fortzureisen, ohne ihr Dank abgestattet zu haben. Wie theuer wird mich vielleicht diese Wohlanständigkeit zu stehen kommen! aber, es liegt nichts dran, ich kan es nicht überhoben sagen. Er ward wider Willen gedrungen, sich selbst dieses als eine Nothwendigkeit zu bereden; über dieses wußte er noch nichts von seinem Wagen, er hatte nicht einmal gedacht sich darnach zu erkundigen. Er näherte sich alsobald der Kam-

merfrauen, die er hatte herunterkommen sehen, und sagte zu ihr, er unterstünde sich noch nicht, vor ihrer Frauen Zimmer zu erscheinen, er fürchte, ihr so frühe beschwerlich zu fallen, da er aber genöthiget sey abzureisen, so bäte er sie, sie möchte es ihm lassen zu wissen thun, sobald man vor sie kommen könnte. Die Kammerfrau antwortete, daß Madam geklingelt hätte, aber noch nicht aufgestanden wäre. Ich habe einige Befehle zu geben, versetzte er, und ich werde bald wieder kommen, den Augenblick zu erwarten, da ich werde die Ehre haben können, von der Frau Marquise Abschied zu nehmen. Die Frau von Lüze hatte die Nacht kein Auge zugethan, und sobald sie meinte, daß die Vicomtesse könnte aufgewacht seyn, ließ sie dieselbe bitten, zu ihr zu kommen. Ihre Unterredung fieng sich fast so an, wie den vorigen Tag; die Marquise war immer schwach, und von der Gegenwart eines Liebhabers eingenommen, der seit einem Jahre in der Stille und in der Ferne geliebet war. Die Frau von Blankurt war allzeit standhaft und vernünftig. Was, sagte sie zu ihrer Freundin, soll ich nicht so viel über sie vermögen, sie von einem so unsinnigen Entschlusse abzubringen! sie wollen ihn noch einmal sehen! aber thun sie mir die Liebe, einen Augenblick über ihr Vorhaben nachzudenken. Der Herr von Barbazan hat sie in seinem Leben nicht gesehen noch angetroffen, als gestern Abend einen Augenblick, und in einer ersten Unterredung wollen sie sich vornehmen, in sein Herz zu sehen,

und dessen Geheimnisse zu erforschen! Können sie sich nur einkommen lassen (ich sage mit Anständigkeit), daß sie von diesem Punkte anfangen dürften? Ich spüre, daß man mit Rechte sagt, daß bestrittene Neigungen nur um desto hitziger sind; ich sehe, daß ich sie noch nicht recht kannte. Ey, schrie die Marquise, kannte ich mich selbst, vor diesem gefährlichen Augenblicke? Haben sie mich gestern, da ich mit ihnen redete, so entschlossen gesehen? wie ich heute bin. Glauben sie, daß ich blind bin, in Ansehung des verwegenen Verhaltens, das ich vorhabe? Ich merke, so wie sie, wie bedenklich es ist; vielleicht ist es noch mehr: der Ausgang allein kan es unschuldig machen, aber es ist um das Glück meines Lebens zu thun; in dem Falle mag man alles unternehmen, alles wagen. Ueber dieses, achten sie die Geschicklichkeit, die Einsicht vor nichts, welche die Liebe geben kan, wenn sie uns reden heisset? Ich sehe, sagte die Vicomtesse, wie sehr sie sich schmeicheln; aber endlich, womit, und wie wollen sie anfangen? Die Frau von Lüze versicherte sie, daß sie sich nicht darauf vorbereiten wollte, den ersten Vorwand zu ergreifen, zu dem sie in der Unterredung Anlaß geben könnte. Ich werde, setzte sie hinzu, alles sagen, was die Zeit mir wird eingeben können; was liegt mir dran, wenn ich es nur dahin bringe (auf anständige Weise) die Beschaffenheit seines Herzens zu erkennen. Soll ich ihnen einen Gedanken, eine Betrachtung gestehen, die mir seit gestern Abend nicht

aus

aus dem Sinne gekommen ist, und welche selbst wider meinen Willen einen Strahl der Hoffnung in meine Seele bringet? Ich habe ihnen schon gesagt, daß der Herr und die Frau von Gersól den ganzen Tag von dem Herrn von Barbazan redeten: so streng ich gegen eine heimliche Neigung war, die ich unabläßig bestritte, so habe ich mich doch nicht enthalten können, sie durch verschiedene weit hergeholte Fragen zu veranlassen, mir von seinen Sitten, ja von seinen innerlichen Neigungen zu sagen. Sie haben ihn mir alle beyde als einen muntern flüchtigen Menschen vorgestellet, der so gar immer vermieden hätte, sich an etwas feste zu hängen. Mit einem Worte, ich bin versichert, daß er nichts liebte, auch noch nie geliebet hatte, als er nach Italien gereiset ist. Ich denke nicht, daß er sich in Rom ernstlich mit iemand eingelassen hat. Sie sehen also ein, daß ich mir vielleicht schmeicheln könnte = = = Ach! was sag ich? soll ich wünschen, sein Herz frey zu finden, und wird es daßelbe beständig seyn? Ist es für mich aufgehoben = = = Ach! was unterfieng ich mich zu suchen? Ich will mich noch unglücklicher, vielleicht noch strafbarer machen = = = = Nun wohlan, sagte die Frau von Blankurt, so geben sie denn dieser letzten Betrachtung Gehör, es ist die richtigste, die sie angestellet haben. Erlauben sie mir wenigstens, davon Gebrauch zu machen; ich sehe nichts als die Abwesenheit, die ihnen dienlich seyn kan: ich will selbst dem Herrn von Bar-

bazan sagen, daß sie sich übel befunden haben, ich will sie entschuldigen, und ihn gewiß dahin bringen, daß er abreiset, ohne sie zu sehen: Leben sie wohl. Den Augenblick stund sie auf: aber die Frau von Lüze hielt sie bey dem Rocke zurück, und sagte mit thränenden Augen zu ihr: So ist denn alles wider mich? Mein Stolz verlangte nur, daß sie ihm schmeicheln hülfen, und auch diesen schwachen Trost kan ich nicht haben? Was für ein unglückliches Schicksal hat ihn hieher geführt! Mein Entschluß war gefaßt, sie haben es gesehen, ich wollte mich aufopfern = = = = Ich höre ein Geräusch, sagte die Frau von Blankurt, man will ihnen ohne Zweifel sagen daß der Herr von Barbazan da ist, und ihre Befehle erwartet; aber sie können ihn noch abweisen, wenn sie wollen. Ey, kan ich es wollen, antwortete die Marquise hitzig, habe ich das Vermögen, mich dessen zu enthalten? Ich bitte, lassen sie mich allein, es ist nicht mehr Zeit, Untersuchungen darüber anzustellen. Die Frau von Blankurt gieng sehr betrübt fort. Die Frau von Lüze befahl alsbald, man sollte dem Herrn von Barbazan sagen, daß er herein kommen könnte. Wird er mit mir vom Gersöl sprechen, sagte sie zu sich selbst? sollte er alles, was ihm begegnet ist, anders woher erfahren haben? Sollte ich ihm selbst davon sagen? Nein, meine Bekümmerniß würde mich gewiß verrathen: wir wollen vielmehr die Unterredung auf dasjenige zu lenken suchen, woran mir am meisten gelegen ist = = = = Er

trat sogleich herein: sie erröthete, und fieng an zu zittern. Der Marquis, der noch bestürzter war, als sie, sagte stammelnde zu ihr, daß es ihm leid wäre, ihr beschwerlich zu fallen; er hätte sich aber nicht entschliessen können abzureisen, ohne sie zu ersuchen, den ergebensten Dank von ihm anzunehmen. Ich wundere mich, mein Herr, sagte sie zu ihm, daß ich sie so eilfertig sehe; diese schnelle Abreise lässet mich urtheilen, daß man mich sehr unrecht berichtet hat; es hat nicht das Ansehen, als ob die Ursache ihrer Reise die Einsamkeit wäre. (Die Frau von Blankurt hatte der Marquise gesagt, sie habe dieses von ihren Leuten erfahren, welche des Barbazans seine im Dorfe gesehen hätten, wo man an seinem Wagen arbeitete.) Es ist gewiß, Madam, antwortete er, daß ich in dieser Entschliessung von Paris abgereiset bin, daß ich nur dieses einzige zur Absicht gehabt habe. Und = = = = was etwa sonst in meinem Zustande einige Veränderung hat verursachen können, das hat nur die Nothwendigkeit verstärket, mein Vorhaben vollends auszuführen. Sie setzen mich in Verwunderung, sagte die Frau von Lüze; aber werden sie mir eine vielleicht unbescheidene Frage erlauben? Sie wollen sich in ihren Jahren von der Welt entfernen, dieses Vorhaben scheint mir hart zu fassen, und sonderlich schwer durchzusetzen: darf man sie fragen, was sie dazu hat bewegen können? Es muß ihnen was ganz besonders wiederfahren seyn. Ach! Madam, antwortete Bar-

bazan, die unglücklichste Begebenheit, die einem von Natur empfindlichen Menschen wiederfahren kan: die Freundschaft war bis ietzt das einzige Vergnügen gewesen, welches ich kannte, ja welches ich wünschte: ich hatte das Glück gehabt, einen Freund zu finden ; ; ; Ach was für einen Freund! Alle Annehmlichkeiten des Witzes, alle vortreffliche Eigenschaften des Herzens ; ; ; warum hat er ihnen doch nicht bekannt werden sollen, Madam, ich bin versichert, sie würden meinem Schmerze Gerechtigkeit wiederfahren lassen! Er erzehlte ihr hierauf kürzlich alles, was bis auf den Augenblick vorgegangen, da er bey ihr angelanget. Die Frau von Lüze sahe wohl, daß er die wahre Beschaffenheit der Sache nicht wußte: sie wunderte sich auch nicht darüber, wenn sie an den Brief der Frau von Gersöl gedachte. Sie machte sich wohl den bittern Vorwurf, daß sie ihn in einem so grausamen Irrthume ließe: ehe sie ihn aber daraus setzte, wollte sie versuchen, sich die Unterredung zu Nutze zu machen, deren Wendung sie schon auf den rechten Weg zu bringen schien. Ihre Art zu denken, fuhr sie fort, kan ihnen gewiß nicht anders als zum Ruhme gereichen: aber eine vernunftmäßige Betrübniß muß ihre Schranken haben. Ob ich gleich nicht die Ehre habe, sie persönlich zu kennen, so weiß ich doch, daß sie der einzige Erbe eines ansehnlichen Vermögens und Nahmens sind; sie müssen gewärtig seyn, daß ihr Vorhaben der Einsamkeit bald durch das Anhalten ihrer sämtlichen Familie

bestrit-

bestritten werden wird, um sie verheyrathet zu sehen, und ich gestehe, daß viele, auch verständige Leute, sie tadeln könnten, wenn sie es abschlügen. Ich bekenne ihnen, Madam, sagte Barbazan, daß ich mein Lebetage gefürchtet habe, die Freyheit zu verlieren, und ich habe heute mehr Ursache, als iemals, aller Verbindung zu entsagen. Die Marquise antwortete, es würde sich vor mich nicht schicken, ihnen deswegen sehr anzuliegen, aber sie werden mir auch erlauben zu denken, daß sie andre Bewegursachen haben, die ohne Zweifel viel wichtiger sind; denn sie kennen die Welt gar zu wohl, als daß man sich einbilden könnte, daß sie in dergleichen Falle durch die Frucht, die Freyheit zu verlieren, zurück gehalten würden: nein, die Mannspersonen, (die verständigsten nemlich) wissen sie zu erhalten; über dieses können die jungen Leute heut zu tage in diesem Stücke sich beruhigen: die, so ihre Freyheit noch nicht haben, finden Mittel, sie durch Verheyrathung zu erlangen, und machen sie sich zu Nutze. Der Marquis antwortete: Mein Entschluß ist gefasset; wenn ich aber durch die Furcht, davon wir redeten, abgehalten würde, so würde doch das Beyspiel der Sitten dieser Zeit diese Ursache nicht aufheben, und weil sie mich veranlassen, mich darüber zu erklären, so will ich ihnen ganz frey sagen, daß die Treue unter zwey Personen, die gleiche Verbindlichkeit haben, eine gleichmäßige Aufführung vorschreiben muß: ja ich meine, daß die Ehre (die man in der Welt offt so unrecht

braucht) vielmehr sollte angewendet werden, die Männer zu bewegen, daß sie einige vermeinte Vortheile fahren liessen, wovon das Vorurtheil der einzige Grund ist. Die Frau von Lüze hörte ihm begierig zu, sie verlängerte wider Willen die Unterredung, vielleicht nicht sowohl in der thörichten Hoffnung, sein Innerstes zu entdecken, als länger das Vergnügen zu haben, ihn zu sehen und zu hören: endlich merkte sie, daß es Zeit wäre, dem Wohlstande und der Vernunft nachzugeben. Sie finden das Geheimniß, sagte sie ihm, ihrer Flucht vor den Menschen ein gutes Ansehen zu geben: aber ich werde gewahr, daß ich sie zu lange aufhalte; reisen sie, mein Herr, und geniessen sie ihrer Einsamkeit = = = = Ja, Madam, sagte er, seufzend, ich spüre, daß ich dieselbe weniger als iemals zu entbehren im Stande bin; sie kennen noch nur einen Theil meines Kummers, und ich habe sie nur allzusehr beschweret; doch, kan ich gut davor seyn, ob ich lange zu schweigen vermögend bin. Lassen sie mich sie fliehen; lassen sie mich die Welt meiden, sie schickt sich nicht mehr für mich, eine Wüste soll mein Theil seyn; ach wie fürchte ich, ich möchte sie zu spät gesuchet haben? Ich verstehe sie nicht, antwortete sie, aber ohne daß ich in ihre Geheimnisse zu dringen verlange, will ich ihnen nur so viel sagen, daß eben in empfindlichen Umständen die Gesellschaft, (die man von ungefehr antrift) gar nicht zu fürchten ist: man sieht sie nicht, man wird sie nicht gewahr; ja, in gleich-

gülti-

gültigen Gesellschaften ist es leicht, allein zu seyn, ich habe es lange Zeit selbst erfahren. Aber, noch einmal, reisen sie, es ist spät, vergeben sie mir eine Unterredung, die, wie ich merke, viel zu lang gewesen ist. Der Marquis blieb wie eine Bildsäule stehen; die Frau von Lüze war aufgestanden: er konnte weder fortgehen, noch bleiben, noch auch reden; endlich that er sich Gewalt an, und indem er sich ihr näherte, als ob er sie bitten wollte, sich wieder zu setzen, so sagte er zu ihr: Was werden sie von meiner Verwirrung denken, Madam? Ich spüre wohl, wie lächerlich sie ist; ich möchte reden, ich zittre, ihnen zu antworten; ich wollte abreisen, ich sollte es wenigstens, sie befehlen mir es = = = Aber ich merke, (weil ich sie wieder gesehen habe,) daß es nicht mehr in meinem Vermögen ist, ihnen zu folgen: Ach, Madam, wenn sie meine Verwegenheit eingesehen hätten, so würden sie mich gleich anfänglich nicht aufgehalten haben: aber sie haben mich nicht verstanden, und ich wundere mich wenig darüber; das ist das erste Opfer, das mir die Liebe abdringet, und ich kan es nicht anders, als durch meine Bestürzung an den Tag legen. Geniessen sie eines Sieges, der ihnen aufbehalten war, der sie aber wenig rühret, und erlauben sie mir wenigstens, sie, ferne von ihnen, die Zeit meines Lebens anzubeten, ohne sie zu beleidigen. Es ist schwer, dasjenige vorzustellen, was unter diesen Reden in dem Herzen der Marquise vorgieng: sie hatte nicht die Macht, noch vielleicht den Willen,

len, ihn zu unterbrechen. Es gieng ihr ein neues Licht auf; jedes Wort war ein feuriger Pfeil, der ihr Herz auf eine bis dahin unbekannte Weise reizete; wie hätte sie alle die Regungen verbergen können, die sie beunruhigten? Was würde sie geantwortet haben? als man plötzlich die Thüre öfnete, um dem Marquis zu sagen, daß sein Kammerdiener mit ihm zu sprechen verlangte, und daß er sehr eilfertig aussähe. Die Frau von Lüze winkte, daß man ihn sollte herein kommen lassen: er kam ganz athemloß und sagte zu seinem Herrn heimlich, er wollte die Pferde ausspannen lassen, denn er würde doch gewiß nicht auf sein Landgut gehen, weil der Herr von Gersöl nicht todt wäre. Barbazan, welcher fürchtete, er möchte nicht recht gehört haben, folgte seiner ersten Regung, und sagte: Redet laut, Madam wird es erlauben: wer hat euch sagen können, daß Gersöl = = = Meine Augen, antwortete der Kammerdiener; er ist selbst hier, und ich habe ihn ietzt in vollkommener Gesundheit ankommen sehen. Himmel! sagte er, was höre ich? ist es nicht ein Blendwerk? Gersöl sollte leben? Gersöl ist hier! Ich spüre, daß sich die Freudenthränen in meinen Augen mit den Thränen der Wehmuth vermengen: er ist hier! geh, sage ihm, daß ich auch hier bin, daß ich ihn sehen will; ich will ihn augenblicklich umarmen; lauf und suche ihn; ich will selbst hin eilen. Saint-Germain gieng hinaus, und Barbazan fuhr fort. Ach, Madame, vergeben sie einer Entzückung, die sich zum voraus

durch

durch die Betrübtniß rechtfertiget, in der sie mich gesehen haben, da ich einen so werthen Freund beweinte! Was vor ein Glück, ihn zu einer Zeit wieder zu finden, da mir seine Freundschaft nöthiger, als iemals, wird; aber, Madam, setzte er hinzu, wie kommt es, daß diese Nachricht, welche bey meinem gegenwärtigen Zustande vor mich so tröstlich ist, bey ihnen Eindruck zu machen geschienen hat? sie scheinen bestürzt ; ; ; Ich, mein Herr, antwortete sie; (mit der grösten Verwirrung) sie irren sich gewiß: sie werden bald erfahren, daß die Ankunft des Herrn von Gersöl mich nicht wundern konnte: wenn sie mir ihn genennet hätten, so würde ich ihnen gesagt haben, daß ich ihn erwartete: ich hätte sie können aus dem Irrthume setzen, es ist iezo nichts Geheimes mehr, was ihn betrift, und sie werden alles hören. Aber, Madam, versetzte er hitzig, wie ist es möglich, daß man seinen Tod für gewiß gehalten hat ; ; ; ? daß ich selbst nicht habe wissen können ; ; ; Das wundert mich bloß ihretwegen, antwortete sie: aber diese Rede hat nothwendig müssen ausgestreuet werden, den Untersuchungen Einhalt zu thun, welche die Familie des Herzogs von ; ; ; wider ihn anstellen wollte, mit welchem er Händel gehabt, und ihn erstochen hat; man hat ihm nicht die Freyheit zu schreiben lassen dürfen, und mir vertraute es seine Frau Mutter. Als sie aufhörte zu reden, trat Gersöl plötzlich herein, eilte, ohne etwas wahrzunehmen oder zu sehen, auf sie zu, und sagte zu

 ihr:

ihr: Endlich sehe ich sie wieder, Madam, und konnte ich ein Glück zu theuer erkauffen : : : ? Er hatte sich gebeuget, die Hand der Frau von Lüze zu fassen; er wandte den Kopf, da er sich wieder aufrichtete, und that gähling einen Schrey; was seh ich? Himmel, es ist Barbazan! Ach ich bin allzu glücklich: werther Freund, fuhr er fort, indem er ihn zu umarmen eilete, durch was für einen glücklichen Zufall treffe ich dich hier an? was habe ich über deiner Abwesenheit während meiner Verbannung ausgestanden! wie oft habe ich meiner Mutter vorgeworfen, daß sie von mir forderte, nicht selbst an dich zu schreiben; sie hat dir melden sollen : : : aber wir wollen alles vergessen: du siehest mich als den glücklichsten unter allen Menschen; ich hatte eine brennende Begierde dich wieder zu sehen, um dir von einer Liebe zu sagen, welche meine Glückseligkeit ausmachen wird; es konnte zur Freude meines Lebens nichts fehlen, als dich dabey zum Zeugen zu haben, und ich bin versichert, daß dich deine zärtliche Freundschaft an meinem Glücke wird Antheil nehmen lassen. Die zwey Personen, so ihm zuhöreten, waren nicht wohl im Stande, ihn zu unterbrechen: unterdessen konnte doch der Marquis nicht umhin, zu reden, und sagte zu ihm: Vergeben sie mir die Verwirrung, in welche mich die Bestürzung über ihre Ankunft, deren ich mich nicht versahe, gesetzet hat. Ach Gersöl! die Zeiten haben sich sehr geändert. Sie finden Barbazan nicht so wieder, wie sie ihn von sich gelassen haben.

ben. Das Schicksal hat alle seine Härtigkeit an mir ausgeübet: ich nehme an ihrem Glücke so viel Theil, als mir möglich ist, sie können sich auf meine Ergebenheit verlassen: aber (vergeben sie mir) der Zustand, darinn ich mich befinde, macht mich nicht sehr der Freude fähig; lassen sie mich ihnen meinen Kummer verbergen, ich muß dessen ganze Bitterkeit allein verschmerzen = = = = wenn doch der Tod mich bald davon befreyete; er gieng alsobald hinaus ohne eines oder das andre anzusehen. Gersöl war bestürzt; die Frau von Lüze zitterte, und scheuete sich, die Augen aufzuheben. Vergeben sie mir, Madam, sagte der Graf zu ihr, wenn ich in einem vor mich so schmeichelhaften Augenblicke, sie von iemand andern als von ihnen selbst zu unterhalten, mich unterstehe: aber, sie wissen, Barbazan ist mir von Kindheit so lieb gewesen, daß mir seine Bewillkommung in das Innerste meines Herzen gegangen ist. Aber wie kommt es, daß ich denselben bey ihnen antreffe, Madam? sie kennen ihn nicht, sie haben niemals erlauben wollen, daß ich ihnen denselben in Paris vorstellete. Die Marquise, welche Zeit gehabt hatte, sich zu erholen, antwortete ihm, daß es wirklich ganz von ungefehr käme: sie erzehlte ihm hierauf umständlich, wie dieses zugegangen wäre. Nun wohl, sagte Gersöl, sie haben doch müssen mit ihm reden; wenn ihm der Verdruß, darinn ich ihn sehe, nicht verändert hat, so werden sie gestehen, daß er liebenswürdig ist. Bekennen sie nur, daß meine Mutter und ich ihnen

nicht

nicht zu viel davon sagten, wenn wir ihnen denselben rühmeten: aber, reden sie doch, sie antworten nichts: sollte wohl Barbazan = = = = ? Die Frau von Lüze spürte, wie ihre Unruhe und Verwirrung grösser wurde; die Verlegenheit, die man nicht bergen kan, macht bisweilen verdrießlich. In Wahrheit, mein Herr, antwortete sie in einem Tone, der ihr nicht gewöhnlich war, sie sind sehr wunderlich, daß sie sich einbilden, ich könne ihnen von allen guten Eigenschaften ihres Freundes Rechenschaft geben, da sie wissen, daß ich ihn nie gesehen habe, als gestern einen Augenblick, da ich nach Hause kam. Wie sie mir antworten, Marquise, sagte er zu ihr, ich glaubte nicht, sie zu beleidigen, und ich bitte sie um Vergebung. Aber sagen sie mir doch, hat Barbazan von nichts mit ihnen gesprochen? und haben sie nicht können erfahren, was ihm begegnet ist? Die Marquise war recht sehr bekümmert; alle diese Fragen thaten ihr so wehe, als wenn man ihr einen Dolch ins Herz stiesse. Eine von Natur buhlerhaft und mit allen dabey gewöhnlichen Neigungen versehene Frau würde weder Schwierigkeit noch Bedenken gefunden haben, den Vorstellungen Gersöls geschwind Einhalt zu thun, und durch eine Erzehlung oder glücklich ausgesonnene Wendung allem Argwohn vorzukommen. Aber die Frau von Lüze war von Natur aufrichtig, spürte zum erstenmal die zärtlichste und gröste Liebe, und erfuhr alle Unruhe derselben: sie wagte es nicht, etwas zu sagen, aus

Furcht,

Furcht, ein Geheimniß zu entdecken, welches vor alle drey sehr wichtig war. Auch konnte sie sich nicht entschliessen, einen Menschen zu hintergehen, welchen so viel tugendhafte Neigungen in ihrem Herzen vertheidigten; sie antwortete, ohne selbst recht zu wissen, was sie sagte, daß sie den Marquis in einem traurigen und verdrießlichem Zustande zu sehen geglaubt . . . . Gersöl unterbrach sie: wie, sollten sie etwas haben entdecken können, in Ansehung der schrecklichen Veränderung, die ich an ihm finde? Ach geruhen sie, mir es zu melden, ich bitte sie höchlich. Nein, Herr Graf, sagte sie zu ihm, indem sie sich wieder ein wenig erholete, geruhen sie selbst, mir zu ersparen, daß ich weiter davon rede. Ich soll allerdings vor ihnen nichts geheimes haben: aber das Geheimniß des Herrn von Barbazan ist nicht das meinige; ich mag es nun selbst herausgelocket haben, oder er mag es mir vertrauet haben, so werden sie meine Verschwiegenheit hierinne nicht verwerfen, noch meine Behutsamkeit tadeln können; die Vertraulichkeit, in der sie stets mit einander gelebet haben, lässet mich nicht zweifeln, er werde ihnen von allem, insonderheit was ihn betrift, Nachricht geben; ich würde Unrecht thun, wenn ich ihm die Ehre davon rauben wollte. Gehen sie zu ihm, reden sie mit ihm; sie sind unruhig; ich bin selbst ganz bestürzt, über den Kummer, darinn ich sie sehe. Währender Zeit daß ich mich um den Kopf putze, werden sie alle Weile haben, sich mit ihrem Freunde allein zu besprechen;

chen; wie werden einander bald wieder sehen, und vielleicht ruhiger seyn. Sie stund zu gleicher Zeit auf, und rufte ihre Frauen. Gersöl gieng fort ohne ihr anders als durch einen Blick zu antworten, in welchem alle Bestürzung und Kummer seines Herzens abgebildet waren. Er gieng in den Saal, und setzte sich da nieder; alles was er gesehen und gehöret hatte, schien ihm ein Traum zu seyn; er konnte nicht dran zweifeln, und mochte es doch nicht gerne glauben: nach einer Abwesenheit von einem Jahre kaltsinnig von Barbazan empfangen werden! von dem Barbazan, den man fast ohnmächtig aus seinen Armen reissen müssen, zur Zeit seines Abschiedes, den er selbst so zärtlich bedauert hatte! den alle Wünsche seines Herzens ruften, seitdem er sich in Gersöl eingesperrt gesehen hatte! Diese Betrachtung schlug ihn nieder. Ihn bey der Marquise zu finden, das war ein andrer Vorfall, den er nicht vergessen konnte: aber sie selbst, sagte er, hat nicht ihre Bestürzung wieder ihren Willen hervorgeleuchtet; mit was für einer gezwungenen Mine sie meine ersten Freudensbezeugungen angenommen hat? Woher kan das widerwärtige Wesen kommen, welches sie plötzlich gegen mich blicken lassen? (ich hatte dergleichen nie an ihr gesehen.) Wie hat sie mich endlich fort geschicket? Er sann einen Augenblick nach, hierauf spazierte er mit heftiger Bewegung herum, alsdenn vergaß er, daß er vielleicht könnte gehöret werden, und schrie: Ach Himmel, was für Argwohn

wohn möchte ich beynahe fassen! sollte es wohl möglich seyn : : : ? Nein, nein, ich nehme diese schreckliche Vorstellung nicht an, ich entsetze mich dafür: Er schwieg stille. Auf diese heftigen Gemüthsbewegungen folgte die Ueberlegung; er erinnerte sich mit Betrübniß, daß, als er in den Hof des Schlosses gekommen, er ein unwilliges Herzklopfen gespüret habe: Ach, fuhr er fort, aber ich dachte bey weiten nicht, ihm eine üble Bedeutung zu geben. Aber seit wenn kennen sie einander? wo haben sie einander gesehen; sollte sie fähig seyn, mir die unversehene Zusammenkunft gestern Abend ohne Grund zu überreden? Einen Augenblick hernach machte er sich Vorwürfe, daß er sich solches nur hätte in den Sinn kommen lassen? Ich kenne sie gar zu wohl, sie ist nicht falsch : : : Endlich als er eine Stunde in dieser beständigen Unruhe zugebracht hatte, so gieng er einen Augenblick in den Garten; er fassete den Entschluß, alles Urtheilen noch anstehen zu lassen, und sie beyderseits besonders zu sprechen; Laßt uns endlich erfahren, sagte er, ob ich so unglücklich gebohren bin, mich in einem Tage zweymal hintergangen zu sehen; und durch wen? durch alles, was ich auf der Welt am liebsten habe, und durch die zwey einzigen Personen, auf die ich mich verlassen zu können glaubte.

Die Frau von Blankurt gab auf sie Acht; sobald sie gehöret hatte, daß die Marquise frey wäre, war sie durch ihre Kleiderkammer hinein

gegan=

gegangen: die Frau von Lüze steckte geschwind ihre Haube auf den Kopf, und schickte ihre Kammerfrauen wieder fort; sie befahl zugleich, daß man sie allein liesse, und sagte zur Vicomtesse: Madame, sie haben gar zu richtig geurtheilet; ich sehe zu spät, wozu mich ein Augenblick der Unvorsichtigkeit verleitet hat; es ist die erste die ich mir vorzuwerfen habe, und sie kostet mich auf einen Tag eine jährige Frucht des Zwanges und der Vernunft: was für ein Schicksal ist das meinige! Wie, ich! ich sollte Uneinigkeit unter zween Freunden stiften, die allezeit Muster der Freundschaft gewesen sind, und ohne mich es noch seyn würden! Nein, dazu werde ich mich nie entschliessen. Die Frau von Blankurt suchte sie erstlich zu besänftigen, hernach fragte sie sie, ob sie wüßte, wo sie hingekommen wären. Ich weiß es nicht, antwortete sie, und darf nicht einmal dran gedenken: aber ich fliehe sie alle beyde; ich will sie meiden, ich wollte vielleicht, daß ich mein Lebtage keinen von beyden wiedersähe : : : Ach kan ich wissen, was ich wollte? Was für Wirkung hat die Wiederkunft Gersöls bey mir gehabt! Sein Gespräch, die Zärtlichkeit und das Vertrauen, welches er der Untreue selbst verschwendet! wie viel anders sehen sie mich, als ich diesen Morgen war! Ja, Madam, der Reiz der Liebe sey beschaffen, wie er wolle, so fühle ich doch, daß die Erkenntlichkeit und die Tugend sehr starke Rechte auf eine Seele haben, die noch nicht gänzlich verführet ist. Ihre Thränen flossen häufig,

und

und hemmeten ihre Rede. Die Vicomtesse sagte ihr alles, was sie vor ihren Zustand tröstliches ersinnen konnte; sie schlug ihr vor, mit ihr ein wenig frische Luft zu schöpfen, und versicherte sie, daß sie dessen nöthig hätte = = = Was rathen sie mir, antwortete die Marquise, soll ich mich der Verdrießlichkeit aussetzen, sie beyde anzutreffen? Wie groß würde mein Schmerz und meine Beschämung seyn, wenn mich Gersöl in dem Zustande, darinnen ich bin, überfiele! Wie würde mir geschehen, wenn ich den Marquis fände! Was könnte er wohl denken, wenn er mich in Thränen sähe! Ich zittere, wenn ich nur daran gedenke: nein ich will nicht hinaus gehen; ja ich überlege, daß ich den Eingang in mein Zimmer verboten habe; Gersöl kan sich lassen einfallen, herzukommen; es würde lächerlich seyn, wenn man ihm meine Thüre versagte, dieweil sie hier sind: gehen sie also, verlassen sie mich; auch vor ihnen schäme ich mich meiner großen Schwachheit; lassen sie mich kämpfen, ich wäre glücklich, wenn meine Bemühungen nicht fruchtlos abliefen.

Barbazan war, als er von der Marquise weggegangen, auf der Terrasse in die Verwirrung seiner Vorstellungen vertiefet geblieben: sobald er den Grafen im Garten erscheinen sahe, so stieg er wieder herauf in sein Zimmer; er fürchtete ihn allein anzutreffen; er wolte eine Erklärung, vor der er erzitterte, vermeiden oder wenigstens aufschieben. Was für Gedanken beunruhigten

ihn auf einmahl! Ich verehre die Marquise; ich bin dem Gersöl herzlich geneigt; in meinem Herzen hat jedes von ihnen sein Theil = = = = Ach was mach ich noch hier? sollte ich mich entschliessen können, einen Freund zu hintergehen, der mir allzeit werth ist? Nein, von mir soll er den tödlichen Streich nicht bekommen; ich vermied ihn aus Schwachheit, ich werde ihn aus Billigkeit fliehen; ich will fortreisen, ohne sie wieder zu sehen. In dem Augenblicke kam sein Kammerdiener herein, er wollte ihn wieder fortschicken; allein dieser Pursche, der ihm sehr ergeben war, sagte zu ihm, er würde nicht gehen, er wäre mit Fleiß gekommen, und würde ihn in dem Zustande, darinnen er ihn sähe, nicht allein lassen. Der Marquis dankte ihm vor seinen unzeitigen Eifer, und sagte ihm ernstlich, er sollte gehen. Nein, mein Herr, antwortete er, ich werde ihnen bey dieser Gelegenheit nicht gehorchen, sie weisen mich ab, sich ihren schwermüthigen Gedanken zu überlassen, und sich noch mehr zu quälen; sie glauben, daß ich von nichts weiß: Allein, mein Herr, ich freue mich ihnen zu sagen, daß mir alles bewußt ist, und daß ich vielleicht mehr davon weiß, als sie. Ey was, sagte Barbazan, (der sich gleichwohl ein wenig verwunderte) was willst du sagen? Wie bestürzt sie sind, antwortete Saint-Germain, bilden sie sich ein, daß ich nicht gesehen habe, daß sie in die Frau von Lüze verliebt worden sind? Ich habe mich nicht darüber gewundert, als ich erfuhr, daß sie ihren Nahmen verändert hätte, und daß es die Marquise von Rozoy wäre;

ich habe sie oft in Gersöls Hause gesehen, ich fand sie im Wittwenkleide so artig wie ein Engel; aber kurz, mein Herr, sie müssen nicht verzweifeln; man weiß nicht, was geschehen kan. Ach, sagte der Marquis, laß deine Erscheinungen weg. Saint-Germain antwortete: Mein Herr, ich habe keine Erscheinungen, und wenn ich wollte, so könnte ich ihnen wohl zeigen, daß ich nicht aufs Gerathewohl rede; aber man muß verschwiegen seyn. Nun, so laß doch sehen, sagte Barbazan hitzig, was weissest du? rede doch! Sie erbarmen mich, versetzte der Kammerdiener, und ich bin nur hierauf gekommen, sie zu trösten; hören sie mich. Ich hatte in Paris mit der Mamsell Aubert, der obersten Kammerfrau der Marquise, Bekanntschaft gemacht: wir : : : : sehen einander oft : : : : ich suchte sie gestern, sobald ich vernahm, daß wir bey ihr wären; wir redeten mit einander ab, daß, sobald sie würden zu Bette seyn, ich in ihre Kammer kommen sollte, wozu sie mir den Weg wieß, eine kleine Treppe hinauf, welche in den Garten gehet; als ich von ihnen gieng, eilte ich dahin, ich fand die Thüre offen und Mamsell Aubert war nicht drinnen. Ich gieng immer hinein, und setzte mich in einen großen Lehnstuhl bey ihrem Bette; indem ich meinen Kopf anlehnete, so wurde ich gewahr, daß die Wand nur ein Verschlag war, ich hörte reden; ich horchete, und glaubte, daß man sie nennete: ich verdoppelte meine Aufmerksamkeit, und da ich sachte herum getappet hatte, fand ich eine kleine Spalte in dem Verschlage; ich legte meine Ohr

dran, und verhörte fast nichts von der Unterredung: es war die Frau von Lüze und eine gewisse Vicomtesse, ihre Freundin, welche hier ist, deren Nahmen ich nicht behalten habe; ich hörte Dinge = = = = wofür sie viel Geld gegeben hätten, sie an meiner Statt zu hören: kurz, mein Herr, die Frau Marquise ist verzweifelt unruhig, der Herr von Gersol ist von Paris her in sie verliebt, er hat an dieser Heyrath schon längst gearbeitet, und er kommt her, sich mit ihr zu vermählen; sie hatte, ich weiß nicht wie, darein gewilliget: aber sie hat keine Neigung zu ihm, und sie ist schon seit langer Zeit aufs äußerste in sie verliebt. In mich! schrie der Marquis, du hast unrecht gehört, sage ich; sie kennet mich nicht einmal. Mein Herr, fuhr er fort, ich kan ihnen dieses Rätzel nicht erklären, ich verstehe es so wenig als sie: aber die Sache ist gewiß, ich habe es aus ihrem eignen Munde, sie hat es mehr als einmal wiederholet, und ihre Thränen haben mir es gnugsam bekräftiget; denn ich habe gesehen, daß sie sehr betrübt ist, sie zu lieben: ich hätte vielleicht mehr Umstände erfahren, wenn nicht die Aubert herein gekommen wäre; und ich gieng hurtig weg, weil ich ihr nicht wolte sehen lassen, daß ich ihre Frau behorchete. Barbazan stund gähling auf, gieng mit großen Schritten in der Stube herum und sprach: Was hat er mir gesagt! sie könnte mich lieben! = = = Ach! es würde nichts als dieser Umstand noch zu meinem grausamen Zustande fehlen. O, bey meiner Treue, mein Herr, versetzte Saint-Germain, das ver-

verstehe ich nicht, wie dasjenige, was ihre Wünsche erfüllen sollte = = = Ey warum, sagte der Marquis, warum hast du mit mir gesprochen? man sollte mich reisen lassen: mußte man mir ein Glück zeigen, welches ich nur gewahr werde, um es zu verlieren? um mir es rauben zu sehen, was sage ich um mich selbst ihm zu entreissen? Ja, ich bin es schuldig; die Bemühung ist hart; wie schwer fällt es, den Gedanken der Glückseligkeit aufzuopfern! Es liegt nichts dran, ich sage es nochmals, laßt uns vergessen, was du mir gesagt hast, laßt uns glauben, daß du dich geirret hast = = = = Und wie könnte sie mich wirklich lieben? warum sollte sie mich lieben? Gersöl verehret sie; er ist so beschaffen, daß er ihr Herz verdient: höre, gehe hinunter, ich will ein Wort schreiben; siehe zu, währender Zeit, was vorgehet; höre, ob die Frau von Lüze aus ihrem Zimmer gegangen ist? ob Gersöl hinein gegangen ist? ob sie einander wieder gesehen haben? was sie gemacht haben? was sie noch thun? geh, und komm wieder, mir von allem Bericht zu erstatten. Alsbald setzte er sich nieder zu schreiben: er hielt die Feder, ohne selbst recht zu wissen, ob er sich ihrer bedienen wollte; augenblicklich legte er seinen Kopf auf den Tisch, und schrie: Was will ich thun? zu was kan ich mich zu entschliessen vermögend seyn? sollte ich es wagen, die Marquise noch einmal zu sehen? wollte ich meine Untreue dadurch vergrössern, daß ich ihrer Schwachheit mißbrauchte? könnte ich alsdenn den Anblick Gersöls ertragen, dessen Verzweiflung mir den Vor-

wurf machen würde, daß ich sein Herz betrübet hätte, welches nie etwas liebers als mich gehabt? ach ich entsetze mich vor mir selbst. Wir wollen reisen, wir wollen den Augenblick reisen, und lieber vor Schmerz, als vor Schaam, sterben. Er schrieb alsdenn, und sein Brief war kaum fertig, als Saint-Germain herein trat, und zu ihm sagte: Ich bringe ihnen, mein Herr, eine Nachricht, die sie bekümmern wird = = = Sind sie beysammen, versetzte der Marquis hitzig, sie haben sich also wieder verglichen! Ist ihre Heyrath bekannt gemacht? = = = ? Nein, mein Herr, sagte Saint-Germain, nein, es ist gar davon die Rede nicht; sie haben einander nicht weiter gesehen; die Frau von Lüze hält sich stets in ihrem Zimmer; der Herr von Gersöl ist in dem Saale, er ist allein, sieht niedergeschlagen aus, und sitzt in einem Winkel, wo ich ihn selbst nicht sahe; er wurde mich gewahr, rufte mich, und sagte zu mir: Ach, bist du es, Saint-Germain, ich erwarte den Herrn von Barbazan; ich muß durchaus mit ihm sprechen; geh, sage ihm, ich ließe ihn bitten, sogleich zu mir her zu kommen: wenn er nicht den Augenblick herunter kommt, so will ich zu ihm hinauf gehen. Ich vermuthete, setzte Saint-Germain hinzu, daß ihnen diese Botschaft nicht gefallen würde, aber = = = Nun wohlan, sagte der Marquis geschwind, ich will zu ihm gehen: es ist ein Augenblick, den ich seit dem frühen Morgen mit Zittern voraus sehe; aber ich würde ihn nicht vermeiden können, wenn ich ihn gleich aufschöbe; wir wollen gehen. Er stieg als-

alsbald hinunter, und fand Gersöl an eben dem Orte, wo ihn sein Kammerdiener verlassen hatte. Setzen sie sich nieder, sagte er mit einem schmerzhaften Tone zu ihm, ich habe sie bitten lassen, hieher zu kommen; aber ich weiß nicht, was für Worte ich brauchen soll: (ich war nicht gewohnt, sie bey ihnen weit herzuholen) Wie! sie sind es Barbazan, der mich zu vermeiden suchet, der mich fliehet! Ich gestehe es, nichts in der Welt würde mich beredet haben, daß ich sie so wenig empfindlich bey der Wiederkunft eines Freundes finden sollte, dessen Zärtlichkeit so lange zu ihrem Glücke nöthig geschienen hat. Ich glaubte noch weniger, sagte der Marquis, diesen Vorwurf zu verdienen; die aufrichtigen Thränen, so ich bey dem Gerüchte von ihrem Tode vergossen, konnten mir ihn ersparen, und der Entschluß, zu dem mich meine Betrübniß gebracht hatte, rechtfertigte meine Freundschaft gnugsam, wenn sie haben denken können, daß sie solches nöthig hätte. Gersöl antwortete ihm, daß, weil er so lange Zeit im Verborgenen zu leben gezwungen gewesen, er vor die Unwissenheit seines ganzen Verhaltens nicht könnte: ja ich sehe, (und begreife es nicht) setzte er hinzu, daß wir in Ansehung der Briefe beyderseits sind hintergangen worden, ich habe nicht einen von ihnen erhalten, so lange ich in Gersöl bin: aber wir wollen dieses Geheimniß mit der Zeit schon herausbringen; wir wollen das vergangene beyseit setzen. Ich finde sie hier wieder: wie haben sie mich empfangen? Ja, Barbazan, ich kan mich gegen sie nicht verstellen: ihr Em-

pfang hat ihren Reden zu wiedersprechen geschienen: konnte ich den anders als empfindlich darüber seyn? ich nehme sie selbst zum Richter an? verurtheilen sie mich, wenn sie dürfen, wenn sie können; ich verlange nichts, als Unrecht zu haben; ich würde gar zu glücklich seyn. Ich verstehe sie, sagte der Marquis, ich sehe ihren Argwohn ein, ich bin zu aufrichtig, zu läugnen, daß sie gegründet sind, ich bin ihnen jederzeit zu sehr ergeben, als daß ich sie einen Augenblick hintergehen wollte. Beschweren sie sich, sie haben es Ursache: aber beklagen sie auch mich, ich kan ihnen sagen, daß ich solches, und vielleicht mehr als sie, verdiene. Gersöl veränderte sein Gesicht bey diesen Worten, stund geschwind auf, und sagte hitzig: Wie, mein Herr, können sie, ohne zu erröthen, mir ein Bekenntniß thun, welches mir das Herz durchbohret und welches sie beschimpfet? haben sie wohl daran gedacht, wie weit einen die Verzweifelung bringen kan, wenn man sich betrogen siehet : : : ? Ach grausamer Freund! unterbrach ihn Barbazan, warum hat mir doch ihre Liebe zur Marquise unbekannt bleiben müssen? dieses Geheimniß hat uns beyde in Unglück gebracht. Ich komme hieher, (sie wissen, daß mich ein blosser Zufall hieher gebracht hat) ich sehe sie, ich fühle mich von einem unvermeidlichen Pfeile getroffen; urtheilen sie davon, weil meine äußerste Betrübniß mich doch noch dessen fähig gelassen hat; aber, kurz, habe ich mich sollen davor zu hüten suchen? sollte ihnen meine Unwissenheit in Ansehung ihrer beyderseitigen

tigen Verbindungen nicht hinlänglich seyn, mich zu entschuldigen? aber ich bin es nicht mehr; ich will es nicht seyn, weil Gersol mich beschuldigen kan. Der Graf reichte ihm die Hand, zog ihn mit sich auf das Canape, auf dem sie erstlich saßen, und antwortete: Ach! was sagen sie mir da! was für einer Verblendung entreissen sie mich! sie sollen einmal alles erfahren; sie werden mir Recht wiederfahren lassen; umarmen sie mich, und wenn ihnen ihr Zustand Zeit lässet, den meinigen zu erwegen, so haben sie Mitleid damit; schlagen sie mich nicht zu sehr nieder. Barbazan wurde gerührt, und sagte zu ihm: Sie vermehren meine Beschämung, ey was könnte ich mehr verlangen? ich glaubte sie auf ewig verlohren zu haben; ich sehe sie wieder; dieser Augenblick muß zu meinem Glücke gnug seyn; die Freundschaft hat allezeit in meiner Seele geherschet, sie soll auch darinnen siegen. Sie umarmeten einander nochmals, und der Graf, der zuerst das Stillschweigen brach, schrie: Ach Barbazan, waren wir denn gemacht einander zu hassen? Nein, ich werde es niemals zu dieser schrecklichen Ausschweifung kommen lassen: ich empfinde so wohl, als sie, die Stärke derer Bande, so uns vereinigen: ist denn die Liebe im Stande, sie zu trennen? Ich verehre die Marquise = = = = sie lieben sie = = = ! wohlan, wir wollen zusammen zu ihr gehen, sie mag sich erklären, sie mag unser Glück entscheiden. Halten sie ein, allzugroßmüthiger Freund, antwortete Barbazan, sie lehren mich meine Pflicht; ich habe können ihr Mitbuhler

werden:

werden: was liegt daran, daß der Zufall Schuld daran ist; ich bin ihnen eine Genugthuung schuldig, ich bin sie mir selbst schuldig; die Wahl der Frau von Lüze muß gar nicht zweifelhaft seyn: Sie muß zu ihren Besten ausschlagen: und was thäte ich, wenn ich um ihretwillen sie fahren ließe? doch argwohnen sie von mir nicht, daß ich aus Furcht vor der Demüthigung einer abschlägigen Antwort nachgebe: nein, die Hoffnung, (wenn ich einige fassen könnte) würde mir nur ein stärkerer Bewegungsgrund seyn, einen Triumph zu fliehen, den die Liebe selbst über die Freundschaft zu erhalen sich scheuen würde. Das ist meine Meinung: man halte nicht mehr von ihr, als sie werth ist! Ich habe so gar nöthig gehabt, sie zu sehen und zu hören, um meine Tugend wieder zu finden: aber ihre Blicke haben Licht und Muth in meine Seele gebracht. Ich sage ihnen nicht, daß ich aufgehöret habe zu lieben, ich würde nicht Glauben verdienen; dieses Vermögen ist nicht eines Tages Werk: lassen sie also geschehen, daß ich meiner Schwachheit zu helfen suche; ich will die Frau von Lüze nicht mehr sehen; ich hatte schon beschlossen, abzureisen, ich hatte an sie geschrieben, ich will ihnen meinen Brief schicken, übergeben sie ihn ihr selbst; nehmen sie alle ihre Rechte wieder, behalten sie dieselben; leben sie wohl, mein lieber Gersöl, vergessen sie niemals den unglücklichen Barbazan; lieben sie ihn, sie sind es schuldig. Ich will meine Tage in der Einsamkeit zubringen. Er stund zu gleicher Zeit auf, machte sich aus den Armen des Grafens

los,

los, der sich bemühete ihn zurück zu halten, und gieng fort. Gersöl lief, und rufte ihn zurücke, aber alles war vergeblich. In was für einem Zustande hatten ihn diese Erklärung und die Flucht seines Freundes gelassen! Wie viel schmerzhafte Vorstellnngen zeigten sich seinem Geiste. Was für ein Beyspiel ist das Verfahren Barbazans vor den grösten Theil der Menschen, denen die Liebe so oft zur Entschuldigung oder zum Vorwande der Undankbarkeit gedient hat!

Gersöl blieb nicht lange den verwundernden und zärtlichen Regungen überlassen, welche das herzhafte Bestreben seines Freundes in ihm verursachet hatte; er wurde bald frey von ihnen, um in eine neue Verwirrung zu gerathen. Er sahe die Frau von Lüze kommen: ungeachtet der unaussprechlichen Unruhe, in der er sich befand, gieng er ihr entgegen, ohne noch zu wissen, was er ihr zu sagen vermögend seyn würde: Ich bin ihren Befehlen nachgekommen, sagte er, da er sich ihr genähert hatte; ich habe mich nicht unterstanden, sie zu suchen; doch wollte ich sie in einem Augenblicke um die Erlaubniß dazu bitten lassen: Der Herr von Barbazan hatte mich dazu gebracht. Man hat mir gesagt, antwortete sie, daß er bey ihnen wäre. Der Graf sagte ihr, daß er allererst von ihm gegangen wäre, und, weil er geschwind abreisen müssen, ihr gebeten hätte, ihn zu entschuldigen, wenn er nicht die Ehre gehabt, von ihr Abschied zu nehmen. Die Frau von Lüze, welche Gersöl mit der grösten Aufmerksam-

keit

keit betrachtete, ließ bey dieser Nachricht keine Veränderung in ihrem Gesichte spüren; doch war sie dergleichen nicht vermuthend gewesen: aber sie hatte in der Zeit, da sie sich eingeschlossen gehalten, sich so gefasset, daß sie wenigstens ihrer ersten Regungen mächtig geworden; über dieses schien Barbazans Abreise, obschon ihr solches durch das Herz drang, ihren Muth darinne zu befestigen, dessen sie nöthig hatte. Als der Graf aufhörete zu reden, brachte ihm Saint-Germain den Brief, welchen er erwartete: Gersöl nahm ihn an, und trug demselben auf, seinem Herrn zu sagen, daß er seinen Auftrag nicht anders, als mit der Bedingung annähme, daß er nicht abreisen wolle, ohne ihn noch einen Augenblick zu sprechen und daß er ihn darum ersuchen ließe, ja daß er solches schlechterdings von ihm verlange. Sage ihm wohl, wiederholte er nochmals, daß ich die stärksten Ursachen habe, diese letzte Gefälligkeit von ihm zu fordern; hernach kan er thun, was er will. Dieser Brief ist an sie, Madam, fuhr er fort, indem er sich wieder gegen die Marquise wendete; der Herr von Barbazan hat geglaubet, er müße ihn durch meine Hände gehen lassen, ich habe es ihm nicht abschlagen können: ich bitte, lesen sie ihn; ich weiß den Inhalt davon nicht: aber ich halte es vor nöthig, daß sie ihn gelesen haben, ehe er wiederkommt. Die Frau von Lüze hatte gespürt, wie ihre ganze Standhaftigkeit erschüttert worden, da sie den Befehl gehört, welchen Gersöl dem Saint-Germain gab; die Rede, so er an sie hielt, brachte sie vollends in Unruhe,

sie

sie erröthete aller ihrer Entschliessungen ungeachtet, sie nahm den Brief mit zitternder Hand, und laß ihn ganz laut:

"Was werden sie von mir denken, Madam? „Ich bete sie an, und fliehe sie: unumgängliche „Gesetze der Ehre und der Freundschaft zwingen „mich dazu und rechtfertigen mich in dem Innersten meines Herzens: könnten sie in ihrem Gemüthe nicht eben die Würkung thun? Gleichwohl erkühne ich mich sie zu versichern, daß „meine Hochachtung und meine Ehrfurcht vor sie „die andre Ursache meines Verfahrens gewesen „sind: ich hätte geglaubt ihnen Unrecht zu thun, „wenn ich gedacht, daß man ihnen gefallen könne, „wenn man ungerecht und treulos wird. Leben „sie wohl, Madame, wenn sie noch zweifeln könnten, was der Graf von Gersöl alles werth ist, „so urtheilen sie davon nach dem Opfer, das ich „ihnen heute mache."

Kaum war der Brief zu Ende, so kam Barbazan herein, und sagte zu seinem Freunde: ich habe ihnen nichts abzuschlagen; sie sehen, ob ihre Befehle von mir heilig gehalten werden: aber ist nicht etwas Grausames in dem, was sie von mir gefordert haben = = = = ? Der Graf unterbrach ihm, und sagte: Ich thue, was ich schuldig bin, beschweren sie sich darüber nicht; ich habe der Madam ihren Brief zugestellet, sie hat ihn gelesen; urtheilen sie selbst, was er vor eine Würkung bey ihr gethan hat. Sie blieben alle

drey einige Augenblicke, ohne daß sie sich getraue-
ten, einander anzusehen, und ohne zu sprechen:
abr das Bild war rührend, und ihr Stillschwei-
gen war gar nicht stumm. Endlich näherte sich
Gersöl der Marquise, und fuhr fort: Ich sehe
ihre Bestürzung, Madame; geruhen sie, sich zu er-
klären, vornemlich aber lassen sie die geringen
Dienste, die ein glücklicher Zufall mich in Stand
gesetzt hat, ihnen zu leisten, gar nicht an ihrer
Wahl Theil nehmen: sie sind durch die Ehre,
ihnen nütze zu seyn, bezahlt worden, und noch
mehr durch die Zufriedenheit, welche mein Herz
darinne fand, sich ihnen gefällig zu machen. Ich
liebe Barbazan, wie mich selbst, daß wir Neben-
buhler sind, das hat unsre Freundschaft nicht
verändern können: aber wir verehren sie alle
Beyde; wir suchen nur ihr Glück, so gar mit
Schaden des unsrigen; wir sind bereit, ohne
Murren ihren Ausspruch gelten zu lassen, spre-
chen sie also, und seyn sie versichert, (denn ich kan
vor ihn gut seyn) daß, wenn sie die Wünsche
eines von uns erfüllen, sie den andern ewig ihnen
ergeben sehen werden; wenn sein Herz wider
seinen Willen seufzete, so würde er doch wenig-
stens den Trost haben, sich ingeheim zu schmei-
cheln, daß sie ihr Glücke vielleicht dem zu danken
haben, daß er ihnen das seinige aufgeopfert hat.
Er sprach diese letztern Worte mit Seufzen aus.
Die Frau von Lüze, die ihn mit einer merklichen
Bewegung angehöret hatte, fieng endlich an zu
reden, und sagte mit einer herzhaften Stimme
zu ihm: Ich kenne sie, sie sind immer eben der-

selbi-

selbige; hören sie mich: Ich muß mich erstlich entschuldigen, daß ich das Ansehen gehabt habe, als wenn ich sie seit diesem Morgen zu vermeiden suchte; der Zustand meines Gemüths erforderte, daß ich einige Zeit allein wäre; ich habe endlich wieder zu ihnen kommen wollen, und ich werde mit aller der Freymüthigkeit gegen sie reden, die sich wenigstens gegen ein solches Herz, wie das ihre ist, geziemet. Der Herr von Barbazan hat mir gefallen; (ietzo kan ich es auch in seiner Gegenwart gestehen) erinnern sie sich derer Bedingungen, die ich ihnen auflegte, als ich willigte, die Heyrath, so sie wünschten, nicht auszuschlagen: erinnern sie sich, daß, nachdem ich Bedenkzeit verlangt, ich auf die Verschwiegenheit drang, und daß ich den Herrn von Barbazan nahmentlich von dieser Vertraulichkeit ausschloß; er kannte mich noch nicht: aber ich hatte ihn von ungefähr gesehen, und ich spürte von dem an, daß ich ihn fürchten und fliehen müßte. Ich suche hier nicht, mich deswegen zu rechtfertigen; und durch das, was er ietzt für sie gethan, hat er, wie ich glaube, meine Einbildung gerechtfertiget; ich werde mich nicht schämen, daß ich von ihm das Beyspiel des Muths und der Tugend zu nehmen scheine; ich war es werth, und mein Schluß war gefasset. Sie lieben mich seit langer Zeit, ich weiß es, ich kenne alles, was ich ihnen schuldig bin, argwohnen sie nicht von mir, daß ich so schwach sey, undanckbar zu werden; noch weniger, daß ich denen Verbindungen nicht nachkommen sollte,

die ich in Ehren halten soll, und die mir allzeit werth sind: hier haben sie meine Hand, mein lieber Graf, ich habe sie ihnen versprochen, ich gebe sie ihnen mit der wahrhaftesten Zufriedenheit; die lebhafteste Erkenntlichkeit und die zärtlichste Freundschaft haben nicht einmal auf die Pflicht gewartet, einen Eindruck vollends zu vernichten, den ich heute auf ewig auslösche, und den ich sie zu vergessen bitte. Gersöl näherte sich, und da die Frau von Lüze sahe, daß er sprechen wollte, so fuhr sie fort: Noch einen Augenblick, ich habe ihnen noch ein Wort zu sagen, welches einem jeden andern, als ihnen, wunderlich vorkommen könnte: aber ich rede mit dem Grafen von Gersöl; sein Herz ist mir bekannt, und ich glaube, daß er in dem meinigen liefet. Der Herr von Barbazan scheint zu ihrem Glücke nöthig zu seyn; ich bin mit mir zu Rathe gegangen; ich würde mir in meinen eigenen Augen gering scheinen, wenn ich seiner Abwesenheit noch nöthig hätte; berauben sie sich eines so werthen Freundes nicht; (ich schätze ihn so hoch, daß ich ihm so viel Stärke zutraue, als mir) ich fürchte ihn nicht mehr, und indem ich also gegen sie spreche, so erkühne ich mich, ihres Zutrauens versichert zu seyn. Der Graf nahm ihre Hand, küssete sie mit Entzücken, und sagte zu ihr: Ey was für Empfindungen ist man ihnen nicht schuldig? Ja, ich vereinige mich mit ihnen, Barbazan zu bitten, daß er bleibe: aber ich will (vergeben sie mir dieses Wort nur diesen Augenblick) ich will, daß es auf solche Weise ge-

geschehe, wie sie glücklich werden; er verehret sie; sie lieben ihn = = = so, daß sie es gestehen; ich würde nicht leben, ich hielte mich nicht würdig, zu leben, wenn ich das Opfer annähme, das sie mir beyderseits angeboten haben. Die Frau von Lüze wollte antworten: Nein, Marquise, sagte er zu ihr, indem er sie unterbrach, ich lasse ihnen Gerechtigkeit wiederfahren, sie sind alles dessen fähig, was die Ehre zu erfordern scheinen kan; sie haben geglaubet, daß die ihre daran gebunden sey, mich aus Erkenntlichkeit zu heyrathen: sie trugen gar kein Bedenken; sie würden es ihrem Herzen verwiesen haben, wenn es darüber gemurret hätte: aber selbst das Glück, sie zu besitzen, würde aufhören, ein Glück vor mich zu seyn, wenn ich denken könnte, daß ich ihrer Neigung Zwang angethan hätte; ich bin von ihren und seinen Gesinnungen recht sehr gerührt; ich werde eines fast göttlichen Vorzugs geniessen; ich werde wenigstens das höchste Glück geniessen, (lassen sie um dieses mich abgehen) ich werde alles, was ich liebe, glücklich gemacht haben; ich bin zufrieden. Seine Stimme stockte in dem Augenblicke, er schwieg. Barbazan war bestürzt, gerührt: er empfand zu viel, als daß er etwas ausdrücken konnte, seine Blicke allein gaben die Bewegungen seiner Seele zu erkennen. Die Marquise war nicht weniger bestürzt und unruhig; der Graf hatte noch die Augen auf sie gerichtet: Ach, Gersöl, sagte sie erröthend zu ihm, könnte wohl = = = = nein, nichts soll mich iemals

von ihrer Seite wundern: ach, was kan ich ihnen sagen? ja, soll ich ihnen antworten? Nach einem Stillschweigen von einem Augenblicke wandte sie sich gegen den Marquis, und sagte, fast ohne daß sie sich ihn anzusehen getrauete, zu ihm: Herr von Barbazan, ungeachtet des Geständnisses meiner Schwachheit, seyn sie versichert, daß sie mich bloß der erhabenen Großmuth des Herrn von Gersöl werden zu danken haben: meine Hand gehöret ihm, er allein konnte sie verschenken. Barbazan lief, ohne ihr anders, als durch einen Blick, zu antworten, sich dem Grafen zu Füssen zu werfen, und rief: Werther und allzuvollkommener Freund, wird mein Leben lang genug seyn, alles abzutragen, was ich dir schuldig bin? Beliebe in meinem Herzen zu lesen. Stehe auf, sagte Gersöl, indem er ihm die Hand reichte, und ihn mit Augen ansahe, in denen sich der Zustand seiner Seele abbildete. Stehe auf, was bist du mir schuldig. Der Liebe; gehören deine Danksagungen; du bist geliebet, dir kommt es zu, glücklich zu seyn. Bey diesen letztern Worten konnte er seine Thränen nicht halten, und indem er sie beyde umarmete, fuhr er fort: Vergeben sie, vergeben sie beyderseits Thränen, welche mir dieser Augenblick abzwinget; die Betrübniß heisset sie noch wieder meinen Willen fliessen, ich suche sie nicht zu hindern, aber das ist das letzte Zeichen der Schwachheit, das mir entfahren soll, und ich schwöre ihnen, daß selbst in dieser Schwachheit die Reue mein Herz nicht eingenommen hat. Ich will, Madam, sie selbst

mit

mit diesem werthen Mitbuhler verbinden, erlauben sie mir, bey ihnen ein Leben zu zubringen, das ihnen beyden seit langer Zeit gewidmet ist. Die Vermählung geschahe acht Tage hernach, ohne Gepränge, in der Schloßcapelle; die Frau von Blankurt hielt sich beständig zu ihnen, sie wünschten es einmüthig. Den Tag hernach kamen sie alle mit einander wieder nach Paris zur Frau von Gersöl, welche über ihr Glück höchst erfreut, und über das Verhalten ihres Sohnes in größer Verwunderung war. Der Graf von Gersöl verließ sie niemals: er entsagte der Verehligung, ungeachtet alles Einredens seiner Familie, und vermachte sein ganzes Vermögen dem Herrn und der Frau von Barbazan und ihren Kindern. Er behielt in seinem ganzen Leben einen Eindruck von Traurigkeit, deren er nicht mächtig war; aber er nahm sich beständig in Acht, sie dem Herrn und der Frau von Barbazan nicht merken zu lassen; sie waren immer von zärtlicher Erkenntlichkeit gegen ihn eingenommen, und sie genossen alle drey lange Zeit des unveränderlichen reizenden Vergnügens, welches Zärtlichkeit und Tugend über das Leben redlicher Leute ausbreitet, und der Graf von Gersöl hatte wenigstens den Trost, daß er vielleicht das einzige Beyspiel von der Stärke der Freundschaft und ihrem Triumphe über die Liebe war.

Ende des andern Theils.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tribouville, ...

Die Schule der Freundschaft Aus dem Französischen übersetzt ; Zwey Theile

Frankfurt [u.a.] 1759

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.26
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108855-3
VD18 12327050-001